

Jesuit-Krauss-McCormick Library

BS2505 .C625

Clemen, Carl, 1865-1940.

MAIN

Paulus : sein leben und wirken / von pro



3 9967 00110 3337

AUS
VON
CARL CLEMEN



Darstellung

ACCESSION NUMBER

SHELF NUMBER

30293

BS 2505
C 625

The Virginia Library
Mc Cormick
Theological Seminary
of the
Presbyterian Church, Chicago.

From the

Fund.

RECEIVED

PAULUS

SEIN LEBEN UND WIRKEN

VON

PROF. LIC. DR. CARL CLEMEN

II. TEIL

GIESSEN
J. RICKER'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
(ALFRED TÖPELMANN)

1904

PAULUS

SEIN LEBEN UND WIRKEN

VON

PROF. LIC. DR. CARL CLEMEN

DARSTELLUNG

MIT EINER KARTE DER MISSIONSREISEN
DES APOSTELS

GIESSEN
J. RICKER'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG

(ALFRED TÖPELMANN)

1904

28536

VERBODEN TOEGANG

TOEGANG

VERBODEN TOEGANG
Druck von C. G. Röder, Leipzig.

VORWORT.

Die nachstehende Darstellung des Lebens des Paulus beruht zwar auf der im ersten Bande geführten Untersuchung, ist aber im übrigen so gehalten, daß sie auch für gebildete und doch des Griechischen unkundige Laien verständlich sein dürfte. Ich hoffe also damit zugleich einem Bedürfnis entgegenzukommen, wie es z. B. in Lehrerkreisen ausgesprochenermaßen vorhanden ist, und freue mich, daß mein Herr Verleger mit Rücksicht darauf nicht nur diesen Band besonders abgeben will, sondern auch den Preis dafür nur halb so hoch berechnet hat, als für den nur wenig umfangreichern ersten Teil.

Im einzelnen könnte zunächst die verschiedne Ausführlichkeit auffallen, mit der der erste Abschnitt das dreifache Milieu für das Leben des Paulus behandelt. Und gewiß hätte, wenn auch die urchristliche Gemeinde nicht genauer dargestellt zu werden brauchte, doch in anderm Zusammenhang das römische Reich mit seinen verschiednen Einrichtungen und Anschauungen viel eingehender geschildert werden müssen. Hat es aber, wie ich glaube, für Paulus entfernt nicht die Bedeutung, wie das Judentum, so ergab sich eben, daß vor allem dieses, das ja auch noch immer am wenigsten bekannt ist, Berücksichtigung verdiente.

Im nächsten Abschnitt ist mir besonders die Darstellung der neuen Anschauungen des Paulus schwer gefallen, nicht nur wegen der namentlich hier noch immer vorliegenden Probleme, sondern vor allem deshalb, weil ich an dieser Stelle noch nicht einzelne Ausführungen seiner Briefe zitieren wollte. Erscheint daher diese Ausführung (mit der aber die Schilderung der aus dem Hellenismus und Judentum übernommenen Anschauungen zusammenzufassen ist) im Vergleich mit andern Darstellungen der paulinischen Theologie, die ich voraussetze, etwas farblos, so glaube ich doch gerade auch diese dadurch ergänzt zu haben, daß ich einmal die Hauptgedanken des Paulus, die sonst zu oft zurücktreten oder wohl gar ganz übersehen werden, kurz nebeneinander stellte. Ihre Beurteilung am Schluß des ganzen Werks — um darauf gleich hier hinzuweisen — konnte natürlich, wollte ich nicht umständliche Untersuchungen einschalten, die sich an dieser Stelle doch fremdartig ausgenommen hätten, nur auf Grund von gewissen Voraussetzungen erfolgen; sie werden mir aber wohl von denen wenigstens, die überhaupt für solche Fragen Sinn haben, ohne weiteres zugegeben werden.

Im allgemeinen habe ich mich bei der Darstellung möglichst auf das Sichere beschränkt und die Hypothesen und Vermutungen, ohne die es hier so wenig wie anderwärts abging, auch immer als solche bezeichnet. In der Ausmalung einzelner Situationen hätte ich ja nach dem Vorbild andrer noch viel mehr tun können; aber da für das geschichtliche Verständnis dabei doch nichts herauskommt, verzichtete ich darauf. Aus dem gleichen Grunde habe ich die Schilderung der geographischen Lage und geschichtlichen Vergangenheit der einzelnen Stätten der Wirksamkeit des Paulus, durch die CONYBEARE und HOWSON,

HAUSRATH, RENAN, FARRAR und neuerdings wieder STOSCH und SCHNELLER so anziehend wirken, möglichst eingeschränkt. Vielleicht ist es mir noch einmal vergönnt, über diese Fragen eingehendere Studien, namentlich auch an Ort und Stelle, zu machen und dann in andrer Form darauf zurückzukommen.

Die Register am Schluß sind mit den dem ersten Bande beigegebenen zusammenzunehmen; da die beiden Teile auch getrennt abgegeben werden sollten, ließ sich diese an sich unbequeme Scheidung nicht vermeiden. Wenn die beiden Bände hoffentlich keine schlimmern Druckfehler mehr enthalten, so ist das zum guten Teile das Verdienst meines Herrn Verlegers, dem ich daher auch hier für seine lebenswürdige und gewissenhafte Unterstützung bei der Korrektur danken möchte.

Bonn, am ersten Pfingsttag 1904.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung	1
1. Das römische Reich	1
2. Das Judentum	18
3. Die urchristliche Gemeinde	42
I. Das Werden des Apostels	60
1. Der Wandel im Judentum	60
2. Die Bekehrung	82
3. Die neuen Anschauungen	88
II. Die früheste Missionstätigkeit	114
1. Cilicien und Syrien	114
2. Die sogenannte erste Missionsreise	128
3. Das sogenannte Apostelkonzil	138
III. Die zweite Missionsreise	143
1. Kleinasien	143
2. Macedonien	148
3. Hellas	161
IV. Die dritte Missionsreise	194
1. Ephesus	194
2. Nordgriechenland	225
3. Korinth	234
V. Gefangenschaft und Tod	260
1. Jerusalem und Cäsarea	260
2. Die Romreise	288
3. Rom	298
Schluß	314
1. Die Persönlichkeit	314
2. Die Missionserfolge	319
3. Die theologische Bedeutung	326
Stellenverzeichnis	333
Autorenverzeichnis	338

Einleitung.

1. Das römische Reich.

„In früheren Zeiten waren alle Weltbegebenheiten gleichsam abgerissen, da alles, was geschah, sowohl nach Zweck und Erfolg, als nach den Orten geschieden war. Von den Zeiten des sog. Bundesgenossenkriegs bei den Griechen, des Kriegs über Cölesyrien, den Antiochus und Ptolemäus Philopator mit einander führten, des sog. hannibalischen zwischen den Römern und Carthagern aber geht die Geschichte gleichsam in einen Körper zusammen und die italischen und libyschen Ereignisse verflechten sich mit denen in Asien und Griechenland, und alle bewegen sich nach einem Ziele hin.“ So spricht sich Polyb zu Anfang seiner Universalgeschichte¹⁾ über die Zeit um 220 v. Chr. aus und schildert nun des weitern, wie sich die Herrschaft Roms in den nächsten fünfundsiebzig Jahren immer mehr ausdehnte. Schon vorher war ganz Mittel- und Unteritalien, Sicilien, Sardinien und Corsica unterworfen gewesen; es folgte Spanien, Illyricum, Macedonien, Achaja und Africa, die Provinz Asien, das südliche Gallien und nördliche Italien; im ersten vorchristlichen Jahrhundert kamen endlich Bithynien und Pontus, Cyrene, Creta, Cilicien, Syrien mit Palästina, Ägypten, Mösien, Aquitanien, Gallia Lugdunensis, Belgica, Lusitanien, Germanien, Cypern, Galatien, Pamphylien und Lycien, Rätien, Noricum und das Gebiet der

¹⁾ vgl. hist. I, 3.

Seealpen hinzu; in den nächsten zwanzig Jahren noch Pan-
nonien und Cappadocien. Und mit der Unterwerfung ging
nun, wie früher im Reiche Alexanders und seiner Nach-
folger die Hellenisierung, so jetzt die Romanisierung Hand
in Hand. Zunächst freilich dauerte jene nicht nur im Osten,
sondern auch (wenngleich nur in den Städten) im Westen
fort: Rom war zur Zeit Juvenals geradezu eine griechische
Stadt¹⁾, in der nur die Bauern kein Griechisch verstanden,
und im ganzen Reich konnte in dieser Sprache öffentlich ver-
handelt werden. Ebenso aber breitete sich das Lateinische
überall aus; wo der Römer gesiegt hat, sagt Seneca, da
wohnt er auch²⁾. Man konnte in der Tat schon damals
mit dem spätern christlichen Dichter Prudentius behaupten:

Lebt man doch, wo es auch sei, in allen Ländern nicht anders,
Als wenn die Bürger der Stadt dieselben Mauern umschlossen
Und wie die Kinder zumal ein Vaterhaus gastlich vereinte³⁾.

Und doch standen nun bis zur Kaiserzeit, wie früher
den Römern die Italiker und Provinzialen, so jetzt jenen
beiden als den Herrschenden diese immer noch als die Unter-
worfenen gegenüber. Aber auch dieser Unterschied ver-
schwand, als Octavian zur Alleinherrschaft kam und dadurch
alle ändern auf die Stufe von Untertanen herabsanken.

Formell zwar gab er ja im Jahre 27 v. Chr., wie er
auch selbst im Monumentum Ancyranum, der zum Teil noch
erhaltenen Übersicht über seine Taten in dem ihm geweihten
Tempel in Ancyra in Phrygien hervorhob⁴⁾ — formell gab er
dem Senate und Volke die Herrschaft zurück. Der erstere
erhielt die sogenannten senatorischen Provinzen, die je ein
Jahr lang von Prokonsuln verwaltet wurden — nur Afrika
und Asien aber von wirklichen gewesenen Konsuln, die

¹⁾ vgl. sat. III 605.

²⁾ vgl. cons. ad Helv. 7 7. 10, im allgemeinen SCHILLER, Geschichte
des römischen Kaiserreichs unter der Regierung des Nero 1872 461 ff.,
speziell über Rom CASPARI, Quellen zur Geschichte des Taufsymbols
III, 1875 286 ff.

³⁾ vgl. Prud., c. Symm. II 609 ff.

⁴⁾ vgl. MOMMSEN, res gestae divi Augusti 1865. ² 1883 144 ff.

übrigen von frühern Prätores. Die Grenzprovinzen dagegen, in denen die meisten Legionen standen — und über sie, sowie die gesamte, von jetzt ab stehende Armee führte ja nun der Kaiser dauernd den Oberbefehl — behielt er sich selbst vor und ließ sie, solange es ihm jedesmal beliebte, durch Legaten, die ebenfalls frühere Konsuln (wenngleich manchmal nur charakterisierte) oder Prätores waren, verwalten — einzelne, bei denen aus irgendwelchen Gründen die Einführung der sonstigen Verwaltung nicht angängig schien, auch durch Prokuratoren, die wenigstens teilweise in einer gewissen Abhängigkeit von den nächsten kaiserlichen Legaten standen und von ihnen, wenn nötig, militärische Hilfe requirierten. Sofern aber nun diese Streitkräfte im ganzen Reich ausgehoben wurden — wenngleich die Legionen fast immer nur unter den römischen Bürgern, die ihnen beigeordneten Hilfstruppen dagegen auch aus sogenannten Peregrinen; nur das Prätorianerkorps, das anfangs der Kaiser selbst, später die praefecti praetorio kommandierten und Tiberius nach einem befestigten Lager außerhalb Roms verlegte, bestand nur aus Italikern —, mußte der Kaiser natürlich auch über die senatorischen Provinzen ein Aufsichtsrecht haben; er ließ sich also im Jahre 23 die prokonsularische Gewalt über alle übertragen, bestimmte die Befugnisse der einzelnen Statthalter und nahm Appellationen von ihnen und Beschwerden über sie entgegen. Aber im übrigen waren sie unabhängig; denn auch die Freiheit, die man einzelnen Städten gelassen hatte, war, wie einsichtsvolle Leute immer erkannten¹⁾, nur Schein. Allerdings bestand das römische Reich, wie schon die frühern, im Grunde aus einer Anzahl mehr oder minder selbständiger Stadtgemeinden; aber selbst die sogenannten freien Städte, mochten sie nun ein förmliches Bündnis mit Rom geschlossen oder ihre, in Wahrheit recht beschränkte „Autonomie“ nur durch ein Gesetz oder einen Senatsbeschluß garantiert er-

¹⁾ vgl. Polyb., hist. XVIII, 28. XXVI, 9; Cic., ad Att. VI, 1 15; Liv., ab urbe cond. XXXIII, 31.

halten haben, waren doch mancherlei Eingriffen seitens der Statthalter ausgesetzt — von den sogenannten untertänigen Städten, die aber auch ihren Rat, ihre Volksversammlung, ihre alten Behörden behielten und ihre Angelegenheiten selbst besorgten, gar nicht erst zu reden. Selbst die Kolonien, die sogar in ihrer Anlage ein Bild der Hauptstadt waren und ursprünglich unter zwei Prätores, dann unter duumviri standen, waren in der Kaiserzeit sowohl der Gerichtsbarkeit als der Verwaltung des Statthalters unterworfen — soweit ihnen nicht durch besonderes Privileg Freiheit davon gewährt wurde. Endlich die Provinziallandtage, denen jenes Beschwerderecht gegenüber den Statthaltern zustand, bildeten doch im übrigen nur Festgemeinschaften zum Zweck des Kaiserkults¹⁾; von einer wirklichen Selbstverwaltung kann auch hier keine Rede sein. Ebenso wenig aber war das nun noch in Italien und Rom der Fall; die Comitien erhielten zwar von Augustus das Recht, die Beamten zu wählen, zurück, aber schon Tiberius nahm es ihnen wieder. Und bereits jener hatte (wie schon Cäsar) die collegia, die nebenher oder allein politische Zwecke verfolgten, bis auf die sogenannten collegia tenuiorum, die vor allem Begräbnisvereine waren, verboten. Endlich dem Senat gaben zwar die spätern Kaiser einige Befugnisse zurück; aber tatsächlich ward auch er immer mehr seiner ehemaligen Stellung beraubt. Der konstitutionelle Prinzipat entwickelte sich eben, wie es nicht anders sein konnte, sehr rasch zur Militärdespotie weiter²⁾.

Durch diese allgemeine Entrechtung wurden nun aber zugleich die verschiednen Bestandteile des römischen Reichs einander nähergebracht; ja nach Dio Cassius hätte bereits Mäcenas seinem kaiserlichen Freunde den Rat gegeben, Italien außer dem nächsten Umkreis von Rom wie eine

¹⁾ vgl. im übrigen I 287.

²⁾ vgl. im allgemeinen MARQUARDT, Römische Staatsverwaltung I, 1873. ² 1881, GARDTHAUSEN, Augustus und seine Zeit I, 2, 1896 517 ff., ASBACH, Römisches Kaisertum und Verfassung bis auf Trajan 1896, LIEBENAM, Städteverwaltung im römischen Kaiserreiche 1900 431 ff.

Provinz zu behandeln¹⁾. Andererseits ward allerdings schon unter den ersten Kaisern immer häufiger an Gemeinden und einzelne Personen das römische Bürgerrecht verliehen²⁾; aber es hatte eben, so wichtig es immer noch blieb, nicht mehr dasselbe wie früher zu bedeuten.

Und doch begrüßte man damals diese Wendung der Dinge mit der größten Genugtuung. In einer vor einigen Jahren in Priene aufgefundenen Inschrift heißt es von Augustus: „Die Vorsehung, die über allem im Leben waltet, hat diesen Mann zum Heile der Menschen mit solchen Gaben erfüllt, daß sie ihn uns und den kommenden Geschlechtern als Heiland gesandt hat; aller Fehde wird er ein Ende machen und alles herrlich ausgestalten. In seiner Erscheinung sind die Hoffnungen der Vorfahren erfüllt, er hat nicht nur die frühern Wohltäter der Menschheit sämtlich übertroffen, sondern es ist auch unmöglich, daß je ein Größrer käme. Der Geburtstag des Gottes hat für die Welt die an ihn sich knüpfenden Freudenbotschaften heraufgeführt. Von seiner Geburt muß eine neue Zeitrechnung beginnen.“³⁾

Und in der Tat war es ja etwas Außerordentliches, daß nun endlich nach den langen Kriegen im Innern und nach außen der Welt der Friede wiedergegeben war. Jetzt konnte man doch wieder seinem Geschäft nachgehen und, obwohl es, zumal in den Grenzprovinzen und in Kleinasien, nicht an Räubern fehlte, viel sicherer als früher reisen. Kamen die großen Straßen, die (nach dem Vorbild der orientalischen Herrscher) die Kaiser und ihre Freunde zunächst zu militärischen Zwecken anlegten, doch zugleich den Privatleuten zugute, die sich ihrer mit Vorliebe bedienten. Auch an Gasthäusern und Herbergen fehlte es nicht, obgleich sie, zumal im Osten, sehr einfach waren und außerdem in schlech-

¹⁾ vgl. hist. Rom. LII, 22.

²⁾ vgl. zuletzt E. MEYER, Die Zahl der römischen Bürger unter Augustus, Jahrb. f. Nationalök. u. Statistik 1898 59 ff.

³⁾ vgl. MOMMSEN und VON WILAMOWITZ, Die Einführung des asiatischen Kalenders, Mitt. d. kais. deutschen arch. Inst. (ath. Abt.) XXIV, 1899 275 ff.

tem Rufe standen. Aber wie verhältnismäßig bequem doch das Reisen gewesen sein muß, geht namentlich daraus hervor, daß es vielfach zum Vergnügen geschah¹⁾. Das Interesse dabei war allerdings mehr ein historisches als ästhetisches; namentlich der Natursinn, zumal der Römer, bezog sich nur auf das Heitre und Anmutige; die Alpen fand Livius lediglich scheußlich²⁾. Und mehr noch reiste man andern Zwecken zuliebe, um religiöse Feiern zu besuchen oder um als Lehrer oder Arzt, Künstler oder Schauspieler sein Glück zu machen. Vor allem indes wirkte die Erleichterung des Verkehrs natürlich auf den Handel ein, der einen mächtigen Aufschwung nahm, wenngleich weniger, was den Warenaustausch innerhalb des Reichs, als was den Import aus dem Norden und vor allem dem Orient betraf³⁾.

War nun aber schon das ein Übelstand, der neben andern bald zu Geldmangel führte, so kam auch jener Aufschwung direkt nur wenigen zugute. Zunächst in Griechenland war ja schon seit dem 7. Jahrhundert die kapitalistische Produktionsweise aufgekommen, der gegenüber die arbeitende Bevölkerung allmählich in eine solche Unzufriedenheit geriet, daß sie bereits zur Zeit des Thucydides auf die politischen Entschließungen einwirkte. Und dann folgte eine Revolution auf die andre, bis endlich doch einige Besitzende wieder die Macht in die Hand bekamen und schließlich ihr Vaterland dem kapitalistischen Rom auslieferten. Denn auch hier herrschte dasselbe System und rief, wenngleich man das noch vielfach übersieht, dieselbe Opposition hervor, wie früher in Griechenland. Namentlich der Pöbel der Hauptstadt mußte fortwährend beruhigt werden;

¹⁾ vgl. Tac., ann. II, 53 f. 60 f.

²⁾ vgl. ab urbe cond. XXI, 48, im allgemeinen FRIEDLÄNDER, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms II, 1862. ⁶ 1889 3 ff., SKEEL, Travel in the first century after Christ 1901 3 ff., GRUPP, Kulturgeschichte der römischen Kaiserzeit I, 1903 203 ff.

³⁾ vgl. SCHILLER und VOIGT bei MÜLLER, Handb. der klass. Altertumswiss. IV, 2, 1887. ² 1893 437 ff.

man gab offen zu, daß man ihm deshalb „Brot und Spiele“ bewillige¹⁾).

Dadurch vollendete sich aber zugleich wieder die Entvölkerung des offenen Landes, die ja in Italien sowohl als in Griechenland schon lange vorher begonnen hatte. Plinius hat dann den berühmten Ausspruch getan: „Die Latifundien haben Italien zugrunde gerichtet, ja auch die Provinzen“²⁾; denn diese ließ man durch Sklaven bestellen, während die Ackerbürger in die Stadt zogen. Allerdings wurde das in der Kaiserzeit, als es infolge des Friedens an Sklaven zu mangeln begann, wieder besser³⁾; aber zugleich ging nun die Bevölkerung überhaupt zurück.

Auch dieser Prozeß hatte ja infolge der fortwährenden Kriege schon vor langer Zeit seinen Anfang genommen und hielt ebenfalls unter den Kaisern etwas an; aber zu der frühern Dichtigkeit kam es nicht wieder. Vellejus sagt z. B. von Cumä und Neapel: „Die alte Kraft dieser Städte zeigt noch heute die Größe ihrer Mauern“⁴⁾ und Strabo bemerkt von den Sabinern: „Sie haben wenige und heruntergekommene Städte, wegen der beständigen Kriege.“⁵⁾ In den Provinzen kam außerdem noch die Aussaugung durch die Statthalter hinzu, um derentwillen die Kaiser ihre Beamten möglichst lange da ließen, wie ein Kranker — so veranschaulichte Tiberius dies Prinzip⁶⁾ — die Fliegen, die sich auf seine Wunden setzen, nicht wegscheucht, denn wenn man die satten verjagt, so kommen andre, noch hungrige, und verursachen ihm nur größere Schmerzen. Aber wie wenig das half, zeigt die Schilderung des Dio Chrysostomus von einer Stadt auf Euböa, wo das

¹⁾ vgl. genauer PÖHLMANN, Geschichte des antiken Kommunismus und Sozialismus II, 1901 161 ff. 340 ff.

²⁾ vgl. hist. nat. XVIII, 7 35.

³⁾ vgl. E. MEYER, Die wirtschaftliche Entwicklung des Altertums 1895 56, KÜBLER, Sklaven und Kolonen in der römischen Kaiserzeit, Festschrift für Vahlen 1900 559 ff.

⁴⁾ vgl. hist. Rom. I, 4 2.

⁵⁾ vgl. geogr. V, 3 1.

⁶⁾ vgl. Jos., ant. XVIII, 6 5, auch Suet., Tib. 32.

Gymnasium in ein Saatfeld verwandelt war, so daß Herkules und die andern Statuen von Göttern und Heroen unter dem Korn versteckt waren und Tag für Tag die Schafe frühmorgens auf den Marktplatz getrieben wurden und vor dem Rathaus weideten¹⁾! Und schon dreihundert Jahre früher klagte Polyb, daß ganz Griechenland von Kinderlosigkeit und überhaupt Abnahme der Bevölkerung heimgesucht wurde, obgleich weder ununterbrochne Kriege noch Seuchen herrschten. „Weil nämlich die Menschen in Hoffart, Habgier und Vergnügungssucht geraten sind und weder heiraten, noch, wenn sie heiraten, die Kinder, die sie bekommen, aufziehen wollen, sondern meist eins oder zwei, um sie reich hinterlassen und in Üppigkeit aufziehen zu können, so nahm das Übel schnell und unbemerkt überhand²⁾.“⁴

So werden wir schon hier auf den Verfall der Sitten hingewiesen, der zugleich wieder aus jenen innern Kämpfen folgte. Schon Thucydides schrieb: „Es gab keine Art von Schändlichkeit, die nicht durch den Parteikampf großgezogen worden wäre. Gutherzigkeit und Edelsinn wurden verlacht und schwanden dahin. Versöhnliche Gesinnung zu wirken, war weder ein Wort zuverlässig, noch ein Eid furchtbar genug. Über dergleichen waren alle in ihrer Denkweise hinaus, so daß sie überhaupt an Treue und Zuverlässigkeit nicht mehr zu glauben wagten“³⁾. Und in den nächsten Jahrhunderten war das naturgemäß nur schlimmer geworden; Polyb konnte nur mit tiefer Beschämung seine entarteten Landsleute mit den damals doch noch sittlich intakten Römern vergleichen⁴⁾. Aber später waren doch auch sie immer mehr der herrschenden Korruption verfallen, und gerade den Griechen gegenüber hatten sie sich keineswegs als ihnen überlegen bewährt. Desgleichen riß die Unsittlichkeit im engsten Sinne des Worts, die in Griechenland bereits früher die schlimmsten Formen angenommen hatte,

¹⁾ vgl. or. VII, 39.

²⁾ vgl. hist. XXXVII, 4.

³⁾ vgl. de bello pel. III, 83 1.

⁴⁾ vgl. hist. VI, 56 13 ff., im allgemeinen HERTZBERG, Die Geschichte Griechenlands unter der Herrschaft der Römer I, 1866 100 ff.

nun auch in Rom ein, wo wenigstens derartige unnatürliche Laster früher unbekannt waren. Freilich muß man sich hüten, sich die dortigen Zustände nur nach den Satirikern oder auch nur den Moralisten der Kaiserzeit vorzustellen, die, wie immer, übertreiben und verallgemeinern¹⁾; aber auch was wir sonst gelegentlich hören, zeigt, wie offen die Sünde betrieben wurde. Gewiß beweisen auf der andern Seite die Inschriften (denen man freilich auch nicht unbedingt glauben darf), daß noch immer glückliche Ehen vorkamen; ja im zweiten Jahrhundert erklingen zu ihrem Lob wieder Töne, wie sie lange nicht gehört worden waren. Aber selbst Plutarch, an den dabei vor allem zu denken ist, rät doch seiner jungen Freundin Eurydike, der er seine „Ehevorschriften“ dedizierte, ein Auge zuzudrücken, wenn sich ihr Mann einmal mit einer Magd oder Dirne einließe²⁾. Immerhin ist die Stellung der Frauen damals auch in Griechenland — in Rom war es ja, wie die bekannte Vorrede des Cornelius Nepos hervorhebt³⁾, schon längst anders — eine freiere und selbständigere geworden; nur daß sich diese Emanzipation eben vielfach in Sittenlosigkeit zeigte oder wenigstens dazu führte. Besonders mußten hierzu die jetzt auch von den Frauen besuchten theatralischen Aufführungen und zumal die durchweg unsittlichen Pantomimen beitragen; ja sie brachten derartige Anschauungen nun auch bis in die untersten Kreise des Volks⁴⁾. Dagegen fiel der Luxus, der bei solchen Gelegenheiten und vollends bei Tierkämpfen und Gladiatorenspielen getrieben wurde, ja nur einigen wenigen zur Last, ebenso wie jener Überfluß an Sklaven, von dem wir gelegentlich hören⁵⁾. Aber ihre Behandlung

¹⁾ vgl. bes. BOISSIER, *La religion romaine d'Auguste aux Antonins* 1874, II 173 ff.

²⁾ vgl. *conj. praec.* 16. ³⁾ vgl. *vit., praef.* 6 f.

⁴⁾ vgl. am ausführlichsten FRIEDLÄNDER, *Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms* II 293 ff., SCHILLER, *Geschichte des röm. Kaiserreichs* 535 ff.

⁵⁾ vgl. FRIEDLÄNDER, *Darstellungen* III, 1862. 6 1890 3 ff., SCHILLER, *Geschichte des röm. Kaiserreichs* 516 ff.

war doch wenigstens in Rom — in Griechenland stand es besser — fast überall eine ganz unwürdige. Die Dichter erzählen, wie grausam namentlich die römischen Damen ihre Sklavinnen behandelten, und wenn es sich dabei auch um extreme Fälle handeln sollte, so war doch die Antwort, die eine von ihnen, darüber zur Rede gestellt, gegeben haben soll: ist denn der Sklave ein Mensch? für die ganze Zeit charakteristisch¹⁾. Kein Wunder, daß daher auch bei ihnen von Treue keine Rede war; daß sie stahlen und ausrissen, fand noch Tertullian²⁾ selbstverständlich. Die Erleichterung ihres Loses, die schon Augustus erstrebte³⁾, hatte eben nicht viel zu bedeuten; noch unter Nero wurden einmal, wenngleich unter dem Widerspruch der Bevölkerung, sämtliche Sklaven eines Herrn, der von unbekannter Seite ermordet worden war, auch hingerichtet⁴⁾. Vollends daß man auch Angehörigen anderer Völker gegenüber Pflichten habe, das blieb dem Römer im allgemeinen immer unfasslich.

Und daran hätte nun auch der alte Götterglaube selbst dann nichts ändern können, wenn er noch in ursprünglicher Stärke vorhanden gewesen wäre. Äußerlich konnte es ja auch so scheinen; denn die alten Opferfeste mit ihren zum Teil sonderbaren Gebräuchen wurden noch fort und fort gefeiert. Vielfach, so namentlich in Kleinasien, das man mit Recht das religiöseste Land der damaligen Welt außer Palästina genannt hat⁵⁾, lebte man auch noch wirklich in diesen alten Anschauungen, ja seit dem Ende des ersten Jahrhunderts sind sie anderwärts nicht minder lebendig geworden. Schon früher hatte namentlich Asklepios eine Bedeutung gewonnen, an die ehemals gar nicht zu denken war; er wurde zum Heiland schlechthin, zu dem

¹⁾ vgl. Ov., ars am. III 239 ff., Juv., sat. VI 218 ff.

²⁾ vgl. de poenit. 6. ³⁾ vgl. Sen., de benef. 3 22.

⁴⁾ vgl. Tac., ann. XIV, 42 ff., im allgemeinen GRUPP, Kulturgeschichte der römischen Kaiserzeit I 293 ff.

⁵⁾ vgl. RENAN, St. Paul 1869 25.

Gott, der in allen Nöten hilft, zu dem Menschenfreunde¹⁾. Man glaubte ihn wirklich gesehen und Offenbarungen von ihm empfangen, namentlich aber von Krankheiten geheilt worden zu sein; ja auch bei andern Göttern trat diese Seite nun in den Vordergrund. Und wie man hier einen ehemaligen Menschen verehren wollte, so wurden auch sonst Verstorbne zu Göttern erhoben, z. B. ein tarsischer Philosoph, von dem wir später noch hören werden²⁾. Besonders ist aber hier an den Kaiserkult zu erinnern, der sich an die im Orient ja schon früher übliche göttliche Verehrung der Herrscher anschloß und so auch im Osten am ehesten Boden fand, während dagegen im Westen zunächst nur dem Genius des Kaisers Opfer dargebracht und Tempel geweiht wurden. Und gegenüber dem Widerspruch dagegen versagte nun auch die von den Römern sonst beobachtete Toleranz; ja sofern der alte Götterglaube Staatsreligion war, konnte auch seine Bestreitung als *crimen laesae maiestatis* angesehen werden³⁾. Aber eben dieser Schutz kam doch nur den höchsten Göttern zugute; Augustus selbst hat außer für die Stadt Rom nur für Personifikationen abstrakter Begriffe neue Tempel errichten lassen⁴⁾. Wie man dagegen auch in ernsten Kreisen vielfach von den alten Göttern urteilte, lehrt jene seltsame Notiz von dem Tode des großen Pan, die uns Plutarch aufbewahrt hat⁵⁾. Als zur Zeit des Tiberius der Grammatiker Epitherses aus Prusa nach Italien reiste, hörte man plötzlich zur Zeit einer Windstille vom Ufer her eine Stimme, die dem Steuermann Thamus zurief: wenn du die

¹⁾ vgl. THRÄMER, Asklepios, Realenc. d. klass. Altertumswiss. ² II, 1896 1642 ff., ILBERG, Asklepios, Neue Jahrb. f. klass. Altertum 1901 297 ff., auch HARNACK, Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten 1902 76 ff.

²⁾ vgl. vorläufig ROHDE, Psyche 1894. ² II, 1898 336 ff.

³⁾ vgl. I 260.

⁴⁾ vgl. zuletzt WISSOWA, Religion und Kultus der Römer (bei MÜLLER, Handbuch der klass. Altertumswiss. V, 4) 1902 66 ff.

⁵⁾ vgl. de defect. orac. 17.

Höhe von Palodes erreicht hast, so melde, daß der große Pan gestorben ist — und als Thamus diesem Befehle folgte, antwortete ihm ein gewaltiges Seufzen, wie von vielen Menschenstimmen! Weniger tiefe Geister, wie Lucian, ließen vollends an den alten Olympiern nur ihren ausgelassensten Spott aus — und zeigen doch zugleich wieder, wie abergläubisch das Volk sogar an den tollsten Vorstellungen festhielt und wie verbreitet der Glaube an Geister und Zauberei war.

Ja auch die Philosophie lehnte ihn nicht schlechthin ab. Selbst die Epikureer ließen die Götter in den Intermundien, freilich unberührt vom Wechsel des Geschehens und unbekümmert um das Geschick der Menschen, weiterleben, und der Stoizismus suchte sogar, wie früher die Sophistik, auch die Mythologie durch allegorische Umdeutung zu retten. Und doch handelte es sich dabei natürlich nur um eine nachträgliche Einkleidung seiner Ideen, die in Wahrheit über die bisherigen Anschauungen weit hinausführten. Während nämlich zunächst einmal die Ethik der frühern in der Schilderung sittlicher Gemeinschaften ihr Ziel fand, war die der Stoiker so gut wie der Epikureer und Skeptiker Individualethik. Auch darin stimmten sie daher noch alle überein, daß das Hauptmerkmal des Weisen seine Unabhängigkeit vom Weltlauf sein müsse: frei von der Welt und ihrem Urteil muß er sein Glück in sich selbst suchen. Aber in der Beschreibung dieses gehen die drei Schulen nun auseinander: Epikur und Pyrrho finden es in der Lust, Zeno in der Affektlosigkeit. Erscheint daneben alles andre als sittlich gleichgültig, so wird doch manchmal auch etwas als wünschenswert und andres nur als verwerflich bezeichnet, und ebenso werden die Lebensgüter, obwohl an sich gleichgültig, doch als das Gute zu fördern geeignet wenigstens sekundär geschätzt. Allerdings raten namentlich die spätern Stoiker, so gut wie Epikur, vom Eintritt in das Familienleben und die politische Tätigkeit ab, aber in andrer Weise erkennen sie doch die Bestimmung des Menschen zur Gemeinschaft wieder durchaus an. So em-

pfehlen sie zunächst die Freundschaft und dann, ohne weitre Zwischenstufen, ein ideales Weltreich, in dem auch die Schranken der Nationalität keine Rolle mehr spielen, in dem auch den Sklaven Gerechtigkeit und Liebe zuteil wird. Auf dieses sittliche Ideal ist nun aber zugleich die ganze Welt angelegt, ja wie alles übrige, so steht auch das freie Handeln in einem geschlossnen Kausalzusammenhang. Die Stoiker hatten eben bereits erkannt, daß das Verantwortlichkeitsgefühl den Determinismus nicht ausschließe, daß das Urteil über die sittliche Qualität einer Handlung ganz unabhängig sei von der Frage, ob der Betreffende auch anders hätte handeln können. Und doch zeigte sich nun je länger je mehr, daß jenes Ideal eben nie zu erreichen sei, und so stellte sich die lebensmüde Stimmung ein, der dann Seneca so ergreifenden Ausdruck gab: „Nichts ist so trügerisch und voller Fallstricke wie das menschliche Leben. Wahrlich, keiner würde es angenommen haben, wäre es ihm nicht ohne sein Wissen geschenkt worden. Wenn also Nichtgeborenzusein das größte Glück ist, so achte es für das nächstbeste, nach kurzem Leben bald wieder fertig zu sein.“¹⁾ Der Grund dafür liegt aber — auch das wird hier besonders deutlich ausgesprochen — in dem Fleisch: „Diese Gebeine und Haut und was sonst zu unserer sichtbaren Hülle gehört, das ist Fessel und Finsternis für die Seele; sie wird davon erdrückt, geblendet, angesteckt, vom Wahren und Geistigen abgehalten und ins Falsche verstrickt; ihr ganzer Kampf richtet sich gegen dieses beschwerliche Fleisch, um sich nicht von ihm hinabziehen zu lassen.“²⁾ Und so genügt es nicht, daß in uns ein heiliger Geist wohnt: „Irgend einen guten Menschen müssen wir uns aussuchen und immer vor Augen haben, damit wir so leben und handeln, als ob er uns zuschaue. Glückliche, wer so einen verehren kann, daß er sich selbst nach seinem in der Erinnerung lebenden Bilde gestaltet!“³⁾

¹⁾ vgl. ad Marc. 22.

²⁾ vgl. ebenda 24 4.

³⁾ vgl. ep. 11; im allgemeinen zuletzt PFLEIDERER, Das Urchristen-

Es wäre auch, so nahe das zu liegen scheint, unrichtig, wenn man diese Gedanken nur auf einige Kreise beschränkt denken wollte. „Niemals wieder in dem Maße und Umfang, wie in dieser hellenistischen Periode, hat Philosophie in irgend einer Gestalt zur Grundlage und zum einheitgebenden Zusammenhalt einer allgemeinen Bildung gedient, deren in freierer Lebensstellung niemand entbehren konnte.“¹⁾ Vielfach zwar bewunderte man nur die Beredsamkeit und Spitzfindigkeit, aber schließlich ließ man sich doch von dem Vorgetragenen selbst beeinflussen. Und so wurde zum Teil auch von dieser Seite her eine Stimmung befördert, die zunächst (wie übrigens ebenso die entsprechenden Anschauungen der Philosophen) aus den trostlosen sozialen Verhältnissen der Zeit hervorging: die Sehnsucht nach einer Erlösung von diesem in einem künftigen, bessern Leben.

Daher nun weiterhin der erneute Zudrang zu den Mysterien, die eben diese selige Unsterblichkeit im Jenseits und daneben schon hier auf Erden ein neues Leben in der Gemeinschaft und unter dem Schutze der betreffenden Gottheit garantieren sollten. Vorbedingung für die Zulassung zu ihnen waren überall gewisse Reinigungen; Enthaltung von manchen Speisen und vom ehelichen Verkehr, Waschungen und Opfer. Bei der Weihe selbst — die übrigens auch vertretungsweise für Verstorbene vollzogen werden konnte²⁾ — ward dann ein heiliger Trank und eine heilige Speise dargereicht; den dritten Teil der Feier endlich bildete die Epoptie oder dramatische Darstellung der heiligen Kultsage. Sie hatte offenbar den Sinn, daß das Geschick der Gottheit sich nun an den Gläubigen wiederholen solle, wie denn in den Kybelemysterien der Priester ausdrücklich sagte:

tum 1887. ² 1902, I 30 ff., zum Ganzen WINDELBAND, Lehrbuch der Geschichte der Philosophie 1892. ³ 1903 133 ff.

¹⁾ vgl. ROHDE, Psyche II 336.

²⁾ vgl. ebenda II 128, 5.

Getrost, ihr Frommen, da der Gott gerettet ist,
So wird auch uns aus Nöten Rettung werden¹⁾.

Besonders berühmt waren aber die Eleusinien zu Ehren der Demeter; bei ihnen bestand der heilige Trank aus Mehl, Wasser und andern Ingredienzien, das heilige Backwerk nahm man (wie wir auch auf einer im Museum von Neapel aufgestellten antiken Vase sehen) aus einer Kiste, kostete davon, legte es in einen Korb und aus ihm wieder in die Kiste²⁾. Ähnlich aß man in den Kybelemysterien aus einer Handpauke und trank aus einer Cymbel; aber welche Bedeutung das hatte, können wir leider nicht mehr sagen³⁾. Und auch an den Mithrasmysterien, deren Geheimlehre übrigens nur der höchsten Klasse der Eingeweihten zugänglich ward, ist uns noch vieles unklar, so namentlich der Sinn des heiligen Mahles. Wir wissen zwar, daß dabei Brot und Wasser (vielleicht mit Wein) genossen wurde; aber ob man dadurch wirklich in Gemeinschaft mit dem Gott zu kommen meinte, ist doch sehr zweifelhaft. Wenn nämlich auf zwei neuerdings gefundenen Basreliefs⁴⁾ Mithras und Sol mit zwei Gästen und andern Eingeweihten erscheinen, die die ihrem Grad entsprechenden Masken tragen, so ist zunächst einmal der ursprüngliche Zweck dieser Sitte, nämlich dadurch mit der Gottheit eins zu werden, damals gewiß nicht mehr bekannt gewesen; denn unsre Quellen deuten sie alle auf andre, in sich wieder verschiedne Weise.

¹⁾ vgl. Firm. Mat., de err. prof. rel. 22.

²⁾ vgl. zuletzt GOBLET D'ALVIELLA, une initiation aux mystères d'Eleusis dans les premiers siècles de notre ère, Bulletin de l'académie royale de Belgique, classe des lettres 1902 353 ff. Daß man als Bild des Dionysos einen Stier zerrissen und roh verschlungen hätte, hält ders. für die Eleusinien für schwer glaublich.

³⁾ vgl. im allgemeinen ANRICH, Das antike Mysterienwesen in seinem Einfluß auf das Christentum 1894 24 ff., WOBBERMIN, Religionsgeschichtliche Studien 1896 1 ff., HEPDING, Attis, seine Mythen und sein Kult 1903 180 ff.

⁴⁾ vgl. CUMONT, Textes et monuments relatifs aux mystères de Mithra I, 1899 176, Notice sur deux bas-reliefs mithriaques, Revue arch. 1902, I 10 ff.

Und auch jene Vereinigung von Göttern und Menschen sollte vielleicht nur bedeuten, daß diese jetzt dasselbe Mahl feierten, wie dereinst jene¹⁾. Vollends das sogenannte Taurobolium, die Übergießung eines in einer Grube steckenden Menschen mit dem Blut eines darüber geschlachteten Stieres, kam, wenngleich erst später, nur in dem Kult der Kybele vor, mit dem sich der Mithrasdienst vielfach verband; vor allem aber war dieser bis Ende des ersten Jahrhunderts in Griechenland und Italien noch sehr wenig verbreitet²⁾.

Dagegen wurden die andern Gottheiten, für die nach dem Muster der griechischen ein Mysterienkult eingerichtet worden war, nun auch abgesehen davon vielfach im Abendland verehrt, namentlich Kybele und Isis. Die Priester der ersten wußten sich, wie wir aus Apulejus ersehen, immer noch in jene heilige Raserei zu versetzen, in der sie sich sogar die Arme verwundeten³⁾. Wieder in andrer Weise äußerte sie sich nach der Schilderung Lucians bei Alexander von Abonoteichos: er gab eine Menge unverständiger Worte von sich, die wie hebräisch oder phönizisch klangen⁴⁾. Und daß diese Erscheinungen auch sonst vorkamen, ergibt sich aus der ganz allgemeinen Schilderung des Celsus, die uns Origenes aufbewahrt hat⁵⁾.

Für alle diese Kulte wurden nun aber besondere Vereine gebildet, zu denen zum Teil auch Frauen und Sklaven Zutritt hatten. Alle wählten sich Beamte und gründeten eine gemeinsame Kasse, aus der z. B. auch die Ehrung verdienter Beamten durch Zuerkennung eines Lobes oder Verleihung eines Kranzes bestritten ward. Über ihre Mitglieder

¹⁾ vgl. ebenda 13 a. E.; die Textes et monuments I 176 gegebne Erklärung erscheint mir dagegen weniger einleuchtend.

²⁾ vgl. ebenda 241 ff., im allgemeinen das ganze Werk, sowie außerdem RÉVILLE, De la valeur du Mithriacisme comme facteur religieux du monde antique, études de théologie et d'histoire 1901 323 ff., PFLEIDERER, Das Urchristentum I 44 ff. II 74 ff., GRILL, Die persische Mysterienreligion im römischen Reich und das Christentum 1903, DIETERICH, Eine Mithrasliturgie 1903.

³⁾ vgl. met. IX, 27 f.

⁴⁾ vgl. Alex. 13.

⁵⁾ vgl. c. Cels. VII, 9.

übten sie eine gewisse Disziplinargewalt aus und vertraten sie wieder nach außen. Überhaupt suchten sie zugleich andre Annehmlichkeiten darzubieten; ja bei manchen scheint speziell das Essen die Hauptrolle gespielt zu haben. Sagt doch Tertullian in seiner derb übertreibenden Weise geradezu: „Wenn die Salier schmausen wollen, so wäre eine Anleihe erforderlich; den Aufwand der Herkuleszehnten und Opferschmäuse müssen Registratoren zusammenrechnen; für die Apaturien, Dionysien und attischen Mysterien wird eine Auswahl unter den Köchen angesagt, durch den beim Bereiten des Serapismahls verursachten Qualm könnte die Löschmannschaft alarmiert werden.“¹⁾

Aber vor allem wandte man sich eben den orientalischen Religionen zu, die, auch abgesehen von der durch sie zu erreichenden Befriedigung des Erlösungsbedürfnisses mancherlei Vorzüge zu haben schienen. Der Grundsatz nämlich, den im fünften Jahrhundert Macrobius aufstellt: das Alter ist zu verehren²⁾, er galt schon damals; eben deshalb aber glaubte man sich vor allem an die Barbaren halten zu müssen, denn sie allein, so sagt eine unter dem Namen des Jamblichus gehende Schrift, sind ernst von Sitten, beständig in ihren Gebetsformeln und deshalb auch gern erhörte Freunde der Götter³⁾. Dazu kam, daß ihre Religionen eben durch ihre Absonderlichkeit anzogen und daß ihre Priester, die nur Priester waren, sich ganz der Propaganda widmen konnten⁴⁾. Ganz besonders aber mußte sich aus den verschiedensten Gründen eine Religion der damaligen griechisch-römischen Welt empfehlen, die bisher noch nicht genannt worden ist und um ihrer Bedeutung willen eine besondre Betrachtung erheischt: die jüdische.

¹⁾ vgl. apol. 39; zum Ganzen ZIEBARTH, Das griechische Vereinswesen 1896 133 ff.

²⁾ vgl. Saturn. III, 14 2.

³⁾ vgl. de myst. VII 5 und dazu besonders ANRICH, Das antike Mysterienwesen 35 f.

⁴⁾ vgl. bes. BOISSIER, La religion romaine I 396 ff.

2. Das Judentum.

Das jüdische Volk war zu Anfang unsrer Zeitrechnung längst nicht mehr auf Palästina oder gar Judäa beschränkt, wo sich nach dem Exil zuerst wieder eine Gemeinde sammelte. Gleich damals blieben viele in Mesopotamien zurück und zählten in römischer Zeit nicht nur nach Tausenden, sondern nach Millionen. Schon in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts finden wir dann in Ägypten eine starke jüdische Diaspora, die Philo für seine Zeit auf eine Million berechnete¹⁾. Aber eine noch weitre Ausbreitung des Judentums erfolgte wohl erst in Zusammenhang mit der nationalen Erhebung der Makkabäer, und sie richtete sich nun zunächst nach Idumäa, Peräa, Galiläa und einem Teil des Küstenstrichs, namentlich Joppe und Jamnia. Bald nachher dürfte von hier aus Phönicien und Syrien besetzt worden sein; wir werden später von den jüdischen Kolonien in Antiochia und Damaskus Näheres hören. Sonst können wir freilich die einzelnen Etappen dieser Entwicklung nicht verfolgen; doch hat sich das Judentum wohl zwischen 150 und 50 in allen wichtigern Städten Kleinasiens festgesetzt. In Griechenland geschah das vielleicht noch etwas später; in Cyrene dagegen erscheinen die Juden schon zur Zeit Sullas als eine von den vier Bevölkerungsklassen. Endlich in Rom wurden im Jahre 63, nach der Eroberung Jerusalems durch Pompejus, zahlreiche kriegsgefangene und dann freigelassene Juden angesiedelt; aber auch vorher schon muß es dort und zwar in dem jetzigen Trastevere eine starke jüdische Kolonie gegeben haben. Denn schon vor 61 wurde jüdisches Geld aus Italien nach Jerusalem geschafft und als im Jahre 59 Cicero den L. Flaccus verteidigte, umstand eine zahlreiche Judenschaft die Rednertribüne²⁾. Ja zur Zeit des Herodes, dessen Erneuerung des hasmonäischen Königstums gewiß auch wieder der Diaspora zu gute kam, zählten sie schon nach Tausenden;

¹⁾ vgl. in Flacc. 6, ed. MANGHEY II 523.

²⁾ vgl. Cic., or. pro L. Flacco 28 66.

wenigstens berichtet Josephus, daß sich an die Deputation, die im Jahre 4 v. Chr. von Jerusalem nach Rom ging, um die Bestätigung des Testaments des Herodes zu verhindern, achttausend römische Juden angeschlossen hätten¹⁾. Und als im Jahre 19 ein paar Schriftgelehrte einer vornehmen Römerin namens Fulvia unter dem Vorwand, es an den Tempel zu Jerusalem zu befördern, große Summen Geldes abgeschwindelt hatten, schickte Tiberius u. a. viertausend waffenfähige Männer nach Sardinien²⁾.

Aber wenngleich wir auch späterhin noch von solchen Maßregelungen hören werden, so wurden die Juden doch im übrigen von den römischen Kaisern, wie im allgemeinen schon den Ptolemäern und Seleuciden, vielmehr begünstigt. Bereits Cäsar nahm von jenem Verbot der *collegia*, von dem wir schon hörten, doch die jüdischen Gemeinden, die sich ihm nützlich gemacht hatten, ausdrücklich aus. Und ebenso wetteiferten nach seinem Tode die beiden sich bekämpfenden Parteien miteinander darin, die Privilegien der Juden aufrecht zu erhalten. Überall wurden sie von den Behörden geschützt; auch ihre Religion galt trotz des Gegensatzes gegen andre doch als *religio licita*.

Des nähern freilich war ihre staatsrechtliche Stellung nun doch lokal verschieden. Kaum irgendwo hatten sie nämlich nur die Rechte jener Kultvereine, sondern zumeist auch noch die eigne Jurisdiktion und zwar nicht bloß in Zivil-, sondern tatsächlich auch in Kriminalsachen. Nur werden ihren Gerichten, wie dem Synedrium in Jerusalem seit der Übernahme Judäas in römische Verwaltung (im Jahre 6 n. Chr.), gewisse Schranken gezogen gewesen sein; im übrigen aber ähnelten die jüdischen Gemeinden vielmehr den Niederlassungen orientalischer Kaufleute in Handelsstädten oder den Korporationen von Griechen und Römern in nicht-

¹⁾ vgl. b. j. II, 6 1, ant. XVII, 11 1.

²⁾ vgl. ebenda XVIII, 3 5, Tac., ann. II, 85, im allgemeinen zuletzt BOUSSER, Die Religion des Judentums im neutestamentlichen Zeitalter 1903 56 ff. 64 ff., aber daneben SCHÜRER, eine neue jüdisch-griechische Inschrift, theol. Lit. Ztg. 1903 156.

griechischen oder nichtrömischen Ländern. In Alexandria und Cyrene bildeten sie sogar selbständige politische Verbände, an deren Spitze ein Ethnarch oder ein Ältestenrat stand; und auch sonst finden wir diesen Ausdruck oder die Bezeichnung der Gemeindebeamten als Archonten. Die jüdischen Gemeinden schlossen sich eben darin, wie sonst, an die Kommunalverfassung der griechischen Städte an. Ja vielfach besaßen sie auch (und zwar wiederum schon seit den Ptolemäern und Seleuciden) das Bürgerrecht der betreffenden Stadt, zum Teil daneben noch das römische, so namentlich die Nachkommen jener Freigelassenen des Pompejus¹⁾.

Damit kam nun freilich in die Stellung dieser Juden ein innerer Widerspruch, der immer wieder zu Schwierigkeiten führen mußte. Auf der einen Seite nahmen sie an allen Rechten und Pflichten des kommunalen Lebens teil; auf der andern schieden sie sich in ihren Anschauungen und Lebensgewohnheiten mehr oder minder streng von ihren Mitbürgern. So waren sie fast überall verhaßt; ja wir werden noch mehrere Beispiele kennen lernen, wo dieser Haß zu blutigen Zusammenstößen führte. Vor allem für die römischen Satiriker war der Jude ein unerschöpflicher Anlaß zum Spott; wir ersehen aus ihren und andern Schilderungen übrigens zugleich, was einem weitverbreiteten Vorurteil gegenüber wohl zu beachten ist, daß der Jude wenigstens dort keineswegs nur Handel, sondern auch alle möglichen andern Gewerbe trieb, ja unter Umständen als Rezensent und Dichter, Schauspieler und Sänger auftrat²⁾. Und trotz dieses Spottes und Hasses, dem er ausgesetzt war, fand sein Glaube doch eben unter den Heiden mancherlei Anhänger; ja es konnte sich eine besondere Literatur bilden, die sich seine Ausbreitung zur Aufgabe machte.

Im allgemeinen freilich war der Missionsgedanke, der seit Deuterijosaja so lebendig gewesen war, in der Makka-

¹⁾ vgl. SCHÜRER, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi 1874. ³ III, 1898 38 ff.

²⁾ vgl. HAUSRATH, Neutestamentliche Zeitgeschichte 1868 ff. ² III, 1875 383 ff., SCHÜRER, Geschichte des jüdischen Volkes III 102 ff.

bäerzeit vielmehr zurückgetreten. Zum Teil hing das ja damit zusammen, daß man das Gesetz auch den Heiden offenbart worden sein ließ; es schien also ihre Schuld, wenn sie es nicht befolgten. Aber vor allem war durch die Erfahrungen seit der Makkabäerzeit der Gegensatz gegen sie wieder lebendig geworden, ohne doch das Zusammengehörigkeitsgefühl, auf das die ganze Weltlage hinführte, ertöten zu können. Von Rabbi Meir wird das Wort überliefert, wenn sich ein Heide mit dem Gesetz beschäftige, sei er einem Hohenpriester gleich zu achten; ja an einer andern Stelle lesen wir sogar: Feinde Israels gibt es, aber Feinde der Völker der Welt gibt es nicht¹⁾. Und so ist denn gelegentlich auch jetzt noch von der Bekehrung der Heiden, namentlich als einer Hoffnung der Endzeit die Rede, besonders in den Sibyllinen, die ja nun eben auch selbst unter den Heiden für das Judentum Propaganda zu machen suchten²⁾. Wieviel sie (und die zum Teil demselben Zweck dienende griechische Übersetzung des alten Testaments) damit Erfolg hatten, können wir freilich nicht sagen; auch die berühmte vierte Ecloge Vergils mit ihrer Erwartung eines goldenen Zeitalters braucht nicht gerade von der jüdischen Sibylle abhängig zu sein³⁾. Mehr mochte der Bekehrungseifer der Missionare⁴⁾ wirken, der sich wohl schon bei der ersten Gelegenheit, wo Juden nach Rom kamen, nämlich im Jahre 139, zeigte⁵⁾. Vor allem aber wird die unmittelbare Berührung mit den jüdischen Gemeinden Eindruck gemacht haben, daher wir auch überall um sie herum einen Kreis von gebornen Heiden finden, die entweder nur einige Vor-

¹⁾ vgl. sanh. a, b. aboda s. 3a, b. scheb. 35b.

²⁾ vgl. III 710 ff. und dazu BOUSSET, Die Religion des Judentums 82 ff. 222 f., VOLZ, Jüdische Eschatologie von Daniel bis Akiba 1903 229 f. 304. 323 ff.

³⁾ vgl. zuletzt SCHÜRER, Geschichte des jüdischen Volkes III 444 f., sowie andererseits MARX, Virgils vierte Ecloge, Neue Jahrb. f. d. klass. Altertum 1898 105 ff., SUDHAUS, Jahrhundertfeier in Rom und messianische Weissagungen, Rhein. Museum 1901 35 ff.

⁴⁾ vgl. Mt. 23 15.

⁵⁾ vgl. SCHÜRER, Geschichte des jüd. Volkes I, 1901 253, 23. III 28 f.

schriften des Gesetzes beobachteten oder förmlich zum Judentum übergetreten waren. In ersterer Beziehung ist besonders interessant Suetons Erzählung von einem Grammatiker Diogenes auf Rhodus, der selbst den Kaiser Tiberius nicht vorlieb, weil er nur am Sabbat zu disputieren pflegte¹⁾. Und auch von den wirklichen Proselyten oder Gottesfürchtigen beobachteten manche zunächst nur gewisse Vorschriften des Gesetzes: Juvenal schildert in einer seiner Satiren sehr amüsant, wie der Vater nur jeden siebenten Tag faulenzte und Schweinefleisch für ebenso wertvoll hielt wie Menschenfleisch, während der Sohn sich nun auch beschneiden läßt, die römischen Gesetze verachtet und das jüdische Recht studiert und fürchtet²⁾. Wir ersehen daraus zugleich, daß auch der Übertritt in verschiedner Weise geschah: nicht immer war damit die Beschneidung verbunden, sondern manchmal nur eine Taufe und ein Opfer. Bei den Frauen fiel die erstere, an der sich natürlich viele stießen, ja ohnehin weg; daher haben sie sich auch besonders zahlreich dem Judentum angeschlossen. Was sie und die andern im übrigen daran anzog, waren ja zum Teil gewiß die Privilegien, die die Juden hatten, der enge Zusammenhang, der unter ihren Gemeinden und deren einzelnen Gliedern bestand, der orientalische Ursprung und das hohe Alter ihrer Religion, auf das man jüdischerseits besonders hinwies — aber all das genügt doch noch nicht, um die außerordentlichen Erfolge zu erklären, von denen Philo und Josephus reden³⁾.

Beginnen wir auch hier mit dem Äußerlichen, Formellen, so war es ein Hauptcharakteristikum des nachexilischen Judentums, daß es eine Sammlung heiliger Schriften, einen Kanon hatte. Zuerst war ja der Pentateuch dazu erhoben

¹⁾ vgl. vita Tib. 32.

²⁾ vgl. sat. XIV 96 ff.

³⁾ vgl. Philo, vita Mos. II, 3, ed. MANGEY II 137 f., Jos., b. j. V, 9 4, im übrigen HAUSRATH, Neutestamentliche Zeitgeschichte III 111 ff., SCHÜRER, Geschichte des jüdischen Volkes III 107 ff., BERTHOLET, Die Stellung der Israeliten und Juden zu den Fremden 1896 295 ff., sowie I 229, 1.

worden und hatte daher immer ein besonderes Ansehen behalten; ja auch später, wo andre Schriften dazu gekommen waren, nannte man den Kanon vielfach einfach das Gesetz. Und zu Beginn unsrer Zeitrechnung hatte er bereits denselben Umfang, wie jetzt, sowohl in Palästina selbst als in der Diaspora. Namentlich hier standen aber daneben noch apokryphe Schriften, deren man Ende des ersten Jahrhunderts schon nicht weniger als siebenzig zählte, und auch sie galten als wörtlich inspiriert, ja diese Annahme ward sogar auf die griechische Übersetzung des alten Testaments ausgedehnt, die seit dem dritten Jahrhundert in Ägypten angefertigt und überall in der Diaspora gebraucht wurde. Im einzelnen freilich war die Auslegung auch schon ihrer Methode nach eine verschiedne: die Rabbinen wollten dem Wortsinn zu seinem Recht verhelfen, Philo die tiefere Bedeutung der Schrift erkennen. Aber tatsächlich ging beides vielfach ineinander über, auch wenn die Rabbinen nur die sogenannte Halacha, die gesetzliche Tradition, nicht die Haggada, die überlieferte Erzählung im alten Testament wieder zu finden suchten¹⁾, und erst in Alexandria — im Anschluß an heidnische Vorbilder — auch für diese Auslegung bestimmte Regeln aufgestellt worden zu sein scheinen. So sollte allegorisiert werden, wenn der Wortsinn Schwierigkeiten macht, namentlich wenn eine Stelle, nach ihm verstanden, etwas Gottes Unwürdiges aussagen würde. Z. B. kann nach Philo die Vorschrift ex. 22 27, ein gepfändetes Oberkleid vor Sonnenuntergang zurückzugeben, nicht wörtlich verstanden werden, denn das hieße die menschliche Kleinigkeitskrämerei der unerzeugten, unvergänglichen, allseligen und allglücklichen Natur zuschreiben, während doch in Wahrheit die Regel gilt: das Gesetz handelt nicht von den Unvernünftigen, sondern von denen, die Verstand und Vernunft haben²⁾. Weiterhin weist auch dies auf einen

¹⁾ vgl. SCHÜRER, Geschichte des jüdischen Volkes II, 1898 305 ff., BOUSSET, Die Religion des Judentums 120 ff.

²⁾ vgl. de somn. I, 16, de vict. off., ed. MANGEY I 634 f. II 251.

solchen verborgnen Sinn hin, wenn irgendwo ein auffälliger Ausdruck begegnet. Wenn Gott z. B. gen. 1 26; 3 22; 11 7 im Plural von sich redet, so deutet das — und ursprünglich war der Ausdruck ja in der Tat so gemeint — auf eine Mehrheit göttlicher Wesen hin; umgekehrt, wenn Gott Abraham 17 16 nur ein Kind schenken will, so hat das den Sinn, daß das Gute nicht in der Menge, sondern der Kraft besteht¹⁾. Und so war auch sonst diese Exegese, die uns als die äußerste Willkür erscheint, doch an bestimmte Regeln gebunden.

Schon das erforderte nun aber — wir mußten daher auch schon gelegentlich von ihnen reden — einen eignen Stand von Schriftgelehrten, die allmählich neben die Priester traten — selbst im Synedrium, dem im übrigen auch weiterhin der jeweilige Hohepriester präsiidierte. Bei dem großenteils rechtlichen Charakter der heiligen Schrift mußten sie eben auch da mitreden; vor allem aber war ihre Aufgabe die Ausbildung, Fortpflanzung und Einschärfung des Gesetzes. Das erstere konnte natürlich nur an einer Zentralstelle geschehen, und das war in unsrer Zeit ebenso selbstverständlich Jerusalem; die Fortpflanzung und Einschärfung mußte dagegen überall stattfinden, wo es nur Juden gab. Und so finden wir damals allenthalben Schriftgelehrte, die wieder Schüler ausbildeten oder das Volk belehrten und berieten²⁾.

Doch was war es nun, was sie so verbreiteten? Gehen wir hier, wie billig, vom Kernpunkt jeder Religion und also auch des Judentums, dem Gottesglauben, aus, so war er ja schon längst vor Beginn unsrer Zeitrechnung infolge der reineren Erkenntnis, aber auch der mangelnden Erfahrung Gottes immer transzendentaler geworden. Bereits in den jüngern Schriften des alten Testaments waren die

¹⁾ vgl. de mut. nom. 26, ed. MANGEY I 600, im allgemeinen SIEGFRIED, Philo von Alexandrien als Ausleger des Alten Testaments 1875 304 ff.

²⁾ vgl. SCHÜRER, Geschichte des jüdischen Volkes II 313 ff., F. WEBER, Jüdische Theologie 1880. * 1896 134 ff.

früher anstandslos gebrauchten Anthropomorphismen und Anthropopathismen vermieden worden; später unterließ man es auch, von Erscheinungen Gottes zu reden, und nannte statt dessen seine Herrlichkeit oder auch den Himmel¹⁾. Vor allem aber traten für Gott, um doch wieder eine Verbindung mit der Welt herzustellen, die Mittelwesen ein, zunächst die Engel oder, wie sie auch gern heißen, die Heiligen.

Von ihnen war ja ebenfalls schon früher die Rede; aber erst in und nach dem Exil gewannen sie zugleich unter fremdem Einfluß eine größere Bedeutung. Und zwar unterschied man unter ihnen verschiedene Klassen, die das slavische Henochbuch als Erzengel, Kräfte, Herrschaften, Prinzipie, Mächte, Cherubim, Seraphim, Throne und Ophanim bezeichnet²⁾. Unter den erstern, die wohl im letzten Grunde die sieben Planeten sind, nimmt die hervorragendste Stelle wieder Michael ein, der Schutzengel des Volkes Israel, dem manchmal auch die Gesetzgebung zugeschrieben wird, wie anderwärts den Engeln überhaupt³⁾. Und ebenso stehen die andern Völker unter ihnen; sie heißen daher in dem allerdings erst späten Testament Salomos geradezu die Weltherrscher. Zugleich aber werden sie hier mit den Elementar- oder Sterngeistern identifiziert⁴⁾, wie sie am vollständigsten im äthiopischen Henoch aufgezählt werden⁵⁾. Ja ein späterer Midrasch, der Jalkut Chadash sagt ganz allgemein: es ist kein Ding auf der Welt, auch nicht ein Kräutlein, über das nicht ein Engel gesetzt ist, und alles geschieht nach dem Willen der Vorgesetzten⁶⁾.

Handelte es sich nun aber um widrige Mächte oder

¹⁾ vgl. BALDENSPERGER, Das messianische Selbstbewußtsein Jesu 1886. ²⁾ I, 1903 56 ff., DALMAN, Die Worte Jesu I, 1898 168 ff., BOUSSET, Die Religion des Judentums 291 ff.

³⁾ vgl. Kap. 20. ⁴⁾ vgl. Jos., ant. XV, 5 3.

⁵⁾ vgl. FABRICIUS, Codex pseudepigraphus veteris testamenti ² I 1047.

⁶⁾ vgl. 60 11 ff. 65 8. 67 4 ff. 82 10 ff., daneben Jubil. 2 2, IV. Esra 8 20, Geheimnisse Hen. 19 4 ff., asc. Jes. 4 18.

⁷⁾ vgl. GFRÖRER, Das Jahrhundert des Heils I, 1838 369; im allgemeinen BOUSSET, Die Religion des Judentums 313 ff.

Erscheinungen, so galten — zugleich wieder in Zusammenhang mit einer auch sonst nachweisbaren Anschauung — die Engel als böse, als Dämonen. So werden auf sie und zwar ihre Einwohnung namentlich alle Krankheiten unerklärlicher, unheimlicher Art zurückgeführt, nicht nur solche des Geistes, sondern ebenso des Körpers. Ebenso stammt die Sünde von ihnen her, zu der das äthiopische Henochbuch übrigens nicht nur den Gebrauch von Mordinstrumenten, sondern auch von Tinte und Papier rechnet¹⁾; im einzelnen führen es namentlich die Testamente der zwölf Patriarchen durch²⁾. Vor allem aber stellen die Dämonen den Weibern nach: daher der Dämon Asmodäus im Buche Tobit die Männer der Sara tötet, bevor sie mit ihr in Berührung kommen³⁾. Und desgleichen wird vielfach im Zusammenhang mit gen. 6 von den „Wächtern“ erzählt: sie verbanden sich mit den Töchtern der Menschen und lehrten sie allerlei Künste, darunter auch den Götzendienst. Ja manchmal sind sie selbst es, denen man in den heidnischen Göttern opfert; schon die Septuaginta übersetzen dt. 32 17: sie opferten den Dämonen und nicht Gott⁴⁾.

Dasselbe ward nun aber auch von dem Oberhaupt dieser bösen Geisterwelt, dem Satan, Beliar oder Belial angenommen: er hat in Gestalt der Schlange Eva verführt. Schon wenn im sogenannten vierten Makkabäerbuch die Mutter jener sieben Brüder, die unter Antiochus Epiphanes den Märtyrertod erduldet haben sollten, von sich sagt: mir verdarb nicht die Keuschheit meiner Jungfrauschaft ein Verderber durch Betrug, eine Schlange⁵⁾ — so wird damit doch wohl auf jene merkwürdige Anschauung wenigstens angespielt; ausdrücklich vertreten wird sie von den Rab-

¹⁾ vgl. 69 6 ff.

²⁾ vgl. Test. Rub. 3, Sim. 3, Juda 16. 20, Iss. 3 usw.

³⁾ vgl. 2 8. 6 16 ff.

⁴⁾ vgl. J. WEISZ, Dämonen, Dämonische, prot. Realencyclopädie³ IV, 1898 408 ff., BOUSSET, Die Religion des Judentums 171 ff. 326 ff.

⁵⁾ vgl. 18 8.

binen¹⁾. Und ebenso wurden andre Sünden und Übel von dem Teufel (in dem ja offenbar das böse Prinzip des Parsismus wieder erscheint) abgeleitet; ja sofern diese Welt, wie wir später noch sehen werden, durchweg verderbt ist, heißt er geradezu der Fürst dieser Welt²⁾.

Doch zunächst ist noch von den andern Mittelwesen zu reden, bei deren Annahme (und sie geschah wesentlich durch die gelehrten Kreise) zugleich auch fremde Einflüsse mitgewirkt haben mögen. So wurde zunächst der Geist Gottes zu einer besondern Hypostase erhoben, und auf sie führte man nun nicht nur (wenngleich zumeist) religiös-sittliche, sondern auch andre Wirkungen zurück, wenn sie nur außerordentlicher Natur waren³⁾. Ebenso stand es mit der oft damit verbundnen Weisheit, die schon in den Sprüchen als Anfang der Werke Jahves, erstes seiner Werke, Werkmeisterin ihm zur Seite, sein Entzücken Tag für Tag erscheint⁴⁾. In dem gleichnamigen Apokryphon heißt sie außerdem noch das Abbild der Güte Gottes, seines Thrones Beisitzerin, die zugegen war, als er die Welt schuf, ja die ganze Geschichte Israels lenkte⁵⁾. Und mit ihr berührt sich endlich aufs engste der Logos Philos, dem neben der Bezeichnung als Gott oder zweiter Gott dieselben Prädikate beigelegt werden⁶⁾: das deutet aber wohl zugleich darauf hin, daß ursprünglich noch eine allgemeinere Spekulation über ein erstes Geschöpf oder auch einen Erstgebornen Gottes existierte. Denn jene Bezeichnung wird außerdem Hiob 40 19 vom Behemoth, in

¹⁾ vgl. WEBER, Jüdische Theologie 219 f.

²⁾ vgl. BOUSSET, Die Religion des Judentums 327 ff.

³⁾ vgl. GUNKEL, Die Wirkungen des heiligen Geistes nach der populären Anschauung der apostolischen Zeit und nach der Lehre des Apostels Paulus 1888 11 ff., BOUSSET, Die Religion des Judentums 342 f.

⁴⁾ vgl. 8 22 ff.

⁵⁾ vgl. 7 26, 9 4, 9, 10 ff. und dazu BOUSSET, Die Religion des Judentums 336 ff.

⁶⁾ vgl. SCHÜRER, Geschichte des jüdischen Volkes III 555 ff.

der Himmelfahrt des Mose 1 12 wohl vom Gesetz¹⁾, in den Sibyllinen V 330 f. von Judäa gebraucht; diese in einer von Origenes zitierten Schrift: Gebet Josephs von Jakob²⁾. Ja ein göttergleicher Urmensch ist schon im alten Testament vorausgesetzt und dann von Philo in gen. 1 wiedergefunden worden; erst den Parallelbericht in Kap. 2 verstand man von der Erschaffung des irdischen Menschen³⁾.

Schließlich wäre nun hier auch noch des Messias und speziell des Menschensohnes zu gedenken, der mit diesem Urmenschen sogar direkt zusammenhängen könnte — denn auch das sind Mittelwesen, die die Kluft zwischen Gott und Welt doch wieder überbrücken. Aber richtiger werden wir von ihnen erst im Zusammenhang mit der Eschatologie sprechen, die zunächst auch den Transzendentalismus der Gottesvorstellung aufhob und sich dann doch selbst seinem Einfluß nicht entziehen konnte.

Mag nämlich jetzt nichts von Gottes Wirken in der Welt zu spüren sein — auch die Propheten haben sich schlafen gelegt, und nur in der Ekstase, in der man dann auch die Sprache der Engel redet, kann man sich zu ihm erheben⁴⁾ —: dereinst und vielleicht schon sehr bald wird Gott doch wieder in die Geschichte eingreifen und sie zu ihrem Ziele führen. Ja vielfach denkt man sich das, nachdem in der Makkabäerzeit das nationale Bewußtsein wieder mächtig erstarkt war, unter dem Einfluß der Schriftgelehrsamkeit ganz in der Weise der Propheten und Psalmisten,

¹⁾ vgl. meine Übersetzung bei KAUTZSCH, Die Apokryphen und Pseudepigraphen des alten Testaments 1900, II 319 i, BOUSSET, Die Religion des Judentums 90, 1.

²⁾ vgl. in Joann. II, 25, ed. LOMMATZSCH I 147.

³⁾ vgl. BOUSSET, Die Religion des Judentums 345 ff., VOLZ, Jüdische Eschatologie 215, M. BRÜCKNER, Die Entstehung der paulinischen Christologie 1903 205 ff.

⁴⁾ vgl. BOUSSET, Die Religion des Judentums 350. 375 ff. 427; speziell zu der ἀγγελικὴ διδλεκτος JAMES, Anecdota apocrypha II, Texts and studies V, 1, 1897 135 f. Wenn beide diese Schilderung für event. christlich halten, so spricht dagegen, daß hier das Zungenreden doch sehr bald abkam; vgl. I 64.

so also, daß Israel von seinen Feinden befreit und von neuem zu einem Volk vereinigt werden würde. Aber diesem nationalen Zukunftsbild tritt infolge der pessimistischen Stimmung und des erweiterten Gesichtskreises ein sogenanntes apokalyptisches gegenüber, das eine völlige Umgestaltung dieser Welt, einen neuen Äon erwartet. Beide Anschauungen werden dann vielfach einander angenähert; wo das indes schließlich nicht mehr möglich ist, da treten sie nebeneinander; das eschatologische Drama zerfällt in zwei Akte, einen, der auf Erden, und einen andern, der zwar nicht im Himmel, aber doch eben in einer neuen Welt spielt¹⁾. Und die einzelnen Szenen dieser beiden Akte, deren Reihenfolge freilich nicht feststeht, sind wieder folgende.

Schon die Propheten hatten vor dem Tage Jahves mancherlei Zeichen erwartet: die Sonne sollte am Mittag untergehen und auf die Erde am hellen Tage Finsternis kommen, die Berge einstürzen und die Felswände umfallen²⁾. Das dritte Buch der Sibyllinen und der vierte Esra fügen noch andre merkwürdige Vorgänge hinzu, wie sie nach damaliger Anschauung wichtigen Ereignissen vorangehen sollten; darunter auch, daß die Frauen Früh- und Mißgeburten haben würden³⁾. Die Jubiläen dagegen verkünden — als notwendigen Durchgang zur Herrlichkeit — „Plage über Plage und Wunde über Wunde und Betrübniß über Betrübniß und böses Gerücht über böses Gerücht und Krankheit über Krankheit und alle dergleichen schlimme Strafen, eins nach dem andern, Krankheit, Vernichtung, Reif, Hagel, Schnee, Fieber, Kälte, Erstarrung, Dürre, Tod, Schwert, Gefangenschaft und alle Plagen und Leiden.“⁴⁾ Vor allem aber sollte — das schien teils die bisherige Entwicklung anzudeuten, teils eben die Erwartung eines Gerichts zu erheischen — die Sünde in einer noch nicht da-

¹⁾ vgl. BALDENSPERGER, Das Selbstbewußtsein Jesu I 104 ff.

²⁾ vgl. Am. 8 9, Jes. 13 10. 24 18 ff. 34 4., Ez. 38 19 f., Hagg. 2 7, Sach. 2 1 ff., Joel 3 3 f. 4 15 f.

³⁾ vgl. Sib. III 795 ff., IV. Esra 5 1 ff. 6 13 ff. 9 1 ff. 13 16 ff.

⁴⁾ vgl. 23 13, auch apoc. Bar. 25 ff. 70 3 ff., IV. Esra 9 3. 13 29 ff.

gewesenen Weise zunehmen. „Und in diesem Geschlechte“, so fahren die Jubiläen fort, „werden die Kinder ihre Eltern und ihre alten Leute schelten wegen der Sünde und wegen der Ungerechtigkeit und wegen des Geredes ihres Mundes und wegen der großen Bosheiten, die sie verüben, und weil sie den Bund verlassen, den Gott zwischen ihnen und sich geschlossen hat . . . Denn sie haben alle böse gehandelt, und jeder Mund redet Sünde, und all ihr Werk ist Unreinheit und Abscheulichkeit, und alle ihre Wege sind Befleckung, Unreinheit und Verderben.“¹⁾

Daß dann ein letzter Angriff der feindlichen Mächte stattfinden sollte, wie er schon Ezech. 38 f. und Joel 4 9 ff. erwartet wird, gilt manchmal als Strafe für jenen Abfall, zumeist aber ebenfalls als Steigerung der Sünde. Ja in ihrem Führer oder Repräsentanten erscheint geradezu der Drache, den nach einem schon im Alten Testament anklingenden Mythos die Gottheit in der Urzeit erlegt hat, aber am Ende noch einmal überwinden muß²⁾, oder der Teufel. Außerdem wird er nach denjenigen geschichtlichen Persönlichkeiten vorgestellt, in denen man ihn nacheinander bereits gekommen glaubte: so zuerst in Antiochus Epiphanes, dann in Pompejus. Im dritten Buch der Sibyllinen, das in diesem Teil zwischen 40 und 30 entstanden ist, werden von Beliar zugleich allerlei Wunder erwartet, durch die er viele Menschen irremachen würde, — denn an dem jüdischen Ursprung der Verse ist meiner Meinung nach nicht zu zweifeln³⁾ — und auch in der Himmelfahrt des Mose, sowie wohl der Apokalypse des Baruch und dem vierten Buch Esra ist noch von diesem letzten Herrscher die Rede⁴⁾. Wir können daher wohl sagen: er gehörte zu Beginn unsrer Zeitrechnung, so verschieden er sich auch im einzelnen gestaltete, zum eisernen Bestand der eschatologischen Vor-

¹⁾ vgl. 23 16 f.

²⁾ vgl. zuletzt ZIMMERN bei SCHRADER, Die Keilinschriften und das alte Testament ³ II, 1, 1902 488 ff.

³⁾ vgl. III 63 ff., gegen VOLZ, Jüdische Eschatologie 47.

⁴⁾ vgl. ass. Mos. 8 1 ff., ap. Bar. 36 ff., IV. Esra 5 6.

stellungen des Judentums — und doch ist wohl zu beachten, daß erst am Ende des ersten christlichen Jahrhunderts Rom als die feindliche Macht erscheint; noch der König der Himmelfahrt des Mose ist nur ein Abbild des Antiochus und vielleicht des Herodes¹⁾.

Die Vernichtung dieses letzten Feindes wird nun manchmal, wie bei den Propheten, Gott selbst zugeschrieben, zu- meist aber doch dem Messias, von dem daher hier überhaupt zu reden ist. Er war ja im Zusammenhang mit der Wiederaufrichtung des jüdischen Reiches schon von den Propheten erwartet worden, dann aber allerdings vielfach zurückgetreten — teils weil man diese nationalen Hoffnungen überhaupt aufgegeben hatte oder bereits erfüllt sah (zuletzt in den Makkabäern), teils weil man in seinem apokalyptischen Zukunftsbild den irdischen König nicht mehr brauchen konnte. Und so wurde denn auch da, wo man fort und fort einen Messias erwartete, sein Bild doch immer übermenschlicher gezeichnet, wie das sich zunächst schon in den für ihn gebrauchten Bezeichnungen zeigt.

Die häufigste unter ihnen ist noch immer eben der Gesalbte, hebräisch oder aramäisch Messias, griechisch Christus; daneben heißt er Sohn Davids oder auch Sohn Gottes. Daß darin zugleich eine Hindeutung auf seinen überirdischen Ursprung liegen sollte, ist indes unwahrscheinlich; dagegen wird ihm allerdings, wie andern Größen, die in der Endzeit eine Rolle spielen sollen, schon in den Septuaginta und den Bilderreden des äthiopischen Henoch Präexistenz zugeschrieben²⁾. Und hier, wo er vor allem den schon früher erwähnten Namen Menschensohn führt, wird er nun auch sonst in einer Weise beschrieben, die über die Aussagen der Propheten weit hinausgeht. „Dies ist der Menschensohn, der die Gerechtigkeit hat, bei dem die Gerechtigkeit wohnt, und der alle Schätze dessen, was

¹⁾ vgl. BOUSSER, Die Religion des Judentums 204 ff. 242 ff., gegen VOLZ, Jüdische Eschatologie 72.

²⁾ vgl. ps. 110 3, Hen. 39 6 f. 40 5. 46 1. 48 3. 6. 62 7. 70 1. 4.

verborgen ist, offenbart; denn der Herr der Geister hat ihn auserwählt, und sein Los hat vor dem Herrn der Geister alles durch Rechtschaffenheit in Ewigkeit übertroffen.“¹⁾ Auch die Psalmen Salomos nennen ihn rein von Sünde, stark an heiligem Geist, weise an verständigem Rat mit Tatkraft und Gerechtigkeit; die Sibyllinen einen heiligen Herrscher²⁾).

Die Vorstellung von seiner Tätigkeit wird im Zusammenhang damit natürlich ebenfalls eine andre. Um der alten Tradition willen ist zwar vielfach noch davon die Rede, daß der Messias mit Gewalt seine Feinde bezwingt, aber daneben steht doch fast überall die Anschauung, daß das nur durch den Hauch seines Mundes, durch ein von ihm gehaltenes Gericht geschieht. So namentlich in den Bilderreden Henochs, in denen vom Messias genau dasselbe ausgesagt wird, wie sonst von Gott selbst³⁾.

Dem Gericht folgt die Herrschaft Gottes oder des Messias, die zunächst wieder, wie bei den Propheten, als eine Zeit des Friedens, der Fruchtbarkeit, Freude und Fülle geschildert wird. Aber daneben ist doch vielfach auch davon die Rede, daß dann Gerechtigkeit auf Erden herrschen soll: so vor allem wieder in den Psalmen Salomos, wo es vom Messias heißt, er würde ein heiliges Volk zusammenbringen, das er mit Gerechtigkeit regiert, und nicht zulassen, daß ferner Unrecht in ihrer Mitte weile⁴⁾. „Und Prozesse“, so fährt die Baruchapokalypse fort, „und Anklagen und Streitigkeiten und Rachetaten und Blutschuld und Begierden und Neid und alles dem Ähnliche wird der Verdammnis anheimfallen, indem es ausgerottet werden soll.“⁵⁾ Ja endlich fehlt auch die Hoffnung nicht, daß dann Gott wieder seinem Volke nahe sein und unter ihm wohnen würde; aber im Vordergrund steht sie allerdings nicht.

¹⁾ vgl. ebenda 46 3.

²⁾ vgl. ps. Sal. 17 36 f., Sib. III 49.

³⁾ vgl. Hen. 55 4. 61 9. 62 1. 3 ff. 69 27.

⁴⁾ vgl. 17 26 f.

⁵⁾ vgl. 73 4.

Dagegen wird sie nun manchmal in andrer Weise ergänzt. Zwar wo die alte, nationale Anschauung vorherrscht, da ist schon mit jener Herrschaft Gottes oder des Messias der neue Äon angebrochen, und gibt es dann nichts Weiteres. Aber, wie schon früher angedeutet, hier und da läßt man darauf doch noch einen zweiten Akt des eschatologischen Dramas folgen, mochte man den neuen Äon nun erst damit oder schon mit den Tagen des Messias beginnen. Jedenfalls gelten diese dann als zeitlich beschränkt, ohne daß über ihre Dauer eine übereinstimmende Angabe gemacht würde. An ihrem Ende, so heißt es im vierten Esra, wird der Messias sterben¹⁾, aber nicht infolge von besondern Leiden, sondern nach allem eines natürlichen Todes; dann kommt erst das eigentliche Ende, das jüngste Gericht, das nun auch mit Bezug auf die davon Betroffenen von dem frühern unterschieden werden kann.

Was nämlich zunächst die Heiden angeht, so sahen wir ja schon oben, daß von ihrer bevorstehenden Bekehrung im Judentum nur selten die Rede ist. Meist handelt es sich darum, daß sie dem Messias oder seinem Volk huldigen und dienen sollen, und das geschieht dann nach Aufrichtung der Herrschaft derselben, die ja ursprünglich überhaupt das Ende bildet. Wo ihr dagegen noch ein Gericht folgt (dem nun wieder ein Angriff der feindlichen Mächte vorangeht), da werden manchmal auch die Heiden für dieses aufgespart, so wenigstens im vierten Buch Esra²⁾. Ja hier gehören zu ihnen auch die Verstorbnen — und das führt uns zugleich auf den zweiten, noch wichtigern Punkt hinüber.

Das Alte Testament hat bekanntlich im allgemeinen noch keine Auferstehung der Toten angenommen; nur in den späten Kapiteln 24—27 des Buches Jesaja wird sie erwartet und dann von Daniel für einige vorausgesagt. So fehlt sie auch noch in manchen Schriften des Judentums oder Teilen derselben und wurde von den Sadduzäern, dem

¹⁾ vgl. 7 29.

²⁾ vgl. 7 37.

alten Tempeladel, überhaupt nicht geteilt. Aber sonst hat sie sich doch in dieser Periode in den meisten Kreisen durchgesetzt, nur über ihre Art und Zeit gehen die Meinungen noch immer auseinander.

Am ältesten und wohl auch verbreitetsten war die Anschauung, daß die Toten einfach so, wie sie ins Grab gelegt, auferstehen und weiterleben würden. Dagegen nimmt die Baruchapokalypse eine allmähliche Entwicklung an: „Die Erde gibt die Toten zurück, die sie jetzt empfängt, indem sie nichts ändert an ihrem Aussehen; denn alsdann ist es nötig, denen, die leben, zu zeigen, daß die Toten wieder aufgelebt sind. Und wenn die einander erkannt haben, die sich jetzt kennen, alsdann wird das Gericht mächtig sein und sich das Aussehen derer, die sich verschulden, verwandeln, und auch die herrliche Erscheinung derer, die recht handeln, so daß sie annehmen und empfangen können die unsterbliche Welt, die ihnen alsdann verheißen ist.“¹⁾ Ja die von Josephus wiedergegebne Lehre der Pharisäer ging dahin, daß die Seelen der Guten einen neuen Leib erhalten würden²⁾, und das ist wohl auch die Meinung der Bilderreden Henochs³⁾. An noch andern Stellen endlich ist bloß von einer Unsterblichkeit der Seele die Rede, die nun auch gleich nach dem Tode eintritt.

Die Auferstehung tritt nämlich immer erst am Ende der Tage ein, auf einen Posaunenstoß hin, den Michael tun soll. Dann folgt das Gericht, das den Frommen ewige Seligkeit oder, wie es im prägnanten Sinne häufig heißt, ewiges Leben bringt, den Gottlosen ewige Feuerqual oder auch Vernichtung⁴⁾. Aber eben dieses Gericht findet ja nun, wie wir sahen, nach manchen Apokalypsen zu verschiedenen Zeiten statt, und so verteilt sich auch wenigstens nach einer von ihnen die Auferstehung auf die beiden Akte des eschatologischen Dramas.

¹⁾ vgl. 50 2 ff.

²⁾ vgl. b. j. II, 8 14.

³⁾ vgl. 62 15 f.

⁴⁾ Diejenigen, die weder Gerechte noch Sünder sind, werden nach Hen. 22 13 auch nicht auferweckt werden.

Nach dem vierten Esra wird nämlich der Messias zu seiner irdischen Herrschaft kommen „samt allen bei ihm“, d. h. den besonders Frommen, die gleich nach dem Tode mit ihm vereinigt werden; dann erst, wenn der neue Äon erwacht ist, gibt die Erde wieder, die darinnen ruhen, und der Staub, die darinnen schlafen¹⁾. Aber auch sie haben jetzt schon einen Vorgeschmack ihres künftigen Geschicks, nach dem Buche Henoch sogar an verschiedenen Orten der Unterwelt²⁾. Und in den Jubiläen, der Weisheit und dem vierten Makkabäerbuch tritt die Seligkeit wohl überhaupt gleich nach dem Tode ein, wie das ja bei der immer stärker werdenden individualistischen Auffassung der Religion auch das natürliche war³⁾.

Den Maßstab aber, nach dem die Entscheidung nun jedenfalls stattfinden soll, bildet das Gesetz, von dessen Ausbildung ja schon früher die Rede war. Daneben galt freilich auch der Glaube als rechtfertigend, meist im Sinne des Glaubens an Gott oder eben die Vergeltung, seltner im Sinne der Hingabe an ihn und sein Gesetz. In allen Beziehungen aber ist Abraham sein Vater; hieß es doch schon gen. 15, er habe Gott geglaubt⁴⁾. Und auch im Gesetz selbst verloren zunächst einmal die Vorschriften über den Kultus, so peinlich sie beobachtet wurden, doch vielfach ihre religiöse Bedeutung. Unter dem Einfluß der Propheten sagte noch der Siracide: „Sprich nicht: auf die Menge meiner Opfergaben wird der Herr herabschauen, und wenn ich Gott dem Höchsten etwas darbringe, so wird ers annehmen . . . Wer Wohltaten erweist, bringt ein Speisopfer dar, und wer Wohltätigkeit übt, opfert ein Lobopfer“⁵⁾ —

¹⁾ vgl. 7 28. 31 f. 14 9.

²⁾ vgl. 22 2 ff.

³⁾ vgl. Jub. 23 30 f., Weish. 3 1 ff., IV. Macc. 17 18, im allgemeinen SCHÜRER, Geschichte des jüdischen Volkes II 522 ff., BOUSSET, Die Religion des Judentums 199 ff., VOLZ, Jüdische Eschatologie 55 ff., BRÜCKNER, Die Entstehung der paulinischen Christologie 105 ff.

⁴⁾ vgl. BOUSSET, Die Religion des Judentums 175 ff., VOLZ, Jüdische Eschatologie 317 f.

⁵⁾ vgl. 7 9. 32 2.

und der Verfasser des Buches Judith: „gering ist jegliches Opfer zum lieblichen Geruch und sehr gering alles Fett dir zum Brandopfer; wer aber den Herrn fürchtet, ist groß immerdar.“¹⁾ Auch daran darf erinnert werden, daß die Sekte der Essäer das Opfer überhaupt verwarf, und vor allem der Untergang des Tempels im Jahre 70 n. Chr. auf das Judentum doch nicht den Eindruck machte, wie man erwarten sollte²⁾. Ja für die Diaspora hatte dieser ganze an Jerusalem gebundene Kult, so gern ihn auch jeder Jude wenigstens einmal in seinem Leben mitmachte, von vornherein natürlich überhaupt nur geringe Bedeutung. Zwar feierte man die Sabbate, Neumonde und Jahresfeste auch außerhalb Jerusalems, aber nur (wie die heidnischen Kultgenossenschaften) durch gemeinsame Mahlzeiten und Gottesdienst in der Synagoge³⁾. Sie war ja überhaupt an die Stelle des Tempels getreten: eine Entwicklung, die auch in der Religionsgeschichte überhaupt Epoche gemacht hat. Denn in der Synagoge wurde zuerst ein geistiger Gottesdienst gehalten, bestehend aus Gebet, Schriftverlesung und eventuell -übersetzung, Predigt und Segen. Den letztern durfte allerdings nur ein Priester erteilen; war aber kein solcher vorhanden, so wurde er, wie die übrigen Gebete, von einem Gemeindegliede vorgesprochen, während die übrigen mit Amen antworteten. Und die Schriftlektion und Predigt konnte von jedem gehalten werden; der Synagogenvorsteher, der in der Regel wohl den Gemeindeältesten oder Archonten angehörte, hatte nur für Ordnung zu sorgen⁴⁾. So standen also in der Synagoge zugleich die einzelnen einander wesentlich gleich: und auch das war bis dahin etwas Unerhörtes gewesen.

¹⁾ vgl. 16 17.

²⁾ vgl. BOUSSET, Die Religion des Judentums 97 ff., auch HARNACK, Lehrbuch der Dogmengeschichte I, 1866. ³ 1894 66, 1.

³⁾ vgl. SCHÜRER, Geschichte des jüdischen Volkes III 95 f., SCHLATTER, Israels Geschichte von Alexander d. Gr. bis Hadrian 1901 235.

⁴⁾ vgl. SCHÜRER, Geschichte des jüdischen Volkes II 428 ff., BOUSSET, Die Religion des Judentums 149 ff.

Daneben ging nun freilich, wie früher im Parsismus und später im Islam, eine um so stärkere Betonung der sonstigen religiösen Pflichten einher; „die Sitten“ — das ist das Schlagwort, das bei Josephus zur Bezeichnung der jüdischen Religiosität immer wiederkehrt. Und doch verstand es sich auch hier von selbst, daß in der Diaspora zunächst einmal die Reinigkeitsgebote nicht so streng beobachtet werden konnten, wie in Palästina. Philo weiß sogar von solchen, die sie durch ihre allegorische Erklärung überhaupt auflösten¹⁾; aber auch wenn sie in der sonstigen hellenistischen Literatur zurücktreten, so geschah das wohl nicht bloß aus apologetischem Interesse. Selbst die Rabbinen betrachteten sie zum Teil nur noch unter dem Gesichtspunkt einer willkürlichen Auflage Gottes; von Jochanan ben Zakkai, der die Zerstörung Jerusalems erlebte, wird das merkwürdige Wort überliefert: „weder macht der Tote unrein, noch macht das Wasser rein, sondern der Heilige hat gesagt: ein Gesetz habe ich festgesetzt, einen Entscheid getroffen.“²⁾

Um so mehr mußte daher, zum Teil unter griechischem Einfluß, auf die Moral Wert gelegt werden. Freilich beschränkte auch sie sich im wesentlichen auf das Gebiet des individuellen Lebens, während das des sozialen und nationalen stark vernachlässigt wird. Nur der Obrigkeit (auch der heidnischen) gegenüber ward Gehorsam eingeschärft, und zwar mit der Begründung, daß sie von Gott verordnet sei³⁾. Sonst dagegen stand unter den Pflichten die der Sittlichkeit im prägnanten Sinne des Worts voran; vor keinem Laster wird so häufig gewarnt, wie der heidnischen Unkeuschheit. Es ist gewiß auch kein Zufall, daß in den Septuaginta nach dem Codex Vaticanus das sechste Gebot

¹⁾ vgl. de migr. Abr. 16, M. I 450 f. und dazu FRIEDLÄNDER, Der vorchristliche jüdische Gnostizismus 1898, PFLEIDERER, Das Urchristentum II 27. 51 ff.

²⁾ vgl. BALDENSPERGER, Das Selbstbewußtsein Jesu I 207 ff., BOUSSET, Die Religion des Judentums 109 ff.

³⁾ vgl. abot III 2, b. berach. 58a, b. aboda s. 4a. 18a.

an die Spitze der zweiten Tafel tritt; denn auch Philo hat diese Reihenfolge¹⁾. Gleichwohl finden wir kaum irgendwo eine höhere Auffassung der Ehe; nur der junge Tobias betont, daß er sein Weib nicht aus Fleischeslust, sondern in lauterer Gesinnung nehme²⁾. Wohl aber zeigten sich nun, wie auf diesem, so auch auf andern Gebieten mehrfach asketische Neigungen.

Schon das ist wohl bemerkenswert, daß Henoch seine Gesichte vor seiner Verheiratung hat³⁾; ja im Testament Issachars heißt es ausdrücklich: „zwei Knaben wird Rahel gebären, denn sie hat das Beilager des Mannes verschmäh't und die Enthaltensamkeit erwählt.“⁴⁾ Von Judith wird wenigstens hervorgehoben, daß sie Witwe geblieben sei, und es scheint so, als ob sie deshalb besonders auf Erhörung ihres Gebets rechne⁵⁾. Dann wissen wir von den Essenern, daß sie die Ehe im allgemeinen verwarfen, ähnlich wie die ägyptischen Therapeuten. Auch Philo fand das Wesen der Sittlichkeit in der Ausrottung der Lust und ermahnt daher überhaupt zu möglichster Einfachheit des Lebens, wie sie nun mit Bezug auf die Nahrung auch sonst gepredigt wird. Daniel und seine Gefährten genießen nur Pflanzkost und Wasser; namentlich enthält er sich von Fleisch und Wein vor seinen Visionen, ebenso wie Esra und Jesaja in den ihnen zugeschriebnen Apokalypsen. Ja Baruch ißt sogar sieben Tage lang kein Brot und trinkt kein Wasser⁶⁾.

Schon in diesen gesteigerten sittlichen Anforderungen, die wir freilich nicht verallgemeinern dürfen, spricht sich nun aber trotz und neben aller Selbstgerechtigkeit doch wieder ein lebhaftes Sündenbewußtsein aus. Das ganze Gesetz konnten ja höchstens die Pharisäer zu halten sich einbilden, die Musterknaben und Virtuosen der Religion,

¹⁾ vgl. de decal. 24, M. II 201.

²⁾ vgl. 8 7.

³⁾ vgl. 83 2.

⁴⁾ vgl. 2.

⁵⁾ vgl. 8 4, 9 4, 9.

⁶⁾ vgl. Dan. 1 12, 10 3, ap. Bar. 20 5, 21 1, IV. Esra 9 24, 26, 12 51, asc. Jes. 2 11.

wie man sie genannt hat¹⁾; alle andern mußten sich, wenn sie nicht überhaupt gleichgültig wurden, als Sünder fühlen. Und so wird das denn schon in den spätern Schriften des Alten Testaments, ebenso aber des Judentums gelegentlich ausgesprochen — am ergreifendsten im vierten Esra, der sich daher nun auch eingehend mit der Frage nach dem Ursprung der Sünde befaßt²⁾.

Zwar daß sie zunächst einmal im Fleische wurzelt, daß dieses also nicht bloß geistlos, sondern geistwidrig ist, das wird ja auch sonst in unsrer Zeit, wie schon auf außer-jüdischem Boden, vorausgesetzt, aber wenigstens vielleicht noch nicht der Siracide, dann jedenfalls der vierte Esra kennt nun auch bereits die spezielle rabbinische Lehre von dem bösen Trieb, der jedem Menschen angeboren ist. „Um seines bösen Herzens willen geriet der erste Adam in Sünde und Schuld, und ebenso alle, die von ihm geboren sind; so ward die Krankheit dauernd: das Gesetz war zwar im Herzen des Volks, aber zusammen mit dem schlimmen Keime.“³⁾ Auch die Sünde Adams wird also hier auf den bösen Trieb zurückgeführt; zugleich aber werden nun von jener wieder andre Sünden abgeleitet.

So lesen wir an einer spätern Stelle: „Ach Adam, was hast du getan? Als du sündigtest, kam dein Fall nicht nur auf dich, sondern auch auf uns, deine Nachkommen.“⁴⁾ Und ebenso steht es in der Baruchapokalypse, obwohl hier gelegentlich jeder Zusammenhang zwischen der Sünde Adams und seiner Nachkommen ausgeschlossen zu werden scheint⁵⁾. Aber doch heißt es nicht anders als beim vierten Esra: „o was hast du, Adam, allen denen angetan, die

¹⁾ vgl. WELLHAUSEN, Israelitische und jüdische Geschichte 1894 251.

²⁾ vgl. meine christliche Lehre von der Sünde I, 1897 105 f. sowie SCHIEFER, Das Problem der Sünde im 4. Esra, Zeitschr. f. wiss. Theol. 1901 321 ff.

³⁾ vgl. IV. Esra 3 21 f. 4 30. 7 48. 92 und überhaupt meine christliche Lehre von der Sünde I 184 ff., BOUSSER, Die Religion des Judentums 383 ff.

⁴⁾ vgl. 7 118.

⁵⁾ vgl. 54 19.

von dir abstammen? und was soll zu der ersten Eva gesagt werden, daß sie der Schlange gehorcht hat, so daß die ganze große Menge dem Verderben anheimfiel, und unzählige sind derer, die das Feuer frißt!?“¹⁾ In der Apokalypse des Moses bekennt sie daher selbst: „alle Sünde ist durch mich in die Schöpfung gekommen“²⁾, wie schon der Siracide urteilte: „von einer Frau stammt der Anfang der Sünde her.“³⁾ Aber trotzdem ist nicht zu übersehen, daß diese Anschauung von einem von den ersten Menschen vererbten Hang zur Sünde nicht so allgemein, wie die erstangeführte, verbreitet und mehr gelehrte Schulmeinung gewesen sein dürfte⁴⁾.

Auch wird weder aus ihr noch jener der scheinbar naheliegende Schluß gezogen, daß die Sünde doch dann eigentlich auf Gott zurückgehe. Selbst die Vorherbestimmung, die, wie von allem andern, so auch dem Verhalten und Geschick der Menschen ausgesagt wird, hebt ihre Verantwortlichkeit nicht auf; vielmehr werden im allgemeinen alle Übel wieder als Strafen aufgefaßt. Ja während im Alten Testament nur der vorzeitige, gewaltsame Tod so erscheint, wird im Judentum auch der Tod überhaupt unter jenen religiösen Gesichtspunkt gestellt und zwar inkonsequenterweise selbst dann noch, als der Glaube an eine Wiedererweckung, also Aufhebung des Todes aufgekommen war. Noch nicht ist das der Fall beim Siraciden, wo zuerst der Tod aller als Folge der Sünde Evas angesehen wird; ebenso aber geschieht es dann in der Baruchapokalypse und dem vierten Esra⁵⁾. Ja nach den Jubiläen und der Apokalypse des Mose ist durch den Sündenfall der Protoplasten sogar die Tier- und Pflanzenwelt verändert worden, und im vierten Esra heißt es noch allgemeiner: „als Adam die Gebote übertrat, ward die Schöpfung gerichtet; da sind

¹⁾ vgl. 48 42 f.

²⁾ vgl. 32.

³⁾ vgl. 25 24.

⁴⁾ vgl. KAFTAN, Was ist schriftgemäß? Zeitschr. f. Theol. u. Kirche 1893 102 ff., im allgemeinen meine christliche Lehre von der Sünde I 169 ff., zum Teil gegen BOUSSET, Die Religion des Judentums 387 ff.

⁵⁾ vgl. ap. Bar. 23 4, IV. Esra 3 7.

die Wege in diesem Äon schmal und traurig und mühselig geworden, elend und schlimm, voll von Gefahren und nahe an großen Nöten“; der Messias wird daher dereinst auch die Schöpfung erlösen¹⁾).

Zunächst suchte man sich aber vielmehr dadurch über seine Sünden zu trösten, daß man sich fremdes Verdienst zurechnete. Wiederum der vierte Esra betet: „schau nicht auf deines Volkes Sünden, sondern auf die, die dir wahrhaft gedient; blicke nicht auf die Taten der Frevler, sondern auf die, die deine Bündnisse in Leiden bewahrt“²⁾, und in der Baruchapokalypse müssen sich Jeremia und seine Freunde erst entfernen, damit Jerusalem zerstört werden kann; denn ihre Handlungen sind für diese Stadt wie eine feste Säule und ihre Gebete wie eine starke Mauer³⁾. Namentlich aber ist es eben das Leiden des Gerechten, das andern zugute kommt. So hieß es ja schon Jes. 53; vor allem ward dann das Martyrium der sieben Brüder zur Zeit der Makkabäer in diesem Sinne aufgefaßt; ja Josephus nimmt auch von Abraham an, er habe von dem unschuldigen Leiden Isaaks einen Vorteil für sich erwartet⁴⁾. Und doch wird es sich auch hier wieder mehr um eine gelehrte Schulmeinung handeln; ja beim Gericht gilt wieder nach dem Esrapropheten der Grundsatz: „wie schon jetzt kein Vater den Sohn, kein Sohn den Vater, kein Herr den Knecht, kein Freund den Genossen senden kann, daß er für ihn krank sei, schlafe, esse oder sich heilen lasse, so wird auch dann keineswegs jemand für irgend wen bitten noch jemanden anklagen dürfen; dann trägt ein jeder ganz allein seine Ungerechtigkeit oder Gerechtigkeit.“⁵⁾

Es bleibt also bei der erschütternden Klage: „Besser wäre es, die Erde hätte Adam nie hervorgebracht, denn was hilft es uns, daß uns die Ewigkeit versprochen ist,

¹⁾ vgl. Jub. 3 28, ap. Mos. 11. 20. 22. 26, IV. Esra 7 11 f. 13 26.

²⁾ vgl. 8 26 f. ³⁾ vgl. 2 1 f.

⁴⁾ vgl. ant. I, 13 3. ⁵⁾ vgl. 7 104 f.

wenn wir Werke des Todes getan haben?“¹⁾ Zwar ver- gegenwärtigt sich der Seher immer wieder, daß Gott doch sein Geschöpf lieben müsse; aber schließlich kommt er nicht darüber hinweg: „Das ist der Sinn des Kampfes, den jeder kämpfen muß, der auf Erden als Mensch geboren ist, daß er, wenn besiegt, zu leiden hat, siegt er aber, so empfängt er, was ich dir verkündet.“²⁾ Auch sonst ist zwar außer- ordentlich oft von Gottes Barmherzigkeit die Rede³⁾; aber in Wahrheit bleibt seine Grundeigenschaft die Gerechtig- keit, und dies nicht im Sinne der Bundestreue, wie manch- mal im Alten Testament, sondern der Unparteilichkeit. Von Akiba wird der Spruch überliefert: „mit Güte wird die Welt gerichtet, aber nach Maßgabe der Mehrheit der Werke“⁴⁾, und so soll auch sonst die Gnade die strenge Gerechtigkeit nicht ausschließen. Gewiß hat Gott das Gesetz aus Liebe gegeben und ist also der Lohn Gnade; aber nun wird doch nur danach gefragt, ob das Gebot gehalten wird oder nicht: die Begnadigung erscheint als Rechtfertigung. Gott ist der König oder bei den griechisch redenden Juden der Herr; nur ganz selten begegnet uns (und zwar mit Bezug auf den einzelnen Frommen) die Bezeichnung als Vater⁵⁾. Das war aber nun gerade die Gottesanschauung, von der Jesus ausging und durch die er daher sofort weit über das Judentum hinausführte.

3. Die urchristliche Gemeinde.

In manchen Punkten war Jesus allerdings einfach ein Kind seiner Zeit und seines Volkes. Er teilte natürlich die allgemein (nicht nur im Judentum) verbreiteten An-

¹⁾ vgl. V. 116 ff.

²⁾ Vgl. V. 128.

³⁾ vgl. Hen. 27 3, ps. Sal. 14 9. 15 13, ap. Bar. 75 5 f. 84 11 usw.

⁴⁾ vgl. abot III 15.

⁵⁾ vgl. BOUSSER, Die Religion des Judentums 351 ff., gegen WAR- SCHAUER, Paul and the Jerusalem Church, New World 1898 744 ff., MONTEFIORE, Rabbinic Judaism and the Epistles of St. Paul, Jewish Quarterly Review 1901, XIII 174 ff. 189.

schauungen über das Verhältnis von Himmel und Erde und stellte sich auch die Unterwelt so vor, wie es in seinem Volke damals Sitte geworden war. Er glaubte wirklich an Engel und Dämonen, wenngleich nicht in der phantastischen Weise, wie seine Zeit, und ohne dieser Vorstellung diejenige Bedeutung zuzuschreiben, die sie sonst hatte. Auch seine Stellung zur Schrift war, obgleich äußerlich die seiner Zeit, doch tatsächlich eine selbständige und freie¹⁾. Vor allem aber hat er die religiösen Vorstellungen, die er der zeitgenössischen Theologie entnahm, zwar nicht ausdrücklich, aber faktisch alle umgebildet — wenngleich in einer schon durch das Judentum vorgezeichneten Richtung.

So namentlich den Begriff der Herrschaft Gottes (denn so müssen wir zumeist übersetzen)²⁾, den er seiner Predigt zugrunde legte und man daher auch heute noch bei ihrer Darstellung gewöhnlich in den Mittelpunkt rückt. Die Herrschaft Gottes ist auch für Jesus immer eine Gabe, keine Aufgabe; aber sie stellt eine solche und dies wieder nicht in dem Sinn, als ob die Gerechtigkeit nur Vorbedingung der Teilnahme an der Herrlichkeit wäre, sondern so, daß sie selbst ein Moment derselben bildet. Allerdings wird diese ja manchmal als Lohn bezeichnet, aber andre Stellen zeigen wieder, daß das (mehr noch als im Judentum) nur ein Bild ist, so namentlich das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg³⁾ und das Wort Lc. 17 10: „wenn ihr getan habt alles, was euch befohlen ist, so saget: wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.“ Und auf eine bleibende Bedeutung der Gerechtigkeit weist ja umgekehrt schon dies hin, daß für sie Gott als Vorbild hingestellt und daß sie (was man nicht wohl aus einer veränderten Stimmung erklären kann) so ein-

¹⁾ vgl. WENDT, Die Lehre Jesu 1886. 1890. ² 1901 139 ff. 194 ff. 355 f., zu dem letzten Punkt auch H. HOLTZMANN, Lehrbuch der neutestamentlichen Theologie 1897, I 115 ff.

²⁾ vgl. BOUSSET, Das Reich Gottes in der Predigt Jesu, theol. Rundsch. 1902 405 ff.

³⁾ vgl. Mt. 20 1 ff.

gehend geschildert wird. Vor allem indes erscheint das Streben nach ihr manchmal ebenso als die Hauptsache, wie das nach der Herrschaft Gottes selbst, besonders in dem Wort Mt. 6 33: „Trachtet zuerst nach der Herrschaft und seiner Gerechtigkeit, so wird euch dies alles zugelegt werden.“¹⁾

Darin liegt aber zugleich, inwiefern die Herrschaft Gottes, obwohl sie im allgemeinen wie im Judentum als erst zukünftig gilt, doch bei Jesus gelegentlich als gegenwärtig erscheinen kann. Zwar aus den Gleichnissen vom Säemann oder der wachsenden Saat, vom Senfkorn und Sauerteig²⁾ erhellt das nicht; denn hier braucht die ja auch nicht überall überlieferte Beziehung auf die Herrschaft Gottes nicht so verstanden zu werden, daß sie selbst jetzt schon vorhanden ist. Und ebensowenig ist das nötig, wenn der Kleinste im Reich Gottes größer als Johannes heißt oder dieses selbst jetzt ergriffen werden kann³⁾. Vollends wenn Jesus Lc. 17 20 f. sagt: „die Herrschaft Gottes kommt nicht mit Aufsehen, noch wird man sagen: siehe, hier oder da ist sie; denn siehe die Herrschaft Gottes ist unter euch“ — so wird sie vielmehr erst in der Zukunft erwartet. Wohl aber heißt es Mt. 12 28; Lc. 11 20 ausdrücklich: „wenn ich mit Gottes Geist die Dämonen austreibe, so ist ja die Herrschaft Gottes schon zu euch gekommen.“ Man kann das auch kaum aus einer besondern prophetischen Begeisterung Jesu erklären; denn die Herrschaft der Dämonen ist ja tatsächlich der Gegensatz der Herrschaft Gottes; betrachtete er aber die Austreibung jener neben der Predigt als seine Aufgabe, so mußte er insofern auch die Herrschaft Gottes als bereits gekommen ansehen⁴⁾.

¹⁾ vgl. besonders TITUS, Jesu Lehre vom Reiche Gottes 1895 90 ff., gegen J. WEISZ, Die Predigt Jesu vom Reiche Gottes 1892. ²⁾ 1900 126. 138, PFLEIDERER, Das Urchristentum I 625, WERNLE, Die Reichgotteshoffnung in den ältesten christlichen Dokumenten und bei Jesus 1903 44. 53 f.

²⁾ vgl. Mc. 4 1 ff. u. Par.

³⁾ vgl. Mt. 11 11 f. u. Par.

⁴⁾ vgl. besonders WENDT, Die Lehre Jesu 249 ff., WEISZ, Die Predigt

Freilich ihre volle Verwirklichung wird sie doch erst in Zukunft finden: das liegt schon darin, daß für sie häufig „das Leben“ oder „das ewige Leben“ eintritt. Denn dieses denkt Jesus jedenfalls als von dem gegenwärtigen verschieden; wenn die Auferstandnen nicht freien oder sich freien lassen sollen¹⁾ und jene künstliche Unterscheidung von zwei Akten des eschatologischen Dramas sich natürlich bei ihm nicht findet, so müssen auch die Überlebenden verwandelt werden. Denn daß sie wenigstens noch essen und trinken werden, liegt, um von den andern gleich abzusehen, gewiß auch nicht in dem Worte Jesu Mc. 14 25: „nicht mehr werde ich trinken vom Gewächse des Weinstocks, bis auf den Tag, da ich es neu trinken werde im Reiche Gottes“; vielmehr wollte er damit nur die Zukunft als einen Zustand gemeinsamer Freude und Seligkeit bezeichnen. Den Ausdruck „das Land erben“ hat er ja sicher in diesem bildlichen Sinn gebraucht; denn die Aufrichtung einer Herrschaft über die Reiche dieser Welt erschien ihm vielmehr als eine Versuchung, die er überwand²⁾. Dann aber werden auch sonst die Worte nicht gepreßt werden dürfen; denn die Herrschaft Gottes ist für Jesus jedenfalls ein überweltliches Gut.

Und damit hängt wieder zusammen, daß sie nur durch einen Bruch mit der Vergangenheit kommen kann, dem die bekannten Zeichen des Endes vorangehen. Denn dagegen spricht weder das Wort: „es wird diesem Geschlecht kein Zeichen gegeben werden“ — das sich nur auf die Gegenwart —, noch das andre, bereits angeführte: „die Herrschaft

Jesu vom Reiche Gottes 73 ff., HOLTSMANN, Lehrbuch der neutestamentlichen Theologie I 215 ff., BOUSSET, theol. Rundsch. 1902 437 ff., PFLEIDERER, Das Urchristentum I 618 ff., SCHRENCK, Jesus und seine Predigt 1902 52 ff., WERNLE, Die Reichsgotteshoffnung 50 ff. und dazu meine Anzeige, theol. Lit. Ztg. 1903 299 f.

¹⁾ vgl. Mc. 12 25 u. Par.

²⁾ vgl. WENDT, Die Lehre Jesu 212 ff., gegen WEISZ, Die Predigt Jesu vom Reiche Gottes 109 ff., zu dem letzten Punkte auch BOUSSET, theol. Rundsch. 1902 442 f., gegen WERNLE, Die Anfänge unserer Religion 1901 35.

Gottes kommt nicht mit Aufsehen“, das sich nur auf gewisse, eben dort in Rede stehende Anzeichen dieser bezieht¹⁾. Auch das ist damit wohl vereinbar, daß das Ende schließlich doch plötzlich, überraschend kommen soll; denn ebenso ist es schon im Judentum. Die eschatologische Rede Mc. 13 und mehr noch bei den spätern Evangelisten enthält ja unechte Stücke; aber daß Jesus überhaupt solche Zeichen erwartete, ist kaum zu bezweifeln. Stimmt doch auch die Art, wie er sich das Kommen des Menschensohnes zum Gericht denkt, mit der Schilderung bei Daniel und Henoch überein; und wenn schon die Darstellung Mt. 25 31 ff. sich ursprünglich nur auf die dann noch Lebenden bezieht, so sollen doch nach andern Stellen z. B. auch die Bewohner von Sodom und Gomorrha, die Männer von Ninive und die Königin des Südens gerichtet werden²⁾. All das steht aber, so wenig sich der genaue Termin bestimmen läßt, doch in nächster Zukunft bevor — wie diese Erwartung übrigens auch schon in der Selbstbezeichnung Jesu als Menschensohn, d. h. der zum Gericht kommende Messias liegt³⁾.

Aber wie kam er nun zu dieser Selbstbeurteilung und jener Erwartung? Das messianische Bewußtsein Jesu geht auf sein Sohnesbewußtsein zurück, dem er besonders in dem Wort Mt. 11 27: — denn so lautete es wohl ursprünglich⁴⁾ — „niemand hat den Vater erkannt außer der Sohn oder den Sohn außer der Vater und wem es der Sohn will offenbaren“ Ausdruck gibt. Jesus bezeichnet sich also als Sohn Gottes κατ' ἐξοχήν, ohne sich aber dadurch schlechthin über seine andern Söhne zu erheben. Ja er stellt sich nicht nur überall unter Gott, sondern bezeichnet auch seine Läste-

¹⁾ vgl. Mc. 8 12, Lc. 17 20 f.

²⁾ Auch Lc. 20 35 spricht nicht dagegen; denn hier steht τοῦ αἰῶνος ἐκείνου τυχεῖν καὶ τῆς ἀναστάσεως τῆς ἐκ νεκρῶν im prägnanten Sinne — gegen PFLEIDERER, Das Urchristentum I 629.

³⁾ vgl. WENDT, Die Lehre Jesu 530 ff. 578 ff.

⁴⁾ vgl. SCHMIEDEL, Die „johanneische“ Stelle bei Matthäus und Lucas und das Selbstbewußtsein Jesu, prot. Monatsh. 1900 3 ff.

rung als vergebbar und das Zutrauen zu ihm, das seine Jünger treibt, ihn im Sturm zu wecken, als Unglauben¹⁾. Aber trotzdem fühlt er sich wieder so über die andern erhaben, daß er allein sie alle zu sich ruft, daß er mit seinem gewaltigen: Ich aber sage euch — auch das Gesetz korrigiert, daß er sich über Salomo stellt²⁾ und nun eben auch als Messias bezeichnet — nicht freilich im herkömmlichen Sinne, sondern als Offenbarer Gottes. Und daraus folgt endlich, daß er das Geschick der Menschen vom Verhalten zu seiner Person abhängig machen und sich selbst das Gericht zuschreiben kann — nicht nur aus der Voraussicht seines gewaltsamen Todes, nach dem sich sein messianischer Beruf nur in jener Weise erfüllen ließe. Auch daß er das alles noch in dieser Generation erwartet³⁾, hing gewiß mit seinem Sohnesbewußtsein zusammen; denn aus der Lage des jüdischen Volkes unter Herodes und seinen Söhnen, sowie den römischen Prokuratoren, besonders unter Pontius Pilatus können wenigstens wir die Erwartung der Nähe des Endes schon beim Täufer doch nur sehr unvollkommen verstehen⁴⁾. Die Schätzung, die nach der Übernahme Judäas in römische Verwaltung im Jahre 6 der Legat von Syrien vornahm, rief zwar eine kolossale Aufregung hervor; aber daß Judas von Gamala, der den Widerstand organisierte, nun das Ende erwartet hätte, wird uns nirgends überliefert. Vollends die sozialen Verhältnisse, wie wir sie aus den Evangelien kennen lernen: die weitverbreitete Verschuldung, die sich selbst auf so notwendige Lebensmittel, wie Öl und Weizen bezieht, die Höhe des Zinsfußes, bei der

1) vgl. Mt. 12 32 u. Par., Mc. 4 40 u. Par.

2) vgl. Mt. 5 22 ff. 11 28. 12 42 u. Par.

3) Die Bedenken, die von PFLEIDERER, Das Urchristentum I 363 gegen die Geschichtlichkeit von Mc. 9 1 geäußert werden, spielen bei ihm selbst später (626 f.) keine Rolle mehr.

4) vgl. WENDT, Die Lehre Jesu 412 ff. 534 ff., auch WEISZ, Die Predigt Jesu vom Reiche Gottes 66 ff., CHRISTIE, The influence of the social question on the genesis of Christianity, New World 1899 302 ff., dessen Hinweis auf die religiöse Stimmung des Amhaarez aber auch nicht leistet, was er leisten soll.

sich das Kapital binnen kurzem verdoppeln kann, das Stocken der Bautätigkeit wegen Geldmangels¹⁾ — all das sind natürlich Übelstände, die schon seit längerer Zeit vorhanden waren und also die Erwartung des Endes gerade jetzt nicht erklären können. Noch weniger ist das freilich, so mancherlei Hypothesen man hier auch aufgestellt hat, mit jener Auffassung des Verhältnisses, in dem Gott zunächst zu Jesus und dann zu allen Menschen steht, möglich; und jedenfalls sind wir hier auf diejenige Anschauung gestoßen, die das Neue in Jesus bezeichnet und daher in Wahrheit den Mittelpunkt seiner Lehre bildet²⁾.

Freilich hieß ja, wie wir sahen, Gott schon im Judentum manchmal der Vater und war auch sonst von seiner Güte und Barmherzigkeit die Rede; aber diese Aussagen traten eben zurück hinter die andern, die in ihm vor allem den Gesetzgeber und Richter erblickten. Umgekehrt stellt Jesus nirgends einen neuen Gottesbegriff auf, so daß man schon — freilich sehr irrig — gemeint hat, er habe überhaupt in dieser Beziehung nichts Neues gebracht³⁾. Aber nicht nur der Name, den er mit Vorliebe für Gott anwendet, sondern namentlich alle Aussagen über ihn zeigen doch, daß er von vornherein von einer andern Auffassung, der des Vaters, ausgeht. Und zwar ist das Gott nicht etwa nur für die „Reichsgenossen“, sondern für alle Menschen: er lässet seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und regnen über Gerechte und Ungerechte⁴⁾. So sichert auch Jesus jedem, der seine Sünden bereut und also für diese Botschaft reif zu sein scheint, ohne weiteres Vergebung zu; ja er hat selbst seinen Jüngern Macht gegeben, zu binden und zu lösen, d. h. Sünde zu behalten und zu vergeben⁵⁾. Und nun verstehen wir auch, daß Jesus an jener

¹⁾ vgl. Mt. 18 23 ff. 25 14 ff., Lc. 14 29. 16 6. 19 12 ff.

²⁾ vgl. HARNACK, Lehrbuch der Dogmengeschichte I 57. 60, 1.

³⁾ vgl. B. WEISZ, Biblische Theologie des neuen Testaments 1868.

⁴⁾ 1903 47, CREMER, Die paulinische Rechtfertigungslehre 1899 231.

⁵⁾ vgl. Mt. 5 45.

⁶⁾ vgl. ebenda 18 18. Man kann also Jesus kaum gründlicher

Stelle, die man das Evangelium im Evangelium genannt hat, Mt. 11 28 sagen konnte, er wolle die Mühseligen und Beladenen, die unter der Last des Gesetzes seufzten, erquickten. Wie müssen solche Seelen, wie etwa der Verfasser des vierten Esrabuchs, bei dieser Predigt aufgeatmet haben! Und noch mehr fand Jesus natürlich unter denen Anklang, die es überhaupt schon aufgegeben hatten, Gottes Wohlgefallen zu verdienen, den Zöllnern und Sündern. Welche überströmende Dankbarkeit in ihnen seine Predigt hervorgerufen mußte, zeigt ja am deutlichsten jene Erzählung von der großen Sünderin Lc. 7 37 ff., die Jesu Füße mit ihren Tränen netzte, ihrem Haar trocknete und küßte — sich also so tief erniedrigte, wie es für ein jüdisches Weib nur möglich war¹⁾. Und auch andre Frauen dienten ihm mit ihrer Habe und hielten treuer zu ihm, als selbst seine Jünger.

Aber trotzdem wäre es nun, so häufig das auch geschieht, doch sehr einseitig, wenn man über dieser Predigt der Sündenvergebung die Einschärfung der Pflicht des Gehorsams gegen Gott übersehen wollte; ihn hat Jesus vielmehr immer und immer wieder als Bedingung der Teilnahme an der Herrschaft Gottes bezeichnet. „Nicht jeder, der zu mir Herr, Herr sagt, wird in die Herrschaft Gottes eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters im Himmel tut“. „Wer den Willen Gottes tut, der ist mein Bruder, meine Schwester und meine Mutter“. Und als er gefragt ward: was muß ich tun, um das ewige Leben zu ererben, antwortete er unbedenklich: „Du kennst die Gebote.“²⁾ Ja er hielt dieses Ziel auch für erreichbar; denn wenn es Lc. 15 7 heißt: also wird Freude sein im Himmel über einen Sünder, der Buße tut mehr, als über neunundneunzig Gerechte, die

mißverstehen, als wenn man mit NIETZSCHE (Der Wille zur Macht I, Werke VIII, 1899 258) meint: In der ganzen Psychologie des Evangeliums fehlt der Begriff Schuld und Strafe.

¹⁾ Zur Kritik vgl. zuletzt H. HOLTZMANN, Handcommentar zum Neuen Testament I, (1) 1889. ²⁾ 1901 347.

²⁾ vgl. Mt. 7 21, Mc. 3 35. 10 17 ff. u. Par.

der Buße nicht bedürfen, so geht es nicht an, diesen Ausdruck ironisch von eingebildeten Gerechten zu verstehen¹⁾. Aber wie schon der Täufer, soweit wir wissen, nur auf dem Gebiet der Sittlichkeit Buße gefordert hatte, so verlangt Jesus, seinem neuen Gottesbegriff entsprechend, noch genauer Liebe: „Liebet eure Feinde und betet für eure Verfolger, auf daß ihr werdet Söhne eures Vaters im Himmel. Ihr sollt vollkommen (oder genauer: barmherzig) sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen (oder barmherzig) ist.“²⁾ So ist es daher auch zu verstehen, wenn Jesus mit dem Gebot der Liebe zu Gott das der Liebe zum Nächsten zusammenfaßt und für diese den Kanon aufstellt: alles, was ihr wollt, daß euch die Leute tun, so tut auch ihr ihnen — mit dem Zusatz: das ist das Gesetz und die Propheten³⁾.

Tatsächlich freilich hat er nun doch von jenem Grundsatz aus die Vorschriften des Gesetzes mannigfach modifizieren, ja zum Teil einfach aufheben müssen. Denn wenn man immer der Liebe Gottes gewiß sein kann, was bedarf es da zunächst noch der Opfer? Und so hat Jesus zwar den Fortbestand des Kultus vorausgesetzt, aber, von einer besondern Ausnahme abgesehen, doch nirgends eingeschärft⁴⁾. Den Tempel hat er noch kurz vor seinem Tode gereinigt, auch die Steuer an ihn bezahlt, aber zugleich im Anschluß an Jes. 56 als seinen eigentlichen Zweck bezeichnet, allen Völkern als Bethaus zu dienen⁵⁾. Ebenso wird das Fasten seiner besondern Bedeutung entkleidet und nur als Ausdruck der tatsächlichen Gemütsstimmung anerkannt⁶⁾. Ja der Sabbat ist um des Menschen willen da; es gilt für ihn dieselbe Regel, wie für jeden andern Tag: Gutes und nicht Böses tun; Leben retten, nicht töten⁷⁾. Vollends über die Reinigkeitsvorschriften hat Jesus geurteilt: alles, was

¹⁾ vgl. meine christliche Lehre von der Sünde I 107, JÜLICHER, Die Gleichnisreden Jesu II, 1899 322 f.

²⁾ vgl. Mt. 5 44. 48 u. Par. ³⁾ vgl. Mc. 12 29 ff. u. Par., Mt. 7 12.

⁴⁾ vgl. ebenda 5 23 f. 23 19 ff., Mc. 1 44.

⁵⁾ vgl. ebenda 11 15 ff. u. Par., Mt. 17 24 ff.

⁶⁾ vgl. ebenda 6 16 ff.

⁷⁾ vgl. Mc. 2 27. 3 4 u. Par.

von außen in den Menschen eingeht, kann ihn nicht verunreinigen, weil es nicht in sein Herz kommt; das, was aus dem Menschen ausgeht, das verunreinigt den Menschen¹⁾. Und wie vollständig er selbst nach diesen Grundsätzen auch wirklich lebte, das zeigt ja sein Verkehr mit Zöllnern und Heiden, von dem nachher noch die Rede sein wird.

Hier ist zunächst zur Ergänzung des eben Gesagten darauf hinzuweisen, daß wir bei Jesus, wenngleich in einfachster Form, doch auch eine „Güterethik“ finden. Er hebt gegenüber der pharisäischen Geringschätzung desselben das Gebot der Kindesliebe hervor und betont ebenso die Unlösbarkeit der Ehe — auch im Gegensatz zu Moses²⁾. Umgekehrt sieht er auch dort schon Ehebruch, wo ein Mann (der nach alttestamentlicher Anschauung seine eigne Ehe überhaupt nicht brechen kann) ein Weib ansieht, ihrer zu begehren — wohl auch nicht nur ein verheiratetes, sondern jedes Weib³⁾. Und endlich gehört hierher auch das Wort: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist“, das zwar, so wenig wie die Unvereinbarkeit beider Pflichten, ihre innere Zusammengehörigkeit ausdrückt, aber doch die Entrichtung von Steuern (ebenso, wie an den Tempel) direkt für Gottes Willen erklärt⁴⁾.

Wenn also Jesus sonst kein Interesse für diese Güter zeigte, so lag das nicht an einer asketischen Neigung oder eschatologischen Stimmung. An eine positive Mitarbeit an Staat und Gesellschaft war vielmehr unter den damaligen Verhältnissen tatsächlich nicht zu denken, und wäre das auch anders gewesen, so hätten diese Pflichten doch zurücktreten müssen hinter dem einen, höchsten Gut, der Teilnahme an der Herrschaft Gottes, um derentwillen er daher auch von den Seinen unter Umständen Selbstverstümmelung (wenngleich natürlich nur im bildlichen Sinne),

¹⁾ vgl. Mc. 7 18 ff. u. Par.

²⁾ vgl. Mc. 7 9 ff. u. Par., Mt. 5 31 ff. 19 3 ff., Lc. 16 18.

³⁾ vgl. Mt. 5 28.

⁴⁾ vgl. Mc. 12 17 u. Par., auch gegen WEISZ, Die Predigt Jesu vom Reiche Gottes 125, HARNACK, Das Wesen des Christentums 1900 67.

Haß gegen die Angehörigen, ja Leiden und Tod forderte¹⁾. Und namentlich galt das von denen, die, wie er selbst, eben in der Predigt der Herrschaft Gottes ihren Beruf fanden, d. h. den Zwölfen: sie müssen sich von allem losmachen und auch auf die Ehe verzichten. Daß er sich sonst gern mit andern freute, zeigt ja am besten die schändliche Verleumdung seiner Gegner, er sei ein Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Freund²⁾; ja wie die Erzählung von der Salbung in Bethanien beweist, ließ er sich auch einmal einen außerordentlichen Luxus gefallen³⁾. Aber sonst ist seine Verwerfung des Reichtums allerdings eine so unbedingte, daß wir dafür doch noch nach einem besondern Grund suchen müssen. Wir finden ihn darin, daß es (nach Ausweis auch der sonstigen Literatur)⁴⁾ einen sittlich erworbenen und verwendeten Reichtum damals wohl überhaupt nicht gab; dann aber haben wir auch hier keinen Zug, der aus der sonstigen Ethik Jesu herausfiele⁵⁾.

Seine ganze Predigt war vielmehr derart — und darin zeigt sich besonders deutlich ihr Unterschied von allen frühern Verkündigungen —, daß sie nicht nur für die Virtuosen der Religion, auch nicht für die Juden allein, sondern ebenso gut für die Heiden paßte. Und doch hat Jesus selbst diese Konsequenz noch nicht gezogen. Er hat nicht nur sich selbst, wenige Ausnahmen abgerechnet, die ausdrücklich als solche bezeichnet werden, auf die Arbeit unter den verlornen Schafen vom Hause Israel beschränkt, sondern auch seinen Jüngern und offenbar nicht nur vorläufig verboten, zu den Heiden oder Samaritanern zu gehen: denn bevor sie mit den Städten Israels fertig wären, würde der Menschensohn kommen⁶⁾. Und doch traf Jesus nun mit einzelnen

¹⁾ vgl. Mt. 5 29 f. 10 37 f. u. Par. ²⁾ vgl. Mt. 11 19 u. Par.

³⁾ vgl. Mc. 14 3 ff. u. Par.

⁴⁾ vgl. Hen. 94 8 f. 96 4 f. 98 11, ass. Mos. 7 4 ff., auch Jak. 5 1 ff.

⁵⁾ vgl. WENDT, Die Lehre Jesu 280 ff., FEINE, Jesus Christus und Paulus 1902 185 ff., zu dem letzten Punkte auch WEISZ, Die Predigt Jesu vom Reiche Gottes 141 f.

⁶⁾ vgl. Mc. 7 24 ff. u. Par., Mt. 10 5. 23.

frommen Heiden zusammen, während sich Israel immer mehr verstockte, und bei einer dieser Gelegenheiten tat er den Ausspruch, der doch wieder eine andre Perspektive eröffnet: „Es werden viele kommen von Morgen und Abend und mit Abraham, Isaak und Jakob im Reich Gottes zu Tisch sitzen; die „Söhne des Reichs“ aber werden hinausgeworfen werden in die Finsternis draußen: da wird sein Heulen und Zähneknirschen.“¹⁾ Ja mit Rücksicht auf diese Entwicklung kann Jesus auch schon die Bildung einer eignen Gemeinde, wenngleich nicht in der Weise der jüdischen, ins Auge gefaßt und von Petrus erwartet haben, daß er ihr Grundstein werden würde²⁾ — Petrus, der ja auch jetzt schon der Stimmführer der Zwölf und ihr Vertreter nach außen war³⁾. Vor allem aber ergab sich so für Jesus selbst — und wahrscheinlich schon sehr früh — die Notwendigkeit eines gewaltsamen Todes, den er sich und seinen Jüngern aber nun noch befriedigender, als nur als Durchgang zur Herrlichkeit, erklären mußte.

Freilich als sühnend oder stellvertretend, wie es im Judentum mit dem Leiden der Gerechten geschah, konnte er ihn nicht werten, wollte er nicht an diesem wichtigsten Punkt seiner sonstigen Anschauung untreu werden. Dann aber wird er auch das Wort, er sei gekommen, sein Leben als Lösegeld für viele zu geben⁴⁾ — nur als Bild gemeint haben, das nicht näher ausgedeutet werden darf; daß er es überhaupt wählte, lag (wenn anders der Zusammenhang ursprünglich ist) daran, daß er vorher vom Dienen geredet hatte und von da leicht zum Loskaufen aus der Knechtschaft fortschreiten konnte. Zum andern, in den Worten

¹⁾ vgl. ebenda 8 11 f. u. Par.

²⁾ vgl. Mt. 16 18 und dazu WENDT, Die Lehre Jesu 582 ff., HOLTZMANN, Lehrbuch der neutestamentlichen Theologie I 225 ff., HARNACK, Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten 25 ff., MONNIER, La notion de l'apostolat des origines à Irénée 1903 136 ff.

³⁾ vgl. Mc. 9 5. 10 28. 11 21 u. Par., Mt. 17 24.

⁴⁾ vgl. Mc. 10 45 u. Par.

bei der Feier des Abendmahls wird allerdings beim ersten Evangelisten die Vergießung des Blutes Jesu auf die Sündenvergebung bezogen, aber ursprünglich kann der Sinn wieder nur der allgemeine gewesen sein: wie Brot und Wein vertilgt werden, um dem Menschen Kraft zu geben, so soll auch Leib und Blut Jesu dem Tode verfallen, uns zu gut¹⁾. Daß man durch die Feier, sei es mit ihm selbst, sei es mit Gott, in unmittelbare Berührung komme, wie das allerdings der ursprüngliche Sinn des Opfers war, wird Jesus dagegen nicht angenommen haben²⁾; es handelte sich für ihn zunächst um eine symbolische Handlung, wie sie die Propheten so oft vornahmen; wurde sie dann wiederholt, so muß auch das auf Jesu Befehl zurückgehen, der seine Jünger gerade bei der alltäglichen Mahlzeit immer wieder an den größten Liebesbeweis, den er ihnen in seinem Tod gegeben, erinnern wollte³⁾.

Und doch — als nun am Tag darauf, dem ersten des Mazzotfestes im Jahre 30⁴⁾, das Schreckliche wirklich hereinbrach, da waren sie naturgemäß so erschüttert davon, daß sie auch an Jesu Verheißung, er würde nach drei Tagen, d. h. nach kurzer Zeit, wieder auferstehen, nicht mehr dachten. Selbst als sich am dritten Tage, am Morgen nach dem Sabbat, das Grab leer fand und Maria aus Magdala, von der Jesus „sieben Dämonen“ ausgetrieben hatte, und die andern Frauen, die auch jetzt bei ihm aushielten, dadurch zum Glauben an seine Auferstehung kamen, verhielten sich die Jünger ablehnend und kehrten, als sei nun doch alles zu Ende, nach Galiläa und zu ihrer frühern Beschäftigung zurück⁵⁾. Hier wurden aber nun jene Worte und die ganze übrige Erinnerung an Jesus doch wieder in

¹⁾ vgl. Mc. 14 22 ff. u. Par.

²⁾ Auch gegen FEINE, Jesus Christus und Paulus 217 ff.

³⁾ vgl. WENDT, Die Lehre Jesu 496 ff. und meine Schrift über den Ursprung des heiligen Abendmahls, Hefte z. christl. Welt 37, 1898 28 ff.

⁴⁾ vgl. I 394 f.

⁵⁾ vgl. Mc. 14 28. 16 7 u. Par., Ev. Petr. 59 f.

ihnen lebendig, hier fanden sie seinen Tod und seine Auferstehung auch in der Schrift geweissagt, und so erlebte Petrus und dann der ganze Kreis der Elfe eine Erscheinung des Auferstandnen. Ja einmal hatte eine Versammlung von mehr als fünfhundert Brüdern dieselbe Vision; auch Jakobus, der Bruder Jesu, der sich wohl wie seine ganze Familie bisher ablehnend gegen ihn verhalten hatte, wurde von dem Glauben ergriffen. Die letzte Erscheinung vor allen Aposteln, d. h. Missionaren, einem weitem Kreis als den Elfen¹⁾, fand wohl ebenso wie die vor den beiden Jüngern Lc. 24 schon wieder in Jerusalem statt: jedenfalls kehrte jetzt, wo man nun auch die Erscheinung Jesu zum Gericht in nächster Zeit erwartete, ein großer Teil nach Jerusalem, dem traditionellen Schauplatz desselben, zurück²⁾. Seine unbewegliche Habe hatte man, soweit das nicht vielleicht schon früher geschehen war, verkauft und lebte nun, bis das Ende käme, aus einer gemeinsamen Kasse; zu Zusammenkünften diente der Tempel, besonders die Halle Salomos, die wohl im Osten den Vorhof abschloß, zu gemeinsamen Mahlzeiten, bei denen man immer von neuem Jesu gedachte, scheinbar vor allem das Haus der Mutter des Johannes Markus an der Stelle des heutigen en-Nebi-Dâûd im Süden der Stadt, in dem wohl eben das Abendmahl eingesetzt worden war³⁾. Möglicherweise wurde schon damals auch der Sonntag als der Tag der Auferstehung Jesu besonders gefeiert und sein Name nicht an Stelle, aber doch in Verbindung mit dem Namen Gottes im Gebet genannt⁴⁾. An der Spitze der im übrigen autonomen Gemeinde aber stand, wie es Jesus vorausgesagt hatte, Petrus

¹⁾ vgl. HARNACK, Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten 231 f., MONNIER, La notion de l'apostolat 24 ff.

²⁾ vgl. zum Ganzen I 204 ff.

³⁾ vgl. act. 2 44 ff. 4 32 ff. und dazu I 183, zum letzten Punkt noch ZAHN, Einleitung in das Neue Testament II, 1899. ² 1900 201. 213.

⁴⁾ vgl. VON DER GOLTZ, Das Gebet in der ältesten Christenheit 1901 128 ff., HEITMÜLLER, Im Namen Jesu 1903 249.

und neben ihm etwa noch das Brüderpaar Johannes und Jakobus, die Söhne des Zebedäus; an Stelle des Verräters Judas von Kerioth ward wahrscheinlich gleich zu Anfang Matthias (von dem wir freilich sonst nichts wissen) in den Kreis der Zwölfe aufgenommen¹⁾.

Aber noch scheute man sich, mit der Predigt von der Auferstehung und der dadurch bewährten Messianität Jesu vor die Öffentlichkeit zu treten, und mußte erst durch eine neue, außergewöhnliche Erfahrung dazu veranlaßt werden. Sie erfolgte, als man auch am nächsten Wochen- oder Pfingstfest wieder vereinigt war, wohl in demselben Raum, wie sonst. Denn da kam der Gemeinde der Gegensatz ihrer jetzigen Stimmung gegen die beim letzten Passah besonders deutlich zum Bewußtsein; da steigerte sich ihre Freude derart, daß sie sich in der auch sonst im Juden- und Heidentum vorkommenden Erscheinung des Zungenredens äußerte: man stieß, ohne ein andres Bewußtsein als das der höchsten Seligkeit und Begeisterung zu haben, zusammenhangslose Worte und Lautverbindungen aus und machte so allerdings auf die unbeteiligten andern, die sich auf der Straße und den umliegenden Dächern sammeln mochten, den Eindruck der Trunkenheit²⁾. Aber Petrus, der auch hier namens der Gemeinde das Wort führte, erklärte dem zusammengeströmten Volk, was in Wahrheit ihr Herz so fröhlich machte: daß nämlich Jesus auferstanden und dadurch als Messias erwiesen worden sei³⁾. Das war freilich für die Bewohner von Jerusalem, die vor einigen Wochen über ihn das Kreuzige gerufen hatten, eine überraschende Botschaft, der Glauben zu schenken sie wenig geneigt sein mußten; aber da Petrus wahrscheinlich auch auf das leere Grab hinwies und eine Auferstehung vor dem Ende der Tage immerhin als möglich, wenngleich als etwas Außerordentliches galt, so mochte diese Argumentation doch

¹⁾ vgl. act. 1 15 ff. und dazu I 175 ff.

²⁾ vgl. act. 2 1 ff. und dazu I 177 ff.

³⁾ vgl. act. 2 14 ff. und dazu I 179 ff.

Eindruck machen, und eine große Anzahl — darunter vielleicht bereits der aus Cypern gebürtige Levit Barnabas, von dem wir später mehr hören werden — sich gewinnen lassen. Als Zeichen des Beitritts zur Gemeinde ward nach dem Vorgang des Johannes die Taufe üblich, bei der wieder, um sie nach ihrer Bedeutung zu kennzeichnen, Jesu Name genannt ward; ja es bildete sich vielleicht schon damals, wie eine kurze Taufformel, so auch ein Bekenntnis zu dem Gestorbenen, Begrabenen und Auferstandenen, das der Täufling ablegen mußte¹⁾ — und auch ihm werden wir später wieder begegnen. Freilich wie groß die Gemeinde infolge dieses Zuwachses geworden sei, können wir nicht sagen; dagegen ist es wieder durchaus begreiflich, daß nun jetzt auch die jüdische Obrigkeit auf sie aufmerksam ward.

Einen besondern Anlaß dazu boten verschiedene Heilungen, die vor allem durch Petrus geschahen: die Aufregung und Begeisterung über seine Predigt, auch sein imponierendes Auftreten in den betreffenden Fällen bewirkte eben hier wie sonst, daß manche Kranke in der Tat von ihrem Leiden befreit wurden. Besonders ist von der Heilung eines Lahmen die Rede, der an der sogenannten schönen Tür des Tempels zu sitzen pflegte: er konnte auf das Wort des Petrus hin plötzlich wieder gehen; und da er eine stadtbekannte Persönlichkeit war, machte das und die fortgesetzte Predigt des Petrus solches Aufsehen, daß das Synedrium neue Unruhen fürchtete und, wie am letzten Passahfeste Jesus, so nun jetzt seine Jünger vor sein Forum, d. h. wohl die sogenannte Lischkath Haggasith an der westlichen Grenze des Tempelbergs²⁾, zitierte. Petrus wird namens der übrigen auch hier sein Bekenntnis zur Auferstehung Jesu wiederholt haben, das die Sanhedristen ja in der Tat, wie wir schon sahen, nicht widerlegen konnten. Sie beschlossen also auf den Rat des angesehenen Gamaliel, die Sache sich selbst zu überlassen, und verboten den Jüngern nur, weiter

¹⁾ vgl. I 98 f.

²⁾ vgl. SCHÜRER, Geschichte des jüdischen Volkes II 211.

davon zu reden. Aber dem konnten sich diese natürlich noch weniger fügen; die neue Lehre breitete sich vielmehr faktisch immer weiter aus, auch außerhalb Jerusalems¹⁾. Näheres können wir darüber, sowie über die ersten Anfänge der Gemeinde überhaupt, freilich nicht sagen; wir werden nur sofort auch in Damaskus Jesusgläubige finden und müssen also annehmen, daß das Evangelium in dieser Zeit auch dahin gedungen sei.

Einen neuen Angriffspunkt gegen es bot erst das Auftreten des Stephanus, eines der „Sieben“, die man zur bessern Versorgung der bisher in der wesentlich aus Palästinensern bestehenden Gemeinde unwillkürlich zurückgestellten hellenistischen Witwen in der Gemeinde eingesetzt und, um seinen guten Willen zu dokumentieren, scheinbar ohne Ausnahme aus den Kreisen der Diaspora-Juden und Proselyten gewählt hatte²⁾. Eben dadurch erklärt es sich, daß Stephanus, der vor allem in den Synagogen der Libertiner (oder Libyer?), Cyrenäer, Alexandriner, Cilicier und Asiaten lehrte, nun an jene freieren Äußerungen Jesu wieder anknüpfte, die wohl sonst unter dem Einfluß der jüdischen Umgebung der Gemeinde zurückgetreten waren. Aber der Widerspruch dagegen, der zunächst in jenen Synagogen erhoben ward, richtet sich nicht nur gegen ihn, sondern naturgemäß die ganze Jesusgläubige Gemeinde, deren wahre Meinung Stephanus nur ausgesprochen zu haben schien. Er ward also, wohl als er eben wieder seinen Standpunkt vertreten hatte und ohne daß die römische Besatzung — sie war ja außerhalb der Festzeiten nur schwer imstande, die ganze Stadt zu überschauen — es hindern konnte, von seinen erbitterten Gegnern gesteinigt. Aber auch die übrige Gemeinde mußte Jerusalem verlassen³⁾ — und doch diente selbst das wieder nur der Verbreitung des Evangeliums. Wir hören später von Gläubigen in Lydda

¹⁾ vgl. act. 3 ff. und dazu I 184 ff.

²⁾ vgl. act. 6 1 ff. und dazu I 188.

³⁾ vgl. act. 6 8 ff. und dazu I 189 f.

und Joppe: sie mögen also, wenn nicht früher, dann jetzt gewonnen worden sein — vielleicht u. a. durch Andronicus und Junias, die später einmal zu den ältesten Aposteln gerechnet werden¹⁾. Ja bis nach Phönicien, Cyprien und der Hauptstadt von Syrien, Antiochia, drangen die Versprengten vor und begannen nun hier — es waren Cyprier und Cyrenäer, also wieder Hellenisten — auch Heiden zu predigen: ein Beispiel, dem dann in einem einzelnen Falle, dem des Hauptmanns Cornelius, auch Petrus folgte, während Philippus, ein anderer von den Sieben, wenigstens in Samaria auftrat und da mit Simon Magus, dem Urheber einer merkwürdigen, aber hier nicht näher zu untersuchenden religiösen Bewegung, zusammentraf, sowie in einem Eunuchen der äthiopischen Königin auch einen, wenngleich bereits für das Judentum interessierten Heiden bekehrte²⁾. Der Mann aber, der diese Verfolgung der Urgemeinde vor allem betrieb und so wider Willen bereits als Jude der Sache des Christentums den größten Dienst leistete — war Paulus.

¹⁾ vgl. Röm. 16 7 und dazu I 350.

²⁾ vgl. act. 8 1 ff. und dazu I 190 ff.

I. Das Werden des Apostels.

1. Der Wandel im Judentum.

Paulus, der das Christentum endgültig vom Judentum losreißen sollte, war doch seiner Herkunft nach ein Hebräer von Hebräern, d. h. ein Vollblutjude, in dessen Familie keine Ehen mit gebornen Griechen vorgekommen waren¹⁾. Genauer noch gehörte er, wie die Familie nicht vergessen hatte, dem Stamm Benjamin an²⁾, der als der einzige, der bei der Trennung der Reiche Israel und Juda bei dem Hause Davids ausgeharrt hatte, in besondern Ehren stand, und hieß deshalb wohl auch in Erinnerung an den demselben Stamme entnommenen ersten König Israels Saul³⁾. Wenn er daneben den ursprünglich lateinischen aber auch sonst bei Griechen vorkommenden⁴⁾ Namen Paulus führte, so geschah das einer noch jetzt bei Juden vorkommenden Gewohnheit zufolge, für den Verkehr mit Angehörigen andrer Nationalitäten einen deren Sprache entlehnten, dem jüdischen womöglich ähnlichen Namen anzunehmen. Außerdem aber bildete er bei Paulus wohl das sogenannte cognomen des römischen Bürgers, ohne daß wir freilich sagen könnten, wie die beiden andern, das praenomen und nomen

¹⁾ vgl. II. Kor. 11 22, Phil. 3 5.

²⁾ vgl. Röm. 11 1, Phil. 3 5.

³⁾ vgl. I 190, 2.

⁴⁾ vgl. SCHÜRER, Geschichte des jüdischen Volkes 1874. ³I, 1901 66.

gentilicium, gelautet haben¹⁾. Immerhin lag dann schon in dem Namen des Mannes, daß er gewissermaßen drei verschiedenen Nationen angehörte, wenn auch das griechisch-jüdische Element unzweifelhaft das ausschlaggebende war.

Daß Paulus nämlich von Anfang an griechisch gelernt haben muß: das beweist nicht nur die Sprache seiner Briefe, die trotz gewisser Aramäismen eben das damalige Vulgär-griechisch ist, sondern namentlich die Form seiner alttestamentlichen Zitate, die nirgends auf den Grundtext zurückzugehen braucht, obwohl ihn Paulus, wie sich zeigen wird, sicher kannte²⁾. Aber seine eigentliche Muttersprache war doch vielmehr das Aramäische, in dem er daher in der wichtigsten Stunde seines Lebens, wie wir sehen werden, Gottes Wort an sich zu vernehmen glaubte³⁾. Und bedenken wir nun, daß andre Hellenisten nur noch Griechisch verstanden, so deutet wohl auch dies — ebenso wie seine Beschneidung am vorgeschriebnen achten Tage, von der er gelegentlich spricht⁴⁾ — auf eine besonders strenge jüdische Familie hin, die dazu erst vor kurzem das heilige Land verlassen hatte. Ursprünglich war sie wahrscheinlich in Giscala, dem heutigen ed-Dschisch, fünf bis sechs Stunden nordwestlich von Châm Minje, dem alten Kapernaum, am See Genezareth gelegen, ansässig gewesen; aber wann und weshalb sie von da weggegangen, können wir nicht sagen⁵⁾.

Und auch sonst erfahren wir über die Vorfahren des Apostels nur, daß mindestens bereits sein Vater ebenfalls römischer Bürger war. Wie er dazu gekommen, läßt sich freilich wieder nicht entscheiden; will man nicht (bei ihm oder einem seiner Vorfahren) an einen ehemaligen Sklaven denken, was bei der Reinheit seines Bluts vielleicht Schwie-

¹⁾ Eine Vermutung darüber siehe bei RAMSAY, *The statesmanship of Paul*, *Contemp. Rev.* 1901, LXXIX 386; unmöglich ROLOFF, *De tribus D. Paulli apostoli nominibus* 1731 14 ff.

²⁾ vgl. zuletzt VOLLMER, *Die alttestamentlichen Citate bei Paulus* 1895 9 ff.

³⁾ vgl. act. 9 4. 22 7. 26 14.

⁴⁾ vgl. Phil. 3 5.

⁵⁾ vgl. I 306, 1.

rigkeiten hat, so kann die Familie nur eine besonders angesehene gewesen sein, und darauf deutet wohl auch der echt lateinische Name seines Sohnes hin, wie er sonst im Orient damals noch selten war¹⁾. Seine Mutter wird überhaupt nirgends erwähnt und ist vielleicht früh gestorben, woraus sich zugleich die später so oft hervortretende Liebesbedürftigkeit ihres Sohnes erklären ließe²⁾. Vielleicht könnte man sogar noch einen Schritt weitergehen und, da Saul eigentlich den Erbetnen bedeutet, annehmen, er sei seinen Eltern erst nach längerer Ehe geschenkt worden; aber das ist natürlich vollends unsicher. Wir werden später nur noch von einem Sohn seiner Schwester hören; aber daß sie dort verheiratet war, wie man gewöhnlich annimmt, ist wieder keine unbedingt sichere Annahme. Gewiß bleibt nur, daß Paulus — wahrscheinlich um den Anfang unsrer Zeitrechnung — in Tarsus in Cilicien (dem jetzigen Tersus) geboren ward, und dessen damaligen Zustand kennen wir nun allerdings gut genug, um sagen zu können, welche Eindrücke schon der Knabe dort empfangen mußte.

Zwar den großartigen Blick auf den bis an 4000 Meter aufsteigenden Taurus mit seinen tiefgrünen Almen, dunklen Cedern-, Tannen- und Föhrenwäldern und noch weiter hinab ockerroten Abstürzen und kreidigen Vorbergen, sowie die schöne Lage der Stadt inmitten von Orangen-, Zitronen- und Palmengärten und an einem jetzt freilich versumpften, vom Cydnus gebildeten See³⁾ mag Paulus wohl überhaupt nicht bemerkt haben. Hatte schon seine Zeit, wie wir sahen, im allgemeinen nur für bestimmte Naturschönheiten Sinn, so scheint besonders für ihn, wie für manche andre

¹⁾ vgl. MOMMSEN, Die Rechtsverhältnisse des Apostels Paulus, Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. 1901 82, RAMSAY, Corroboration. II. The family and rank of St. Paul, Exp. 1901, VI, 4 328 ff.

²⁾ vgl. STOSCH, St. Paulus 1894 7 ff, SEEBÖCK, Sankt Paulus 1897 4.

³⁾ vgl. namentlich KOTSCHY, Reise in den cilicischen Taurus über Tarsus 1858 28, 30, LANGLOIS, Voyage dans la Cilicie 1861 83 f., zu dem letzten Punkt RAMSAY, Exploration in Tarsus and the vicinity, Athenaeum 1902, II 765.

religiöse Heroen¹⁾, dergleichen überhaupt nicht vorhanden gewesen zu sein. Ganz anders als Jesus entlehnt er kaum je ein Bild dem Naturleben, und wenn er es einmal tut, so mißlingt es ihm²⁾. Auch wenn er die vom Judentum angenommene Wirkung des Sündenfalls in dem Seufzen der Kreatur erkennt, so denkt er nicht so sehr an das mutwillige, frei herumschweifende, als das vom Menschen ausgenutzte und abgetriebne Tier³⁾. Er ist offenbar in der Stadt aufgewachsen und mag also von dieser frühesten Umgebung auch in andrer Richtung beeinflusst worden sein.

Freilich die Geschichte von Tarsus, zumal die ältere, wird ihn wieder wenig interessiert haben. Er hat sich kaum darum gekümmert, ob es von Triptolemus, Sardapal oder Perseus gegründet sei, auch wenn er das Kenotaphium Sardapals — das aber nicht in dem Mauerwerk südöstlich von der Stadt, dem jetzigen Dunuk-tasch zu suchen ist⁴⁾ — oft genug gesehen haben mag. Vielleicht hörte er auch davon, daß im Cydnus, der damals die Stadt durchfloß, Alexander der Große gebadet hatte und infolge davon dem Fieber erlegen wäre, wenn nicht sein Arzt Philippus sein Leben noch einmal gerettet hätte. Sicher ward ihm erzählt, daß seine Vaterstadt dereinst von Antiochus Epiphanes, dem schlimmsten Feinde seines Volkes, nach dessen Bild, wie wir sahen, man sich auch später noch den Feind der Endzeit vorstellte, seiner Maitresse Antiochis geschenkt worden war und sich deshalb empört hatte⁵⁾. Und ebenso war es für ihn als römischen Bürger

¹⁾ vgl. FARRAR, *The life and work of St. Paul* 1879, Pop. Ed. 1890 11, 4: The reader will recall the analogous cases of St. Bernard riding all day along the Lake of Geneva, and asking in the evening where it was; of Calvin showing no trace of delight in the beauties of Switzerland; and of Whitefield, who seems not to have borrowed a single impression or illustration from his thirteen voyages across the Atlantic and his travels from Georgia to Boston.

²⁾ vgl. Röm. 11 16 ff.

³⁾ vgl. ebenda 8 19 ff.

⁴⁾ vgl. RAMSAY, *Athenaeum* 1902, II 765, Tarsus, *Dict. of the Bible* IV, 1902 689.

⁵⁾ vgl. II. Macc. 4 30 f.

von Wichtigkeit, daß sie im Jahre 66 v. Chr. an die Römer kam und die Hauptstadt der zwei Jahre später in ihrem nachherigen Umfang organisierten Provinz Cilicien wurde. So residierte Cicero hier, als er 51—50 die Provinz (zu der damals auch Cypern gehörte) zu verwalten hatte; wir haben noch mehrere Briefe von ihm, die von da datiert sind. Gleich nach seiner Verwaltung ward die Provinz übrigens um mehrere Bezirke verkleinert; als im Jahre 47 Cäsar nach Tarsus kam, zeichnete er die Stadt so aus, daß sie den Namen Juliopolis annahm und auch seinen Mördern so lange Widerstand leistete, bis sie von L. Rufus erobert und viele ihrer Einwohner in die Sklaverei verkauft wurden. Zum Dank dafür erklärte sie dann Antonius für frei und immun und gab sich hier mit Kleopatra glänzende Feste, die ihn sofort für sich gewonnen hatte, als sie in goldner Barke, umgeben von Liebesgöttern und Nereiden als Aphrodite den Cydnus heraufkam: Shakespeare hat ja im Anschluß an Plutarch das Schauspiel des nähern beschrieben¹⁾. Zugleich ward die Provinz in verschiedene Teile zerschlagen, von denen einige auch später nicht wieder zu ihr kamen; Cilicien ward vielmehr von Augustus mit Syrien vereinigt. Der Hauptstadt dagegen bestätigte auch er wieder ihre bisherigen Privilegien und verlieh ihr neue, so daß Dio Chrysostomus Ende des ersten Jahrhunderts zu den Tarsern sagen konnte: „Der zweite Cäsar hat euch mehr Güte und Zuneigung bewiesen als alle andern. Das Unglück, das die Stadt sinetwegen betraf, hatte ihn euch in besondrer Weise verbunden, und seine Wohltaten übertrafen eure Verluste; er hat für euch alles getan, was man für Freunde und ebenso eifrige Verbündete tun kann; er hat euch ein Gebiet, eigne Gesetze, die Ehre der Bezeichnung als Metropolis und die Gewalt über den Fluß und das benachbarte Meer gegeben.“²⁾ Kein Wunder daher, daß auch Paulus scheinbar von Anfang an ein besondres Zutrauen zum

¹⁾ vgl. Antonius und Kleopatra II, 2.

²⁾ vgl. or. XXXIV 7 f.

Kaiser und der römischen Obrigkeit hatte und sich später die Aufgabe stellte, dieses ganze Reich, dessen Macht er schon als Knabe kennen gelernt, für seinen Herrn zu gewinnen.

Auch die römischen Bauwerke, die wir noch nachweisen können, sind wohl größtenteils schon damals entstanden und nicht ohne Eindruck auf ihn geblieben. So vor allem das Gymnasium, das bereits Strabo erwähnt¹⁾ und dessen Überreste noch jetzt im Nordwesten der Stadt zu sehen sind, und nördlich davon das Stadium, in dem von dem Landtag für Cilicien zu verschiedenen Zeiten des Jahres Spiele, u. a. zu Ehren des Antonius, veranstaltet wurden²⁾. Hier mag also Paulus — darin weitherziger als das sonstige zeitgenössische Judentum³⁾ — schon als Knabe solche Wettkämpfe mit angesehen haben, die er später so oft als Bild für seine und seiner Gemeinden Tätigkeit benutzt; hier mag er ebenso gesehen haben, wie diejenigen, die sich dafür vorbereiteten, in strenger Enthaltensamkeit lebten: und auch das ward ihm später als Vorbild für sein und anderer Verhalten bedeutsam.

Aber worauf beruhte nun diese ganze hervorragende Stellung von Tarsus, um derentwillen es namentlich von den Römern dermaßen ausgezeichnet wurde? Sie beruhte in erster Linie auf seinem Handel und dieser wieder auf seiner Lage. Nur hundertundzwanzig Stadien oder zweiundzwanzig Kilometer nördlich von Tarsus führen nämlich die sogenannten cilicischen Tore über den Taurus, die, wie Strabo hervorhebt⁴⁾, die kürzeste Verbindung zwischen dem issischen Meerbusen und dem Innern von Kleinasien bis nach Amisus am Schwarzen Meer hin herstellen. Außer-

¹⁾ vgl. geogr. XIV, 5 12.

²⁾ vgl. zum Ganzen besonders LANGLOIS, Voyage dans la Cilicie 85 ff. 262 ff.

³⁾ vgl. SCHÜRER, Geschichte des jüdischen Volkes ³ II, 1898 45 f., HEINRICI, Das zweite Sendschreiben des Apostels Paulus an die Korinther 1887 574, 3.

⁴⁾ vgl. geogr. XIV, 5 11.

dem war die Stadt, wie noch jetzt, der Hauptstapelplatz für die Produkte des Taurus selbst, unter denen nun wieder vor allem Holz und Ziegenwolle hervorragten. Ersteres ward auch weiterhin und bis zum Meer auf dem Cydnus geflößt; letztere zum Teil (wie noch heute) in Tarsus selbst verarbeitet, daher der zu verschiednen Zwecken benutzte grobe Filzstoff geradezu *cilicium* hieß — ein Ausdruck, der sich übrigens als Lehnwort auch im Hebräischen findet und in der besondern Bedeutung des härenen Büsserhemdes im Französischen, Italienischen und Spanischen bis heute erhalten hat. Wir begreifen es so wieder durchaus, daß auch Paulus, wie vielleicht schon sein Vater, das Handwerk eines Zeltmachers erlernte¹⁾, das er auch später, wo er hinkam, betreiben konnte, dabei doch seinen Gedanken nachgehend, Gespräche führend oder Briefe diktierend.

Doch besonders rühmt Strabo an Tarsus sein Interesse für Philosophie und die übrigen Wissenschaften und Künste, die damals zur allgemeinen Bildung gehörten, ja er sagt, es habe darin selbst Athen und Alexandria übertroffen. Freilich waren die Lernenden zumeist Einheimische, die außerdem gern zur Vollendung ihrer Bildung ins Ausland gingen, zum Teil ohne wiederzukehren. Um so häufiger finden wir daher unter den anderwärts lehrenden Philosophen geborne Tarser, so namentlich den Stoiker Athenodor, der wohl Cicero für sein Werk über die Pflichten Notizen lieferte und dann der Lehrer Oktavians ward. Auch Seneca zitiert ihn mehrfach, besonders ausführlich für die Meinung, daß sich auch der Weise, wenn nicht im politischen Leben, so doch sonst, praktisch betätigen müsse; daneben führt er von ihm noch den schönen Satz an: „Dann wisse, daß du von allen Begierden losgelöst bist, wenn du dahin gekommen bist, daß du Gott um nichts bittest, als warum du öffentlich bitten kannst²⁾.“ Und Strabo erzählt, er

¹⁾ vgl. act. 183 und dazu I 270.

²⁾ vgl. de tranqu. an. 3 1 ff., ep. 10 5, im allgemeinen von ARNIM, Athenodorus, Realenc. d. klass. Altertumswiss. ² I, 1896 2045.

habe nach seiner Rückkehr nach Tarsus, das damals von Boethus, einem schlechten Dichter und schlechten Bürger, beherrscht wurde, denselben gestürzt und sei nach seinem Tode sogar göttlich verehrt worden¹⁾. Auch Dio Chrysostomus spricht von dieser Zeit als einer solchen, in der noch Ordnung und Besonnenheit herrschte und an die noch jetzt die Sitte, daß sich die Frauen vollständig verhüllten, erinnere²⁾. Aber in Wahrheit mag wohl schon damals die Ausschweifung in Tarsus geherrscht haben, wegen deren es der Redner so scharf tadelt³⁾; ja noch härter ist das Urteil, das Philostratus, wenngleich zunächst von seinem spätern Standpunkt aus, über Tarsus zur Zeit seines Helden, des Apollonius von Tyana, fällt: „Nirgends“, so sagt er, „ist der Luxus so groß wie hier, Übermut und Possen sind guter Ton, und feine Kleider liebt man mehr als in Athen die Weisheit. Der Cydnus fließt durch die Stadt; an diesem sitzen die Bewohner immer wie Wasservögel, daher Apollonius in einem seiner Briefe von ihnen sagt: höret auf, euch im Wasser zu berauschen.“⁴⁾ Auch Paulus mag daher schon damals einen Eindruck von der Eitelkeit der Weisheit dieser Welt bekommen haben, die er später, wie wir sehen werden, so verächtlich behandelte.

Und doch wird er, ohne natürlich — das war bei seinem streng gesetzlichen Standpunkte undenkbar — ein eigentliches Studium daraus zu machen, auch selbst zunächst von jener griechischen Rhetorik mancherlei gelernt haben. Wie schon die Inschriften, deren eine oben angeführt wurde, auf seinen Stil einwirkten⁵⁾, so noch mehr die zynisch-stoische Diatribe, wie sie sich damals aus-

¹⁾ vgl. geogr. XIV, 5 13 f.

²⁾ vgl. or. XXXIII 48.

³⁾ vgl. ebenda 23 ff., besonders 64: αἰδοῖα μόνον ὑμᾶς ἔδει ποιῆσαι καὶ γαστέρας καὶ τροφήν παραδοῦναι καὶ τᾶλλα, ὧν ἔστιν ἀπολαύειν.

⁴⁾ vgl. vita Apoll. I 7.

⁵⁾ vgl. HEINRICI, Der zweite Brief an die Korinther (bei MEYER, Kommentar über das Neue Testament VI, 1840) ⁸ 1900 455 f.

gebildet hatte und in dem sogenannten vierten Makkabäerbuch auch von einem Juden nachgeahmt worden war¹⁾. Zwar die Beispiele von Paronomasie und Parechese, Anaphora und Antistrophe, sowie von Parallelismus ganzer Perioden, die wir bei Paulus finden, haben sich ihm offenbar — anders als dem Verfasser des Hebräerbriefs — ganz ungesucht ergeben; denn er führt namentlich den letztern selten streng durch²⁾. Und andre rhetorische Vorschriften, wie das Verbot des Hiatus oder der öftern Wiederholung desselben Wortes, hat er überhaupt nicht beobachtet; auch einigemal einen Vers gebildet, wo es nicht erlaubt war³⁾. Umgekehrt hat er solche, die er ausdrücklich zitiert, doch manchmal etwas verändert, so daß das Versmaß verloren ging⁴⁾; außerdem entnahm er sie gewiß nicht ihrer letzten Quelle, sondern dem Zitatenschatz seiner Zeit, wie ja auch jetzt mancher Dichterworte anführt, ohne ihren Ursprung zu ahnen. Und noch weniger läßt sich bei Paulus endlich eine Nachahmung der kunstmäßigen Gerichtsrede oder Demegorie nachweisen; denn wenn auch gewisse Partien seiner Briefe den für jene vorgeschriebnen Teilen des prooemium, der probatio, refutatio und peroratio zu entsprechen scheinen könnten — wo bleibt die narratio oder, wenn sie auch sonst fehlt, was wird aus den übrigen Abschnitten der Briefe, die sich nicht mit jenen Teilen identifizieren lassen⁵⁾? Aber trotzdem ist klar, daß die ganze Art, wie Paulus disponiert, einen Griechen und nicht einen jüdischen Rabbi

¹⁾ vgl. ebenda 442. 451 f., DEISZMANN bei KAUTZSCH, Die Apokryphen und Pseudepigraphen des alten Testaments 1900, II 151.

²⁾ vgl. BLASZ, Grammatik des neutestamentlichen Griechisch 1896 292 ff., J. WEISZ, Beiträge zur paulinischen Rhetorik, Theol. Studien für B. WEISZ 1897 184 ff., NORDEN, Die antike Kunstprosa 1898 (II) 502 ff., HEINRICI, Der zweite Brief an die Korinther 454. 457 f.

³⁾ vgl. z. B. I. Th. 1 5–7. 2 5–10. 3 8 und dazu VOLKMANN, Die Rhetorik der Griechen und Römer 1872 444 ff.

⁴⁾ vgl. z. B. I. Kor. 15 33.

⁵⁾ Auch gegen HEINRICI, Der zweite Brief an die Korinther 39 ff. 441 f. .

verrät, dessen agglutinierende, aphoristische, apophthegmatische Weise man zum Teil im Jakobusbrief wiederfindet¹⁾. Und wenn so die Form der griechischen Popularphilosophie auf Paulus einwirkte, dann konnte auch ihr Inhalt nicht ohne Einfluß auf ihn bleiben, mochte er gleich zunächst wieder durch die hellenistische Literatur vermittelt sein.

In der Tat ist es wohl unzweifelhaft, daß Paulus die Weisheit Salomos gelesen hat; denn er berührt sich mit ihr nicht nur im Gedankengehalt, sondern auch im Wortlaut in einer Weise, die kaum zufällig sein kann²⁾. Aber allein daraus kann man doch nicht einmal die Anthropologie des Apostels erklären, die am deutlichsten in letzter Linie griechischen Ursprungs ist. Allerdings heißt es nämlich in der Weisheit im Anschluß an eine Stelle in Platos Phädon: der vergängliche Leib beschwert die Seele und das irdische Zelt belastet den vielsinnenden Geist³⁾; Paulus dagegen sieht in dem Fleisch, wie auch andre jüdische Schriften schon, vor allem die Quelle der Sünde. Nicht als ob es an sich böse wäre; aber es steht doch in einer Weise dem Geist gegenüber, wie es im Alten Testament eben noch nicht der Fall war⁴⁾. So hat sich Paulus auch ebenso glühend wie Seneca nach Befreiung von dem Fleisch gesehnt⁵⁾; aber trotzdem ist er nicht bis zur Forderung der Askese und Ekstase fortgeschritten, sondern hat nicht nur einen himmlischen Leib, sondern auch eine Verklärung dieser Welt erwartet⁶⁾. Und ebenso ist bei ihm wenigstens aus-

¹⁾ vgl. ebenda 446 f., Ders., theol. Lit. Ztg. 1894 208.

²⁾ vgl. besonders GRAFE, Das Verhältnis der paulinischen Schriften zur Sapientia Salomonis, theologische Abhandlungen für WEIZSÄCKER 1892 253 ff.

³⁾ vgl. 9 15 und dazu Plat., Phaedo 81 C.

⁴⁾ vgl. Gal. 5 13, 17, 19 ff. 6 8, Röm. 7 5, 14, 18, 8 3 ff. 12 f. und dazu meine christliche Lehre von der Sünde I, 1897 198 ff.

⁵⁾ vgl. II. Kor. 5 4, Röm. 7 24, 8 23.

⁶⁾ vgl. I. Kor. 15 35 ff. II. 5 1 ff., Röm. 8 19 ff. und dazu bes. TITTIUS,

drücklich nirgends von einem Geist des natürlichen Menschen die Rede, sondern nur seiner Vernunft oder seinem Gewissen, die doch auch dem Fleische dienen oder irren können¹⁾. Immerhin setzt er (darin wieder augenscheinlich von der Weisheit abhängig)²⁾ eine natürliche Gotteserkenntnis voraus, die auch dort zum Teil fort dauert, wo die Gedanken der Menschen eitel geworden und sie so in Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit verfallen sind³⁾. So kann er denn selbst mancherlei Ausdrücke nicht nur, sondern auch Grundsätze der heidnischen Popularphilosophie herübernehmen, vor allen das Prinzip der Freiheit⁴⁾. Aber auch die Betonung des Nützlichen neben dem Erlaubten⁵⁾, der sozialen neben der individuellen Ethik erinnert an stoische Anschauungen, wie wir sie oben kennen gelernt haben; ja man könnte selbst das innige Verhältnis zu seinen Gefährten auf solche Einflüsse zurückführen, wenn es nicht vielmehr ein wirklich vorhandnes Bedürfnis befriedigte. In der Schätzung des Staates, so werden wir später noch genauer sehen, geht er ja jedenfalls über den Stoizismus hinaus und auch die Gleichstellung von Juden und Griechen, Sklaven und Freien, Männern und Weibern hatte in Wahrheit andre Gründe. Eher könnte daher sein Determinismus, mit dem er, wenn auch ohne zu sagen, wie, doch das Verantwortlichkeitsgefühl für vereinbar hält, auf solche Ein-

Der Paulinismus unter dem Gesichtspunkt der Seligkeit 1900 64 ff. 247 ff., gegen SCHEFFEN, Das Verhältnis von Geist und Glauben bei Paulus, Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. 1901 125 ff.

¹⁾ vgl. I. Kor. 4 4, Röm. 12 2 und dazu H. HOLTZMANN, Lehrbuch der Neutestamentlichen Theologie 1897, II 9 ff. 16 ff., TITUS, Der Paulinismus 249 f., PFLEIDERER, Das Urchristentum (1887.) ² 1902, I 193 ff.

²⁾ vgl. GRAFE, Theol. Abhandlungen für WEIZSÄCKER 270 ff., zugleich aber NORDEN, Die antike Kunstprosa (II) 497, 1.

³⁾ vgl. I. Kor. 1 21, Röm. 1 18 ff. 2 14 ff. und dazu I 95.

⁴⁾ vgl. CURTIUS, Paulus in Athen, Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1893, 928 ff., HEINRICI, theol. Lit. Ztg. 1894 209 f., WENDLAND, ebenda 1895 494, J. WEISZ, Die christliche Freiheit nach der Verkündigung des Apostels Paulus 1902.

⁵⁾ vgl. I. Kor. 6 12. 8 7 ff., Röm. 14 13 ff.

flüsse zurückgehen und noch mehr der allerdings nur vorübergehend gemachte Versuch, die Sünde als Folie für die göttliche Barmherzigkeit zu rechtfertigen¹⁾. Auch die sogenannten Lasterkataloge, wie wir sie mehrfach bei Paulus finden werden, sind in letzter Linie heidnischen und zwar orphischen Ursprungs, doch waren sie gewiß vor ihm wieder schon in jüdischen Kreisen gebraucht worden²⁾. Das Bild des Wettkampfes für das sittliche Leben stammt ja ebenfalls aus der stoischen Philosophie, findet sich aber auch schon in der Weisheit und bei Philo³⁾. Und sollte ihm vielleicht auch die Bedeutung, die er, wie sich zeigen wird, Jesus als Lehrer und Vorbild zuschrieb, neben der jüdischen Messiasstheologie durch jene Sehnsucht der Zeit nach einem guten Menschen, dem man sich anschließen könne, nahegelegt worden sein?

Dagegen kann ich einen tiefergreifenden Einfluß des Mysterienwesens auf Paulus, wenn er überhaupt schon in Tarsus damit bekannt wurde, nicht zugeben, glaube vielmehr, daß schon der Umstand, daß er, wie wir sehen werden, nicht selbst taufte, darauf hinweisen dürfte, wie wenig er diesen Riten eine besondere Bedeutung zugeschrieben hat. Auch ist es kaum erlaubt, daraus, daß er von einer geistlichen Speise und einem geistlichen Trank redet, die die Kinder Israel in der Wüste genossen hätten⁴⁾, zu schließen, daß er das Abendmahl ebenso beurteilte, oder gar daraus, daß er gelegentlich, aber nur ganz im Vorübergehen, aus der Sitte, sich für die Toten taufen zu lassen, argumentiert⁵⁾, daß er der Taufe eine solche Wirkung *ex opere operato* beimaß. Vielmehr ist es nur eine Breviloquenz, wenn er durch sie den Christen in den Tod der Sünde ge-

¹⁾ vgl. ebenda 9 22 f.

²⁾ vgl. DIETERICH, *Nekyia* 1893 170 ff. auf der einen, BOUSSET, *Die Religion des Judentums* 1903 401 f. auf der andern Seite.

³⁾ vgl. Weish. 4 2. 10 12, sowie WENDLAND, *Philo und die kynisch-stoische Diatribe* 1895 44, 1.

⁴⁾ vgl. I. Kor. 10 3.

⁵⁾ vgl. ebenda 15 29.

tauft oder den Fleischesleib ausgezogen sein läßt¹⁾; wie er sich das in Wahrheit zustande kommend denkt, werden wir später sehen. Und ebenso ist schon dadurch, daß es sich beim Abendmahl um den in den Tod gegebenen Leib, das am Kreuz vergoßne Blut handelt, ein Auferstandner aber nicht Fleisch und Blut hat²⁾, ausgeschlossen, daß man wirklich mit Leib und Blut Christi in reale Gemeinschaft trete. Auch in Israel sind die, die die Opfer essen, Genossen des Altars, aber nicht Gottes; selbst mit den Dämonen, die nach der von Paulus aus dem Judentum beibehaltenen Anschauung hinter den heidnischen Göttern stehen, kommt man wohl nicht wirklich in Verbindung³⁾. Wenn also doch von einer Gemeinschaft mit Leib und Blut Christi die Rede ist⁴⁾, so mag sich der Apostel im Ausdruck an die Sprache der Mysterien angeschlossen haben⁵⁾, aber auf seine Anschauung von der Sache haben sie kaum eingewirkt. Denn auch, daß er das unwürdige Essen des Brots und Trinken des Kelchs als ein todeswürdiges Verbrechen ansieht, erklärt sich aus der Bedeutung, die schon Jesus dem Abendmahl beigelegt hatte; man vergeht sich dadurch ebenso an Leib und Blut des Herrn, wie — so heißt es in einer altchristlichen Schrift — durch Beschimpfung seines Bildes an dem Kaiser⁶⁾.

Und noch weniger hat die Mithrasreligion auf Paulus eingewirkt; ja man kann hier erst recht zweifeln, ob er schon in Tarsus mit ihr bekannt geworden sei. Zwar war ja Cilicien die erste Etappe auf dem Eroberungszug des persischen Gottes; aber in Tarsus ist sein Kult erst im dritten Jahrhundert durch eine Medaille Gordians III. bezeugt, vorher wird er nie erwähnt⁷⁾. Und wenn ihm

¹⁾ vgl. Röm. 6 4, Kol. 2 11 f.

²⁾ vgl. I. Kor. 15 50.

³⁾ vgl. ebenda 10 18. 20.

⁴⁾ vgl. ebenda V. 16.

⁵⁾ Über andre Ausdrücke vgl. ANRICH, Das antike Mysterienwesen in seinem Einfluß auf das Christentum 1894 112. 120 ff., WOBBERMIN, Religionsgeschichtliche Studien 1896 143 ff.

⁶⁾ vgl. I. Kor. 11 27 ff., Clem. hom. III, 17.

⁷⁾ vgl. CUMONT, Textes et monuments figurés relatifs aux mystères de Mithra II, 1896 189.

Paulus auch außerhalb seiner Vaterstadt begegnet sein könnte, so ist doch ein Beweis dafür in keiner Weise zu erbringen. Die Bezeichnung Moses' als des Mittlers hat er nämlich aus dem Judentum entlehnt¹⁾, nicht der Mithrasreligion, in der außerdem weder das Vorkommen noch der Sinn dieses Ausdrucks sicher zu sein scheint²⁾; das Taurobolium hat in ihr, wie wir sahen, überhaupt keine Stelle gehabt und ist außerdem so andersartig, daß es mit der christlichen Abendmahlsfeier nicht einmal verglichen werden kann³⁾. Vor allem aber — und das gilt nun auch von den Mysterien — standen daneben mancherlei andre Riten und Anschauungen, von denen wir bei Paulus schlechterdings keine Spur entdecken können; er wird also auch die in Rede stehenden Anschauungen nicht aus diesen Quellen geschöpft haben.

Seine Vorbildung war vielmehr im allgemeinen doch eine jüdische, ohne daß wir freilich sagen könnten, wieviel davon er schon in Tarsus genossen hat. Gewiß wurde er hier, zuerst von seinen Eltern, dann in der Elementarschule, die eben damals eingerichtet zu werden begann, mit dem Gesetz und den vorgeschriebnen Gebeten vertraut gemacht, zur Feier des Laubhüttenfestes angehalten, vielleicht auch einmal mit nach Jerusalem genommen. Bei Beginn der Mannbarkeit ward er dann zur vollen Gesetzeserfüllung verpflichtet und trat zugleich in alle Rechte des erwachsenen Israeliten ein⁴⁾. Aber damit war es nun bei ihm noch nicht genug; nach dem Willen seiner Eltern sollte er, wie vielleicht schon sein Vater, Schriftgelehrter werden. So kam er in das Lehrhaus, wie ein solches wohl auch in Tarsus vorhanden war, und prägte sich, mit andern zusammen zu den Füßen des Lehrers sitzend, in endloser

¹⁾ vgl. Gal. 3 19, ass. Mos. 1 14.

²⁾ vgl. CUMONT, Textes et monuments I, 1899 303.

³⁾ Gegen PFLEIDERER, Das Christusbild des urchristlichen Glaubens in religionsgeschichtlicher Beleuchtung 1903 83 ff.

⁴⁾ vgl. SCHÜRER, Geschichte des jüdischen Volkes II 423 ff., etwas anders Box, Education, Enc. bibl. II, 1900 1194 ff.

Wiederholung den traditionellen Stoff mit seinen tausend und abertausend Einzelheiten allmählich ein¹). Und auch dies genügte ihm noch nicht; wie seine heidnischen Landsleute gern auswärts studierten, so zog es ihn nach dem damaligen Hauptsitz der jüdischen Schriftgelehrsamkeit, nach Jerusalem. Ob dazu vielleicht noch mitwirkte, daß seine Schwester dort verheiratet war, wissen wir nicht; auch nicht, auf welchem Wege er nach Jerusalem reiste, ob zu Lande über Antiochia in Syrien oder zur See über Ptolemais oder wahrscheinlicher — denn das war damals der Haupthafen für Judäa — über Cäsarea Palästina²). Wohl aber können wir uns von der Stadt selbst ein genaueres Bild machen, und da sie Paulus, so wenig er wohl sonst für historische Erinnerungen übrig hatte, doch sicher mit ganz besondern Gefühlen betreten haben wird (auch wenn er sie früher schon gesehen haben sollte), ist es wohl am Platze, obwohl bereits mehrfach von ihr die Rede war, doch hier eine etwas eingehendere Schilderung ihres damaligen Zustandes einzuflechten.

Das alte Jerusalem, auf einem vom Kamme des judäischen Berglandes nach Süden vortretenden Hochplateau gelegen, war ja im Jahre 587/6 durch Nebukadnezar größtenteils zerstört worden, und auch die von Nehemia an Stelle der alten wieder aufgerichteten und später ausgebauten Ringmauern hatte Antiochus Epiphanes niederreißen lassen. Dasselbe wiederholte sich mehrmals, als die Makkabäer sie wiederhergestellt hatten, bis endlich Hyrkan sie wieder erneuerte und zugleich an der Nordwestecke des Tempelplatzes eine neue Burg, die Baris, erbaute, die dann Herodes der Große erweiterte und zu Ehren seines Gönners Antonia nannte. Außerdem erbaute er sich, wie schon die Makkabäer, auf dem Westhügel der Stadt, und zwar an der Mauer, einen prächtigen Palast, der jetzt dem römischen

¹) vgl. SCHÜRER, Geschichte des jüdischen Volkes II 320. 323 ff.

²) vgl. G. A. SMITH, Caesarea Palaestinae, Enc. bibl. I 617 ff., Ptolemais, ebenda III, 1902 3971.

Prokurator, wenn er zum Fest nach Jerusalem kam, zum Aufenthaltsort diene, wie der der Makkabäer den Söhnen des Herodes. Gegen Norden — so daß sie auch Paulus sofort auffallen mußten — war er durch drei gewaltige Türme geschützt; der eine von ihnen, der sogenannte Phasaël (jetzt Davidsturm genannt), ist noch heute vorhanden. Auch das Theater, das Herodes nach Josephus erbaute¹⁾, läßt sich noch nachweisen, ebenso wie die Wasserleitung, die bei dem heutigen Judenquartier im Süden in die Stadt eintritt und noch jetzt häufig Wasser gibt. Vor allem aber begann nun Herodes den Umbau des Tempels, der freilich auch zur Zeit, wo Paulus nach Jerusalem kam, noch nicht vollendet war und es in der geplanten Weise überhaupt nicht wurde. Wir haben noch, wenngleich in einer Tiefe von 11 bis 18 Meter unter der heutigen Oberfläche, die gewaltigen Mauern, womit damals der Tempelberg umgeben ward. An der Innenseite liefen ringsherum Doppelhallen, die auf Marmorsäulen ruhten; auf der Südseite war die Kolonnade sogar dreifach und bestand aus 162 Säulen. Endlich der Tempel selbst, der sich auf dem höchsten Punkt des Platzes, westlich von der jetzt dort stehenden Moschee erhob, war aus dem kostbarsten Material, Marmor und Gold, hergestellt, so daß er einen prächtigen Anblick gewährt haben muß. Außerdem war die Stadt im Norden, der erst später in die Stadt einbezogen ward, von zahlreichen in Gärten gelegenen Villen umgeben, so daß sie ein viel freundlicheres Bild dargeboten haben wird, als heutzutage²⁾.

Wo Paulus in Jerusalem gewohnt hat, können wir natürlich wieder nicht sagen; obwohl es immerhin möglich bleibt, an das Haus seiner Schwester zu denken³⁾. Ist der Rufus

¹⁾ vgl. ant. XV, 8 1.

²⁾ vgl. zuletzt BÄDEKER, Palästina und Syrien 1875. ⁵ 1900 26 f. 38 f. 56, GUTHE, Jerusalem, prot. Realencyclopädie ³ VIII, 1900 683 ff., SANDAY, Sacred sites of the gospels 1903 51 ff. 106 ff.

³⁾ DEJARNAC, La préparation de l'apôtre Paul 1901 34 f. sucht zu

Mc. 15 21 mit dem später von Paulus Genannten identisch¹⁾ und nennt Paulus hier dessen Mutter auch die seine, so könnte er in Jerusalem zugleich in ihrem Haus verkehrt haben; aber seine Lage ist uns ebenso unbekannt, wie die jenes. Und noch weniger wissen wir, wo die Synagoge der Cilicier stand, die Paulus wohl besucht haben wird; denn wenn wir später von sieben Synagogen im Südwesten der Stadt hören, so beweist das nichts für früher²⁾. Glaubwürdig überliefert ist uns nur, daß er den Unterricht jenes selben Gamaliel genoß, von dem wir schon oben hörten, aber erst hier eingehender reden können. Er war der Enkel des milden Hillel und gehörte, wie Paulus, dem Stamme Benjamin an, so daß sich dieser vielleicht schon deshalb besonders an ihn anschloß. Außerdem stand er, wie auch sein Beiname Rabban zeigt, in besonderm Ansehen, ja nach seinem Tode sagte man: seit Rabban Gamaliel der Alte tot ist, gibt es keine Ehrfurcht vor dem Gesetze mehr, und gleichzeitig erstarb Reinheit und Enthaltsamkeit³⁾. Des nähern wissen wir freilich nicht viel von ihm, das besonders charakteristisch wäre; denn auch der Spruch: „Schaffe dir einen Lehrer, und entferne dich vom Zweifelhafte, und verzehnte nicht oft nach bloßer Abschätzung“⁴⁾ — gehört vielleicht vielmehr seinem Enkel an⁵⁾. Nahm er aber der christlichen Gemeinde gegenüber eine abwartende Stellung ein, so mochte er gerade dadurch, wie es so oft geht, seinen Schüler zur schärfsten Bekämpfung jeder Kritik des Gesetzes veranlassen; Paulus sagt ja von sich selbst, er habe sich vor vielen Altersgenossen aus seinem Volke durch seinen besondern Eifer für die väter-

zeigen, daß sie vielmehr erst später dorthin gekommen sei; aber zwingend ist sein Beweis gewiß nicht.

¹⁾ vgl. I 106 f.

²⁾ Gegen SANDAY, *Sacred sites of the gospels* 82. 118.

³⁾ vgl. sota IX 15.

⁴⁾ vgl. aboth. I 16.

⁵⁾ vgl. DALMAN, *Gamaliel*, *prot. Realenc.* ³ VI, 1899 364; anders zuletzt SCHÜRER, *Geschichte des jüdischen Volkes* II 364, 46, BACHER, *Gamaliel I.*, *Jew. Enc.* V, 1903 559.

lichen Überlieferungen hervorgetan¹⁾, und was wir später von ihm hören werden, beweist, daß er damit recht hatte.

Zwar wenn er sich als aufs genaueste mit den Erzählungen des Alten Testaments vertraut zeigt — wir können es namentlich an der Geschichte Abrahams und des Wüstenzugs nachweisen²⁾ — so war das ja noch nichts Besondres. Auch die Apokryphen und Pseudepigraphen, die er noch außer der Weisheit Salomos mehrfach zitiert oder benutzt³⁾, wurden ebenso von andern, nicht schriftgelehrten Juden gelesen. Bedeutsamer ist daher schon, daß Paulus auch dort, wo er das Alte Testament nicht zitiert, doch vielfach in seiner Sprache redet, ja daß er auch seinen Stil an ihm gebildet hat⁴⁾. Besonders zeigt sich das an dem sogenannten Parallelismus membrorum in seinen verschiedenen Abarten, den wir bei ihm sehr häufig finden und zum Verständnis seiner Meinung wohl beachten müssen⁵⁾. Indes auch diese Redeweise konnte sich noch ein bloßer Laie aus dem alten Testament aneignen, ebenso wie die Aneinanderreihung verschiedner Gedanken nach einem beiderseits vorkommenden Stichwort, die wir, wenngleich selten, so doch manchmal bei Paulus finden⁶⁾. Weiter führt es daher erst, wenn uns bei Paulus dieselben allgemeinen und besondern hermeneutischen Grundsätze begegnen, die wir bei den Rabbinen und Philo antrafen. Er begründet z. B. das Recht der Apostel, sich von ihren Gemeinden unterhalten zu lassen, mit dt. 25 4: Du sollst dem dreschenden Ochsen nicht das Maul verbinden, indem er fragt: „sorgt Gott etwa für die Ochsen oder redet er nicht immer um unsertwillen?“

¹⁾ vgl. Gal. 1 14.

²⁾ vgl. ebenda 3 6 ff. 16. 4 21 ff., I. Kor. 10 4 ff., Röm. 4 1 ff.

³⁾ vgl. BLEEK, Über die Stellung der Apokryphen des alten Testaments im christlichen Kanon, Stud. u. Krit. 1853 330 f. 340 ff.

⁴⁾ vgl. die Nachweise für einen Brief bei VAN LEEUWEN, de jood-sche achtergrond van den brief aan de Romeinen 1894 109 ff.

⁵⁾ vgl. z. B. I. Kor. 10 16, Röm. 4 25, 10 9 und dazu WEISZ, Theologische Studien für B. WEISZ 168 ff.

⁶⁾ vgl. z. B. Röm. 13 7 f.

und deutet das singularische $\pi\acute{\epsilon}\rho\mu\alpha$ gen. 12 7 usw. auf Christus¹⁾ — ganz wie an den oben angeführten Stellen der alexandrinische Religionsphilosoph. Ja auch die Art, wie er nun das ganze Alte Testament oder, wie auch er dafür sagt, das Gesetz bez. das Gesetz und die Propheten zwar nicht gesetzlich oder philosophisch, sondern christlich deutet, entspricht nur der eschatologischen Auffassung desselben, die wir schon im Judentum finden. Sagt er doch selbst, nachdem er jene Ereignisse des Wüstenzugs angeführt: das ist ihnen vorbildlich widerfahren, aufgeschrieben aber ward es zur Warnung für uns, auf die das Ende der Zeiten gekommen ist²⁾. Und wenn endlich daneben das andre Prinzip aufgestellt wird: was das Gesetz sagt, sagt es denen, die unter dem Gesetz sind³⁾ — so haben wir eben auch bei Paulus nur wieder jene beiden Pole des Judentums: Eschatologie und Nomismus⁴⁾.

Aber mehr noch erweist er sich als Schriftgelehrten durch seine Vertrautheit mit der haggadischen Tradition, die ihm so in Fleisch und Blut übergegangen ist, daß er sie eben auch als Christ noch verwendet. Er weiß, daß Ismael Isaak verfolgt habe⁵⁾, wovon in der Genesis nichts zu lesen steht, wohl aber im Midrasch dazu⁶⁾. Er glaubt, daß der Fels, aus dem Moses in der Wüste Wasser schlug, sich Israel nachgewälzt habe⁷⁾, wie ihn Philo auf den Logos oder die Weisheit deutete⁸⁾. Er stimmt mit den Septuaginta zu dt. 30 2, Josephus⁹⁾ und dem Midrasch zum Exodus darin überein, daß das Gesetz von Engeln gegeben worden sei¹⁰⁾, und ist wohl auch darin von der jüdischen Tradition abhängig, daß er die Juden in der Wüste durch die

¹⁾ vgl. Gal. 3 16, I. Kor. 9 9.

²⁾ vgl. ebenda 10 11.

³⁾ vgl. Röm. 3 19.

⁴⁾ vgl. meinen Artikel: Die Auffassung des alten Testaments bei Paulus, Stud. u. Krit. 1902 173 ff.

⁵⁾ vgl. Gal. 4 29.

⁶⁾ vgl. Ber. rabb. 53 15.

⁷⁾ vgl. I. Kor. 10 4.

⁸⁾ vgl. quod deter. pot. insid. sol., ed. MANGEY I 214.

⁹⁾ vgl. ant. XV, 5 3.

¹⁰⁾ vgl. Gal. 3 19, Kol. 2 15. 18.

sie begleitende Wolke getauft werden läßt¹⁾. Weiterhin verrät er sich als Schriftgelehrten durch die zahlreichen juristischen Ausdrücke und Vergleiche, die wir später bei ihm finden werden. Und brauchen sie nicht gerade vom jüdischen Recht entlehnt zu sein, so folgt er doch unzweifelhaft diesem, wenn er die Söhne mit den Erben gleichsetzt, also die Töchter ausschließt²⁾. Die rechtliche Auffassung des Verhältnisses Gottes zur Menschheit, von der er, wie wir später sehen werden, immer ausgeht, setzt ja freilich wieder nicht gerade eine gelehrte Vorbildung voraus; eher könnte man daher — wenn man das nicht lieber spätern Einflüssen zuschreiben will — ihre Nachwirkung darin erkennen, daß die jüdische Angelologie und Dämonologie bei ihm doch nicht dieselbe Rolle spielt, wie sonst.

Zwar glaubt auch er — darin ja zugleich mit der stoischen Vorstellung zusammentreffend —, daß diese Welt von Engeln oder, wie eben auch er sagt, Thronen, Herrschaften, Prinzipien, Mächten, Kräften beherrscht sei³⁾, die den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt hätten⁴⁾, die in den christlichen Versammlungen gegenwärtig seien und, wenn sich da die Frauen nicht verhüllten, angelockt werden könnten⁵⁾, die auch sonst den Frommen nachstellten⁶⁾, aber der-einst vernichtet und von den Christen selbst verurteilt werden würden⁷⁾. Ebenso hat der Satan in der Urzeit Eva zur Unzucht verführt und verkleidet sich noch jetzt in einen Engel des Lichts⁸⁾; er hindert die Frommen⁹⁾ und ist über-

¹⁾ vgl. WABNITZ, L'apôtre Saint Paul et le judaïsme de son temps, Revue théologique 1887 311 f.

²⁾ vgl. Gal. 4 1 und dazu Ketub. 100a; im allgemeinen HAUSRATH, Neutestamentliche Zeitgeschichte 1868 ff. III, 1875 33 f., WABNITZ, Revue théologique 1887 302 ff.

³⁾ vgl. I. Kor. 15 24, Röm. 8 38, Kol. 1 16.

⁴⁾ vgl. I. Kor. 2 6. 8.

⁵⁾ vgl. ebenda 11 10 und dazu I 72.

⁶⁾ vgl. II. Kor. 12 7, Röm. 8 38.

⁷⁾ vgl. I. Kor. 6 3. 15 24.

⁸⁾ vgl. II. Kor. 11 2 f. 14.

⁹⁾ vgl. I. Th. 2 18.

haupt der Gott dieser Welt¹⁾; aber dereinst wird Gott auch ihn unter die Füße der Seinen treten²⁾).

Aber an andern, namentlich lehrhaften Stellen, wo wir es erwarten sollten, ist doch (wie bei Jesu) so auch bei Paulus keine Rede vom Teufel³⁾; und mehr noch erweist er sich als Schriftgelehrten durch seine, wenngleich nur gelegentlich vorgetragenen, Theorien über die Folgen des Falls der ersten Menschen, auf den, so sahen wir, im Judentum nur manchmal die Sünde zurückgeführt wurde. Paulus ist der einzige unter allen Schriftstellern des Neuen Testaments, der diese Meinung herübergenommen hat und zwar wohl in der Form, daß Adam einen Hang zur Sünde auf seine Nachkommen vererbt habe⁴⁾. Läßt er durch seinen Fall doch auch die unvernünftige Schöpfung der Eitelkeit unterworfen sein und sich nach der Offenbarung der Kinder Gottes sehnen⁵⁾ — eine Anschauung, die wir ebenfalls nur in einigen Literaturdenkmälern des Judentums fanden. Und wenn endlich Paulus daneben, aber ohne sie ausdrücklich damit zu verbinden, die Ableitung der Sünde vom Fleisch vertritt, so hatte endlich auch das im Judentum seine Parallele.

Weiterhin die allgemeinen Anschauungen des Apostels vom Tode und dem Leben nach demselben waren zunächst wieder die dort landläufigen; denn wenn manche bei ihm nur gelegentlich oder gar nicht vorkommen, so kann das nichts gegen ihr Vorhandensein beweisen. Der Tod bleibt die Strafe der Sünde⁶⁾, obwohl am Ende der Tage eine Auferstehung der Toten stattfindet und die Frommen schon jetzt mit dem Herrn vereinigt sind⁷⁾. In der Scheol, an

¹⁾ vgl. II. Kor. 4 4.

²⁾ vgl. Röm. 16 20; zum Ganzen EVERLING, Die paulinische Angelologie und Dämonologie 1888.

³⁾ vgl. SCHLEIERMACHER, Der christliche Glaube I, 1821. ³ 1835 212 ff.

⁴⁾ vgl. I. Kor. 15 21 f., Röm. 5 12 ff. und dazu meine christliche Lehre von der Sünde I 175 ff.

⁵⁾ vgl. Röm. 8 19 ff.

⁶⁾ vgl. I. Kor. 15 21 f. 56, Röm. 5 12 ff. 6 23.

⁷⁾ vgl. II. Kor. 5 1 ff., Phil. 1 23.

die Paulus fort und fort glaubt¹⁾, haben sie sich also nur kurze Zeit aufgehalten; dann haben sie sofort den himmlischen Leib bekommen, der schon vorher im Himmel für sie vorhanden war²⁾. Denn auch daran hält der Apostel fest, daß das künftige Leben ein leibliches sein wird, nur eben nicht in der Weise dieses irdischen Lebens. Lag aber nun schon darin ein Hinweis, wie auf letztlich griechische Einflüsse, so eine gelehrte Bildung, so vor allem in der Unterscheidung einer Herrschaft Christi und Gottes³⁾. Denn wenn auch die erstere nicht rein irdisch gedacht ward, so doch eben zeitlich beschränkt, d. h. das eschatologische Drama zerfällt in zwei Akte, wie wir es nur in einigen jüdischen Apokalypsen, aber nicht bei Jesus fanden.

Aus dem Gesagten ergibt sich endlich zugleich, daß Paulus die ganze Weltregierung Gottes als vorher bestimmt ansah, so daß, seiner Meinung nach, jedes Ereignis erst eintreten konnte, als die Zeit dafür erfüllt war⁴⁾. Zugleich freilich schloß er darauf aus der neuen Gottesanschauung, die er als Christ gewann und von der daher erst später die Rede sein kann. Wenn er aber daneben so viele Vorstellungen aus dem Judentum beibehielt, ja auch die neuen in der Form der alten ausprägt, so beweist das nur immer von neuem, wie sehr sie ihm zur andern Natur geworden waren. Er hatte eben diese ganze Welt nicht nur theoretisch in sich aufgenommen; er lebte auch in der Praxis danach. Nach der Anschauung seiner Zeit war er denn auch untadelig: das belegt nicht nur seine eigne Versicherung⁵⁾, sondern mehr noch das Stillschweigen seiner spätern Gegner. Denn sie hätten gewiß gern, wie nachmals die Ebioniten⁶⁾, seinen Kampf gegen das Gesetz und seine ganze Bekehrung auf unlautre Motive zurückgeführt, wenn das nur irgend möglich gewesen wäre.

Aus diesem außerordentlichen Eifer um das Gesetz er-

¹⁾ vgl. Röm. 10 7.

³⁾ vgl. I. Kor. 15 24.

⁵⁾ vgl. Phil. 3 5 f.

²⁾ vgl. II. Kor. 5 1.

⁴⁾ vgl. Gal. 4 4.

⁶⁾ vgl. Epiph., haer. 30 25.

klärt es sich wohl übrigens auch, daß Paulus, obgleich das sonst für jeden Juden Vorschrift war, doch nicht geheiratet hat¹⁾. Asketische, etwa gar essenische Neigungen können nämlich, wie wir sehen werden, höchstens eine nebensächliche Rolle dabei gespielt haben; auch die Krankheit, von der wir seinerzeit hören werden und an der er vielleicht schon jetzt litt, wird nicht der Grund gewesen sein, und noch weniger hat man Anlaß, an eine unglückliche Liebe zu denken, die er etwa gehabt hätte. Der eigentliche Grund kann nur derselbe, wie bei Rabbi Ben Azai gewesen sein, von dem der Talmud das Wort erhalten hat: „Warum sollte ich heiraten? Ich bin in das Gesetz verliebt; die Welt kann sich durch andre fortsetzen.“²⁾ So wird auch Paulus im Gesetz volle Genüge gesucht und doch je länger, desto weniger gefunden haben.

2. Die Bekehrung.

Gerade der Umstand, daß Paulus, wie wir sahen und er selbst sich gelegentlich ausdrückt, von Mutterleibe an zur Beobachtung des Gesetzes bestimmt war³⁾, gerade dieser Umstand führte ihn zum Widerspruch dagegen. Eine Zeit lang zwar, so erinnerte er sich noch nach langen Jahren, hatte er ohne das Gesetz, d. h. ohne genauere Kenntnis desselben, ganz glücklich dahingelebt. Als es aber nun mit seinem: Du sollst nicht begehren — an ihn herantrat, da regte sich gerade dadurch die Sünde in ihm. Jene zahllosen Vorschriften über Sabbatsheiligung und dergl. erschienen ihm eine willkürliche Auflage, deren Sinn er nicht verstand und gegen die er sich daher auflehnte. Das Gesetz selbst wirkte Sünde in ihm; obwohl es zum Leben gegeben sein sollte, diente es ihm dazu, dem Tode, der Strafe für die Sünde, zu verfallen⁴⁾. Und so starb er schon als

¹⁾ vgl. KRENKEL, Beiträge zur Aufhellung der Geschichte und der Briefe des Apostels Paulus 1890 26 ff.

²⁾ vgl. b. Jebamot 63b.

³⁾ vgl. Gal. 1 15.

⁴⁾ vgl. Röm. 7 7 ff.

Jude durch das Gesetz dem Gesetze ab, sah ein, daß es ihn nicht rechtfertigen könnte und daß er sich deshalb insofern nicht mehr um es zu kümmern brauchte¹⁾).

Um so mehr mußte ihn dagegen, sobald er damit bekannt wurde, das Evangelium von der Sünderliebe Gottes anziehen, der auch von den Menschen nur Liebe verlange. Wann das geschehen sei, können wir freilich nicht sagen; doch scheint es mir nicht so unmöglich, wie den meisten andern²⁾, daß Paulus Jesus selbst sogar gesehen und gehört habe. Allerdings spricht er nirgends davon — aber das brauchte er wohl auch nicht; denn in der Weise, wie andre, die sich später ihm gegenüber darauf beriefen, war es bei ihm ja jedenfalls nicht der Fall gewesen. Und auch von dem Justizmord an Jesu hätte er nur zu reden brauchen, wenn er selbst daran mitbeteiligt war; aber das ist nicht notwendig anzunehmen. Freilich muß er schon damals in Jerusalem gewesen sein — denn sonst hätte man ihm nicht so bald nachher den Auftrag erteilt, von dem wir gleich Näheres hören werden —; war er also nicht gerade zufällig abwesend, so ist er auch Zeuge des Auftretens Jesu am Passah des Jahres 30 gewesen. Und dafür könnte man endlich noch anführen, daß Paulus viel klarer als die Urgemeinde den springenden Punkt in der Predigt Jesu, den neuen Gottesbegriff, herausgeföhlt hat — oder geschah das deshalb, weil er dafür besonders disponiert war? Jedenfalls hat er sich dann auch als Jude schon mit Jesu Kreuzestod abzufinden gesucht; denn als er später zum Glauben an ihn kam, machte ihm das scheinbar keine Schwierigkeit mehr. Zunächst freilich mußte ihm dieser Glaube an einen Gehenkten das größte Ärgernis geben; widersprach er doch aufs stärkste allem, was man vom Messias erwartete, und stand doch sogar geschrieben: verflucht sei jeder, der am

¹⁾ vgl. Gal. 2 19 und dazu I 19.

²⁾ vgl. zuletzt P. W. SCHMIDT, Die Geschichte Jesu erläutert 1904 65 ff., auf der andern Seite aber wieder PFLEIDERER, Das Urchristentum I 60.

Holz hängt¹⁾. Aber konnte Jesus — nach jener jüdischen Stellvertretungstheorie — nicht auch deshalb ein Fluch geworden sein, damit er uns von dem Fluch loskaufte, unter dem wir als Übertreter des Gesetzes standen?²⁾ So kam alles darauf an, ob Gott seinen Tod als ein Opfer angenommen, ob er ihn, wie die Jesusgläubigen behaupteten, am dritten Tage wieder auferweckt habe. Nicht nur einzelne, sondern Hunderte wollten ihn ja auch gesehen haben — sollten sie damit wirklich recht haben?³⁾

Aber auf der andern Seite bedeutete diese Annahme doch wieder eine solche Umwertung aller Werte, daß sich Paulus aufs hartnäckigste dagegen sträubte. Er redete sich ein, diese Galiläer müßten ja unrecht haben, und beteiligte sich, um seine Zweifel niederzukämpfen und vielleicht zugleich bei andern keinen Verdacht zu erregen, in hervorragender Weise an der Verfolgung, die wegen des Auftretens des Stephanus über sie hereinbrach. Ja selbst damit noch nicht zufrieden, richtete er sein Augenmerk sogar auf die Anhänger, die der neue Glaube in Damaskus gefunden hatte — vielleicht die ersten außerhalb Jerusalems, an die man daher, nachdem hier die junge Saat zertreten zu sein schien, sofort dachte. Auch diese Juden standen ja in gewissem Sinne unter der Aufsicht des Synedriums, so daß dieses Paulus autorisieren konnte, die dortigen Jesusgläubigen gebunden nach Jerusalem zu führen⁴⁾. Gewiß gab man ihm zugleich, wie seinerzeit dem Verräter Judas, hohepriesterliche Knechte mit, und in ihrer Gesellschaft trat nun Paulus im Jahre 31 — ob zu Pferde, wie man ihn oft dargestellt hat, zu Maultier oder Esel, wie es für einen Juden wahrscheinlicher war⁵⁾, oder zu Fuß, können wir nicht sagen — die wohl etwa zehn Tage dauernde Reise nach Damaskus an.

¹⁾ vgl. dt. 21 23, Gal. 3 13, I. Kor. 1 23.

²⁾ vgl. dt. 27 28, Gal. 3 10. 13.

³⁾ vgl. zum Ganzen I 207 ff.

⁴⁾ vgl. act. 9 2. 22 5 und dazu I 209.

⁵⁾ vgl. NESTLE und HOFFMANN, christl. Welt 1903 763. 833 und schon FELTEN, Die Apostelgeschichte 1892 186, 1.

Der Weg führte (vorausgesetzt, daß man nicht etwa aus Scheu vor den Samaritanern die Straße im Jordantal wählte) zunächst nördlich am Garizim und Ebal, sowie dem alten Sychar (jetzt Askar) vorbei und ging dann entweder westlich am See Genezareth hin und südlich vom Meromsee über den Jordan¹⁾, oder aber über Skythopolis, das alte Bethsean und moderne Besan und etwas südlich vom See Genezareth über den Fluß, bis man schließlich das „Paradies Gottes“, die „Perle des Morgenlandes“, das „Muttermal auf der Wange der Welt“ oder wie man sonst die Fruchtgärten von Damaskus nannte²⁾, zu Gesicht bekam. Sie verdanken ihre Entstehung den Gebirgsbächen, die auf dem Antilibanon entspringen, sich vielfach verzweigen und endlich in die sogenannten Wiesenseen östlich von Damaskus münden, und umgeben die Stadt im Süden und Osten gegen drei Stunden weit. Namentlich im Frühling — und man kann gut annehmen, daß Paulus in dieser Jahreszeit reiste — ist der Eindruck der blühenden Granaten, Mandel-, Pflaumen- und Aprikosenbäume, des frischen Grüns der Weinstöcke und Pappeln, Wallnuß- und Ölbäume von berückender Schönheit³⁾. Und zwischen ihnen lagen zwar noch nicht die Kuppeln und Minaretts, die der Stadt jetzt ihren Hauptreiz verleihen, wohl aber die weißen Häuser, die wir noch heute dort finden. Dank seiner günstigen Lage und seiner dadurch bedingten Bedeutung als Handels- und Industriestadt, die noch jetzt in zahlreichen Ausdrücken auch der europäischen Sprachen (Damast, Damaszenener Klingen, Damasziern usw.) nachklingt, hat es eben alle Veränderungen der Jahrtausende überstanden⁴⁾. Schon vom 15. bis 13. Jahr-

¹⁾ vgl. zuletzt BUHL, *Geographie des alten Palästina* 1896 127 ff., THOMSEN, *Palästina nach dem Onomasticon des Eusebius*, *Zeitschr. d. deutschen Pal.-Ver.* 1903 173 ff.

²⁾ vgl. FURRER, *Wanderungen durch Palästina* 1865 376.

³⁾ vgl. zuletzt EWING, *Damascus*, *Dict. of the bible* I 546 f.

⁴⁾ vgl. zuletzt G. A. SMITH, *The historical geography of the holy land* 1895 643, OBERHUMMER UND ZIMMERER, *Durch Syrien und Kleinasien* 1899 29 ff.

hundert stritten um es Ägypter und Hethiter; dann hatte hier, vielleicht zur Zeit Davids, Reson ben Eljada ein mächtiges Aramäerreich gegründet, das den Israeliten viel zu schaffen machte und schließlich zehn Jahre vor deren Reich von den Assyriern zerstört ward. Später war es Sitz eines babylonischen und persischen Statthalters, kam zur Zeit der Seleuciden vorübergehend auch unter die Herrschaft der Ptolemäer, 85 v. Chr. der Araber und wieder zwanzig Jahre später der Römer¹⁾. So war es wohl auch im Jahre 31 unserer Ära noch; doch hatte der König Aretas in Damaskus einen Ethnarchen, d. h. wohl eine Art Generalkonsul für die dort wohnenden Araber. Außerdem gab es hier eine außerordentlich starke jüdische Gemeinde, die, wie wir schon sahen, zahlreiche Proselyten machte; und in ihr hatte sich nun jetzt auch der Glaube an Jesus den Messias verbreitet, den Paulus gekommen war, auszurotten. Aber er sollte die Stadt als ein anderer betreten, als er gekommen war.

Schon während der langen Wüstenreise waren wohl die alten Zweifel in ihm wieder besonders lebendig geworden; ja es ist nicht unmöglich, daß die Abspannung und Ermüdung ihm manchmal den Gedanken nahelegte, er sei wohl wirklich auf einem falschen Wege. Jedenfalls hatte er, als er sich um Mittag der Stadt nahte — also sicher nicht dort, wo man jetzt das Ereignis lokalisiert — und vielleicht bereits der Wohnungen seiner Opfer ansichtig ward, plötzlich, wie auch später manchmal, eine Vision: er sah Jesus als Auferstandnen in himmlischem Lichtglanze und hörte zugleich eine Stimme, die auf aramäisch ihm zurief: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Und als er, von der Erscheinung selbst noch überrascht, frug: wer bist du? — so hörte er, wie zur Bestätigung des Gesichtseindrucks, wieder eine Stimme: ich bin Jesus, den du verfolgst. Vor Ergriffenheit war er zu Boden gestürzt und konnte auch, als er sich wieder erhob, noch nicht allein gehen;

¹⁾ vgl. ГUTHK, Damaskus, kurzes Bibelwörterbuch 1903 114 f.

man führte ihn also in die Stadt und brachte ihn nach der Überlieferung der Apostelgeschichte zu einem gewissen Judas, der in der geraden Straße wohnte. Ob dieselbe freilich mit dem jetzt sogenannten *Derb el-Mustakim* identisch ist, der die Stadt von Westen nach Osten durchzieht, muß zweifelhaft bleiben; immerhin spricht dafür, daß auch jetzt noch das jüdische Viertel in der Nähe desselben, im Osten der Stadt liegt. Hier mag also auch Paulus die ersten drei Tage nach seiner Christusvision noch wie erstarrt gelegen haben¹⁾.

Dann kam er mit einem Anhänger der neuen Lehre namens Ananias in Berührung, ohne daß wir freilich sagen könnten, welche Bedeutung dieser etwa sonst noch für ihn gewann. Fühlte sich Paulus in seiner Gegenwart von dem lähmenden Druck befreit, unter dem er bisher gestanden, oder ward er durch ihn vielleicht außerdem noch getauft und genauer mit Leben und Lehre Jesu bekannt gemacht? Jedenfalls war seine Bekehrung, für ihn selbst überraschend, mit jenem Erlebnis vor den Toren von Damaskus vollendet; ja es stand ihm auch sofort fest, daß er nun die neue Erkenntnis, die ihm aufgegangen, in der entsprechenden Weise andern verkündigen müsse.

Und doch hat Paulus nun nicht gleich damit begonnen; ja er hat nicht einmal den Jesusgläubigen in Damaskus zugemutet, ihn, der sie eben noch verfolgen wollte, sofort als einen der Ihrigen anzuerkennen. Er zog sich zunächst in die Einsamkeit zurück, wie Jesus nach seiner Taufe. Möglich, daß er dabei wegen der Nachstellungen jenes Ethnarchen in einem Korb die Mauer herabgelassen wurde²⁾; doch kann das auch bei dem spätern Besuch in Damaskus geschehen sein, von dem wir seinerzeit hören werden³⁾. Einen Grund für diese Feindschaft des arabischen Generalkonsuls können wir ja das eine Mal so wenig wie das andre an-

¹⁾ vgl. II. Kor. 4 6, act. 9 3 ff. und Par. und dazu I 210.

²⁾ vgl. II. Kor. 11 32 f., act. 9 23 ff., und dazu I 83 f. 211 f.

³⁾ vgl. ebenda.

geben, und auch auf die Tradition, die das Ereignis in die Nähe des Bab Kisan verlegt, ist natürlich kein Verlaß. Sicher ist nur, daß Paulus — vielleicht eben um dem Ethnarchen seine Ungefährlichkeit zu beweisen — damals nach Arabien ging, d. h. wohl dem Hauran, das er vor kurzem erst durchzogen hatte¹⁾. Hier hielt er sich vielleicht in einer jener Troglodytenwohnungen auf, die wir noch jetzt da finden, unter einer heidnischen Bevölkerung, aber mit seinem Gott und Heiland sich besprechend²⁾. Und hier wird er also auch seine neuen Anschauungen ausgebildet haben, die er dann in aller Welt verkündigen wollte; denn wenn man — in begreiflicher Reaktion gegen eine einseitige Betonung dieser Seite — Paulus überhaupt ein theologisches System abgesprochen hat, so wird doch die folgende Darstellung das Gegenteil als das Richtige erweisen.

3. Die neuen Anschauungen.

Wie Paulus viele andre minder zentrale Vorstellungen aus dem Judentum herübernahm, so ging er auch in dem Mittelpunkt seines Glaubens, der Gottesanschauung, zunächst durchaus von dem jüdischen Begriff des Gesetzgebers und Richters aus. Der Mensch muß sich Gottes Liebe immer erst verdienen: deshalb ist dem Juden das Gesetz offenbart und dem Heiden, wie wir sahen, ins Herz geschrieben³⁾. Aber tatsächlich hat es nun weder der eine noch der andre genügend gehalten; die Heiden haben ihre Gotteserkenntnis verleugnet, ja teilweise verloren und sind ihren Begierden verfallen, aber auch die Juden sind ihrer Bestimmung untreu geworden⁴⁾. Das Gesetz hat ihre Sünden nur noch zu Übertretungen gestempelt und sie selbst zur Erkenntnis der Sünde, ja, wie den Apostel, geradezu zur Sünde selbst

¹⁾ vgl. dazu RINDFLEISCH, Die Landschaft Hauran in römischer Zeit und in der Gegenwart, Zeitschr. d. deutschen Pal.-Ver. 1898 19 ff.

²⁾ vgl. Gal. 1 17 und dazu I 19.

³⁾ vgl. Röm. 2 13 ff. und dazu I 95.

⁴⁾ vgl. Gal. 4 8, I. Th. 4 5, II. 1 8, Röm. 1 20 ff. 2 1 ff. 3 9 ff.

geführt¹⁾. Das Gebot, das ihnen zum Leben gegeben war, diente ihnen zum Tode — nach der von ihm auch jetzt beibehaltenen Lehre die Strafe der Sünde²⁾; die sich in Gesetzeswerken versuchten, standen vielmehr unter dem Fluch³⁾.

Doch Paulus beschränkte sich nun nicht darauf, das einfach zu konstatieren; er führte es, seiner ganzen Denkweise entsprechend, zugleich auf Gottes Veranstaltung zurück. Es sollte eben Christus nicht umsonst sterben⁴⁾; es sollte das Heil durch den Glauben, aus Gnaden kommen⁵⁾; es sollte — so drückt es ein späterer Brief aus — sich keiner rühmen können⁶⁾. Und das Gesetz sollte gar nicht Leben schaffen, sondern nur Sündenerkenntnis und immer neue Sünden hervorrufen⁷⁾. War es doch auch erst vierhundertunddreißig Jahre nach der Verheißung an Abraham, die dem Glauben galt, gegeben worden, so daß es diese nicht aufheben konnte — und zwar nicht direkt von Gott selbst, sondern durch Engel und einen Mittler, nämlich Moses⁸⁾. Ja dieser wußte selbst, daß die Herrlichkeit des Gesetzes, gleich dem Glanz, der auf seinem Angesicht lag, da er vom Berge Sinai herabstieg, vergehen würde, und bedeckte es daher, um die Kinder Israels zu täuschen⁹⁾!

Aber das war eben nur eine letzte Konsequenz dieser prinzipiellen Beurteilung der doch im Grunde bloß empirischen Folgen des Gesetzes, die Paulus daher auch nicht hinderte, es fort und fort als Autorität zu zitieren. Ja seine Erfüllung bleibt vielmehr die Vorbedingung der göttlichen Gnade oder unsrer Rechtfertigung: nicht die Hörer des Gesetzes sind gerecht bei Gott, sondern die Täter des Gesetzes werden dafür erklärt werden¹⁰⁾.

Die Sünder sind also umgekehrt seine Feinde, nicht

1) vgl. Gal. 3 19 ff., Röm. 3 20. 4 15. 5 13. 7 7 ff.

2) vgl. ebenda V. 10.

3) vgl. Gal. 3 10.

4) vgl. ebenda 2 21.

5) vgl. ebenda 3 11. 18, Röm. 4 14 ff.

6) vgl. Eph. 2 9.

7) vgl. Gal. 3 19. 21, Röm. 3 20. 5 20.

8) vgl. Gal. 3 15 ff. und dazu I 21. 47. 9) vgl. II. Kor. 3 13.

10) vgl. Röm. 2 13 und dazu I 362 f.

nur im aktiven¹⁾, sondern auch im passiven Sinne²⁾. Und daran ändern selbst die über sie schon jetzt verhängten Strafen nichts; denn das ist immer nur ein langmütiges Übersehen der Sünden, das auf die Dauer doch nicht genügen kann³⁾. Auch die Patriarchen des Volkes Israel können diesem nicht die Seligkeit verschaffen; Paulus scheint von einer stellvertretenden Bedeutung ihrer Gerechtigkeit nichts zu wissen⁴⁾. Und noch weniger scheint er daran zu denken, daß die Sünden durch die im Gesetz vorgeschriebnen Opfer getilgt werden könnten, teils wohl, weil er, wie seine jüdischen Zeitgenossen und später der Verfasser des Hebräerbriefs, ihnen überhaupt nicht mehr eine solche Bedeutung zuschrieb⁵⁾, teils weil er diese Wirkung vielmehr von dem Tode Jesu ableitete.

Das aber konnte er wieder nach allem Bisherigen nur in dem Sinne, daß Jesus durch sein unschuldiges Leiden die Strafe für unsre Sünden getragen oder wenigstens diese gesühnt habe. Ohne dies hätte sie Gott nicht vergeben können; um zu rechtfertigen, mußte sich seine Gerechtigkeit zuerst als strafende erweisen⁶⁾. Genauer noch vermittelte sich das Paulus bald in der Weise, daß Jesus, da er am Kreuz nach dem Wort dt. 21 23: „verflucht sei jeder, der am Holz hängt“, ein Fluch ward, uns von dem Fluch,

¹⁾ vgl. Kol. 1 21.

²⁾ vgl. Röm. 5 10. 11 28.

³⁾ vgl. Röm. 1 18 ff. 2 4. 3 25 und dazu VAN LEEUWEN, de joodsche achtergrond van den brief aan de Romeinen 41: wel wordt het kapitaal voor de toekomst bewaard, maar de rente ontvangt men reeds hier, in het geval, dat de zonde zelf hare kwade gevolgen medebrengt.

⁴⁾ Über Röm. 9 5 vgl. unten S. 111.

⁵⁾ vgl. außer dem oben S. 21 Bemerkten Hebr. 9 9, sowie WEIZSÄCKER, Das apostolische Zeitalter 1886. ³ 1902 134. HOLTZMANN, Neutestamentliche Theologie II 103, 2 geht wohl schon zu weit, wenn er sagt: Die alttestamentlichen Sühnopfer beschaffen also nach paulinischer Theorie nur eine provisorische Sühnung der Sünden, durch welche diese bis zu demjenigen Moment unter die göttliche Geduld gestellt werden, in welchem Gott selbst ein adäquates und definitiv wirksames Sühnmittel schafft.

⁶⁾ vgl. Röm. 1 17 ff. 3 25 f. und dazu I 94. 97.

unter dem wir als Übertreter des Gesetzes standen, loskaufte¹⁾ oder überhaupt einen Preis für uns bezahlte²⁾, bald so, daß er ihn als unser Passahlamm oder überhaupt als Opfer dachte³⁾. Jedenfalls aber hat Jesus die Folgen unsrer Sünde getragen, ist sie in ihm verurteilt worden⁴⁾, und sind umgekehrt dadurch wir gestorben, d. h. bestraft, von unsern Sünden losgesprochen und so mit Gott versöhnt, oder für gerecht erklärt worden⁵⁾.

Paulus gebraucht also diesen ihm vom Judentum her geläufigen Ausdruck doch in einem besondern Sinn und verlegt außerdem den Akt, den der Jude erst in der Zukunft erwartete, wenigstens der Hauptsache nach in die Vergangenheit. Daß gleichwohl nie von einer Aufhebung des Zornes Gottes die Rede ist, liegt wahrscheinlich daran, daß derselbe demjenigen, der Gottes Willen nicht erfüllt, auch künftig noch droht. Ja wenn überhaupt nur die Menschen, aber nicht Gott versöhnt wird, so besagt auch das nur, daß die Initiative dazu lediglich von ihm ausging und dieses Aktive jenes Passive an Wichtigkeit übertraf⁶⁾. Und noch weniger schließt der Umstand, daß diese Versöhnung endlich auf Gottes Gnade und Liebe zurückgeführt wird⁷⁾, aus, daß seine Gerechtigkeit jene Vermittlung nötig machte, deren es andernfalls nicht bedurft hätte. Paulus hat also in der Tat, wie die sogenannte orthodoxe Erklärung behauptet, die Gnade Gottes, die Jesus verkündigt hatte, erst durch sein Leiden beschafft gedacht; er ist, um zu der neuen Gottesanschauung zu kommen, von einer überwundenen ausgegangen, von der des Richters, der nur

¹⁾ vgl. Gal. 3 13.

²⁾ vgl. ebenda 4 5, I. Kor. (1 30.) 6 20. 7 23, Kol. 1 14.

³⁾ vgl. I. Kor. 5 7, Röm. 3 25. 5 9 und dazu I 97.

⁴⁾ vgl. II. Kor. 5 21, Röm. 8 3.

⁵⁾ vgl. II. Kor. 5 14. 18 f., Röm. 5 10, Kol. 1 22. 2 14 f.

⁶⁾ vgl. SCHMIEDEL, Handkommentar zum Neuen Testament II, 1, 1891. ² 1892 248, HOLTZMANN, Neutestamentliche Theologie II 99.

⁷⁾ vgl. Röm. 3 24. 5 8. 15 ff. 8 32. 39.

denjenigen rechtfertigt, der, wenn nicht selbst, dann durch einen andern, gerecht geworden ist.

All das konnte nun aber in dem Tode nur deshalb gefunden werden, weil Jesus durch die Auferstehung als Gott wohlgefällig erwiesen war. Und so gehört indirekt auch diese zur Versöhnung: wäre Christus nicht auferstanden, so wäre unser Glaube eitel, so wären wir noch in unsern Sünden¹⁾. Aber eine direkte Bedeutung dafür hat sie so wenig wie das Leben Jesu bis zu seinem Tod. Es mußte allerdings ein schuldloses sein, damit der Tod als Stellvertretung für andre dienen könnte; aber von einer *obedientia activa* neben der *passiva* kann keine Rede sein²⁾. Die Predigt des Paulus ist das Wort vom Kreuz; etwas andres will er nicht wissen³⁾.

Auch auf seiten der Menschen bedarf es nicht etwa erst einer besondern Empfänglichkeit, um ihnen dies Verdienst Christi zuzuwenden. Wenn also gleichwohl vielfach daneben noch vom Glauben die Rede ist, so wird sich das aus jener im Judentum nachweisbaren Anschauung, daß Werke und Glaube rechtfertigen, erklären. Paulus machte aus diesem sowohl — als auch ein nicht — sondern, aber er hätte diese seine Anschauung offenbar nicht ganz genau wiedergebende Formel gewiß nicht gebildet, wenn er nicht jene Vorlage gehabt hätte. Ja er fand diesen Glauben nun auch in der schon im Judentum, wie wir sahen, dafür verwerteten Geschichte Abrahams dargestellt und konnte daher manchmal so reden, als wäre der Glaube eine Leistung, die, wie ein Werk, zur Gerechtigkeit angerechnet würde⁴⁾.

¹⁾ vgl. I. Kor. 15 14, 17, wonach auch I. Th. 4 14, II. Kor. 5 15, Röm. 4 24 f. 8 34. 10 9 zu verstehen ist, und dazu B. WEISZ, Biblische Theologie des Neuen Testaments 1868. ²⁾ 1903 310 ff., HOLTZMANN, Neutestamentliche Theologie II 113 f. Röm. 4 24 f. ist diese Hervorhebung der Auferstehung wohl übrigens auch noch durch die vorangehende Schilderung des Glaubens Abrahams bedingt; vgl. RITSCHL, Rechtfertigung und Versöhnung II, 1874. ³⁾ 1889 326.

²⁾ vgl. II. Kor. 5 21 und dazu HOLTZMANN, Neutestamentliche Theologie II 112 f., gegen WEISZ, Biblische Theologie 343, 1.

³⁾ vgl. I. Kor. 1 23. 2 2.

⁴⁾ vgl. Röm. 4 5. 22. 24. 10 9 f.

Aber im Grunde war das nicht seine Meinung: mochte der Glaube für ihn auch noch eine weitre Bedeutung haben, von der wir später hören werden, zunächst bildete er so wenig den Grund der Rechtfertigung, daß man ihn vielmehr geradezu als ihre Folge bezeichnen könnte¹⁾.

Wem nämlich seine Sünden vergeben worden sind, wer von Gott um Jesu willen als gerecht angesehen wird: der ist nun seiner Liebe gewiß; er sieht in ihm seinen Vater und fühlt sich selbst als sein Kind²⁾; Friede und Freude herrscht in seinem Herzen³⁾; er sorgt nicht mehr, sondern bringt alle Anliegen, die er hat, mit Gebet und

¹⁾ vgl. RITSCHL, Rechtfertigung und Versöhnung II 324 ff., HOLTZMANN, Neutestamentliche Theologie II 125 f., J. MÜLLER, Das persönliche Christentum der paulinischen Gemeinden I, 1898 211 (Der Glaube, der das aufnahm, war an sich schon nicht etwa die Vorbedingung des individuellen persönlichen Eintritts alles dessen, sondern die Katastrophe selbst. Denn in ihm als entscheidendem Akte liegt ebenso das sich Stellen auf diese neue Basis, unter diese neue Lebensmacht, in diesen Ereignisstrom hinein, wie in dem Glauben als Zustand das Stehen darauf, darin), CREMER, Die paulinische Rechtfertigungslehre 1899 323 (Für ihn ist der Glaube höchstens die logische, nicht aber die temporäre Voraussetzung für das Erleben der Verheißungserfüllung, und im Grunde ist er nicht einmal die Voraussetzung, sondern die Form, in der man diese Erfüllung hat), FEINE, Jesus Christus und Paulus 1902 162 (Der ganze christliche Heilsprozeß kann beschrieben werden als eine Reihe von ineinandergreifenden Wirkungen Gottes, ohne daß von dem menschlichen Verhalten die Rede wäre. Nicht einmal der Glaube, das Gegenteil aller verdienstlichen Leistung, braucht dabei in Rechnung gestellt zu werden), LÜTGERT, Die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben 1903 21. 24 (Glaube ist das Ziel Gottes bei unserer Rechtfertigung), SCHEFFEN, Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. 1901 118 f. (Vorläufig können wir nur behaupten, daß der Glaube in keiner Weise Bedingung der Rechtfertigung ist, sondern in und mit ihr gesetzt die Rechtfertigung selber ist), gegen BEYSCHLAG, Neutestamentl. Theologie II, 1892 147 f. 177 ff., W. SCHMIDT, Die Lehre des Apostels Paulus, Beiträge zur Förderung christlicher Theologie II, 2, 1898 27 f. u. a.

²⁾ vgl. Gal. 3 27 ff. 4 5, Röm. 5 5. 8 15.

³⁾ vgl. I. Th. 5 16, II. Kor. 1 24. 6 10. 8 2. 13 11, Röm. 12 12. 14 17. 15 13, Phil. 1 25. 3 1. 4 4.

Flehen vor Gott¹⁾. Ja selbst Trübsale, die hier anders beurteilt werden, als wir es oben fanden, und der Tod, der eben doch fort dauert, können ihn nicht von der Liebe Gottes scheiden, sondern ihrer nur immer gewisser machen, so daß er sich ihrer sogar rühmt²⁾. Und so erfüllt ihn überhaupt ein Hochgefühl, das freilich mit dem frühern Selbst ruhm schlechterdings nichts mehr zu tun hat; allen bisherigen Vorzügen ist er abgestorben, um sich nur noch des Kreuzes Christi zu rühmen³⁾. Wenngleich also auf anderm Wege, ist Paulus doch schließlich zu demselben Gottesbegriff wie Jesus gekommen; ja er ist darin direkt von ihm abhängig; denn im Judentum, so sahen wir, trat auch in der Vorstellung von der künftigen Seligkeit die Gottesgemeinschaft längst nicht so hervor, wie hier bei Paulus.

Hat nun aber diesen Umschwung bei ihm die Erscheinung des Auferstandnen hervorgebracht, dann ist es weiterhin auch verständlich, daß er in seiner Anschauung von der Person Christi durchaus von jener ausging. Zwar knüpfte er, wie sich zeigen wird, öfter, als es zunächst den Anschein haben könnte, an Worte Jesu an und war er, wie wir eben schon sahen, tatsächlich von seiner Predigt abhängig; aber doch trat das in seinem Bewußtsein naturgemäß zurück hinter der Umwandlung, die die Erscheinung des Auferstandnen in ihm hervorgerufen⁴⁾. Vollends dasjenige, was der Jude als Beweis der Messianität Jesu geschätzt hätte, war ihm so gleichgültig geworden, daß er von einer solchen Erkenntnis Christi nach dem Fleisch überhaupt nichts mehr wissen wollte⁵⁾. Er gebraucht wohl noch den Namen Christus; aber er ist ihm, wie Jesus, zum Eigennamen geworden, während „Sohn Gottes“ nicht mehr

¹⁾ vgl. ebenda 5.

²⁾ vgl. Röm. 5 3 ff. 8 35 ff.

³⁾ vgl. Gal. 6 14, I. Kor. 1 31, Phil. 3 7 f. und dazu RITSCHL, Rechtfertigung und Versöhnung II 344 ff., TITUS, Der Paulinismus 90 ff.

⁴⁾ vgl. zuletzt M. BRÜCKNER, Die Entstehung der paulinischen Christologie 1903 41 ff., gegen FEINE, Jesus Christus und Paulus 45 ff. 77 ff.

⁵⁾ vgl. II. Kor. 5 16 und dazu I 357 f.

den Messias, sondern den erwählten Gegenstand der göttlichen Liebe bedeutet¹⁾. Und die nach Paulus selbst charakteristischste Bezeichnung Jesu ist „der Herr“²⁾; denn darin liegt (wenn wir den sonstigen Gebrauch des Ausdrucks in jener Zeit, zumal im Orient, berücksichtigen³⁾), daß er nun auch weiterhin seine Gemeinde lenkt und leitet. Alles geschieht „in ihm“; er sitzt, wie es in dem auch von Jesu schon angezogenen Psalm 110 hieß, zur Rechten Gottes und vertritt uns⁴⁾; er wird daher, wenngleich nur bei besonderen Gelegenheiten, wie Gott angerufen⁵⁾ und in alt-

¹⁾ vgl. WEISZ, Biblische Theologie 282, 1. 288; auch die Anm. 2: Es erhellt aus der Betrachtung aller Stellen, in welchem der Sohnesbegriff vorkommt, wie keine derselben auch nur den geringsten Anlaß bietet, denselben im Sinne einer metaphysischen Wesensbeschaffenheit zu nehmen . . . Man darf mit dieser Frage nur nicht die ganz heterogene vermischen, ob Paulus diesem Sohne Gottes ein ewiges Sein und volle Gottgleichheit beigelegt hat; denn aus ihrer Bejahung folgt selbstverständlich noch gar nicht, daß dieses durch den Sohnesbegriff ausgedrückt ist usw.

²⁾ vgl. bes. I. Kor. 12 3, II. 4 5, Röm. 10 9, Kol. 2 6, Phil. 2 11.

³⁾ vgl. KATTENBUSCH, Das apostolische Symbol II, 1900 611 ff.: vorzugsweise sind es . . . un griechische oder den griechischen nur assimilierte Gottheiten, welche so bezeichnet werden. Besonders vier Gebiete lassen sich nachweisen, in welchen der Titel auftritt: Thrakien, Kleinasien, Syrien und angrenzende Landschaften, sowie Ägypten. Aus mart. Pol. 8 2 scheint mir doch am einfachsten zu folgern zu sein, daß man wenigstens in Smyrna auch den Kaiser im religiösen Sinn κύριος nannte.

⁴⁾ vgl. Röm. 8 34, Kol. 3 1.

⁵⁾ vgl. genauer VON DER GOLTZ, Das Gebet in der ältesten Christenheit 1901 128; zunächst muß aber der bei den Verteidigern der Anbetung Jesu beliebte Beweis zurückgewiesen werden, der sich auf die Stellen stützt, wo die Christen ἐπικαλούμενοι τὸ ὄνομα Ἰησοῦ Χριστοῦ genannt werden . . . Denn der Ausdruck . . . ist so allgemein, daß jede Berufung auf diesen Namen darunter verstanden werden kann; 139: wenn eine Anbetung Jesu Christi in älterer Zeit zweifellos geübt worden ist, so hat sie sich doch beschränkt auf . . . kurze Bitt-rufe, Sterbeseufzer, Anrufung des zur letzten Erscheinung sehnlich Erwarteten, visionäre Gespräche mit dem Verklärten, kürzere Eulogien und poetische Lobpreisungen. Dagegen sind alle eigentlichen gottesdienstlichen Gebete und auch wohl die Mehrzahl der Privat-

testamentlichen Stellen gefunden, die von Jahve reden¹⁾. Ja bei der damaligen Elastizität des Gottesbegriffs, auf Grund deren man auch Herrscher und Lehrer göttlich verehrte und Paulus selbst von vielen Göttern und Herren sprach²⁾, konnte in ihm nicht nur³⁾ die Fülle der Gottheit eigentlich wohnend gefunden, sondern auch er selbst direkt Gott genannt⁴⁾ und mit dem Vater zusammengestellt werden, ohne doch ihm gleichzustehen oder seine Einheit aufzuheben⁵⁾.

Wohl aber mußte der Herr, der jetzt eine solche Bedeutung für die Seinen hat, nun auch vorher schon nicht nur im Ratschluß Gottes, sondern nach jüdischer Anschauung auch wirklich vorhanden gewesen sein. Schrieb doch, wie wir sahen, bereits das Judentum dem Messias Präexistenz zu und wußte auch sonst von Mittelwesen, die in

gebete an Gott den Vater in Jesu Namen oder durch Jesus Christus als vermittelnden Hohenpriester gerichtet worden. Vgl. auch HEITMÜLLER, Im Namen Jesu 1903 259 ff.

¹⁾ vgl. bes. Röm. 10 12 f.

²⁾ vgl. I. Kor. 8 5.

³⁾ vgl. Kol. 2 9, über 1 19 vgl. I 127.

⁴⁾ vgl. Röm. 9 5 und dazu I 101.

⁵⁾ vgl. I. Kor. 3 23. 8 6. 11 3. 15 21, Röm. 5 15 und dazu noch BEY-SCHLAG, Neutestamentliche Theologie II 73: Nie wird die Auferstehung Christi als seine eigene Machttat bezeichnet, sondern immer als ein an ihm vollzogener Akt der Allmacht „Gottes“ oder des „Vaters“ (Röm. 6 4, I. Kor. 6 14), und so wird auch das verklärte Leben, welches er jetzt führt, nicht auf seine eigne göttliche Natur zurückgeführt, sondern auf die Allmacht des Vaters (II. Kor. 13 4). Aber das merkwürdigste Zeugnis dafür, wie wesentlich dem Apostel auch in der Erhöhungsherrlichkeit Jesu der Unterschied zwischen ihm und dem ewigen persönlichen Gotte verbleibt, liegt doch darin, daß ihm die ganze Königsherrlichkeit des Erhöhten, sofern sie über die Herrlichkeit eines in Gott vollendeten Menschenkindes hinausgeht, eine nur zeitweilige ist, eine verliehene außerordentliche Gottesvollmacht, die der Sohn, wenn er ihr vollständig entsprochen haben wird, in die Hände seines Vaters wieder zurückgibt: I. Kor. 15 24. 28. — Diese Beobachtungen bleiben richtig, auch wenn Paulus I. Th. 4 14 doch einmal sagt: ἀπέθανεν καὶ ἀνέστη; vgl. auch CONE, Paul, the man, the missionary and the teacher 1898 280.

verschiedner Weise aufeinander bezogen wurden¹⁾. So konnte also auch Paulus den präexistenten Christus näher als den Erstgeborenen gegenüber aller Kreatur oder das Ebenbild Gottes bezeichnen und, wenngleich er ihn danach sonst gewiß in menschlicher Gestalt dachte, doch auch in jenem „geistlichen Fels“, der sich in der Wüste Israel nachgewälzt haben sollte, erscheinen lassen²⁾. Ja wenn nach allem Bisherigen die ganze Welt, wie dem Juden wegen des Gesetzes³⁾, so dem Apostel auf Christus geschaffen zu sein erscheinen mußte, dann lag es auch nicht mehr fern, ihn zugleich als Mittler der Schöpfung und Regierung zu denken, zumal dasselbe wieder schon im Judentum von der Weisheit — und Paulus kannte ja das gleichnamige Apokryphon — gelehrt worden war. Daß er doch den präexistenten hinter dem postexistenten zurückbleiben, daß er diesen erst hoherhöht und mit dem Namen „der Herr“ beschenkt werden ließ⁴⁾, geschah wohl der ältern christlichen Anschauung zuliebe; wenn er gleichwohl auch den präexistenten und auf Erden wandelnden Christus schon Herr nannte⁵⁾, so war das eine Antizipation, ähnlich der, die in Jesu Selbstbezeichnung als Menschensohn lag.

Immerhin mußte freilich der Übergang aus jenem Zustand in göttlicher Gestalt in dieses irdische Leben als ein

¹⁾ vgl. dazu HARNACK, Lehrbuch der Dogmengeschichte I, 1886. ²⁾ 1894 180, 1: Indem auf diese Thatsachen der Zeitgeschichte hingewiesen wird, ist nicht beabsichtigt, die theologia Christi selbst in ihrer letzten Wurzel aufzudecken; diese Wurzel liegt ganz wo anders — in der Person Christi und der christlichen Erfahrung —, aber daß diese Erfahrung so leicht und so sicher (noch vor aller technischen Reflexion) die neue Formel statt des Messiasbegriffes eingesetzt hat, wird sich ohne Recurs auf die allgemeinen Religionsbegriffe der Zeit schwerlich erklären lassen. Das gilt auch gegen BRÜCKNER, Die Entstehung der paulinischen Christologie.

³⁾ vgl. I. Kor. 10 4, 11 3. II. 4 4, Kol. 1 15 und dazu I 70, 124.

⁴⁾ vgl. ass. Mos. 1 12 und dazu oben S. 28.

⁵⁾ vgl. Phil. 2 9 ff. und dazu HOLTZMANN, Neutestamentliche Theologie II 86 ff.

⁶⁾ vgl. FEINE, Jesus Christus und Paulus 39 ff.

Armwerden, sich erniedrigen erscheinen¹⁾; aber wie ein solches überhaupt möglich sei, darüber hat Paulus scheinbar so wenig reflektiert, als etwa der Verfasser der Himmelfahrt des Mose, wenn er diesen für präexistent gehalten haben sollte²⁾. Jedenfalls hat der Apostel nirgends auf eine jungfräuliche Geburt Jesu hingedeutet³⁾, auch wenn er sich die davidische Abstammung (da man von einer solchen der Maria damals wohl noch nichts wußte) in der Weise des ersten und dritten Evangelisten vermittelt gedacht haben könnte⁴⁾. Und auch sonst liegt höchstens in dem Ausdruck: Abbild von Sündenfleisch oder Menschen, den er für die irdische Erscheinung Christi gebraucht⁵⁾, eine Hindeutung darauf, daß es mit ihr doch seine besondere Bewandtnis hatte⁶⁾; aber gezweifelt hat der Apostel an der wahren Menschheit Christi schon deshalb nicht, weil auf ihr die Zuwendbarkeit des Verdienstes seines Todes an andre Menschen beruhte. Dagegen als Menschheitshaupt oder dergleichen hat er, soweit wir wissen, Jesus nicht gedacht; es bedurfte dessen ja auch gar nicht, da schon ein sündloser Mensch zureichte⁷⁾.

Ist nun aber so jene Wertung des Todes Christi auch von seiner Person aus gerechtfertigt, so beschränkt sich die

¹⁾ vgl. II. Kor. 8 9, Phil. 2 6 ff. und dazu I 78. 132 f.

²⁾ vgl. BOUSSET, Die Religion des Judentums 90 f.

³⁾ Gegen LÜTGERT, Der Mensch aus dem Himmel, Greifswalder Studien 1895 227 f.

⁴⁾ vgl. WEISZ, Biblische Theologie 202, 4.

⁵⁾ vgl. Röm. 8 3, Phil. 2 7.

⁶⁾ vgl. PFLEIDERER, Das Urchristentum I 231: Der Ausdruck „Bild“ soll andeuten, daß die irdisch-menschliche Leiblichkeit Christi nicht als die ihm von Haus aus natürliche und seinem Wesen entsprechende Erscheinungsweise zugekommen ist, sondern daß er sie an der Stelle seiner eigentümlichen himmlischen Erscheinungsweise zum Zwecke seines Eintritts in die irdische Menschheit von dieser angenommen, wie ein ihm fremdes Gewand zum Zweck seiner Gleichgestaltung mit den Erdenmenschen von diesen entlehnt habe, wie etwa ein Reisender in fremden Ländern sich eine der dortigen Tracht nachgemachte Kleidung anschafft.

⁷⁾ Gegen HOLTZMANN, Neutestamentliche Theologie II 109 f.

Bedeutung seines Leidens doch nicht auf das bisher Ausgeführte; es beschafft nicht nur die Rechtfertigung, sondern ermöglicht auch die Heiligung. Denn daß es deren nach Paulus ebensosehr bedarf, das wird zwar noch immer häufig verkannt, ist aber doch ganz unleugbar; ja es bezeichnet auch nicht, wie man vielfach meint¹⁾, einen Widerspruch gegen seine Gnadenlehre. Paulus hat vielmehr die Rechtfertigung, wie wir schon vorhin sahen, nur der Hauptsache nach in die Vergangenheit verlegt; zum andern Teil erwartet er sie, ebenso wie die völlige Aufnahme in das Kindesverhältnis zu Gott, erst von der Zukunft: wir sind zwar gerettet, doch nur „auf Hoffnung“²⁾. Denn die Ver söhnung gilt eben nur den frühern Sünden³⁾; für die spätern werden auch die Gläubigen zunächst noch durch Krankheiten und einen plötzlichen, vorzeitigen oder den Tod überhaupt gestraft⁴⁾. Aber wie dieser schon im Judentum tatsächlich diesen Charakter verloren hatte, so gelten nun auch bei Paulus jene andern Leiden doch vielmehr als Züchtigungsmittel, „damit der Geist am Tage des Herrn Jesu gerettet und wir nicht mit der Welt verurteilt werden“⁵⁾. Und ebenso wird umgekehrt die Seligkeit trotz des auch von Paulus festgehaltenen Lohnbegriffs zugleich als göttliche Gnadengabe und überhaupt die Vergeltung des Guten als eine überreichliche bezeichnet⁶⁾. Aber an der Erwartung einer solchen und schließlich eines letzten Gerichts⁷⁾ und also auch an der Forderung der Gerechtig-

¹⁾ vgl. I 95, 3.

²⁾ vgl. Röm. 5 18 f. 8 23 f.

³⁾ vgl. ebenda 3 25.

⁴⁾ vgl. I. Kor. 5 5. 11 30, Röm. 8 10.

⁵⁾ vgl. I. Kor. 5 5. 11 32, Röm. 5 3 f. 8 17 und dazu TITUS, Der Paulinismus 151. WERSZ, Biblische Theologie 396, 4 macht auch zu I. Kor. 4 4 f. die feine Bemerkung, mit der Ablehnung jeder auf die bloße Abwesenheit der eigenen Gewissensrüge begründeten Gewißheit des Bestehens im Gericht sei notwendig auch die Voraussetzung gegeben, daß dem Apostel verborgene Mängel und Untreuen in seiner Amtsführung durch ein barmherziges Gericht werden zugedeckt werden müssen.

⁶⁾ vgl. II. Kor. 9 10, Röm. 6 23.

⁷⁾ vgl. II. Kor. 5 10, Röm. 2 6, Kol. 3 25, II. Tim. 4 14.

keit hält Paulus durchaus fest; ja er bezeichnet es geradezu als Zweck der Sendung Christi, daß wir nicht mehr uns selbst leben, sondern dem für uns Gestorbenen und Auferstandenen¹⁾.

Genauer ist das indes wohl nicht so zu denken, daß die Liebe Gottes oder Christi in uns Gegenliebe und Dankbarkeit hervorriefe²⁾; sie begründet nur erhöhte Ansprüche Gottes an uns³⁾, denen wir aber nun auch genügen können. Denn jetzt sind wir von der frühern Schuld befreit; jetzt erscheint uns Gottes Wille nicht mehr als Willkür, sondern als Beweis seiner Liebe. Wir können in einem neuen, heiligen Leben wandeln, da wir wissen, daß unser alter Mensch gekreuzigt, also bestraft ist; wir können das Gesetz erfüllen, nachdem die Sünde im Fleisch verurteilt ist⁴⁾.

Ja dieses Bewußtsein war bei Paulus seiner ganzen Entwicklung nach so stark und mußte es bei andern seiner

¹⁾ vgl. II. Kor. 5 15, Röm. 6 6 f. 8 3 f.; auch Gal. 1 4.

²⁾ vgl. RITSCHL, Rechtfertigung und Versöhnung II 343: Insbesondere ist dem Paulus der Gedanke LUTHERS fremd, daß die gute Handlungsweise des Christen aus dem Motive der Dankbarkeit für die empfangene Gerechtsprechung hervorgehe, BEYSCHLAG, Neutestamentliche Theologie II 141: Andererseits lehrt Paulus nirgends, daß der grundsätzliche Bruch mit der Sünde seitens des Menschen aus der Dankbarkeit für die empfangene Sündenvergebung hervorgehe; gegen WEISZ, Biblische Theologie 310, PFLEIDERER, Das Urchristentum I 247. 282 f., HOLTZMANN, Neutestamentliche Theologie II 148. 169, TITTIUS, Der Paulinismus 133 f. 225. Über II. Kor. 5 14 vgl. namentlich HEINRICH, Der zweite Brief an die Korinther (bei MEYER, Kommentar über das Neue Testament VI, 1840.) ^a 1900 202.

³⁾ vgl. I. Kor. 6 20. 7 23, vielleicht auch I. Th. 2 12, Kol. 1 10, Phil. 1 27 und dazu wieder RITSCHL, Rechtfertigung und Versöhnung II 343.

⁴⁾ vgl. Röm. 6 6 f. 8 3 f. Unrichtig also RITSCHL, Rechtfertigung und Versöhnung II 342, WEISZ, Biblische Theologie 325, 2. 332, 14, WERNLE, Der Christ und die Sünde bei Paulus 1897 100, MÜHLAU, Zur paulinischen Ethik, Abhandlungen, ALEXANDER VON ÖTTINGEN zum siebenzigsten Geburtstag gewidmet 1898 241. Im allgemeinen gehört auch I. Kor. 6 11 hierher, worüber wieder am besten RITSCHL, Rechtfertigung und Versöhnung II 335 ff. zu vergleichen ist.

Erwartung nach ebenfalls in dem Maße sein, daß er in dem Christen prinzipiell einen neuen Menschen sah, der eigentlich überhaupt nicht mehr sündigt. Einst waren wir schwach und gottlos, jetzt haben wir uns gewaschen und geheiligt, sind, bildlich ausgedrückt, sauereteigfrei, so daß nichts Verdammliches mehr an uns ist¹⁾. So erklärt es sich ja auch nachträglich noch, daß Paulus die Versöhnung durch Christus immer nur auf die frühern Sünden bezieht und von ihrer Vergebung überhaupt als von etwas Vergangnem redet²⁾; nur die Fürbitte des erhöhten Christus dauert noch immer fort³⁾ und wird nach der Erwartung des Paulus wohl auch beim jüngsten Gericht stattfinden⁴⁾.

Und doch darf darüber nun die andre Seite der Sache so wenig übersehen werden, wie über dieser jene. Wenn gleich wir in Christo eine neue Kreatur geworden sind⁵⁾, so ist dieses Leben doch zunächst noch in Gott verborgen⁶⁾. Wie sich Paulus selbst nicht für vollkommen hielt⁷⁾, so

¹⁾ vgl. I. Kor. 5 7. 6 11, Röm. 5 6. 8. 6 17. 8 1. Wenn M. MEYER, Die Sünde des Christen nach Pauli Briefen an die Korinther und Römer (1902) 56 f. diese Erklärung einen exegetischen Gewaltstreich ersten Ranges nennt, so dürfte das von seinen eignen Verlegenheitsauskünften gelten. Oder kann man ἀμαρτωλός und ἀσεβής hier als das Gegenteil zu gerechtfertigt und versöhnt oder gar in dem Sinne verstehen, wie den Ausdruck die Juden auf die Heiden anwandten?

²⁾ vgl. Röm. 3 25, Kol. 3 13, auch gegen TITUS, Der Paulinismus 170. Vollends was MEYER, Die Sünde des Christen 54 ff. gegen diesen offenbaren Wortsinn der betreffenden Stellen einwendet, ist ganz etwas andres, was auch oben zu seinem Recht kommen wird. Auch II. Kor. 5 20 und Kol. 1 14 handelt es sich nicht um die remissio quotidiana, von andern Stellen gar nicht erst zu reden (gegen ebenda 36).

³⁾ vgl. Röm. 8 34.

⁴⁾ vgl. überhaupt WEISZ, Biblische Theologie 330 ff., HOLTZMANN, Neutestamentliche Theologie II 150 ff., WERNLE, Der Christ und die Sünde 101 ff., meine christliche Lehre von der Sünde I 114 ff., JACOBY, Neutestamentliche Ethik 1899 325 ff.

⁵⁾ vgl. II. Kor. 5 17.

⁶⁾ vgl. Kol. 3 3.

⁷⁾ vgl. I. Kor. 9 24 ff. II. 5 9 f., Röm. 7 14 ff., Phil. 3 12 ff. und dazu I 356; über II. Kor. 5 2 ff. und Röm. 8 18 ff. vgl. WERNLE, Der Christ und die Sünde 17 f., meine christliche Lehre von der Sünde I 111, auch

brauchte er auch nicht etwa erst durch andre Erfahrungen darüber belehrt zu werden, daß es andre noch weniger sein würden. Er wußte, daß wir nicht einmal beten können, wie sich's gebührt, sondern immer der Gnade Gottes bedürfen, die daher, so werden wir sehen, auch in seinen Briefen das erste und letzte Wort ist¹⁾. Wenn er gleichwohl so wie angegeben urteilte, so erklärte sich das also teils allerdings daraus, daß er nicht jeden Abstand vom höchsten Ideal auch schon als Sünde betrachtete²⁾. Zum andern lag es an der Erwartung des baldigen Endes, die wir auch in anderm Zusammenhang werden heranziehen müssen und in ihrer Bedeutung für die paulinische Theologie jedenfalls nicht unterschätzen dürfen³⁾. Vor allem aber hatte Paulus und hatten die andern mit der Bekehrung eben wirklich auch mit der Sünde gebrochen, so daß sie sich nun statt ihrer der Gerechtigkeit zu Dienst verpflichtet fühlten⁴⁾. Ließen sie sich also doch noch einmal von einer Übertretung übereilen, so stand zu hoffen, daß sie auch wieder zurecht zu bringen wären⁵⁾ und dereinst bei der Parusie doch untadelig dastehen würden⁶⁾, so daß sie von Gott Lob empfangen

gegen TITIUS, Der Paulinismus 84 f. Ebenso geht derselbe wohl zu weit, wenn er S. 83 sagt: Dagegen rechnet sich Paulus I. Kor. 11 31 f. ausdrücklich in die Zahl derer, die vom Herrn gerichtet und gezüchtigt werden, weil sie die eigene Prüfung unterlassen haben, ein, und ebenso schließt er sich Röm. 13 12 selbst in die Forderung ein, die Werke der Finsternis abzulegen, muß sie also doch noch an sich spüren.

¹⁾ vgl. MEYER, Die Sünde des Christen 72.

²⁾ vgl. GOTTSCHICK, Paulinismus und Reformation, Zeitschr. f. Theol. u. Kirche 1897 421 ff. 439, JACOBY, Neutestamentliche Ethik 325 f., auch TITIUS, Der Paulinismus 81, 1, der aber dieses Zugeständnis wieder zu sehr abschwächt. Was MEYER, Die Sünde des Christen 33 ff. dagegen einwendet, scheint mir nicht zu genügen.

³⁾ vgl. WERNLE, Der Christ und die Sünde 121, auch gegen MEYER, Die Sünde des Christen 27.

⁴⁾ vgl. Röm. 6 17 f. und dazu SCHOLZ, Zur Lehre vom „armen Sünder“, Zeitschr. f. Theol. u. Kirche 1896 484.

⁵⁾ vgl. Gal. 6 1, II. Th. 3 14.

⁶⁾ vgl. I. Th. 3 13. 5 23, I. Kor. 1 8, Röm. 16 19, Kol. 1 22, Phil. 1 6.

könnten¹⁾. Denn das hielt Paulus, wie sein Herr, wieder wirklich für möglich, während im Judentum, so sahen wir früher, diese Erwartungen mindestens stark zurücktraten.

Sofern nun aber jener Umschwung, wie wir gesehen haben, auf Tod und Auferstehung Jesu zurückgeht, so kann durch sie nun weiterhin auch dieser schließliche Ausgang bereits garantiert erscheinen²⁾. Nicht als ob er sich ohne weiteres von selbst verstünde oder gar direkt aus der Auferstehung Jesu folgte; sie beweist nur die Möglichkeit unsrer Auferstehung³⁾, aber ihre Wirklichkeit folgt aus dem mit Christo gestorben und auferstanden sein⁴⁾. Denn auch so kann das neue Leben bezeichnet werden, weil es eben erst durch den Tod Christi, den die Auferstehung als ein Gott wohlgefälliges Opfer erwiesen hat, ermöglicht wird. Wiederum handelt es sich also nicht etwa um eine zweite, ethisch-mystische Deutung jener Tatsachen, sondern nur um eine kurze und kühne Bezeichnung der Folgen ihres Sühnewerts. Und ebenso sahen wir bereits, daß nicht etwa die Taufe eine besondere, heiligende Wirkung ausübt: sie ist nur das Zeichen des Eintritts in die Gemeinde und kann daher wieder kurz und kühn als ein Abtun des Fleischesleibes oder, sofern bei ihr die Kreuzigung und das Begräbnis Christi erwähnt wurde, als ein mit ihm in den Tod begraben werden bezeichnet werden⁵⁾. Auch der Glaube, der ja zunächst nur als Form der Rechtfertigung erschien, wegen der Bedeutung derselben für den Christen aber zugleich als sein bleibendes Lebenselement angesehen wurde⁶⁾, kann daher schließlich auch als sittlicher Antrieb und Maßstab betrachtet werden: er wird zum Gehorsam, der sich besonders in der Liebe wirksam erweist und jedem

10. 2 15 und dazu auch GOTTSCHECK, Zeitschr. f. Theol. u. Kirche 1897 446, gegen MEYER, Die Sünde des Christen 47.

¹⁾ vgl. I. Kor. 4 5.

²⁾ vgl. Röm. 5 9 f. 17 ff.

³⁾ vgl. I. Th. 4 14, I. Kor. 6 14. 15 12. 20, Röm. 8 11.

⁴⁾ vgl. ebenda 6 8.

⁵⁾ vgl. Röm. 6 4, Kol. 2 11 f. und dazu I 365 f.

⁶⁾ vgl. Gal. 2 20.

vorschreibt, wie er sich zu verhalten hat¹⁾. Und anderwärts wieder wird dasselbe von der Erkenntnis ausgesagt; auch sie bezieht sich sowohl auf den göttlichen Heilsrat-schluß als den sittlichen Wandel²⁾. Ja schließlich kann man geradezu Christus selbst als das Prinzip dieses neuen Lebens ansehen³⁾; denn er hat es ja in letzter Linie hervorgerufen.

Aber daneben leitet doch nun Paulus sowohl das Kind-schaftsbewußtsein als das neue Leben der Christen auch wieder vom Geist ab⁴⁾. Das erklärt sich teils direkt aus den früher geschilderten zeitgenössischen Anschauungen, teils unter Voraussetzung des ältern Begriffs vom Geiste als einer übernatürlichen Kraft aus den Erfahrungen des Apostels selbst. Denn auch jene Anschauung wirkte bei Paulus nach — so stark sogar, daß er von verschiedenen Geistern sprach⁵⁾ —, aber er modifizierte sie durch die andre, indem er nur dort Wirkungen des Geistes anerkannte, wo Jesus als Herr bekannt wurde⁶⁾. Eben das aber tat er nun zugleich deshalb, weil jener Umschwung vom Widerspruch zum Glauben so plötzlich und unbegreiflich über ihn gekommen war. Wenngleich also manchmal der Geist neben dem Glauben genannt wird⁷⁾, so handelt es sich doch hier nicht um eine zweite göttliche Gnadentat⁸⁾, sondern nur um eine andre Betrachtungsweise derselben geistigen Vorgänge⁹⁾. Und so hat Paulus denn auch neben dem Geist Gottes in derselben Weise vom Geist Christi oder Christus

¹⁾ vgl. ebenda 5 5 f., I. Th. 1 3, Röm. 1 5. 14 23 und dazu HOLTZ-MANN, Neutestamentliche Theologie II 123 f., JACOBY, Neutestamentliche Ethik 293 ff., TITIUS, Der Paulinismus 129. 210. 272 ff., bes. SCHEFFEN, Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. 1901 119 ff., gegen WEISZ, Biblische Theologie 328, 8. 329, 9, WERNLE, Der Christ und die Sünde 85.

²⁾ vgl. Kol. 1 9 f. 2 2 f. 3 10 und dazu TITIUS, Der Paulinismus 278.

³⁾ vgl. I. Th. 1 10, Kol. 2 6. 3 11, Phil. 1 21.

⁴⁾ vgl. I. Kor. 6 11.

⁵⁾ vgl. ebenda 12 10. 14 12. 32.

⁶⁾ vgl. ebenda 12 3.

⁷⁾ vgl. Gal. 3 2. 14. 5 5.

⁸⁾ Gegen WEISZ, Biblische Theologie 322, 329.

⁹⁾ vgl. zuletzt TITIUS, Der Paulinismus 266 ff.

geredet, ja diesen ausdrücklich mit dem Geist gleichgesetzt¹⁾).

Kann derselbe aber mithin, obwohl er oft so bezeichnet wird²⁾, doch nicht die oberste Norm des sittlichen Lebens sein, so natürlich noch weniger das angeborene Gefühl des Betreffenden selbst oder der andern, das wohl manchmal angerufen wird³⁾. Auch das Gesetz ist nicht bloß als Weg zur Rechtfertigung, sondern zugleich als Norm der Heiligung, die ja die Bedingung der endgültigen Rechtfertigung ist, beseitigt⁴⁾, es gilt nur noch, sofern es im Sinne Jesu durch das Gebot der Liebe „erfüllt“ ist⁵⁾. Denn auch darin hat der Apostel seinen Herrn völlig verstanden, ebenso wie in dem neuen Gottesbegriff, den dieser verkündigte. Daß Paulus zwischen beiden eine innere Beziehung hergestellt habe, läßt sich dagegen nicht nachweisen; er scheint hier nur von der Autorität Jesu abhängig zu sein, auf die er sich daher sonst gelegentlich nicht minder beruft, abgeleiteterweise auch seine eigne als die des Apostels Jesu⁶⁾ und die seiner Gemeinden geltend machend⁷⁾.

Im übrigen aber werden nun auf dieses „Gesetz Christi“⁸⁾ nicht zwar die religiösen Pflichten des Bitt- und Dankgebets, wohl aber neben den Forderungen der sog. Sozial-, auch die der Individualethik zurückgeführt. Auch das „Du sollst nicht begehren“ faßt sich mit andern Verboten zusammen in dem: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“⁹⁾ Und ebenso folgt daraus, daß wir das Böse verabscheuen und dem Guten anhängen, die Werke der Finsternis ablegen und die Waffen des Lichts anlegen

¹⁾ vgl. II. Kor. 3 17, Röm. 8 9 f.

²⁾ vgl. Gal. 5 16. 25, Röm. 8 4 f.

³⁾ vgl. I. Th. 2 10. 5 22, I. Kor. 10 32. 11 14, II. 1 12. 5 11. 8 21, Phil. 2 15. 4 8.

⁴⁾ vgl. Gal. 2 19. 3 3. 25. 4 9 f. 5 1. 13. 6 15, I. Kor. 7 19. 9 20, Röm. 10 4.

⁵⁾ vgl. Gal. 5 14, Röm. 13 8.

⁶⁾ vgl. I. Kor. 7 10. 11 1, II. 8 9, Kol. 3 13, Phil. 2 5.

⁷⁾ vgl. I. Th. 1 6. 2 14, I. Kor. 4 16. 11 1. 16, Phil. 3 17.

⁸⁾ vgl. Gal. 6 2, I. Kor. 9 21. ⁹⁾ vgl. Röm. 13 9.

sollen¹⁾. Die Liebe verletzt auch die Sitte nicht; sie freut sich überhaupt nicht über die Ungerechtigkeit, sondern freut sich mit der Wahrheit²⁾. Dem Grundsatz der christlichen Freiheit: es ist alles erlaubt, steht nicht nur das: aber es soll nichts über mich Gewalt bekommen, sondern auch das: aber es frommt und erbaut nicht alles — gegenüber³⁾. Man muß auf seine Freiheit verzichten, wenn man dadurch einen andern gewinnen kann oder ihn sonst in seinem Gewissen verletzen würde⁴⁾. Selbst die Geistesgaben, wie sie in der christlichen Gemeinde sich zeigten, sollen ihrer Erbauung dienstbar gemacht werden, wo das aber nicht möglich ist, sich überhaupt nicht äußern⁵⁾. Ohne die Liebe wäre auch ein Mensch, der mit Engelzungen redete — und das kam ja bei Juden und Heiden vor —, nur ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle, wie sie gerade in solchen Kulte eine Rolle spielten. Ohne Liebe ist die flammendste Beredsamkeit, die tiefste Erkenntnis, der stärkste Glaube nichts; ja selbst wenn einer alle seine Habe verteilte und seinen Leib zum Verbrennen dahingäbe und keine Liebe hätte, so nützte es ihm nichts. Die Liebe ist langmütig und gütig, nicht neidisch oder auf ihren Vorteil bedacht, nicht reizbar oder empfindlich: sie deckt alles zu, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles⁶⁾. Und zwar gilt das zunächst den Brüdern gegenüber, dann aber doch auch darüber hinaus gegen jedermann, selbst die Feinde⁷⁾. Der Christ soll sich nicht nur von seinem Bruder lieber unrecht tun lassen, sondern auch sonst das Böse mit Gutem zu überwinden suchen⁸⁾.

Und doch nimmt Paulus nun den Gütern dieser Welt gegenüber so wenig wie Jesus eine schlechthin ablehnende

¹⁾ vgl. ebenda 12 9. 13 12 f., Kol. 3 14.

²⁾ vgl. I. Kor. 13 5 f. und dazu TITUS, Der Paulinismus 99 f.

³⁾ vgl. I. Kor. 6 12. 10 23.

⁴⁾ vgl. ebenda 8 9 ff. 9 19 ff. 10 23 ff., Röm. 14 13 ff.

⁵⁾ vgl. I. Kor. 14 26 ff.

⁶⁾ vgl. ebenda 13 1 ff. 7.

⁷⁾ vgl. Gal. 6 10, I. Th. 3 12. 5 15, Röm. 12 18. 20.

⁸⁾ vgl. I. Kor. 6 7, Röm. 12 21.

Stellung ein. Die Obrigkeit betrachtet er sogar — darin zugleich wohl von seinen pharisäischen Lehrern abhängig — nicht nur als diejenige Macht, die die Offenbarung des letzten Feindes jetzt noch aufhält¹⁾, sondern geradezu als Gottes Dienerin, der man um des Gewissens willen gehorchen müsse²⁾. Heißen die heidnischen Richter also einmal ungerechte oder in der Gemeinde verachtete³⁾, so gilt das wohl von ihrer Person, aber nicht der Institution, die sie vertreten. Nur das ist allerdings unleugbar, daß der Apostel ihr kein wärmeres Interesse entgegenbringt, aber das war ja auch unter den damaligen Verhältnissen kaum möglich.

Weiterhin die Ehe hat er zwar ebensowenig irgendwo ausdrücklich verworfen, sondern vielmehr gestattet und empfohlen⁴⁾. Ja wenn er gelegentlich von einer Gabe dazu redet oder voraussetzt, daß in einer gemischten Ehe der ungläubige Teil durch den gläubigen geheiligt werden könnte, wenn er annimmt, daß nicht nur die Frau ihrem Manne, sondern auch dieser jener zu gefallen suchen würde und eine Witwe sich im Herrn wieder verheiraten könne⁵⁾, so hat man in alledem manchmal sogar Ansätze zu einer höhern Schätzung der Ehe gesehen⁶⁾. Aber im Grunde hat sie doch Paulus, wenn auch nicht verurteilt, so doch als eine niedrigere Form der Sittlichkeit angesehen. Wo er sie gestattet oder empfiehlt, da geschieht es ausdrücklich, um Verfehlungen zu verhüten⁷⁾; aber besser wäre es, alle Menschen lebten wie er selbst⁸⁾. Auch daß er den Verheiratheten die Ehescheidung verbietet — aber nicht ohne doch

¹⁾ vgl. II. Th. 26 f. und dazu I 120 f.

²⁾ vgl. Röm. 134 f.

³⁾ vgl. I. Kor. 6 1. 4. 6.

⁴⁾ vgl. I. Th. 4 4, I. Kor. 7 2 ff. 9 28. 36 ff. 39.

⁵⁾ vgl. ebenda 7. 14. 33 f. 39.

⁶⁾ vgl. VON SODEN, Die Ethik des Paulus, Zeitschr. f. Theol. u. Kirche 1892 144, JACOB, Neutestamentliche Ethik 354 f., TRITUS, Der Paulinismus 113 ff. Dagegen hätte II. Kor. 11 2 wohl überhaupt nicht herangezogen werden sollen; denn da handelt es sich nur um die Jungfräulichkeit der Braut, nicht die Christlichkeit der Ehe, und Eph. 5 22 ff. stammt eben nicht von Paulus.

⁷⁾ vgl. I. Kor. 7 2. 5. 9. 36.

⁸⁾ vgl. ebenda 1. 7 f. 26 f. 37. 40.

mit dem entgegengesetzten Fall zu rechnen und dann dafür Vorkehrungen zu treffen — geschieht ausgesprochenermaßen nur um des Gebots des Herrn willen; desgleichen, daß er gemischte Ehen, solange der ungläubige Teil in ihre Fortsetzung willigt, nicht getrennt sehen will, wohl nur wegen des Grundsatzes: jeder bleibe, wie er berufen ist; denn wenn der ungläubige Teil sich lossagen will, dann gestattet er das ohne weiteres. Und zwar nicht nur deshalb, weil der Gläubige doch nicht wissen könne, ob er den andern gewinnen werde, Gott uns vielmehr zum Frieden berufen habe¹⁾, sondern auch noch aus andern, allgemeineren Gründen. Gerade jenen Umstand, daß Mann und Frau einander zu gefallen suchen, macht Paulus eben vielmehr gegen die Ehe geltend; nur der Junggeselle und die Jungfrau sorgen seiner Meinung nach für des Herrn Sache, daß sie ihm gefallen²⁾. Besonders aber sind sie im Vorteil, weil das baldige Ende ja ohnedies und besonders, wie wir gesehen haben, den verheirateten Frauen Bedrängnisse bringen würde³⁾. Und auch das ist noch nicht der letzte Grund für die Abneigung des Apostels gegen die Ehe. Wenn er sie, wenngleich nur nach Übereinkunft und auf einige Zeit, doch unterbrochen wissen möchte, um ohne Störung dem Gebet zu leben⁴⁾, so weist das, wie ähnliche Vorschriften bei Juden und Heiden, auf eine prinzipielle Verurteilung der Ehe hin⁵⁾. Bezieht Paulus doch auch jene Sorge für des Herrn Sache, der sich die Jungfrau ungeteilt widmen könne, nicht etwa auf die Liebesarbeit, sondern die Heilighaltung ihres Leibes und Geistes, als ob dieselbe nicht ebenso der verheirateten Frau möglich wäre⁶⁾. Kurz, in

¹⁾ vgl. ebenda 10 ff.

²⁾ vgl. ebenda 32 ff.

³⁾ vgl. ebenda 26. 29. 32.

⁴⁾ vgl. I. Th. 4 4, I. Kor. 7 5.

⁵⁾ vgl. PFLEIDERER, Das Urchristentum I 307, FEINE, Jesus Christus und Paulus 204 f.

⁶⁾ vgl. I. Kor. 7 34. TITUS, Der Paulinismus 116 f. macht auch darauf aufmerksam, daß die Argumentation gegen die Hurerei aus gen. 2 24, die wir I. Kor. 6 16 f. lesen, auch gegen die Ehe gewandt werden könnte; doch wäre das eine Konsequenz, die Paulus selbst

diesem Punkt vertritt Paulus entschieden asketische Anschauungen; sie treten aber allerdings nur ganz gelegentlich hervor, wie er auch sonst gerade hier immer betont, das sei nur seine persönliche Meinung — freilich mit dem Zusatz: er glaube auch den Geist Gottes zu haben¹⁾.

Ja einer dritten Gruppe irdischer Güter gegenüber nimmt Paulus vielmehr eine offenbar freundliche Stellung ein: gegenüber dem Beruf, der Arbeit, dem Eigentum. Man könnte zwar meinen, er habe die Berufsarbeit nur empfohlen, weil die Christen dadurch als ordentliche Leute erschienen und unabhängig würden; aber damit würde man seinem Standpunkt wohl doch nicht gerecht. Die Christen sollen gerade in dasjenige, was der Grieche des Freien unwürdig fand, ihre Ehre setzen, in das stille sein und mit den Händen arbeiten²⁾. Sonst freut er sich allerdings über den Wohlstand lediglich deshalb, weil man damit andern helfen könne³⁾; und im allgemeinen gilt die Regel: kaufen als solche, die nicht behalten, die Welt benutzen als solche, die sie nicht ausnutzen⁴⁾. Aber der Grund dafür ist eben wieder die Nähe des Endes, und überhaupt die Gleichgültigkeit dieser Dinge: das Sichtbare ist zeitlich, das Unsichtbare aber ewig⁵⁾; bis zu einer Verwerfung alles Irdischen ist dagegen Paulus nirgends fortgeschritten. Er verurteilt vielmehr auch schon die Unterscheidung reiner und unreiner Speisen und hält asketische Übungen nicht nur für wertlos, sondern geradezu für schädlich: sie dienen nur in anderer Weise zur Befriedigung des Fleisches, indem sie als eine besondere Leistung angesehen werden⁶⁾. So steht also Paulus hier wieder durchaus auf Jesu Standpunkt, ja er

eben nicht zieht und, wie andre ähnliche (z. B. aus 11 10. 15), also auch wir nicht ziehen dürfen.

¹⁾ vgl. I. Kor. 7 12. 25. 40.

²⁾ vgl. I. Th. 4 11 f.

³⁾ vgl. II. Kor. 9 8 ff., Phil. 4 10; gegen PFLEIDERER, Das Urchristentum I 309, VON SODEN, Zeitschr. f. Theol. u. Kirche 1892 142, TITUS, Der Paulinismus 118. 122.

⁴⁾ vgl. I. Kor. 7 30 f.

⁵⁾ vgl. ebenda 29. 31. II. 4 18.

⁶⁾ vgl. I. Kor. 10 25 f., Röm. 14 14. 17. 20, Kol. 2 20 ff. u. dazu I 123, 1.

hat den Gütern dieser Welt ein Interesse zugewandt, wie es bei Jesus wenigstens direkt nicht nachzuweisen war.

Dann aber mußte es einem so konsequenten Denker, wie es Paulus nach allem Bisherigen war, vollends ohne weiteres klar sein, daß seine neuen Anschauungen für Heiden so gut wie für Juden annehmbar seien. War doch auch Abraham sein Glaube als Unbeschnittenem zugerechnet worden; ist doch Gott nicht nur der Juden, sondern auch der Heiden Gott¹⁾. Und ebenso verschwanden in des Apostels Augen andre Unterschiede, die im Altertum eine große Rolle spielten — soweit er sie nicht aus andern Gründen doch wieder beibehielt.

So erkannte er zunächst zwar an, daß Mann und Weib in Christo eins seien²⁾, und räumte der Frau eine viel höhere Stellung ein, als sie damals noch vielfach hatte, aber doch dachte er nicht daran, beide Geschlechter einander durchaus gleichzustellen. Mag auch die Anschauung, die wir gelegentlich bei ihm finden werden, daß das Weib Christus eine Stufe ferner steht als der Mann, von ihm selbst alsbald korrigiert werden³⁾; dabei bleibt es doch, daß die Frau dem Manne gehorchen muß⁴⁾; sie darf daher auch in der Gemeinde keine Kritik üben und hat, wenn sie redend auftritt, sich zu verhüllen⁵⁾ — worauf übrigens außer der jüdischen und römischen, für Männer und Frauen geltenden Vorschrift auch die früher erwähnte strenge Sitte, wie sie in Tarsus herrschte, von Einfluß gewesen sein könnte.

Weiterhin ein Sklave ist so gut ein „Freigelassener des Herrn“, wie sein Herr⁶⁾; aber trotzdem soll er ihm in allem gehorchen und selbst, wenn er frei werden kann, keinen Gebrauch davon machen⁷⁾. Vielleicht war dabei für Paulus wieder die Erwartung des baldigen Endes maßgebend — obwohl dieselbe ja sonst nicht von der Arbeit dispensieren

¹⁾ vgl. Röm. 3 29 f. 4 10.

²⁾ vgl. Gal. 3 28, I. Kor. 11 11 f.

³⁾ vgl. ebenda 5 ff.

⁴⁾ vgl. Kol. 3 18.

⁵⁾ vgl. I. Kor. 14 34 ff. und dazu I 72 f.

⁶⁾ vgl. Gal. 3 28, I. Kor. 7 22, Kol. 3 11.

⁷⁾ vgl. I. Kor. 7 21, Kol. 3 22 ff.

sollte —, vielleicht auch die Anschauung, daß die Lage der Sklaven nicht so drückend sei — vielfach war sie es doch —; durchschlagend war also für ihn vielmehr jener selbe Grundsatz, den er schon gegen die Scheidung auch nur gemischter Ehen geltend gemacht hatte: jeder bleibe, wie er berufen ist¹⁾.

Und um seinetwillen verurteilte es Paulus endlich auch, wenn sich ein Heide beschneiden ließ, oder umgekehrt ein Jude diese an ihm vollzogene Operation nachträglich wieder unkenntlich machte²⁾. Der Heidenchrist kann auch seinen frühern Verkehr fortsetzen, soweit es sich dabei nicht um Verleugnung seines Glaubens oder Verletzung des Gebots der Liebe handelt³⁾; ebenso mag der Judenchrist das Gesetz und sonstige Vorschriften beobachten, wenn er das nur nicht auch ändern aufzwingt oder gar zur Bedingung des Heils macht⁴⁾. Denn die Beschneidung und die sonstigen, dadurch mitgeteilten Vorzüge des Juden: das Kindschaftsverhältnis, in dem sein Volk zu Gott gestanden hatte, die Offenbarung seiner Herrlichkeit, die unter ihm stattgefunden, die Bundesschließungen mit Adam, Noah, Abraham, Moses, die Gesetzgebung und der damit zugleich eingerichtete Gottesdienst, die Verheißungen, die Väter und endlich Jesus selbst, der unter Israel aufgetreten: sie können wohl die Annahme des Evangeliums erleichtern⁵⁾, ersetzen können sie sie nicht; ihm gegenüber müssen sich die Juden wie die Heiden verhalten und, wie die Formel lautete, nicht auf ihre Werke, sondern den Glauben verlassen⁶⁾. Ja, wenn die Vorhaut (d. h. die Heiden) die Vorschriften des Gesetzes beobachten — so sagt Paulus vielleicht im Anschluß an einen früher angeführten rabbinischen Ausspruch — so wird seine Vorhaut als Beschneidung angerechnet, d. h. so gewertet werden, wie nach der von Paulus bestrittenen Anschauung diese⁷⁾.

1) vgl. I. Kor. 7 20, 24.

2) vgl. ebenda 18.

3) vgl. ebenda 5 10, 8 1 ff. 10 19 ff.

4) vgl. Röm. 14 1 ff.

5) vgl. Röm. 1 18, 2 9 f. 25, 3 1 f. 9 4 f.

6) vgl. Gal. 2 16.

7) vgl. Röm. 2 26, 3 29, 4 10.

Und da nun trotzdem bisher wohl fast nur Juden gewonnen worden waren, so stand es für ihn von vornherein fest, er habe sich vielmehr zu den Heiden zu wenden. Daß er überhaupt den Glauben, den er selbst gewonnen, nun auch andern bringen wollte, bedarf ja bei einem solchen Feuergeist, wie es Paulus schon als Jude war, überhaupt nicht erst der Begründung; daß er gleich an die Heiden dachte, mag außerdem mit seiner Herkunft aus der Diaspora und speziell dem reiselustigen Tarsus zusammengehangen haben.

Man könnte sogar annehmen, er habe, wie sein Herr und Meister, schon vorausgesehen, daß sein Volk diese frohe Botschaft, wie Paulus sie auffaßte, doch nicht annehmen würde. Aber wenn sich das auch nicht beweisen läßt, so machte er doch gewiß sehr bald entsprechende Erfahrungen; wir können uns also schon hier zum Schluß klar machen, wie sich Paulus diese mit der Bestimmung seines Volkes zum Heil, an der er durchaus festhielt²⁾, vermitteln mochte.

Und da mußte er ja zunächst mit allem andern auch den Unglauben Israels auf Gottes Veranstaltung zurückführen, wie die Verwerfung Ismaels, Esaus, Pharaos³⁾ — aber befriedigen konnte ihn das natürlich nicht. Auch daß Gott die Gefäße des Zorns doch lange getragen und auf der andern Seite an den Gefäßen des Erbarmens den Reichtum seiner Herrlichkeit offenbare⁴⁾, war doch nur ein schlechter Trost. Und so kam ihm wohl in einer besonders feierlichen Stunde, die wir freilich nicht näher beschreiben können, er wußte selbst nicht wie, die Gewißheit, daß dereinst, wenn die Fülle der Heiden eingegangen wäre, auch Israel, eifersüchtig gemacht, gerettet und so alle selig werden würden⁵⁾. Freilich eine Lösung des Rätsels war selbst das nur für jenen längst überwundenen Standpunkt der kollektivistischen Auffassung der Religion; von dem christlichen Individualismus aus, der auch die Haare auf

¹⁾ vgl. ebenda 11 f. 11.

³⁾ vgl. ebenda 22 f.

²⁾ vgl. ebenda 96 ff.

⁴⁾ vgl. ebenda 11 25 ff.

unserm Haupt gezählt weiß, hätte Paulus vielmehr zu der Annahme einer schließlichen Beseligung auch der einzelnen, und zwar nun unter Heiden so gut wie Juden kommen müssen; aber diese Konsequenz hat er, soweit wir wissen, nicht gezogen. Daß er es trotz seines scharfen Verstandes nicht tat, lag eben wieder an seiner Erwartung des baldigen Endes, die dies Problem mit jenem andern zusammenfallen ließ. Paulus war zunächst wenigstens des festen Glaubens, er würde die Wiederkunft Jesu noch erleben¹⁾ und bekam die Schwierigkeit, die ihm unter dieser Voraussetzung seine Anschauung von einem geistlichen Auferstehungsleibe bot, wieder durch eine Offenbarung gehoben: wir werden nicht alle entschlafen, aber alle verwandelt werden²⁾. Es galt also, jene Aufgabe, die er sich gestellt hatte, innerhalb weniger Jahrzehnte zu lösen, und dadurch erst erklärt sich die eigentümliche Art, wie er sie in Angriff nahm.

¹⁾ vgl. I. Th. 4 15. II. 1 7, I. Kor. 15 52.

²⁾ vgl. ebenda 51.

II. Die früheste Missionstätigkeit.

1. Cilicien und Syrien.

Wie lange Paulus in Arabien gewesen sei, wo also die im vorstehenden geschilderten Gedanken in ihm Gestalt gewannen, wissen wir nicht genau; doch dürfen wir kaum an Jahre, sondern nur an Monate denken. Dann lebte er wieder in Damaskus, natürlich in Verbindung mit der Gemeinde, aber noch ohne öffentlich hervorzutreten. Nach Jerusalem kehrte er erst drei Jahre nach seiner Bekehrung wieder zurück¹⁾; sollte der Anschlag des Ethnarchen des Aretas an den Schluß dieses zweiten Aufenthalts in Damaskus gehören, so könnten wir ihn doch ebensowenig erklären wie unter der entgegengesetzten Voraussetzung.

Die Reise nach Jerusalem fand wohl auf demselben Wege wie vor drei Jahren die nach Damaskus und doch in so ganz andrer Stimmung statt. Damals hatte Paulus die christliche Gemeinde zersprengt; jetzt wollte er selbst mit ihr und namentlich Petrus in Verbindung treten. Voraussetzung dafür war natürlich, daß dieser sich wieder in Jerusalem befand und sich hier überhaupt eine neue Gemeinde gebildet hatte, wenngleich größtenteils aus andern Mitgliedern, als die alte. Aber dazu war ja auch in den drei Jahren seit der Verfolgung des Stephanus reichlich Zeit gewesen, zumal wenn die Juden etwa in dieser Zeit in andrer Weise in Anspruch genommen waren. Und in

¹⁾ vgl. Gal. 1 18 und dazu I 39. 210 f.

der Tat wird damals der Streit um die Weiheschilde stattgefunden haben, die der römische Prokurator Pilatus in dem ehemaligen Palast des Herodes aufstellen ließ, „weniger um den Tiberius zu ehren“, sagt Philo, „als um das Volk zu betrüben“. Es regte sich denn auch ebenso darüber auf, wie im Jahre 26 über die Kaiserbilder an den Feldzeichen, mit denen Pilatus in Jerusalem einzog, bestürmte erst diesen selbst, sie entfernen zu lassen, und wandte sich dann, als das nichts half, an den Kaiser, der denn auch den Anstoß beseitigen ließ¹⁾. Unterdes aber konnte sich gewiß wieder eine christliche Gemeinde bilden, namentlich wenn sie sich strenger an das Gesetz hielt, als es seinerzeit Stephanus getan hatte. Und darauf deutet wohl in der Tat der Umstand hin, daß von jetzt ab — neben Petrus — Jakobus, der Bruder des Herrn, an die Spitze der Gemeinde trat, sei es nun eben wegen seiner Verwandtschaft mit Jesus, die ja auch sonst in der Urgemeinde von Bedeutung war — wie später im Islam die mit Muhamed —, sei es wegen seiner gesetzlichen Stellung, die der gleichen Neigung der Gemeinde entsprach und wieder Vorschub leistete. Jedenfalls waren dies die einzigen beiden Männer, mit denen Paulus damals in Verbindung trat; im übrigen hielt er sich zurück, teils weil er den Jesusgläubigen auch jetzt noch nicht zumuten wollte, ihn allgemein als Bruder anzuerkennen, teils weil er wohl die Nachstellungen der Juden fürchtete. Deshalb blieb er auch nur vierzehn Tage in Jerusalem und reiste dann wenigstens nach der Apostelgeschichte über Cäsarea nach seiner Vaterstadt Tarsus²⁾.

Hier und überhaupt in Cilicien und Syrien, die damals eine Provinz bildeten, begann er nun aber wirklich mit der Predigt des Evangeliums, und zwar nicht nur unter den Juden (die in dieser Provinz auch sonst zahlreich vertreten waren)³⁾, sondern zugleich unter den Heiden⁴⁾. Genauere

¹⁾ vgl. Philo, leg. ad Caj. 38.

²⁾ vgl. Gal. 1 18 f., act. 9 30 und dazu I 212.

³⁾ vgl. SCHÜRER, Geschichte des jüdischen Volkes 1874. ³ III, 1898 17.

⁴⁾ vgl. Gal. 1 21 ff. und dazu I 357. 402.

Angaben darüber werden freilich in unsern Quellen nicht gemacht; da wir indes wohl annehmen dürfen, daß Paulus von Anfang so verfuhr, wie es uns später manchmal geschildert wird, können wir auch schon hier, wo zuerst von seiner Missionstätigkeit die Rede ist, ein allgemeines Bild von ihr entwerfen und so die Lücke ausfüllen, die unsre Berichte lassen.

Suchen wir uns also zunächst das äußre Auftreten des Apostels zu veranschaulichen, so werden wir annehmen müssen, daß er, obgleich er ja wohl von Haus aus nicht ganz ohne Vermögen war, doch immer die einfachsten und billigsten Gelegenheiten benutzte: zu Lande reiste er zu Fuß, zur See fuhr er auf Handelsschiffen, wie er sie gerade traf¹⁾. Während ferner die übrigen Apostel, besonders Kephass und die Brüder des Herrn, soweit sie Mission trieben, eine Frau mitnahmen²⁾, blieb Paulus auch jetzt unverheiratet; doch hatte er zumeist einen oder mehrere jüngere Leute in seiner Begleitung, teils wohl zu seiner Bedienung, deren nach antiken Begriffen auch der minder Bemittelte bedurfte³⁾, teils aber auch, weil er bei seiner Arbeit wenigstens hier Verständnis und Ermunterung finden wollte. Ob er diese Begleiter freilich auch unterhielt, wissen wir nicht; jedenfalls nahm er für sich selbst im allgemeinen keine Unterstützung an, sondern verdiente sich selbst, was er brauchte. An sich zwar hätte er das nicht nötig gehabt; wie nach der Sitte der Zeit der Soldat, der Weingärtner und Hirt von seinem Beruf, so hätte auch er von seiner Arbeit leben können. Wir sahen ferner bereits, daß er jenes Wort des Deuteronomiums: „Du sollst dem Ochsen, der da drischet, nicht das Maul verbinden“, direkt auf den christlichen Lehrer bezog. Und auch die Priester aßen ja vom Opfer; vor allem aber hatte der Herr selbst denen, die das Evangelium verkündigten, geboten, vom Evangelium zu leben⁴⁾. Indes Paulus wollte von alledem keinen Ge-

¹⁾ vgl. z. B. act. 20 13. 21 2.

²⁾ vgl. I. Kor. 9 5.

³⁾ vgl. von DOBSCHÜTZ, Die urchristlichen Gemeinden 1902 269.

⁴⁾ vgl. I. Kor. 9 4 ff.

brauch machen, um nicht den Eindruck zu erwecken, als verfolgte er mit seiner Predigt selbstsüchtige Zwecke¹⁾. Und doch sollte er diesem Verdacht nicht entgehen, ja von andrer Seite gerade um dieses Verzichts willen wieder verleumdet werden!

Mußte er nun aber so in jedem Ort, in den er kam, sich zunächst einmal Arbeit suchen, so ist es wohl möglich, daß er sich besonders gern von einem jüdischen Meister einstellen ließ. Wenigstens hat er ja für seine Predigt, wenn irgend möglich, immer bei seinen Volksgenossen und in der Synagoge die erste, natürlichste Anknüpfung gesucht²⁾. Wie wir früher sahen, konnte sich hier jeder zum Wort melden; ja zugereiste Rabbinen wurden von den Synagogenvorstehern selbst dazu aufgefordert, die Gemeinde anzureden³⁾. Aber daneben wandte sich Paulus — vielleicht durch Vermittlung der Proselyten — auch direkt an die Heiden, sei es nun, daß er mit einzelnen von ihnen vielleicht in seiner Werkstatt redete, sei es, daß er einen größern Kreis ansprach, wie sich eben gerade die Gelegenheit bot. Freilich, wie er hier oder dort predigte, ist uns nicht direkt überliefert; da es aber, namentlich für das Verständnis des Weitern, offenbar von großer Bedeutung ist, müssen wir doch versuchen, uns, so gut es geht, ein Bild davon zu machen.

Beginnen wir auch hier mit dem Äußerlichsten, so war Paulus keineswegs eine so imponierende Erscheinung, wie ihn Rafael oder Dürer dargestellt haben. Sein Auftreten machte einen schwächlichen Eindruck; er zitterte wohl gar, wenn er zu reden anfang⁴⁾. Litt er doch außerdem später wenigstens an einer wahrscheinlich ekelerregenden Krankheit, die er auf einen Satansengel zurückführte, wir aber nicht näher beschreiben können⁵⁾. Und jedenfalls besaß er trotz jener rhetorischen Begabung, von der wir früher

¹⁾ vgl. I. Th. 29, II. 38, I. Kor. 9 15.

²⁾ vgl. I 221. ³⁾ vgl. act. 13 15.

⁴⁾ vgl. I. Kor. 23, II. 10 10.

⁵⁾ vgl. Gal. 4 13 ff., II. Kor. 12 7 und dazu I 23 f.

sprachen, wenigstens im mündlichen Vortrag nicht die Kunst der Rede, die zumal Griechen erwarteten und für nötig hielten¹⁾. Eher mochten sie für die Begeisterung, mit der Paulus sprach — er redete mehr in Zungenrede als alle andern²⁾ — Verständnis haben und ebenso die Zeichen und Wunder, die durch ihn geschahen³⁾, jener Sehnsucht nach Heilung entgegenkommen, von der wir oben hörten. Vor allem aber wird es doch am Inhalt seiner Predigt gelegen haben, daß er Glauben fand; ihn müssen wir uns also so genau wie möglich klarzumachen suchen.

Er bestand, soweit es sich um Juden handelte, gewiß zunächst aus dem Beweis für die Messianität Jesu, wie ihn schon die Urapostel geführt hatten. So wird also auch Paulus darauf hingedeutet haben, daß der Herr nach dem Fleisch aus dem Samen Davids abstammt habe, daß er nach der Schrift für unsre Sünden gestorben und auferstanden sei⁴⁾. Und auch manche Einzelheit aus seinem Leben muß er mitgeteilt haben: das ergibt sich daraus, daß er diese Dinge später als bekannt voraussetzt⁵⁾. Für Heiden dagegen wird er zunächst in der Weise der alttestamentlichen Propheten und der spätern Apokryphen die Torheit des Götzendienstes gezeigt oder sie auch in ihren Göttern Elementargeister und Dämonen zu erkennen gelehrt haben, wie beides ja auch schon von heidnischer Seite geschehen war⁶⁾. Er hat dann weiter an das sittliche Urteil und das Sündenbewußtsein appelliert, das vollends damals weitverbreitet war, und so endlich auch mit seiner Predigt von dem gekreuzigten Christus Eindruck gemacht, so töricht sie auch den meisten

¹⁾ vgl. I. Kor. 1 17. 2 1. 4 f., II. 10 10.

²⁾ vgl. ebenda I. 14 18.

³⁾ vgl. ebenda II. 12 12, Röm. 15 19 und dazu I 84. 102.

⁴⁾ vgl. I. Kor. 15 3 f., Röm. 1 3.

⁵⁾ vgl. TRAUTZSCH, Die mündliche Verkündigung des Apostels Paulus, Jahresber. der Realschule zu Frankenberg i. S. 1903 6 ff.

⁶⁾ vgl. Gal. 4 9, I. Kor. 10 20. 12 2, Röm. 1 21 ff. und dazu bes. J. MÜLLER, Das persönliche Christentum der paulinischen Gemeinden I, 1898 88 ff.

zunächst erschien¹⁾. Denn andererseits waren sie durch ihre Mythologie, namentlich die Mysterien doch wieder darauf vorbereitet; ja auch daß ein Mensch zum Gott erhoben werde und nun andern erscheine, galt nicht als unmöglich. Paulus wird also selbst für seine Predigt von der Auferstehung Jesu unschwer Glauben gefunden haben, um so mehr, als er eine ganze Reihe von Zeugen anführen konnte²⁾. Sofern aber auf der Auferstehung der Glaube an die Erlösung beruhte, so ward das ganze Evangelium auf diese Weise zu einer Botschaft, die Gott einigen Männern zur Verkündigung aufgetragen hatte und die die übrigen einfach auf ihr Zeugnis hin annehmen mußten³⁾. Daher das Gewicht, mit dem Paulus auftreten konnte⁴⁾; daher aber auch die Versuche seiner Gegner, von denen wir später hören werden, seine Autorität als eine abgeleitete hinzustellen.

Leuchtete sie aber den Hörern ein, so ergab sich für sie auch weiterhin, und ohne daß es zur Erklärung dessen der Annahme einer besondern übernatürlichen Einwirkung auf sie bedürfte⁵⁾, daß Jesus, wie er vorausgesagt hatte, alsbald zum Gericht wiederkommen würde. Vorher freilich, so erklärte Paulus nun auch den Heiden des nähern, müßte erst noch ein großer Abfall eintreten und der Mensch der Ungesetzlichkeit erscheinen, der jetzt noch von einer hemmenden Macht zurückgehalten würde⁶⁾. Dann aber solle der Tag des Herrn so plötzlich und unerwartet kommen, wie der Dieb in der Nacht oder wie die Wehen der Schwangeren⁷⁾.

War sonach die Missionspredigt des Paulus allerdings zunächst religiösen Inhalts, so verbanden sich doch mit ihm sofort sittliche Ermahnungen⁸⁾. Und zwar stellte Paulus

¹⁾ vgl. I. Kor. 1 23.

²⁾ vgl. ebenda 15 5 ff.

³⁾ vgl. MÜLLER, Das persönliche Christentum I 153 ff.

⁴⁾ vgl. I. Th. 2 7.

⁵⁾ Gegen MÜLLER, Das persönliche Christentum I 190 ff.

⁶⁾ vgl. II. Th. 23 ff.

⁷⁾ vgl. ebenda I, 52 f.

⁸⁾ vgl. ebenda 4 1 f. 11, II. Kor. 11 2 und dazu GOTTSCHICK, Paulinismus und Reformation, Zeitschr. f. Theol. u. Kirche 1897 408 ff.,

unter ihnen, wie das auch sonst üblich war, diejenigen voran, die sich auf die Sittlichkeit im engeren Sinne des Worts bezogen; dann folgten Warnungen vor andern Sünden¹⁾. Selbstverständlich mußten die Christen dem Götzendienst entsagen, während sie im übrigen, so sahen wir bereits, ihre bisherigen Beziehungen nicht aufzugeben brauchten, sondern aufrechterhalten durften. Wenn sie ein Ungläubiger zu Tische lud und sie hingehen wollten, so sollten sie alles essen, was ihnen vorgesetzt würde; desgleichen, was auf dem Markt verkauft würde. Nur wenn sie einer aus Ängstlichkeit darauf aufmerksam machte, das sei Opferfleisch, sollten sie um seines und seines schwachen Gewissens willen nicht davon essen²⁾.

Neben diesem Verkehr mit Andersgläubigen ging nun aber wohl schon in diesen ersten paulinischen Gemeinden, in die man wieder durch die Taufe Aufnahme fand³⁾, eine doppelte Art von intimeren Versammlungen her, teils zum Reden, teils zur Feier des Herrenmahls. Ob dieselben freilich, wie später zur Zeit Trajans, zu verschiedenen Stunden und nur an bestimmten Tagen stattfanden, können wir nicht sagen; jedenfalls müssen sie verschieden gewesen sein. Denn an dem Herrenmahl, zu dem man besonders zusammenkam⁴⁾, konnten doch keine Ungläubigen teilnehmen, wie das von den andern Versammlungen vorausgesetzt wird⁵⁾.

Dieselben begannen wohl, wie das schon in der Synagoge herkömmlich war, mit Gebet⁶⁾, d. h. einer oder viel-

gegen WERNLE, Der Christ und die Sünde bei Paulus 1897 26 ff. 35 ff. 72 ff., BINDEMANN, Das Gebet um tägliche Vergebung der Sünden, Beiträge z. Förd. christl. Theol. VI, 1, 1902 71 ff.*

¹⁾ vgl. I. Th. 4 3 ff. und die schon oben S. 77 erwähnten Lasterkataloge.

²⁾ vgl. I. Kor. 10 25 ff.

³⁾ vgl. Gal. 3 27, I. Kor. 12 13.

⁴⁾ vgl. ebenda 11 33.

⁵⁾ vgl. ebenda 14 16 ff.

⁶⁾ vgl. ebenda 26 und dazu WEIZÄCKER, Das apostolische Zeitalter 1886. ³ 1902 556; Aus I. Kor. 14 26 darf man schließen, daß dasselbe das erste war, was in der Versammlung geschah; die Voranstellung bedeutet um so mehr, als gerade diese erstgenannten Arten nicht der Gegenstand besonderer Vorschriften sind.

leicht auch mehrere beteten vor, während die übrigen mit Amen antworteten¹⁾. Auch sonst mögen darin aramäische Worte vorgekommen sein, so namentlich Abba, d. h. Vater²⁾ und vielleicht auch Marana tha, d. h. unser Herr, komme³⁾. Wieder andre trugen einen Psalm vor, sei es nun einen selbstgedichteten oder von andern übernommenen⁴⁾; wir haben in spätern Schriften des Neuen Testaments wohl noch Spuren davon. Dann folgte wahrscheinlich, wie in der Synagoge, Schriftverlesung, natürlich aus der griechischen Übersetzung des Alten Testaments; denn wenn uns auch nichts davon überliefert ist, so können wir es uns doch nur so erklären, daß Paulus, wie wir später sehen werden, auch in heidenchristlichen Gemeinden Kenntnis der Schrift voraussetzt. Auf sie bezog sich weiterhin wohl vor allem die „Lehre“, die genauer entweder Weisheits- oder Erkenntnisrede war, d. h. wahrscheinlich entweder auf verständiger Überlegung oder unmittelbarer Anschauung beruhte⁵⁾. Weiterhin die „Profetie“ war keineswegs nur oder in erster Linie Weissagung, sondern Predigt, sei es nun erbauender, mahnender, tröstender, oder überführender, richtender, strafender Art; immer aber ging sie auf besondere Eingebung zurück, die man wohl erst in der Versammlung selbst empfing⁶⁾. So berührte sie sich gewiß vielfach nahe mit dem Zungenreden, von dem wir ja schon hörten; hier lernen wir auch noch die Gabe, es auszulegen, kennen, die entweder der Zungenredner selbst oder ein anderer hatte⁷⁾. Und schließlich fehlte in diesen Versammlungen wohl auch so wenig wie in den synagogalen Gottesdiensten der Segen,

¹⁾ vgl. I. Kor. 14 18.

²⁾ vgl. Gal. 4 6, Röm. 8 15.

³⁾ vgl. I. Kor. 16 22; die Ableitung aus der Abendmahlsliturgie διδ. 10 6 bei WEIZSÄCKER, Das apostolische Zeitalter 580 scheint mir doch zu unsicher.

⁴⁾ vgl. I. Kor. 14 26 und dazu WEIZSÄCKER, Das apostolische Zeitalter 557.

⁵⁾ vgl. I. Kor. 12 8. 9. 14 26.

⁶⁾ vgl. I. Th. 5 20, I. Kor. 12 10. 13 2. 14 3 f. 24 f. 30 f.

⁷⁾ vgl. ebenda 12 10. 13 1. 14 1 ff.

nur daß er hier gelautet haben dürfte: die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch¹⁾.

Auf der andern Seite das Herrenmahl wurde zunächst wieder als eine wirkliche Mahlzeit gefeiert, zu der jeder Essen und Trinken mitbrachte²⁾. Wahrscheinlich wiederholte man dann die Einsetzungsworte oder verkündigte auf andre Weise den Tod Jesu, an den das Mahl ja erinnern sollte. Ob sich die Gläubigen vorher auch mit dem heiligen Kuß begrüßten, können wir dagegen nicht sagen; er spielte zwar in ihren Versammlungen eine Rolle, aber möglicherweise bei andrer Gelegenheit³⁾.

Jedenfalls bedurfte es in beiden Fällen eines Leiters, der vielleicht zugleich auch das Lokal für die Versammlungen zur Verfügung stellte. Im übrigen dagegen verwalteten sich die Gemeinden — anders als die heidnischen Kultvereine, mit denen sie nur von Fernerstehenden verwechselt werden konnten⁴⁾ — durchaus selbst; denn auch die Verkündigung des Worts verband sich zwar gewiß vielfach mit jener Leitung⁵⁾, haftete aber nicht an einem Amt, sondern nur an der Gabe dazu. Und noch mehr galt das natürlich von den Heilungen und Krafftaten, die in den Gemeinden vorkamen⁶⁾ und wieder beweisen, welche enthusiastische Stimmung in ihnen herrschte. War dieselbe auch gewiß, so gut wie bei Paulus selbst, zunächst aus dem Evangelium geboren, so kam doch hinzu, daß diese Christen durch ihre jüdische und namentlich heidnische Vergangenheit besonders dazu disponiert waren: wie sie daher früher willenlos hingerissen wurden, so kam es auch jetzt (wie

¹⁾ vgl. WEIZSÄCKER, Das apostolische Zeitalter 581: Daß diese Sprüche liturgischen Ursprungs sind, dafür dürfte auch die Nähe der Aufforderung zur Begrüßung der Gemeindegensossen mit dem heiligen Kuß, I. Kor. 16 20, II. 13 12, Röm. 16 16, sprechen.

²⁾ vgl. I. Kor. 11 21. 33.

³⁾ vgl. die vorletzte Anm.

⁴⁾ vgl. zuletzt ZIEBARTH, Das griechische Vereinswesen 1896 130 ff., gegen HEINRICI, Der erste Brief an die Korinther (bei MEYER, Kommentar über das Neue Testament V, 1839.) ⁵⁾ 1896 5 ff.

⁵⁾ vgl. I. Th. 5 12.

⁶⁾ vgl. I. Kor. 12 9 f.

wieder später) manchmal vor, daß einer vielmehr Jesu fluchte¹⁾).

Endlich standen die Christen wohl von Anfang an auch mit denen an andern Orten in Verbindung und waren in geistlicher Hinsicht von der Gemeinde der Hauptstadt, also in unserm Falle Tarsus, abhängig. Freilich, wo wir sie alles zu suchen haben, ist ganz unsicher; daß wir sie aber ziemlich zahlreich denken müssen, folgt daraus, daß Paulus bald nachher die Christen als den Juden numerisch überlegen bezeichnet²⁾. Auch wird er die mancherlei Verfolgungen, die später einmal aufgezählt werden³⁾ und doch auf den spätern, uns genau bekannten Reisen des Paulus größtentheils nicht stattgefunden haben können, zumeist in dieser ersten Zeit seiner Missionstätigkeit erduldet haben. Damals wird es also gewesen sein, daß er von jüdischen Archonten, die diese Strafe verhängen konnten, fünfmal die herkömmlichen neununddreißig Geißelhiebe bekam, daß er, wahrscheinlich von der römischen Obrigkeit — trotz seines Bürgerrechts, das ihm ja auch sonst nichts half — dreimal mit Ruten gestrichen, wohl auch, daß er einmal gesteinigt wurde. Und wenn er endlich — denn nur später kann es kaum gewesen sein — damals mehrfach Schiffbruch erlitt und einmal vierundzwanzig Stunden lang ein Spiel der Wellen war, so muß er eben zugleich zur See herumgereist sein, wennschon wohl nur an der cilicischen und syrischen Küste — denn nach Cypern ist er erst später gekommen. Auch die Gefangenschaft zusammen mit Andronikus und Junias, zwei schon vor ihm bekehrten Aposteln, und das Bekanntwerden mit andern, die wir später in Rom finden werden⁴⁾, gehört vielleicht in diese Zeit. Aber Bestimmteres läßt sich darüber nicht einmal vermuten; um so besser sind wir dagegen über mehrere, in die nächsten Jahre fallende Ereignisse im Leben der Urgemeinde unterrichtet, die auch

¹⁾ vgl. ebenda 2 f. und dazu meinen Artikel: Das urchristliche Zungenreden, preuß. Jahrb. 1897, 87 236.

²⁾ vgl. Gal. 4 27.

³⁾ vgl. II. Kor. 11 23 ff.

⁴⁾ vgl. Röm. 16 7 ff.

auf Denken und Handeln des Paulus von Einfluß gewesen sein dürften und deshalb hier erzählt werden müssen.

Tiberius war im Jahre 37 gestorben. Eine der ersten Regierungshandlungen seines Nachfolgers Cajus Caligula bestand darin, daß er seinen Freund Agrippa, den Enkel des großen Herodes, den Tiberius wegen einer unvorsichtigen Äußerung in custodia militaris genommen hatte, freiließ und mit der ehemaligen Tetrarchie des Philippus und des Lysanias belehnte. Doch blieb Agrippa erst noch andert-halb Jahre in Rom, und als er im Herbst 38 auf der Reise nach Alexandria kam, ward seine Anwesenheit, freilich wohl ohne seine Schuld, der Anlaß zu einer furchtbaren Juden-verfolgung, die auch nach Palästina hinüberwirkte. Um nämlich den Kaiser, der ja wirklich an seine Gottheit glaubte, zu ehren und zugleich die Juden zu ärgern, er-richteten ihm die Bewohner von Jamnia einen Altar, der aber von jenen sofort wieder zerstört ward. Als Cajus da-von hörte, befahl er voller Wut, nun sogar im Tempel von Jerusalem sein Bild aufzustellen — also eine Schändung des Heiligtums vorzunehmen, wie sie die Juden noch nicht erlebt hatten. Nur mit Mühe gelang es dem Statthalter von Syrien, P. Petronius und dem König Agrippa, der mittlerweile wieder nach Rom zurückgekehrt war, den Kaiser zum Verzicht auf diese Idee zu bringen; aber auch so schon hatte sie auf die Juden einen solchen Eindruck gemacht, daß sie meinten, der „letzte Feind“ (den man vielleicht vorübergehend in Caligula selbst gesehen hatte) würde nun wirklich sogar sich selbst in den Tempel Gottes setzen¹⁾. Und darin fühlten sich auch die Jesusgläubigen mit ihnen solidarisch; wenn später im Markusevangelium²⁾ von dem Greuel der Verwüstung, der an heiliger Stelle stehen würde, wie von einer Person die Rede ist, so deutet das wohl auf jene Erwartung hin. Und ebenso werden wir sie seinerzeit bei Paulus wiederfinden.

¹⁾ vgl. Tac., ann. XII, 54: manebat metus, ne quis principum eadem imperitaret.

²⁾ vgl. Mc. 13 14.

Lange hielt diese Interessengemeinschaft zwischen Juden und Christen freilich nicht vor; als Agrippa, der schon von Caligula auch noch die Tetrarchie des Antipas und von Klaudius außerdem Judäa und Samaria erhielt, im Jahre 41 wieder nach Palästina kam, suchte er die Juden auch dadurch für sich zu gewinnen, daß er die christliche Gemeinde verfolgte. Der Zebedäide Jakobus, der also auch noch eine hervorragende Stellung in ihr eingenommen haben muß, ward mit dem Schwert hingerichtet, während Petrus zur Zeit eines Passahfestes (wohl des Jahres 42) gefangen gesetzt wurde. Er kam aber auf unerklärte Weise frei und floh aus Jerusalem, wahrscheinlich um sich wieder der Mission zu widmen¹⁾. So könnte auch die Bekehrung des Cornelius, wie die Heilung des Äneas und der Tabitha, wenn nicht schon früher, erst jetzt stattgefunden haben²⁾; im übrigen indes hat sich Petrus — das zeigt ja das Aufsehen, das jene in Jerusalem machte — gewiß nach wie vor auf die Mission unter Israel beschränkt.

Dagegen trat die Tätigkeit des Paulus jetzt wirklich in ein andres Stadium ein. Wahrscheinlich infolge derselben Verfolgung der Urgemeinde begab sich Barnabas, ein ehemaliger Levit aus Cypern, der bei seiner Bekehrung das Grundstück, das er besaß, verkauft, und den Erlös der Gemeinde zur Verfügung gestellt hatte³⁾, nach Antiochia, wo ja schon vorher Cyprier (und Cyrenäer) gewirkt und zuerst auch Heiden das Evangelium verkündigt hatten. Zugleich aber veranlaßte er nun Paulus, mit dem er bereits früher irgendwie bekannt geworden sein mochte, und von dessen jetziger Tätigkeit man in Jerusalem mit Freuden gehört hatte⁴⁾, ebendahin zu kommen; wir müssen

¹⁾ Daß die Urapostel überhaupt allmählich auch die Diaspora hätten gewinnen wollen und darin nur von Paulus gestört worden seien, ist eine philosemitische Phantasie WARSCHAUERS (Paul and the Jerusalem Church, New World 1898 725 ff.), die schon an dem Obigen zunichte wird.

²⁾ vgl. act. 9 32 ff.

³⁾ vgl. act. 4 36 f.

⁴⁾ vgl. Gal. 1 24.

uns also jetzt auch Lage und Beschaffenheit dieser Stadt, die das eigentliche Hauptquartier des Apostels werden sollte, nachträglich noch klar zu machen suchen.

Antiochia (jetzt Antakije) war im Jahre 300 von Seleucus Nicator gegründet worden, nachdem nach der freilich nicht sichern Überlieferung schon vorher griechische Kolonien hier vorhanden gewesen waren. Die spätern Seleuciden erweiterten es mannigfach, so daß es zur Zeit des Paulus aus drei selbständigen, aber auch durch eine gemeinsame Mauer umschlossenen Bezirken bestand. Und wie schon Cäsar und Augustus, M. Agrippa und Herodes d. Gr., so hatten neuestens auch Tiberius und Caligula an seiner Verschönerung gearbeitet, letztere, indem sie zwei prachtvolle, sich schneidende Kolonnadenstraßen anlegten¹⁾. Caligula leitete auch die Quellen von Daphne, dem heutigen Bêt el-Mâ und damaligen Hauptvergnügungsort der Antiochener nach der Stadt und ermöglichte so die Wasserkünste und Gartenanlagen, durch die sie später vor allem bekannt war. Dazu kam der Handel, den wieder die günstige Lage der Stadt an dem — nächst der Ebene Jesreel — einzigen Einschnitt in dem die Ostküste des Mittelmeers umsäumenden Gebirgszug ihr zugeführt hatte, während dagegen die wissenschaftlichen und künstlerischen Leistungen sich nur auf untergeordnete Gebiete bezogen. Aber im raffinierten Lebensgenuß tat es Antiochia allen andern Städten des römischen Reichs zuvor, zum Teil wohl deshalb, weil hier die verschiedensten Nationalitäten zusammenströmten²⁾. Und unter ihnen finden wir nun später auch Juden³⁾; ja eine ihrer Synagogen rühmte sich, die ehernen Weihgeschenke zu besitzen, die Antiochius Epiphanes aus

¹⁾ vgl. zuletzt FÖRSTER, Antiochia am Orontes, Jahrb. des kais. deutsch. arch. Inst. 1897 103 ff., KRAUSZ, Antioche, Revue des ét. juiv. 1902 27 ff.

²⁾ vgl. RENAN, Les apôtres 1866 215 ff., MOMMSEN, Römische Geschichte V, 1885 456 ff., WOODHOUSE, Antioch, Enc. bibl. I, 1899 184 ff.

³⁾ vgl. genauer zuletzt BOUSSET, Die Religion des Judentums 1903 61.

dem Tempel zu Jerusalem geraubt, seine Nachfolger aber den Juden zurückgegeben hätten. Und an sie schlossen sich nun wieder zahlreiche Heiden an; nach dem Ausdruck des Josephus¹⁾ war geradezu die ganze Stadt in ihren Kreis hineingezogen. Wir wundern uns also nicht, daß hier zuerst auch Heiden das Evangelium gepredigt ward, ebenso wie es sich von da aus wieder erklärt, daß hier zuerst den Jesusgläubigen (natürlich von Heiden) der Name Christianer beigelegt ward. Waren die Antiochener doch überhaupt durch ihre Spottlust bekannt²⁾, und als Spitzname wird der Ausdruck ja ursprünglich gemeint gewesen sein, der später (aber eben deshalb nicht gleich) zum Ehrennamen ward.

Barnabas und Paulus arbeiteten hier ein Jahr lang, wahrscheinlich von 42—43, zusammen; und neben ihnen standen als Profeten (d. h. Prediger) und Lehrer Symeon Niger, Lucius aus Cyrene und Manaen, von denen nur der letztere genauer, nämlich als Vertrauter des Herodes Antipas bezeichnet wird³⁾. Ihrer Nationalität nach waren es mindestens zumeist Juden; im übrigen aber hielten sich diese wohl jetzt schon so zurück und waren dagegen die Heiden so empfänglich, daß Barnabas und Paulus daran dachten, ihnen das Evangelium noch ganz anders als bisher nahe zu bringen.

Barnabas faßte dabei vielleicht zunächst nur seine Heimat Cyprien ins Auge, wo es auch sonst bereits früher Boden gefunden hatte; Paulus dagegen hatte wahrscheinlich schon jetzt viel weiter gehende Pläne. Und so erklärt es sich auch, daß diese Reise ihm und der Gemeinde auf eine besondere Weise zugleich als Gottes Wille gewiß wurde; wir dürfen ihr daher, obwohl ja der herkömmliche Name für sie offenbar nicht zutrifft, doch einen besondern Abschnitt widmen.

¹⁾ vgl. b. j. II, 18 5.

²⁾ vgl. WOODHOUSE, Enc. bibl. I 186.

³⁾ vgl. act. 11 26, 13 1 und dazu I 214, 220, 351.

2. Die sogenannte erste Missionsreise.

Die Apostelgeschichte oder vielmehr der Bericht des Lukas, der ihr von hier ab zugrunde liegt, obwohl sein Verfasser selbst erst später zu Paulus gestoßen sein dürfte¹⁾, berichtet, bei einem gemeinsamen Gebet und Fasten, das Barnabas und Paulus, sowie die schon erwähnten Symeon, Lucius und Manaen abhielten, habe der Geist durch die letztern geboten: sondert mir Barnabas und Paulus aus zu dem Werk, zu dem ich sie berufen habe²⁾. Paulus selbst aber erzählt wohl von derselben Zeit, er sei — ob nun im Leibe oder außer dem Leibe, das wisse er nicht — bis zum dritten Himmel, ja bis zum Paradies verzückt worden und habe da unaussprechliche Worte gehört, die kein Mensch wiedergeben könne³⁾. In beidem sah man natürlich eine Bestätigung jener Pläne, und so versammelten sich die Profeten und Lehrer nochmals zu gemeinsamem Gebet und Fasten und fertigten Barnabas und Paulus unter Handauflegung feierlich ab. Zu ihrer Bedienung ward ihnen Johannes Markus mitgegeben, der also auch nach Antiochia gekommen sein muß oder jetzt kam, die beiden Apostel aber unterwegs, so werden wir sehen, wieder verließ.

Zunächst zogen die drei durch das ungemein fruchtbare Orontestal nach Seleucia, der Hafenstadt von Antiochia und wie dieses einer Gründung des Seleucus Nicator. Es lag teils in der Ebene, teils auf den Abhängen des Rhosusgebirges (jetzt Dschebel Musa), zu denen das stark befestigte Königstor und eine in den Felsen gehauene Straße hinaufführte. Unsrer Reisenden werden gleich nach dem Hafen weitergegangen sein, von dessen Bauten ebenfalls noch gewaltige Überreste vorhanden sind; der südliche, 110 Meter lange und 9 Meter breite Molo trägt noch jetzt den Namen des Paulus. Der Hafen selbst ist ein 600 Meter

¹⁾ vgl. I 256 f.

²⁾ vgl. act. 13 1 ff.

³⁾ vgl. II. Kor. 12 2 ff. und dazu I 402, zu den ἄρρητα ῥήματα auch WEINEL, Die Wirkungen des Geistes und der Geister im nach-apostolischen Zeitalter 1899 182 ff.

langes und 410 Meter breites Bassin mit einer 220 Meter weiten Einfahrt: also selten günstig gelegen und daher auch im Altertum — jetzt ist er zum Teil trockengelegt oder verschlammt — ganz außerordentlich besucht¹⁾. Juvenal klagt, daß von hier mit fremder Sprache und Musik auch syrische Unsittlichkeit nach Rom geströmt sei²⁾; jetzt schifften sich in demselben Hafen drei Männer ein, die der-einst auch der Hauptstadt zu einer sittlichen Wiedergeburt verhelfen sollten.

In wenigen Stunden kam man nach Cypern, das bei klarem Wetter schon von Seleucia aus zu sehen gewesen war, und landete etwas nördlich von dem jetzigen Famagosta, bei der ehemaligen Hauptstadt der Insel, Salamis. Es war, wie der Name zeigt, ursprünglich eine phönikische Gründung, dann mit der ganzen Insel in ägyptischen, assyrischen, babylonischen, abermals ägyptischen, persischen Besitz übergegangen und am Ende des fünften Jahrhunderts endgültig hellenisiert worden³⁾. Im Jahre 306 ward es nach langwieriger Belagerung, die ihm den Beinamen Poliorcetes eintrug, von Demetrius, dem Sohne des Antigonus erobert, scheint aber von da ab seine Bedeutung, die es wohl vor allem seinem Hafen verdankte, eingebüßt zu haben. Doch war es auch zu der Zeit, von der hier die Rede ist, noch so groß, daß Barnabas und Paulus in mehreren jüdischen Synagogen predigen konnten⁴⁾. Wie stark dieses Element überhaupt gewesen sein muß, erhellt ja daraus, daß einige siebzig Jahre später die Juden es fertig brachten, die Stadt von Fundament aus zu zerstören⁵⁾. War aber dann — und Gründe dafür werden wir ja noch kennen lernen — das gegenseitige Verhältnis wahrscheinlich

1) vgl. BADEKER, Palästina und Syrien 1875. ⁵ 1900 402 ff.

2) vgl. sat. III 62 ff.

3) vgl. HIRSCHFELD, Die Insel Cypern, Deutsche Rundschau 1880, XXIII 262, MYRES, Cyprus, Dict. of the Bible I, 1898 539 f.

4) vgl. CESNOLA, Cyprus 1877 201 f., WOODHOUSE, Salamis, Enc. bibl. IV, 1903 4243 f.

5) vgl. SCHÜRER, Geschichte des jüdischen Volkes ³ I, 1901 666.

schon damals ein äußerst gespanntes, so wäre damit zugleich erklärt, daß wir von einer Heidenpredigt in Salamis nichts hören¹⁾).

Auf welchem der beiden uns bekannten Wege die Apostel dann weiterreisten, ob an der Südküste über Citium und Amathus, oder durch das Innere, wird nicht ausdrücklich gesagt; aber der Ausdruck des sonst so genauen Lukasberichts: sie durchzogen die ganze Insel²⁾, legt wohl doch das erstere näher. Sie überschritten also zunächst den Pediaios, der sich bei Salamis ins Meer ergoß und gleich dem Nil die weite Ebne zwischen den beiden Gebirgszügen am Nord- und Südrand der Insel alljährlich mit fruchtbarem Schlamm überzog. So wuchs hier das Getreide, von dem sich nicht nur die dichte Bevölkerung der Insel nähren, sondern auch noch nach auswärts abgeben konnte, während höher hinauf die Weinberge lagen, deren Erzeugnisse schon im frühesten Altertum weitberühmt waren, und über ihnen wieder die Fichtenwaldungen, die noch immer den meisten Schiffen des Mittelmeers die Masten lieferten. Wo Barnabas und Paulus diese bis zur Höhe von 2000 Meter ansteigenden Berge überschritten haben mögen, können wir freilich noch weniger sagen³⁾, als wo sie etwa noch gepredigt haben; Lukas erzählt uns nur noch einen Zwischenfall von ihrer letzten Station auf der Insel, aus Paphos.

Gemeint ist damit aber nicht die alte Stadt, wo der altberühmte Tempel der Aphrodite lag, etwa fünfundzwanzig Minuten von der See entfernt. Er war gewiß — das zeigt die rohe Form und der unsittliche Kult, in denen die Göttin hier verehrt wurde — eine phönikische Gründung, und wenn das Heiligtum auch später, durch Erdbeben zerstört, öfters neugebaut wurde, so mögen einzelne noch jetzt vorhandene Überreste namentlich der kolossalen Mauern in der Tat bis in diese älteste Zeit zurückreichen. Die Stadt war wohl

¹⁾ vgl. act. 13 4 f.

²⁾ Zur Lesart vgl. I 221, 5.

³⁾ Nach den Akten des Barnabas kamen sie von Tamasos über das Schneegebirge, d. h. den Troodes, nach Paphos; über andre Möglichkeiten vgl. die zweite Karte bei CESNOLA, Cyprus.

schon seit längerer Zeit zerfallen (jetzt steht an ihrer Stelle das armselige Kauklia) und hatte ihre frühere Bedeutung an das nordwestlich davon gelegene Neo-Paphos, das frühere Erythrä und jetzige Bafa abgetreten, von dem aber auch nur noch wenig Überreste erhalten sind¹⁾. Zur Zeit des Paulus aber war es nicht nur der Ausgangspunkt für die alljährliche Prozession nach dem alten Aphroditeheiligtum, zu der sich die Bewohner der Insel mit den Gesandten fremder Länder und Städte vereinigten, sondern zugleich der Sitz des römischen Prokonsuls, und mit ihm — er hieß damals L. Sergius Paulus — kamen nun auch die beiden Apostel in nähere Berührung.

Mochte der Prokonsul nämlich — wenn mit dem möglicherweise von Plinius und zwar für cyprische Angelegenheiten angerufenen Gewährsmann identisch — ein besonderes Interesse für naturwissenschaftliche Fragen haben oder nur den Glauben auch seiner gebildetsten Zeitgenossen an orientalische Magie teilen; jedenfalls hatte er unter seinen comites, die ihn ständig begleiten mußten, einen jüdischen Zauberer namens Barjesua oder Hetoimos, der scheinbar großen Einfluß auf ihn ausübte. So wußte er seinen Herrn auch, als dieser Barnabas und Paulus, weil er sie für etwas Ähnliches hielt, hatte rufen lassen, doch von ihnen fernzuhalten und ward deshalb wahrscheinlich von Paulus mit der Strafe des Himmels bedroht. Sonst freilich erfahren wir nichts über ihr Auftreten in Paphos; immerhin mag das Zusammenreffen mit dem Prokonsul auf Paulus Eindruck gemacht und ihn in dem Gedanken bestärkt haben, auch der römischen Aristokratie das Evangelium zu bringen²⁾.

Jedenfalls war er es — und Lukas deutet das selbst dadurch an, daß er zunächst von „denen um Paulus“ redet und dann ihn vor Barnabas nennt —, der den Anstoß dazu gab, von Paphos nach der kleinasiatischen Küste hinüber-

¹⁾ vgl. ebenda 204 ff., MYRES, Paphos, Dict. of the Bible III, 1900 659.

²⁾ vgl. act. 13 6 ff. und dazu I 221 ff.

zufahren. Barnabas war damit einverstanden und ordnete sich, die größte Energie des Paulus anerkennend, auch weiterhin in echt christlicher Selbstverleugnung ihm unter; Markus dagegen mochte dieses Zurücktreten seines Onkels übel vermerken, sich vielleicht auch nicht so weit von seiner Mutter in Jerusalem entfernen wollen; vor allem aber war er gewiß als Glied der Urgemeinde nicht mit den hochfliegenden Plänen des Paulus einverstanden und trennte sich daher in Perge in Pamphylien, in dessen Nähe ihr Schiff landete — der Cestrus war auch nach andern Nachrichten damals bis dorthin schiffbar — von Paulus und Barnabas, um nach Jerusalem zurückzukehren¹⁾.

Die beiden andern hielten sich in der Tat in der Stadt, die durch ihren wohl auf der Akropolis im Norden zu suchenden Artemistempel längst bekannt war, jetzt aber außerdem seit der Einrichtung der Provinz Lycien-Pamphylien durch Klaudius einen neuen Aufschwung genommen hatte²⁾, nicht auf, sondern zogen sofort nach Norden weiter. Wahrscheinlich kamen sie zunächst nach Adada, dem jetzigen Kara Bavlo; denn das war der natürlichste Weg nach dem Innern, aber auch schon schwierig und gefürchtet. Nicht allein nämlich, daß die Bergströme, die vom Taurus herabkamen, wenigstens im Frühling und Herbst — und wahrscheinlich war man ihm schon nahe — so reißend waren, daß sie alles mit sich fortführten: außerdem dienten diese Schluchten seit alters (und noch für Jahrhunderte nachher) als Schlupfwinkel für Räuber und Wegelagerer. Wir haben zahlreiche Inschriften, die beides bezeugen, und es ist daher sehr wohl möglich, daß Paulus, wenn er später einmal von den Gefahren durch Flüsse und Räuber spricht, die er zu bestehen gehabt habe, in erster Linie an diese Reise dachte³⁾. Dann kam man durch eine baumlose Einöde, auf der zahllose Schafe weideten — der letzte König von

¹⁾ vgl. act. 13 13.

²⁾ vgl. LANCKORONSKI, Städte Pamphyliens und Pisidiens I, 1890 33 ff.

³⁾ vgl. II. Kor. 11 26 und dazu zuletzt RAMSAY, The Church in the Roman empire before A. D. 170, 1893. ⁴ 1895 19 ff.

Galatien hatte hier dreihundert Herden gehabt¹⁾ —; endlich aber traf man doch glücklich in dem pisidischen Antiochia ein, das etwas südlich von dem jetzigen Yalowadj, überragt von den stolzen Höhen des Sultan Dagħ auf einer Anhöhe lag, eine Gründung der Magneten, der Seleucus Nicator ihren spätern Namen gegeben hatte, und Augustus, als er sie zur römischen Kolonie erhob, den Beinamen Cäsarea²⁾. So haben wir von hier zahlreiche Inschriften in lateinischer Sprache oder wenigstens mit lateinischen Namen und lernen aus ihnen zugleich, daß die Stadt das Zentrum eines ganzen Systems von Kolonien bildete, die durch die sogenannte Kaiserstraße miteinander verbunden waren³⁾. Außerdem war sie durch einen (vielleicht zum Teil noch erhaltenen) Tempel des phrygischen Mondgottes Men berühmt, dessen Ländereien zwar im Jahre 25 v. Chr., als das bisherige Reich des Amyntas in römische Verwaltung überging, säkularisiert wurden, dessen Kult aber nach Ausweis der Inschriften und Medaillen auch weiterhin fort dauerte. Aus der Apostelgeschichte ersehen wir endlich, daß hier eine jüdische Synagoge war⁴⁾; aber trotzdem wären Paulus und Barnabas auch hier durchgezogen, wenn der erstere nicht — vielleicht infolge der Anstrengungen der vorangehenden Reise — einen Anfall seines uns nicht näher bekannten Leidens gehabt hätte⁵⁾. Und diesen unfreiwilligen Aufenthalt benutzte er nun sofort zur Predigt, zunächst in der Synagoge, dann aber durch Vermittlung der Proselyten wohl auch gleich an Heiden.

¹⁾ vgl. WOODHOUSE, *Lycaonia*, Enc. bibl. III, 1902 2835. SCHNELLER, *In alle Welt* 1897 22 ff. schildert dann sehr anschaulich den Weg am Egerdir Göl hin, den die Apostel wohl aber nicht einschlugen; vgl. RAMSAY, *The historical geography of Asia Minor* 1890 391.

²⁾ vgl. Strabo, *geogr.* XII, 8 14.

³⁾ vgl. STERRETT, *An epigraphical journey in Asia Minor* (*Papers of the American school of classical studies at Athens* II) 1888 121 ff., *The Wolfe Expedition* (ebenda III) 1888 218 ff., CRONIN, *First report of a journey in Pisidia, Lycaonia and Pamphylia*, *Journ. of hell. stud.* 1902 109 f.

⁴⁾ vgl. *act.* 13 14.

⁵⁾ vgl. *Gal.* 4 13 f. und dazu I 22 ff. 31.

Und der Erfolg war ein über Erwarten großer. Obwohl die Galater ihn wegen seiner Krankheit hätten verachten, ja verabscheuen können, nahmen sie ihn vielmehr, so sagte er später selbst¹⁾, wie einen Engel Gottes, ja wie Jesum Christum auf. Sie waren eben — und hier wirkte neben der allgemeinen Empfänglichkeit der Zeit, von der früher die Rede war, wohl noch das ebenfalls bereits erwähnte besondere religiöse Interesse der Kleinasiaten und noch spezieller die Beweglichkeit der Phrygier mit — so entzückt von ihm, daß sie ihm selbst ihre Augen gegeben hätten, mochte er ihrer nun in seinem Leiden zu bedürfen scheinen oder mochte damit nur sprichwörtlich die Größe ihrer Liebe bezeichnet werden sollen. Auch die außerordentlichen Gaben und Kräfte, die man auf den Geist zurückführte, zeigten sich bei diesen Neubekehrten; man merkte, sie hatten Gott nicht nur erkannt, sondern waren auch von ihm erkannt, angeeignet, ergriffen worden²⁾.

Wie lange sich Paulus und Barnabas in Antiochia aufhielten, wissen wir freilich nicht; da auch die Umgegend christianisiert wurde³⁾, kann die Zeit aber jedenfalls nicht zu kurz gewesen sein. Trotzdem scheint sich Paulus noch nicht kräftig genug gefühlt zu haben, um die ursprünglich beabsichtigte Reise auszuführen; außerdem mochte er auch erst die Gelegenheit zur Predigt in römischen Kolonien ausnützen wollen, die sich ihm wider Erwarten — sie waren ja, wie wir gleich sehen werden, neuesten Ursprungs — darbot. Und so reiste er denn durch die einförmige Steppe, die sich schon damals hier ausbreitete, auf der „Kaiserstraße“ nach Neapolis (jetzt Kara Agatch), ohne aber hier zu predigen, und bog dann nach dem in einer Oase gelegenen Ikonium, der Hauptstadt von Lykaonien ab, die schon von Augustus begünstigt und dann unter Klaudius besonders ausgezeichnet worden war⁴⁾. Sonst scheint es

¹⁾ vgl. Gal. 4 14 f.

²⁾ vgl. ebenda 3 2 ff. 4 9.

³⁾ vgl. act. 13 49, im übrigen I 227 ff.

⁴⁾ vgl. WOODHOUSE, Iconium, Enc. bibl. II 2145, CRONIN, Journ. of hell. stud. 1902 119.

seinen phrygischen Charakter besser als Antiochia gewahrt zu haben; die Namen auf den Inschriften¹⁾ sind meist dieser Herkunft. Und daß endlich hier eine Synagoge war, können wir außer aus der Apostelgeschichte²⁾ noch daraus schließen, daß hier auch in heidnischen Kreisen die jüdische Henochsage, wenngleich in Verbindung mit der andern von der Flut des Deukalion, bekannt war³⁾. So konnte sich Paulus wieder zunächst an seine Volksgenossen wenden; außerdem aber berichtet die Apostelgeschichte selbst, daß eine große Menge Griechen gläubig geworden seien. Konnten die Apostel doch auch hier wieder mancherlei außerordentliche Taten vollbringen, die als Wunder angesehen wurden; die Zeit ihres Aufenthalts wird ausdrücklich als beträchtlich bezeichnet⁴⁾.

Die Lage von Lystra, der nächsten Station der Apostel, ist erst im Jahre 1885 festgestellt worden: es stand etwas nördlich von dem jetzigen Khatyn Serai auf einem 100 bis 150 Fuß hohen Hügel. Aus den Inschriften⁵⁾ und Münzen ersehen wir, daß es auch eine römische Kolonie war; sonst ist von Trümmern nicht viel erhalten⁶⁾. Daß Juden hier wohnten, ergibt sich aus dem, was uns später von Timotheus erzählt wird; so werden Paulus und Barnabas, obwohl es nicht ausdrücklich berichtet wird, auch hier zuerst bei ihnen Anknüpfung gesucht haben⁷⁾.

Genauer wird uns, wenngleich nicht von Lukas selbst, nur eine einzelne Episode mitgeteilt, die in mancherlei Hinsicht interessant und charakteristisch ist. Wie in andern

¹⁾ vgl. STERRETT, Papers of the American school II 188 ff.

²⁾ vgl. 14 1.

³⁾ vgl. SCHÜRER, Geschichte des jüdischen Volkes III 15, sowie die Inschrift bei STERRETT, Papers of the American school II 211.

⁴⁾ vgl. act. 14 3, im übrigen I 230 f.

⁵⁾ vgl. STERRETT, Papers of the American school III 142 ff.

⁶⁾ vgl. zuletzt RAMSAY, Lystra, Dict. of the Bible III, 1900 178 ff. Dadurch erledigen sich die Vermutungen von SCHNELLER, In alle Welt 85.

⁷⁾ vgl. act. 14 6 f.

Städten gerade dieser Gegend lag auch in Lystra vor den Toren der Stadt ein Tempel des Zeus Proastios, und als nun Paulus, ebenso wie früher einmal Petrus, einen Lahmen geheilt hatte, hielt man ihn und Barnabas für Götter und wollte ihnen opfern. In Kleinasien, so sahen wir schon vorhin, war ja auch sonst der alte Glaube noch besonders lebendig und gerade in dieser Gegend, auf den phrygischen Hügeln, wie Ovid singt¹⁾, sollten dereinst Zeus und Hermes bei Philemon und Baucis eingekehrt sein. Auch daß die Lykaonier ihrer Meinung, sie seien in Barnabas und Paulus wieder erschienen, in ihrer, uns freilich nicht genauer bekannten Muttersprache Ausdruck gaben, ist psychologisch ganz natürlich; zugleich aber erklärt es sich so, daß die Apostel von der ihnen zugedachten Ehre erst etwas merkten, als der Priester des Zeus mit seinen bekränzten Stieren schon am Eingang in das Tempelgebiet angekommen war. Da zerrissen sie vor Entsetzen ihre Kleider, sprangen unter das Volk und konnten es nur mit Mühe über seinen Irrtum aufklären: solchen Eindruck hatte ihm ihr Auftreten gemacht. Und auch Paulus mag später den Vorfall mehr unter diesem Gesichtspunkt zu betrachten gelernt und, wenn er den Galatern schrieb, sie hätten ihn wie einen Engel Gottes, ja wie Jesum Christum aufgenommen²⁾, in erster Linie an ihn gedacht haben.

Die letzte Stadt, die die Apostel in dieser Gegend noch aufsuchten, ist überhaupt noch nicht mit Sicherheit wieder entdeckt worden. Doch haben wir sie wahrscheinlich in dem jetzigen Gudelissin zu suchen: denn das ist der einzige Platz, wo die Feste des Räubers Antipater liegen konnte, als die Strabo Derbe bezeichnet³⁾. Zu unsrer Zeit hieß es — wahrscheinlich zur Erinnerung an seine Einverleibung in die Provinz Galatien — Claudioderbe und war wohl auch

¹⁾ vgl. Met. VIII 621.

²⁾ vgl. Gal. 4 14; im übrigen act. 14 8 ff. und dazu I 231 ff.

³⁾ vgl. geogr. XII, 63 und dazu RAMSAY, The Church 54 f., gegen SCHNELLER, In alle Welt 71 f.

in gewisser Weise romanisiert worden. Daß unter ihren Einwohnern Juden waren, ist zwar auch aus act. 16 3 nicht zu entnehmen; immerhin möchte man nach dem Bisherigen vermuten, daß Paulus und Barnabas von ihnen aus an die andern heranzukommen suchten. Die Apostelgeschichte erzählt ausdrücklich, daß sie zahlreiche Jünger machten¹⁾ und im übrigen wird auch von Derbe gelten, was wir aus dem Galaterbrief schon über die andern von ihnen damals besuchten Ortschaften erschlossen.

So gut wie Paulus später, wie wir sehen werden, von Cilicien direkt nach Derbe kam, hätte er natürlich umgekehrt auch jetzt — wenngleich nicht gerade in der vielleicht unterdes herangekommenen Winterzeit des Jahres 44 auf 45 oder auch 45 auf 46 — von Derbe über den Taurus nach Syrien zurückkehren können. Aber vorher wollte er doch erst noch einmal die eben neugegründeten Gemeinden aufsuchen und zog daher auf demselben Weg über Lystra, Ikonium und Antiochia zurück, überall die Brüder stärkend und zur Ausdauer ermahnend²⁾. Ja jetzt, wo der ursprüngliche Reiseplan doch längst aufgegeben war, machte er auch in Perge Station und wandte sich dann — wahrscheinlich in der Hoffnung, hier eher Schiffsgelegenheit nach Antiochia zu treffen — nach Attalia, dem jetzigen Adalia, einer Gründung des Attalus Philadelphus, von der freilich außer den Mauern nichts erhalten zu sein scheint. Auch der Katarrhaktes, der, ähnlich wie die später zu erwähnenden Wasserläufe Phrygiens, fortwährend Kalk absetzt und dadurch sein Bett verändert, floß damals nicht östlich, sondern westlich von der Stadt ins Meer, das hier den bedeutendsten Hafen an der Südküste von Kleinasien bildet³⁾. In ihm also gingen die Apostel — scheinbar ohne vorher gepredigt zu haben — unter Segel und kamen, wahrscheinlich im Herbst 47, nach Antiochia in Syrien zurück — reich an Erfahrungen und Erfolgen, von denen sie nun

1) vgl. 14 21, über das Vorangehende I 233 f. 2) vgl. act. 14 21 f.

3) LANCKARONSKI, Städte Pamphyliens und Pisidiens I 1x ff. 7 ff.

der Gemeinde erzählten¹⁾, Paulus aber wohl zugleich mit dem Vorsatz, das nächste Mal seine Absicht, auch in Griechenland das Evangelium zu verkündigen, doch noch auszuführen.

Bevor er indes daran denken konnte, mußte er erst noch das bisher Erreichte gegen einen Angriff verteidigen, der von einer Partei in der christlichen Gemeinde selbst ausging, und da diese Verhandlungen, wenn auch der für sie herkömmliche Name nicht recht zutrifft, doch von außerordentlicher Bedeutung waren, werden wir auch sie wieder in einem besondern Abschnitt besprechen dürfen.

3. Das sogenannte Apostelkonzil.

Im Zusammenhang mit dem Einfluß, den in der Urgemeinde schon früher und je länger je mehr Jakobus gewonnen hatte, waren ihr neuerdings zahlreiche Juden beigetreten, die, wie für sich, so auch für die Heidenchristen, von denen Paulus und Barnabas bisher nichts dergleichen verlangt hatten, die Beobachtung des Gesetzes, namentlich die Beschneidung für heilsnotwendig hielten. Und zwar stellten sie diese Forderung, wie vielleicht auch anderwärts, so doch zunächst vor allem in der nächsten und bedeutendsten heidenchristlichen Gemeinde, eben der von Antiochia — zugleich in der Absicht, sie später auch unter den von Paulus und Barnabas neugewonnenen Christen zu erheben. Die Antiochener werden darüber sehr erstaunt gewesen sein und hätten sich kaum zu helfen gewußt, wenn nicht die beiden Apostel gerade wieder unter ihnen gewesen wären. Aber auch diese selbst sahen ein, wollten sie nicht umsonst laufen oder gelaufen sein, so mußten sie die Axt an die Wurzel legen und von der Urgemeinde, von der jene sogenannten Judaisten ausgegangen waren und auf die sie sich wohl auch beriefen, ein Dementi zu erlangen suchen. Auch die Antiochener waren damit einverstanden, und

¹⁾ vgl. act. 14 24 ff.

Paulus ward darin noch besonders durch eine Offenbarung bestärkt: so machte er sich im Jahre 48, vierzehn Jahre nach dem ersten Besuch daselbst, mit Barnabas, der ja der Urgemeinde selbst angehört hatte, einem unbeschnittenen Heidenchristen namens Titus, der uns seiner Herkunft nach nicht genauer bekannt ist, aber offenbar ein lebendiger Beweis für die Richtigkeit des Standpunkts des Apostels sein sollte, und vielleicht noch einigen andern, auf die Reise nach Jerusalem¹⁾. Man kam nach der Apostelgeschichte durch Phönizien und Samaria, also über Laodicea (jetzt Lâdikîje), Gabala (Dscheble), Balanaia (Bânijâs), Antaradus (Tartûs), Tripolis, Berytus (Beirût), Sidon (Saida), Tyrus (Sûr), Ptolemais (Akka)²⁾, und zog wohl dann die Ebene Jesreel hinauf, um schließlich in dieselbe Straße einzubiegen, die Paulus schon auf der Reise nach und von Damaskus benutzt hatte. Überall, wo bereits christliche Gemeinden existierten — und wir hören später von solchen in Sidon, Tyrus und Ptolemais —, mögen die Reisenden freundlich begrüßt worden sein, wenngleich man vielleicht auch hier schon gegen ihre Missionsmethode Bedenken hegte. Namentlich aber wurden in Jerusalem selbst — trotz des guten Empfangs, den man ihnen gewiß zunächst bereitete — doch alsbald dieselben Forderungen wie in Antiochia erhoben. Wahrscheinlich geschah das zunächst in einer öffentlichen Gemeindeversammlung; als man sich da nicht einigen konnte, ward eine Spezialkonferenz des Paulus und Barnabas mit den Säulenaposteln oder den Angesehenen, wie sie wohl von den Judaisten genannt wurden, d. h. mit Jakobus, dem Bruder des Herrn, Kephas und Johannes, dem Sohne des Zebedäus, anberaumt. Aber auch hier lehnten jene nicht nur die Beschneidung der Heidenchristen überhaupt, sondern auch die des Titus, die man dann verlangte, ab. An sich zwar wäre Paulus, da dieser, obwohl ein Heidenchrist,

¹⁾ vgl. Gal. 2 1 f., act. 15 1 f. und dazu I 236 f.

²⁾ vgl. Strabo, geogr. XVI, 2 9 ff. und dazu BUHL, Geographie des alten Palästina 1896 128.

mit ihm reiste, nicht abgeneigt gewesen, ihn aus Rücksicht auf die Juden und Judenchristen beschneiden zu lassen; er fürchtete aber, jene Judaisten würden daraus für sich Kapital schlagen und sich den Heidenchristen gegenüber darauf berufen. So kam also mit ihnen keine Einigung zustande; die Säulenapostel dagegen ließen sich namentlich durch die Erfolge, die Paulus und Barnabas tatsächlich unter den Heiden erzielt hatten, bestimmen, sie als Apostel für deren Gebiet anzuerkennen. Daß sie auch ihre gesetzesfreie Predigt gutgeheißen hätten, lag dagegen selbst darin, daß sie ihnen zum Zeichen der Gemeinschaft die Hand gaben, noch nicht; vielmehr suchte man diese erst dadurch einigermaßen herzustellen, daß Paulus auferlegt wurde, er solle der Armen in Jerusalem gedenken¹⁾. Die Urgemeinde, in der anfangs Gütergemeinschaft geherrscht hatte, war ja natürlich infolge davon und wohl auch der Verfolgung durch Paulus verarmt; außerdem aber galt sie sowohl für die Angesehenen als für Paulus und Barnabas eben als Urgemeinde, der die andern, neugegründeten zu Dank verpflichtet seien²⁾. Daher jene Form, in der man der Gemeinschaft aller Christen wenigstens äußerlich Ausdruck zu geben versuchte; im übrigen war durch die Trennung der Missionsgebiete zwar eigentlich dem Eindringen von Judaisten in paulinische Gemeinden ein Riegel vorgeschoben, aber eine Beseitigung aller andern Schwierigkeiten noch keineswegs erreicht.

Immerhin war die Entscheidung wichtig genug, um den Brüdern in Antochia durch eine besondere Gesandtschaft mitgeteilt zu werden: man schickte also zwei Glieder der Urgemeinde hin, Judas Barsabbas, der uns im übrigen ganz unbekannt ist, und Silas, den wir später in der Gesellschaft des Paulus wiederfinden werden. Zunächst aber kehrten beide wieder nach Jerusalem zurück³⁾; da-

¹⁾ vgl. Gal. 2 2 ff., act. 15 4 ff. und dazu I 44 ff. 235 ff.

²⁾ vgl. II. Kor. 9 13, Röm. 15 27.

³⁾ vgl. act. 15 22 ff. und dazu I 240 ff.

gegen erschien nun (vielleicht auch schon vorher) Petrus selbst in Antiochia, um sich in dieser nächstgelegnen heidenchristlichen Gemeinde einmal selbst über den Zustand der neuen Gründungen zu orientieren. Wie es dem Geist der jerusalemischen Abmachungen entsprach und er bei der Bekehrung des Cornelius auch früher schon einmal getan hatte, hielt er zunächst mit den Heidenchristen Tischgemeinschaft, ebenso wie Paulus, Barnabas und die andern Judenchristen in Antiochia getan hatten. Da trafen aber auch noch einige Anhänger des Jakobus ein, sei es nun von ihm geschickt oder nur aus seiner Umgebung, die entweder ebenfalls diese heidenchristliche Gemeinde durch den Augenschein kennen lernen oder vielleicht auch Petrus, mit dessen Grundsätzen und (wenn sie schon davon gehört) gegenwärtigem Verhalten sie nicht übereinstimmten, auf die Finger sehen und Vorhaltungen machen wollten. Jedenfalls legten sie, der gesetzesstrengen Stellung ihres Meisters entsprechend, jene Trennung der Missionsgebiete so aus, als ob Judenchristen, die in eine heidenchristliche Gemeinde kämen, sich ihrem gesetzesfreien Standpunkt nicht akkommodieren dürften (ja sie bezeichneten das vielleicht als ein selbst zu „Sündern“ werden), und machten damit nicht nur auf Petrus, sondern auch Barnabas und die andern Judenchristen Eindruck, die meinen mochten, durch die jerusalemischen Abmachungen seien in der Tat die frühern Konzessionen der Juden- an die Heidenchristen als unzulässig bezeichnet worden. Paulus war wohl zeitweilig abwesend; als er zurückkehrte und die Lage der Dinge kennen lernte, konnte er den dem seinen entgegengesetzten Standpunkt, in dem er sofort Bestreitung seiner Rechtfertigungslehre witterte, so wenig begreifen, daß er ihn öffentlich als Heuchelei brandmarkte und dadurch natürlich mit Petrus noch mehr als bisher schon auseinander kam¹⁾. Immerhin scheint sich dieser auch von Jakobus getrennt zu haben, den wir später allein an der Spitze der Urgemeinde finden werden; Petrus ist,

¹⁾ vgl. Gal. 2 11 ff. und dazu I 41 f.

wie früher, so auch jetzt missionierend herumgezogen und wird uns schließlich in Rom wieder begegnen. Barnabas dagegen war zwar auch so verstimmt gegen Paulus, daß er später eine Meinungsverschiedenheit, in die er mit ihm über die Wahl eines Reisegefährten geriet, zum Anlaß benutzte, sich völlig von dem alten Genossen zu trennen. Aber wenn ihm Paulus überhaupt eine gemeinsame Reise vorschlagen konnte, so mußten sie sich doch vorher wieder einigermaßen näher gekommen sein und sind daher wohl zunächst noch einige Zeit in Antiochia zusammengewesen.

III. Die zweite Missionsreise.

1. Kleinasien.

Es war wohl im Sommer des Jahres 49¹⁾, als Paulus, der auch jetzt wieder die Initiative ergriff, den Vorschlag machte, man wolle die auf der sogenannten ersten Reise gegründeten Gemeinden noch einmal besuchen. Barnabas war, wie wir schon sahen, damit einverstanden, wollte aber auch seinen Neffen Johannes Markus mitnehmen, der sich seinerzeit von ihnen getrennt hatte, jetzt dagegen zur Teilnahme an der Reise bereit gewesen sein muß. Daß Paulus nichts davon wissen mochte, entsprang wohl nicht persönlicher Gereiztheit, sondern der idealen Anschauung, daß, wer seine Hand an den Pflug legt, und siehet zurück, nicht geschickt sei zum Reiche Gottes. Aber trotzdem kam es zu einem heftigen Wortwechsel, der, da noch andre Meinungsverschiedenheiten im Hintergrunde standen, zu einer plötzlichen Trennung der alten Freunde führte. Wir wissen auch nicht, ob sie sich später wieder einander näherten; nur Markus werden wir seinerzeit allerdings von neuem bei Paulus finden.

Zunächst aber ging er mit Barnabas nach dessen Stammland Cypern, das daher Paulus künftig nicht wieder besuchte. Ob Barnabas auch anderwärts missionierte, wissen wir nicht; wir erfahren über ihn an Zuverlässigem sonst überhaupt nur dies, daß er auch später noch herumzog

¹⁾ vgl. I 395.

und zwar, wie Paulus, ohne sich von seinen Gemeinden unterhalten zu lassen¹⁾).

Dieser selbst wählte sich vielmehr jenen Silas zum Gefährten, der schon nach dem sogenannten Apostelkonzil in Antiochia gewesen und dort wohl für den Standpunkt des Paulus gewonnen worden war. Auch die Gemeinde empfahl ihn dem Schutze Gottes und war also, wie sie sich auch zu Barnabas verhalten mochte, jedenfalls mit den Reiseplänen des Paulus einverstanden, obwohl sich diese nun nicht mehr nur auf einen Besuch der ältern Gemeinden, sondern zugleich die Gründung neuer, ja die schon auf der ersten Reise beabsichtigte Ausbreitung des Evangeliums auch in Griechenland bezogen haben werden²⁾).

Freilich wenn die Apostelgeschichte nun weiterhin erzählt, Paulus habe Syrien und Cilicien durchreist, so können wir diesen Weg nur unter der Voraussetzung genauer beschreiben, daß Paulus sich in Syrien nicht länger aufhielt, daß dasselbe also nur genannt wird, weil es damals mit Cilicien zu einer Provinz zusammengehörte. Dann zog er zunächst bei dem heutigen Beilân über das Amanusgebirge; der Paß, über den nach der Schlacht bei Issus Alexander d. Gr. marschiert war, hieß die syrischen Tore. Dann kam man nach Alexandria, dem heutigen Alexandrette oder Iskenderûn, an einer von schönen Bergen umgebenen Bucht gelegen, und weiterhin eben nach Issus, wo Alexander im Jahre 333 Darius Codomannus aufs Haupt schlug und sich so den Weg nach dem Osten bahnte³⁾. Hier wandte sich Paulus wahrscheinlich nach Südwesten, berührte Ägä (das heutige Ayâs), Mopsuestia (jetzt Messis) und Adana, das auch heute noch diesen Namen trägt, um endlich seinen Geburtsort Tarsus zu erreichen. In all diesen Städten hatte er wohl

¹⁾ vgl. I. Kor. 9 6. Über spätere Nachrichten vgl. HARNACK, Barnabas, prot. Realencyclopädie ³ II, 1897 412.

²⁾ vgl. act. 15 35 ff.

³⁾ vgl. SCHNELLER, In alle Welt 1897 100 ff., OBERHUMMER und ZIMMERER, Durch Syrien und Kleinasien 1899 102 ff.

schon früher gepredigt und stärkte daher nun die Brüder¹⁾; wahrscheinlich aber mußte er zugleich auch hier schon, wie dann in Galatien, judaistische Irrlehrer bekämpfen, von denen sofort des nähern zu reden sein wird.

Von Tarsus führten an sich verschiedene Wege über den Taurus; Paulus wird aber gewiß den begangenen durch die cilicischen Tore gewählt haben, den (nur in umgekehrter Richtung) der jüngere Cyrus, Alexander d. Gr. und endlich Cicero gezogen waren. Er ist noch jetzt stellenweise nur 9—10 Meter breit und auf beiden Seiten von mehreren hundert Fuß hohen Kalksteinfelsen eingeschlossen²⁾ und soll damals sogar so eng gewesen sein, daß ein beladenes Kamel nur eben durchkonnte³⁾. Dann ging der Weg wohl über Podandos (Bozanti), Kybistra (Eregli), Kastabala (Ambarassi) nach Barata (Bin Bir Kisse oder Maden Sheher), um südlich nach Laranda (Karaman) weiterzuführen⁴⁾. Von da wird Paulus endlich nach Derbe und dann auf dem schon früher beschriebnen Wege nach Lystra, Iconium, sowie wohl auch (obwohl die Apostelgeschichte das nicht ausdrücklich erwähnt) nach Antiochia gereist sein⁵⁾.

Hier waren nun aber seit seinem ersten, beziehungsweise den ersten beiden Besuchen andre Missionare derselben Art aufgetreten, wie sie Paulus früher in Antiochia und Jerusalem bekämpft hatte. Sie verlangten auch hier vor allem die Beschneidung, während sie mit andern Forderungen zunächst noch zurückhielten. Paulus wies also ihnen gegenüber darauf hin, daß jeder, der sich beschneiden

¹⁾ vgl. act. 15 41. Daß Paulus in seiner Vaterstadt nichts gegolten habe, wie SCHNELLER, In alle Welt 107 vermutet, ist natürlich möglich, vielleicht wahrscheinlich, aber nicht zu beweisen.

²⁾ vgl. SCHNELLER, In alle Welt 108 ff., OBERHUMMER und ZIMMERER, Durch Syrien und Kleinasien 110 ff.

³⁾ vgl. RAMSAY, The historical geography of Asia Minor 1890 58.

⁴⁾ vgl. ebenda 337. 341 f. 348. 357 f. Die Karte Seite 23 gibt auch eine direkte römische Straße von Barata nach Derbe an.

⁵⁾ vgl. act. 16 1 f.

ließe, sich dadurch auch zur Beobachtung des ganzen Gesetzes verpflichte und verurteilte auch direkt jede Abweichung von seinem Standpunkt aufs allerschärfste¹⁾. Näheres wissen wir freilich über diese erste Phase des Streites um die galatischen Gemeinden nicht; jedenfalls aber verlief er so sehr zu Gunsten des Paulus, daß er vielleicht sogar versuchen konnte, diese Christen für seine Kollekte für die Urgemeinde, zu der er sich auf dem Apostelkonzil verpflichtet hatte, zu interessieren²⁾.

Daß er daneben auch unter bisher Unbekehrten predigte, folgt wohl aus der Notiz der Apostelgeschichte³⁾, er habe Timotheus wegen der dort ansässigen Juden, die seinen Vater als Hellenen kannten, beschnitten. Ein anderer hätte das ja wegen der Mißdeutung dieses Verfahrens durch die Judaisten, die sich voraussehen ließ und in der Tat später stattfand, vielleicht unterlassen; Paulus nahm auch sie mit in Kauf, um nur seinen Landsleuten, deren Empfindlichkeit in dieser Hinsicht er ja vor kurzem beim Apostelkonzil von neuem erfahren hatte, keinen Anstoß zu geben. War Timotheus, der während der Abwesenheit des Paulus bekehrt worden zu sein scheint, doch außerdem der Sohn einer Jüdin; sie hieß nach dem zweiten Timotheusbrief, dem wir in dieser Hinsicht wohl glauben können, Eunike und war die Tochter der Lois — griechische Namen, wie sie ja aber bei Diasporajüdinnen nicht selten waren⁴⁾. Von Lystra, wo er wohl ansässig war, nahm ihn Paulus zunächst mit nach Iconium und Antiochia, dann aber auch weiter auf alle künftigen Missionsreisen; er hatte in ihm einen Gefährten gefunden, der wirklich auch nur das Jesu Christi, nicht das eigne suchte⁵⁾.

Freilich wie die drei, Paulus, Silas und Timotheus, nun zunächst weiterreisten, können wir mit Sicherheit nicht angeben. Jedenfalls ließen sie, von einer innern Stimme darin

¹⁾ vgl. Gal. 1 9. 5 3.

³⁾ vgl. 16 3 und dazu I 255 f.

⁵⁾ vgl. Phil. 2 21.

²⁾ vgl. ebenda 2 10.

⁴⁾ vgl. II. Tim. 1 5.

bestärkt, die Landschaft Asien, die sie sich für später aufsparen wollten, links liegen und wandten sich alsbald nach Phrygien; aber ob sie die große Handelsstraße nach Ephesus, die nördlich vom Sultan Dagħ vorbeiführte, in Apamea, wo sie sie erreichten oder nordöstlich davon in Metropolis wieder verließen: das wird sich nicht entscheiden lassen. Folgten sie dann wieder römischen Straßen, so kamen sie im erstern Falle über Aurokra (Dombai Ova), Eukarpia, Hieropolis (Kotch Hisar), Brouzos (Kara Sandykli), Kidyessos (Geukche Eyuk), im letztern über Melissa (Baljik Hissar), wo im Jahre 404 Alcibiades auf der Reise zu Artaxerxes ermordet worden war, Synnada (Tchifut Cassaba) und Prymnessus (Seulun)¹⁾. Weiterhin mögen sie entweder einer allerdings erst später nachweisbaren Straße bis Hierokharax (Otourak) oder der uralten Königsstraße bis Akmonia (Ahat Keui) gefolgt sein: jedenfalls zogen sie dann an der Südgrenze von Mysien hin²⁾, über Temenothyra (Ushak oder Saittai), Satala (Sandal), Maionia (Menya), Sardes und von da entweder über Smyrna oder direkt über Thyatira, Pergamos, Adramyttium, Assos nach Troas³⁾. Daß sie an Bithynien, obwohl einen Augenblick zweifelhaft, doch schließlich und wieder einer innern Stimme folgend, vorübergingen, hatte wohl den Grund, daß diese Landschaft noch nicht genügend hellenisiert war; sonst dagegen werden sie, wie vorher in Galatien, auch hier gepredigt haben — wir können nur nicht sagen, wo. Daß es in Troas, oder wie die Stadt eigentlich hieß: in Alexandria Troas geschah, ist vielleicht schon deshalb wahrscheinlich, weil sie von Augustus zur Kolonie gemacht worden war und Paulus, wie wir sahen und noch sehen werden, solche Orte besonders gern aufsuchte. Werden wir doch später und ohne daß sie bei einer andern Gelegenheit gegründet sein könnte, von einer hier befindlichen Gemeinde und auch von einigen Christen, Eutychus

¹⁾ vgl. RAMSAY, The historical geography of Asia Minor 36. 138 f. 142. 168 ff.

²⁾ act. 16 6 ff. und dazu I 33 ff.

³⁾ vgl. RAMSAY, The historical geography 118. 131. 148 f.

und Karpus hören, die möglicherweise schon damals bekehrt wurden¹⁾. Vor allem aber ist wohl hier Lukas, ein griechischer Arzt²⁾, dessen genaue Herkunft wir freilich nicht kennen, von Paulus gewonnen und ebenfalls auf die Weiterreise mitgenommen worden; denn er erzählt in seiner der Apostelgeschichte zugrunde liegenden Beschreibung der Reisen des Paulus von jetzt ab, soweit er in seiner Gesellschaft war, — und das dauerte, wenngleich mit Unterbrechungen, bis zu seiner Ankunft in Rom — in der ersten Person Pluralis. Daß der Apostel seine Umgebung überhaupt noch um diesen neuen Gefährten verstärkte, lag vielleicht noch besonders daran, daß er sich für die neue Aufgabe besonders rüsten wollte, an die er nun wirklich herangehen mußte: die Missionierung Griechenlands³⁾.

Denn wie sehr ihn dieser Gedanke beschäftigte, das ergibt sich ja endlich aus dem nächtlichen Gesicht, das er hier hatte: ein Macedonier erschien ihm im Traum — sei es nun, daß er als solcher kenntlich war oder sich so bezeichnete — und sprach zu ihm: komm herüber nach Macedonien und hilf uns. So hatte nach der Anschauung der Zeit Gott selbst seine Pläne gutgeheißen und galt es nun nur noch, eine Schiffsgelegenheit nach Macedonien zu suchen. Bei der Lebhaftigkeit des Verkehrs an dieser Stelle wird sie sich leicht gefunden haben⁴⁾.

2. Macedonien.

Da Paulus die Reise nach Neapolis, zu der er später einmal fünf Tage brauchte⁵⁾, jetzt in zweien machte, muß er entschieden besonders günstigen, d. h. Südwind gehabt haben, der auch die starke Strömung, die von den Dardanellen nach Süden geht, überwand⁶⁾. Man wird also, wie

¹⁾ vgl. act. 20 7 ff., II. Tim. 4 13. ²⁾ vgl. Kol. 4 14.

³⁾ vgl. LIGHTFOOT, Biblical Essays 1893 239. 241.

⁴⁾ vgl. act. 16 9 f.

⁵⁾ vgl. ebenda 20 6.

⁶⁾ vgl. CONYBEARE and HOWSON, The life and epistles of St. Paul 1852, new edition 1892 219.

das auch jetzt noch geschieht, östlich von Tenedos und Imbros vorbeigefahren sein und kam so nach Samothrake, der uralten Kultstätte der „großen Götter“, in deren Mysterien sich auch damals noch viele einweihen ließen. Paulus freilich, der wohl westlich von der Insel ankerte¹⁾, wird ihre erst vor einigen zwanzig Jahren wieder aufgedeckten Heiligtümer²⁾ gewiß überhaupt nicht beachtet haben, ebenso wenig wie er nach den Goldbergwerken der Insel Thasos frug, an der man am nächsten Tage vorbeifuhr. Sein Ziel war Neapolis, das jetzige Kavala, am Nordende des alten pierischen Busens auf einem ins Meer vorspringenden Felsen gelegen. Wie die erhaltenen Münzen und ein dort gefundnes Kapital zeigen, war es ursprünglich eine athenische Gründung und nach Ausweis mehrerer Inschriften dann auch von vornehmen Römern bewohnt; doch stammen die jetzt noch vorhandnen Befestigungen vielmehr erst aus byzantinischer und türkischer Zeit. Die Bedeutung des Orts beruhte vor allem darauf, daß es der einzige Hafen dieser Gegend war, der zugleich an jener alten Heerstraße, der in der spätern Römerzeit sogenannten via Egnatia lag³⁾, auf der nun auch Paulus und die Seinen, ohne sich in Neapolis aufzuhalten, nach Philippi weiterreisten⁴⁾.

Der Weg, der im ganzen 12—13 Kilometer betrug⁵⁾, führte gleich hinter der Stadt steil in die Höhe und gestattete hier noch einmal einen Überblick über den Hafen und die ihm vorgelagerte Insel Thasos. Noch schöner war aber die Aussicht, die man nach vorwärts über eine im Schmuck der Zentifolie prangenden Ebene und einen schilfbedeckten See hatte. Nördlich davon bildete das bis in den Juni hinein schneebedeckte Gebirge einen Vorsprung und

¹⁾ vgl. WOODHOUSE, Samothrace, Enc. bibl. IV, 1903 4267.

²⁾ vgl. CONZE, HAUSER und NIEMANN, Archäologische Untersuchungen auf Samothrake I, 1875, II, 1880.

³⁾ vgl. HEUZEY et DAUMET, Mission archéologique de Macédoine 1876 11 ff.

⁴⁾ vgl. act. 16 11 f.

⁵⁾ vgl. HEUZEY et DAUMET, Mission archéologique 19.

ließ nach der Ebene des Gangas oder Gangites, eines Nebenflusses des Strymon, nur ein schmales Défilée übrig: und hier lag nun, von weitem sichtbar, das Ziel unsrer Reisenden, Philippi¹⁾.

Es war, wie Neapolis, ursprünglich eine athenische Gründung, wenigstens insofern, als Kallistratos, aus seiner Heimat verbannt, den ersten Anstoß gegeben hatte, daß sich hier eine thasische Kolonie bildete. Schon nach zwei Jahren, 358, hatte sich freilich Philipp von Macedonien der Stadt bemächtigt, deren strategische Bedeutung er wohl erkannte und deren Goldbergwerke er besonders zu schätzen wußte. Sie sollen ihm jährlich 1000 Talente geliefert haben: kein Wunder daher, daß ihr Reichtum bald erschöpft war. Dann hatte im Jahre 42 hier die Entscheidungsschlacht zwischen den Mördern Cäsars und Antonius und Oktavian stattgefunden, zur Erinnerung an die der spätre Kaiser die Stadt zur Kolonie erhob. Das griechische Theater, das sich gleich rechts vom Tor an der die Stadt durchschneidenden via Egnatia erhob und so auch den Missionaren zuerst in die Augen fallen mußte, wurde in ein römisches umgebaut; daneben erhob sich ein Tempel jenes altitalischen Gottes, der denselben Namen Silvanus führte, wie einer der Gefährten des Paulus, von einer besondern Kultgenossenschaft erbaut, deren Mitglieder (und darunter an letzter Stelle ein Valerius Clemens) auf einer noch erhaltenen Inschrift aufgezeichnet wurden. Auch sonst waren in den weißen Marmor, der vielfach zutage trat, zahlreiche Nischen für Götterbilder und Reliefe eingemeißelt: wir haben davon noch Darstellungen sowohl der bekanntern griechischen und römischen Gottheiten, als auch des thracischen Bacchus und des vorderasiatischen Men, die beide wieder mit dem phrygischen Sabazis zusammengefloßen waren. Im allgemeinen aber war die Stadt doch eine römische, wenngleich auch der (übrigens ähnliche) macedonische Volkscharakter noch nachwirkte und vielleicht jenes stärkere Hervortreten der

¹⁾ vgl. ebenda 33 ff.

Frau bewirkte, das wir gleich auch in der christlichen Gemeinde zu beobachten haben werden¹⁾.

Die Glaubensboten waren an einem Wochentag nach Philippi gekommen und warteten, zugleich wohl mit dem Suchen nach Arbeit beschäftigt, bis zum nächsten Sabbat, ehe sie mit ihrer Predigt hervortraten. Da gingen sie auf der via Egnatia (die hier zum Teil noch erhalten ist) etwa 2 Kilometer weit vor das Tor hinaus nach dem Gangas oder Gangites (dem jetzigen Bounarbachi), der sich bald nachher in jenen See ergießt und dann als Angites (jetzt Angista) in den Strymon fließt²⁾. Kurz vorher kamen sie durch einen kleinen Triumphbogen, von dem die beiden Pfeiler noch heute stehen und der aller Wahrscheinlichkeit nach von den römischen Kolonisten zur Erinnerung an die Schlacht von Philippi errichtet worden war³⁾. Aber die Hoffnung des Apostels, hier eine eigentliche Proseuche zu finden, scheint sich nicht erfüllt zu haben, man traf nur einige sogenannte gottesfürchtige Frauen an, denen man, sich niedersetzend, das Evangelium predigte, darunter eine Purpurfärberin aus Thyatira, die eben nach ihrer Heimat Lydia genannt wurde. Sie ließ sich nicht nur selbst gewinnen, sondern auch mit ihrem ganzen Haushalt taufen, ohne daß deshalb übrigens anzunehmen wäre, es seien auch kleine Kinder mit getauft worden. Wohl aber folgt schon aus dieser Angabe, daß Lydia eine wohlhabende und selbständige Frau gewesen sein muß, und ebenso daraus, daß sie Paulus und seine drei Gefährten aufforderte, bei ihr zu wohnen. Sie taten das ja sonst im allgemeinen nicht; aber hier schien keine Mißdeutung zu befürchten, wie Paulus auch späterhin mehrfach von den Philippnern eine Unterstützung annahm, die er sonst ablehnte. Und so gab er

¹⁾ vgl. ebenda 49 ff., VINCENT, a critical and exegetical commentary on the epistles to the Philippians and to Philemon 1897 XIII ff., PERDRIZET, voyage dans la Macédoine première, Bull. de corr. hell. 1897 528 ff. und zum letzten Punkt I 258, 4.

²⁾ vgl. act. 16 12 f. und dazu I 258.

³⁾ vgl. HEUZEY et DAUMET, Mission archéologique 117 ff.

denn dem Drängen der Lydia nach und siedelte zu ihr über¹⁾), predigte also wohl auch in ihrem Hause und gewann so vielleicht bereits damals wenigstens einige von den Christen, die wir später als seine Mitarbeiter hier finden: Euodia und Syntyche, Synzygos, Clemens — ein Name, der, wie wir sahen, auch sonst in Philippi vorkam — und Epaphroditus²⁾). Erstre müssen, wie Lydia, wohlhabend gewesen sein; im übrigen dagegen setzte sich die Gemeinde, obwohl Macedonien sonst fruchtbar und reich war³⁾), doch aus den allerärmsten Leuten zusammen⁴⁾). Wie groß sie war, wissen wir nicht; denn auch aus dem, was wir nachher über ihre Fürsorge für Paulus hören werden, lassen sich keine sichern Schlüsse ziehen. Genauer sind wir vielmehr — es erzählt eben hier ein Augenzeuge — erst wieder über die Schwierigkeiten unterrichtet, die den Apostel schließlich zum Verlassen der Stadt nötigten.

Als er nämlich eines Tags wieder nach jener sogenannten Proseuche ging, begegnete ihm eine Sklavin, die bauchreden konnte und, da man das auf einen in ihr wohnenden Dämon zurückführte, zugleich sich und andern als Wahrsagerin galt. Infolge der damit zusammenhängenden Erregung ihres Empfindungslebens fühlte sie sich aber auch durch die Predigt des Apostels stärker als andre angezogen und gab dem schneller als sie Ausdruck — mochte sie nun wirklich (und die obengenannten einheimischen Kulte neigten ja zum Monotheismus) oder nur in der Erzählung des Lukas von dem höchsten Gotte reden, dessen Knechte Paulus und seine Begleiter seien. Jedenfalls nahmen diese, da sie nicht in erster Linie von einer solchen „Besessenen“ anerkannt werden wollten, zunächst keine Notiz davon; als das Mädchen ihnen aber Tag für Tag nachlief, drehte sich Paulus endlich einmal ärgerlich nach ihr um und rief ihr oder vielmehr dem Geiste, den auch er in ihr sah, zu: ich

¹⁾ vgl. act. 16 14 f. und dazu I 258.

²⁾ vgl. Phil. 2 25. 4 2 f. 18.

³⁾ vgl. MOMMSEN, Römische Geschichte V 1885 277.

⁴⁾ vgl. II. Kor. 8 2.

befehle dir im Namen Jesu Christi — das war ja die auch sonst übliche Beschwörungsformel — von ihr auszufahren. Und wie so oft, machte auch hier die Nennung dieses Namens, an den die Sklavin ja in gewisser Weise schon glaubte, und die imponierende Selbstgewißheit des Paulus einen solchen Eindruck, daß sie sich in der Tat von dem Dämon befreit fühlte und also auch nicht mehr bauchreden und wahrsagen zu können glaubte¹⁾.

Aber ihre Herren — sie gehörte vielleicht zwei Brüdern zugleich —, die bisher von ihrer besondern Gabe Nutzen gezogen hatten, waren mit dieser Veränderung keineswegs einverstanden und suchten sich vielmehr an Paulus zu rächen. Ihren eigentlichen Grund konnten sie zwar nicht geltend machen; aber die ganze Predigt der Missionare ließ sich ja vermöge jener obenerwähnten Voraussetzung einer Staatsreligion als unerlaubt hinstellen. Taten sich doch diese Kolonisten auf ihre Zugehörigkeit zum römischen Reich naturgemäß besonders viel zu gut, während Paulus und die Seinen als Juden vielleicht deshalb noch mehr als sonst verhaßt waren, weil, wie man gehört haben mochte, wahrscheinlich in diesem Jahr auch in Rom eine Judenvertreibung nötig geworden war²⁾. So schleppte man denn unter dem Zulauf des Volks Paulus und Silas — Timotheus und Lukas werden nicht so hervorgetreten sein — vor den Magistrat, d. h. die Duumvirn, die sich in der Tat überrumpeln ließen, und ehe noch die Missionare ihr römisches Bürgerrecht geltend machen konnten, sie zur Geißelung überantworteten — vielleicht mit der solennen Formel: *summovete, lictores, despoliate, verberate*. Die Rutenträger sperrten also das Volk ab, entkleideten die beiden, banden sie an den für solche Zwecke auf dem Markt angebrachten Pfahl und zogen ihnen die vorgeschriebne Zahl Streiche über. Paulus und Silas ließen sich, da sie darin vielleicht zugleich Gottes Wille sahen, auch das ruhig gefallen und

¹⁾ vgl. act. 16 16 ff. und dazu I 253 f.

²⁾ vgl. act. 18 2, Suet., vita Claud. 25 und dazu I 85 f.

ebenso, daß man sie dann ins Gefängnis warf, ein so entsetzlicher Aufenthalt das auch, wie noch jetzt im Orient, sein mochte. Als aber die Duumvirn — sei es nun, daß sie es von Anfang an so vorgehabt oder sich jetzt erst dazu entschlossen hatten — sie am nächsten Morgen einfach wieder laufen lassen wollten: da beriefen sie sich auf ihr römisches Bürgerrecht, das durch ihre Geißelung — noch dazu ohne vorhergehendes Verhör — aufs schwerste verletzt worden war¹⁾, und verlangten öffentliche Rehabilitation. Und die Duumvirn, die sich vor den übrigen römischen Bürgern der Stadt fürchteten, verstanden sich in der Tat dazu, baten aber zugleich Paulus und Silas, sie möchten doch die Stadt verlassen. Nach den eben gemachten Erfahrungen hätten sie das wohl auch von sich aus getan; sie kehrten also zunächst zwar in das Haus der Lydia zurück, gaben den zusammengerufenen Brüdern nochmals allerlei Ermahnungen, wanderten aber dann, an der Proseuche vorbei, auf der via Egnatia nach Westen weiter. Lukas und zunächst wohl auch Timotheus blieben dagegen in Philippi zurück, gewiß, um das gewaltsam unterbrochne Missionswerk fortzusetzen²⁾.

Der Weg, der hier mit Marmorplatten gepflastert war, führte zunächst durch eine ungemein fruchtbare Ebene und erreichte nach sechs bis sieben geographischen Meilen bei dem jetzigen Neokhori den Strymon (jetzt Karasu), der dort eine große Schleife bildet. So erklärt sich der Name der Stadt, die da auf steiler Höhe lag, Amphipolis, während ihre frühere Bezeichnung: Ennea Hodoi (Neun Wege) auf die Straßen hindeutete, die hier zusammenliefen. Mit Bezug darauf hatte Xerxes, als er die Stadt durchzog, neun Jünglinge und neun Jungfrauen lebendig begraben lassen; dann hatten hier Brasidas und Kleon miteinander gerungen und endlich im Jahre 168 nach der Niederwerfung des Perseus L. Ämilius Paulus den Macedoniern die Freiheit verkün-

¹⁾ vgl. MOMMSEN, Römisches Strafrecht 1899 47.

²⁾ vgl. zum Ganzen act. 16 19 ff. und dazu I 259 ff.

dig¹⁾: jetzt kam ein anderer Paulus, der auch Freiheit bringen konnte, die Stadt aber doch nicht für wichtig genug hielt, um länger in ihr zu verweilen. Nur eine Nacht wird er sich aufgehalten haben; dann ging es nach Apollonia weiter.

Auch hier kam man an mancherlei Punkten vorbei, die im peloponnesischen Krieg eine Rolle gespielt hatten, sah an der gegenüberliegenden Küste der Chalkidike Stagirus liegen, den Geburtsort des Aristoteles, und bemerkte vielleicht auch in dem Paß, der nach den mygdonischen Seen führte, das Grab des Euripides²⁾. Wahrscheinlich südlich von dem Beschik Göl, an der Stelle des jetzigen Pollina lag Apollonia; aber auch hier hielt sich Paulus nicht auf, sondern reiste am dritten Tag nach Thessalonike weiter.

Moderne Reisende beschreiben mit begeisterten Worten die Aussicht, die man von der Höhe östlich vom Golf von Saloniki hat. „Wenn man den Gipfel dieser Hügel erreicht hat, sieht man am Horizont den Olymp in seiner ganzen Pracht. Der Fuß und die mittleren Regionen des Bergs verschwimmen mit dem Azur des Himmels; der Schnee auf dem Gipfel erscheint wie eine ätherische Wohnung, im Raume aufgehängt.“³⁾ Aber Paulus wird dafür wieder nicht viel Sinn gehabt haben, so wenig wie für die historischen Erinnerungen, die sich an die Stadt zu seinen Füßen knüpften. Zuerst hatte sie ja Therme geheißen und als solche in den Perser- und dem peloponnesischen Kriege eine Rolle gespielt; dann hatte Cassander, der Sohn Antipaters, etwas nördlich davon eine neue Stadt gegründet, die er nach seiner Gemahlin, einer Schwester des großen Alexander, Thessalonike nannte. Als Macedonien im Jahre 168 unter römische Verwaltung kam, ward Thessalonike die Hauptstadt der zweiten Region, später die Hauptstadt der

¹⁾ vgl. HIRSCHFELD, Amphipolis, Realenc. der klass. Altertumswiss. ² I, 1, 1894 1949 ff.

²⁾ vgl. RENAN, St. Paul 1869 156, 2.

³⁾ vgl. ebenda 157.

ganzen Provinz. Hier brachte dann Cicero sein Exil zu und berührte es auch auf der Reise nach seiner Provinz Cilicien wieder. Im Jahre 49 war es das Hauptquartier der pompejanischen Partei und des Senats, und 42 sah es mit Bangen den Durchzug der Legionen des Cassius und Brutus, die sich begehrt nach den reichen Schätzen der Stadt umgesehen haben mögen; denn für den Fall eines Sieges soll ihnen Brutus die Erlaubnis zur Plünderung versprochen haben. Aber es kam anders: statt ihrer kehrten Oktavian und Antonius als Sieger zurück und schenkten der Stadt die Freiheit. Wir haben noch darauf bezügliche Münzen, während die Erklärung des zum Teil noch erhaltenen sogenannten Vardartors, eines römischen Triumphbogens am Westausgange der Stadt, als eines Denkmals des Sieges bei Philippi allerdings zweifelhaft ist¹⁾. Immerhin ist die Inschrift von der Innenseite eines der beiden Pfeiler interessant; denn sie nennt unter den Politarchen des Jahres, in dem der Triumphbogen gesetzt worden sein wird, einen Sosipater und Secundus: also Namen, die wir auch bei einem christlichen Thessaloniker und Beröer wiederfinden werden.

Daß sich Paulus nämlich trotz der bösen Erfahrungen, die er in Philippi gemacht, in Thessalonike aufhielt, verstand sich ja bei der Größe und Bedeutung der Stadt, die sie ihrem Handel, wie diesen wieder ihrer günstigen Lage verdankte, von selbst. Gab es doch außerdem — wie übrigens auch noch in dem mittelalterlichen und modernen Saloniki — eine starke jüdische Kolonie hier; ja vielleicht diente die Synagoge zugleich der jüdischen Bevölkerung der ganzen Gegend als Versammlungsort²⁾.

Jedenfalls suchte Paulus, nachdem er bei einem ge-

¹⁾ vgl. TAFEL, *De Thessalonica eiusque agro* 1839 XIX ff., zum letzten Punkt 103 f. 170, HEUZEY et DAUMET, *Mission archéologique de Macédoine* 272 f., gegen COUSINÉRY, *Voyage dans la Macédoine* I, 1831 26 ff., CONYBEARE and HOWSON, *The life and epistles of St. Paul* 258.

²⁾ vgl. act. 17 1 und dazu I 265.

wissen Jason (vielleicht seinem Volksgenossen)¹⁾ Wohnung und hier oder anderwärts Arbeit gefunden²⁾, seiner Gewohnheit entsprechend, zuerst in der Synagoge Anknüpfung³⁾. Und da er angesichts der großen Versammlung, die er hier fand, mit besondrer Kraft und Zuversicht redete⁴⁾, gewann er auch einige Juden, sowie eine große Menge sogenannte gottesfürchtige Heiden und namentlich nicht wenige von den angesehensten Frauen, die, wie in Philippi, mehr als sonst an die Öffentlichkeit treten mochten⁵⁾. Außerdem muß er sich freilich auch direkt an Heiden gewandt haben, aus denen die Gemeinde später fast ausschließlich bestand⁶⁾; ja die Juden mögen sich zum Teil schon sehr bald gegen ihn erklärt haben. Was die soziale Stellung der Neubekehrten betrifft, so waren sie zumeist Gewerbetreibende⁷⁾; daß sie nicht zu wenig zahlreich gewesen sein können, folgt daraus, daß Paulus später, wie wir sehen werden, den dringenden Wunsch ausspricht, sein Brief möchte allen Brüdern vorgelesen werden, also mit der Möglichkeit rechnet, daß in einer Versammlung einmal nicht alle gegenwärtig sind⁸⁾. Ob Aristarch und Secundus, die ihn zehn Jahre später als Vertreter der thessalonikischen Gemeinde nach Jerusalem begleiteten⁹⁾, schon damals bekehrt wurden, wissen wir natürlich nicht; jedenfalls ward der erstere dem Apostel später ein ähnlich treuer Genosse, wie Lukas, der ihm ebenfalls bis nach Rom folgte. Aber auch von Anfang an hatte Paulus gerade an dieser Gemeinde seine besondre Freude — trotz der Neigung zur Schwärmerei und zum Müßiggang, die sich schon damals zeigte¹⁰⁾; ja er erfuhr hier zugleich noch einen rührenden Beweis von der Liebe der philippischen Gemeinde, sofern

¹⁾ Wenn er nämlich mit dem Röm. 16 21 Genannten identisch sein sollte.

²⁾ vgl. I. Th. 2 9. II. 3 8.

³⁾ vgl. act. 17 2.

⁴⁾ vgl. I. Th. 1 5. 2 2.

⁵⁾ vgl. act. 17 4.

⁶⁾ vgl. I. Th. 1 9.

⁷⁾ vgl. ebenda 4 11.

⁸⁾ vgl. ebenda 5 27.

⁹⁾ vgl. act. 20 4 u. dazu I 32, 291 f.

¹⁰⁾ vgl. I. Th. 2 7 f. 19 f. 4 11, II. 3 10.

diese ihm zweimal eine Gabe — bei ihrer Armut wird sie ja nicht groß gewesen sein — nach Thessalonike sandte¹⁾. Um so schmerzlicher mußte es also für ihn sein, daß er schon nach drei Wochen auch von hier vertrieben ward — und noch dazu durch seine eignen Landsleute, die Juden.

Die Gründe zu ihrem Vorgehen (das Lukas deutlich nur nach Hörensagen beschreibt) waren wohl verschieden. Teils sahen sie natürlich in Paulus den Anhänger eines falschen Messias; teils aber waren sie auch abgesehen davon mit der Art seiner Predigt, die die Heilsnotwendigkeit der Gesetzesbeobachtung leugnete, unzufrieden, und endlich kam dazu noch die Eifersucht auf seine Erfolge, besonders vielleicht bei den angesehenen Frauen²⁾. Sie gewannen also (wahrscheinlich durch Bestechung) einige verkommene Subjekte aus dem Janhagel, wie er ja in allen großen Städten vorhanden und zu solchen Tumulten, wie hier beabsichtigt, jederzeit zu haben war und ist. Ihnen gesellten sich, wie wir das auch jeden Tag noch erleben können, wieder andre zu, zum Teil vielleicht ohne zu wissen, worum es sich handelte, so aber, daß schließlich doch die ganze Stadt in Aufregung kam. Nun zogen die Anstifter vor das Haus jenes Jason, um Paulus und Silas, wie später in Ephesus, vor eine improvisierte Volksversammlung zu stellen. Aber die Gesuchten waren gerade nicht daheim, sondern nur Jason und einige Christen, die auch dort wohnten oder gerade — und davon könnten die Juden gewußt haben — versammelt waren. So wollte man sich an ihnen schadlos halten, schleppte sie, da die Hauptaktion nun doch mißlungen war, wenigstens vor die Politarchen und beschuldigte hier — auch das ein Verfahren, das vorher und nachher oft wiederholt worden ist, zugleich aber eine unbewußte Weissagung enthielt — die Missionare, die man doch selbst hatte beunruhigen wollen, der Aufregung des ganzen Erdkreises. Sollte aber auch das noch keinen

¹⁾ vgl. Phil. 4 15 f.

²⁾ vgl. I. Th. 2 16, act. 17 5 und dazu I 265.

Eindruck machen, so bezeichnete man die Predigt von dem himmlischen Könige als ein Attentat auf den Kaiser, vor dem ja eine solche freie Stadt, der ihre kostbaren Privilegien jeden Augenblick wieder entzogen werden konnten, sich besonders hüten mußte, zumal hier unter den Augen des in Thessalonike residierenden Proprätors. In der Tat gerieten das Volk und der Magistrat über diese Beschuldigung ganz außer sich; zugleich aber konnten sie mit Jason und den übrigen nichts anderes anfangen, als sich von ihnen Kautio stellen zu lassen — wahrscheinlich dafür, daß keine revolutionären Auftritte vorkommen würden. Freilich für das Volk konnten sie keine Garantie leisten und so brachten sie Paulus und Silas vielmehr noch in derselben Nacht aus der Stadt, zunächst durch ein zum Teil noch erhaltenes Tor wieder auf die via Egnatia, dann aber von ihr links nach Beröa abbiegend¹⁾.

Daß die Missionare, nachdem sie eben in dem großen Handelsemporium gepredigt, jetzt diese abgelegene Stadt, wie Cicero das heutige Verria einmal nennt²⁾, aufsuchten, muß zunächst entschieden auffallen. Wir können uns auch nicht denken, daß der Mann, der eben trotz der schlechten Erfahrungen, die er vorher gemacht, so mutig aufgetreten war, sich jetzt überhaupt mehr in die Verborgenheit hätte zurückziehen wollen. Aber wir erfahren ja auch von ihm selbst, daß er, bevor er dann von Athen aus Timotheus nach Thessalonike schickte, zweimal selbst dahin zurückkehren wollte: also wird er auch jetzt deshalb nach Beröa gegangen sein, weil er in der Nähe bleiben und nur die Aufregung des Volks sich etwas legen lassen wollte.

Er überschritt also den Axios (den jetzigen Vardar) und kam wohl am nächsten Tage gegen Abend nach Beröa, auf den letzten Ausläufern des Olympus gelegen, — der ersten Stadt, die sich seinerzeit nach der Schlacht bei Pydna den Römern ergeben hatte. Da scheinbar gerade Sabbat war, — den der Apostel aber, wenn er es überhaupt

¹⁾ vgl. act. 17 5 ff. und dazu I 266.

²⁾ vgl. in Pis. 36 89.

sonst tat, doch diesmal der drohenden Gefahr wegen nicht hatte halten können — brachten ihn die Thessaloniker direkt in die Synagoge, wo die Gemeinde gerade zum Gottesdienst versammelt war. Und trotz der Ermüdung, die ihm die Reise verursacht haben mußte, meldete sich Paulus sofort zum Wort und verkündigte die Erfüllung des Alten Testaments in Jesu dem Gekreuzigten. Ja wahrscheinlich hatten diese Juden im Zusammenhang mit der Gründung einer christlichen Gemeinde in Thessalonike auch vorher schon davon gehört; denn wenn Paulus später sagt, von dort habe sich das Wort des Herrn in Macedonien verbreitet, so daß er nicht erst nötig gehabt hätte, davon zu reden, so muß man wohl in erster Linie an Beröa denken¹⁾. Jedenfalls nahmen es viel mehr als in Thessalonike an, daneben aber auch wieder nicht wenige von den vornehmen griechischen Frauen und Männern²⁾. Ob darunter auch jener Sopatros, der Sohn des Pyrrhus, war, der später in der Gesellschaft des Paulus erscheint³⁾, wissen wir nicht; nur das können wir noch annehmen, daß Paulus und Silas (ersterer sogar zweimal) nach Thessalonike zurückzukehren beabsichtigten. Aber das eine Mal ward das vielleicht durch eine Verfolgung seitens der Heiden verhindert, die über die dortige Gemeinde — wir wissen nicht aus welchem Grunde, aber gewiß noch infolge des frühern Tumults — hereinbrach⁴⁾ und Paulus zu Ohren kam, das andre wahrscheinlich durch die Nachstellungen, die ihm selbst in Beröa die thessalonikischen Juden bereiteten.

Während sich nämlich die dort ansässigen nach allem, was wir hören, Paulus freundlich gegenüberstellten, wiederholten die thessalonikischen, sobald sie — und bei dem regen Verkehr, in dem die Synagogen untereinander standen, konnte das nicht lange dauern — von dem Auftreten des Apostels in Beröa gehört, hier dasselbe Manöver, das sie früher in Thessalonike aufgeführt: sie wiegelten die

¹⁾ vgl. I. Th. 1 8.

²⁾ vgl. act. 17 10 ff. und dazu I 266.

³⁾ vgl. Röm. 16 21, act. 20 4.

⁴⁾ vgl. I. Th. 2 14.

Massen gegen ihn auf und nötigten dadurch Paulus, auch aus Beröa zu weichen. Nur Silas blieb zurück; dafür begleiteten Paulus die neugewonnenen Brüder zunächst bis ans Meer und dann auch zu Schiff nach Athen — es handelte sich ja wieder um wenig begangne Wege, und außerdem war Paulus durch den neuen Angriff der Juden vielleicht besonders niedergedrückt und des Trostes bedürftig. Ja in Athen erwarteten ihn, wie wir sehen werden, neue Enttäuschungen und Mißerfolge: so war es gut, daß ihm wenigstens die Brüder aus Beröa zur Seite standen¹⁾.

3. Hellas.

Daß sich Paulus überhaupt sofort nach Athen wandte, lag daran, daß es sonst in Nordgriechenland keine größere Stadt gab, wo er hätte predigen können. Allerdings befanden sich Hypata und Larissa im zweiten Jahrhundert in besonders blühendem Zustande; aber so weit landeinwärts wollte Paulus wohl nicht gehen. Und Böotien war, wenigstens in seinem östlichen Teil, fast durchaus verödet²⁾; von Euböa war schon oben die Rede. So fuhr Paulus also von Methone, wo er wohl zu Schiffe ging, zunächst an der thessalischen Küste hin, am Olymp, Ossa und Pelion vorbei, während der gewaltige Bergstock des Athos und einige andre Höhen des nördlichen Macedoniens wie Inseln am Horizont erschienen. Dann bog das Schiff, wie noch jetzt die griechischen Dampfer von Wolo nach Athen, wohl in den Euripus ein und kam so an den Thermopylen, der Ebene von Marathon und den Silberbergwerken von Laurion vorbei, von deren Erträgen Themistokles die athenische Flotte gebaut hatte, während damals nur noch das früher weggeworfne taube Gestein verarbeitet wurde. Bei dem

¹⁾ vgl. act. 17 13 ff. und dazu I 266 f.

²⁾ vgl. HERTZBERG, Geschichte Griechenlands unter der Herrschaft der Römer II, 1868 440 ff., J. WEISZ, Griechenland in der apostolischen Zeit, prot. Realencyclopädie ³ VII 1899 162 f. 168.

sechzig Meter hoch abstürzenden Kap Sunion (jetzt Kap Kolonnäs), das ein nur noch zum Teil erhaltener Tempel der Athene im dorischen Stile krönte, bog das Schiff scharf nach Westen und gleich darauf nach Norden um und hier wird gewiß auch Paulus die in der Sonne funkelnde Lanzenspitze und den Helmbusch der Athene Promachos auf der Akropolis von Athen erblickt haben¹⁾. Dann kam, wenngleich kaum vom Festland zu unterscheiden, die buchtenreiche Küste von Salamis und die piräische Halbinsel in Sicht, und wenn man um ihre Westspitze herumfuhr, erblickte man in stillem Wasser auf stattlichem Unterbau ein altertümliches Grabmal: hier sollte Themistokles beigesetzt worden sein²⁾. Die großartigen Hafenbauten selbst lagen freilich seit der Eroberung Athens durch Sulla in Trümmern; nur wegen der im Zeustempel erhaltenen Gemälde des Arkesilaos wurde der Piräus noch besucht³⁾. Wenn einmal ein großes Schiff in ihn einlief — so ersehen wir noch aus Lucian⁴⁾ — so erregte das allgemeines Aufsehen.

So wird sich auch Paulus im Piräus kaum lange aufgehalten haben und sofort nach Athen weitergereist sein, das ja zwar schon längst seine frühere Stellung zur Zeit des Themistokles und Perikles eingebüßt hatte und zuletzt ebenfalls von Sulla ausgeplündert, aber doch zugleich durch die griechenfreundliche Politik der Römer immer wieder begünstigt und gefördert worden war. Es blieb eine freie Stadt, deren Verwaltung freilich hier besonders mangelhaft war; es ward von Atticus, Pompejus, Cäsar, Antonius, Augustus, Vipsanius Agrippa, aber auch Herodes dem Großen und andern Orientalen durch reiche Stiftungen ausgezeichnet und sogar die Konkurrenz, die ihm als fashio-

¹⁾ vgl. Paus., *descr. Graec.* I, 28 2.

²⁾ vgl. dazu LAMBROS, *Notes from Athens*, Athenaeum 1898, I 158.

³⁾ vgl. MARQUARDT, *Römische Staatsverwaltung* I, 1873 175, WACHSMUTH, *Die Stadt Athen* I, 1874 658 ff., MOMMSEN, *Römische Geschichte* V 245 ff.

⁴⁾ vgl. *navig.* 1. 9.

nabler Universitätsstadt in der augusteischen Zeit Massilia, Tyrus, Antiochia und Rom selbst machten, war nicht von langer Dauer. Hier studierten Cicero, Brutus, Antonius, Horaz; auch Vergil war kurz vor seinem Tode noch da und ebensowenig versäumten Properz und Ovid die Stadt zu besuchen. Bildete es doch wegen seiner wunderbaren und tadellos erhaltenen¹⁾ Bauwerke und sonstigen Schenswürdigkeiten für alle Gebildeten einen Hauptanziehungspunkt; ja dieser Fremdenverkehr spielte hier eine solche Rolle, daß auch Paulus damit in Berührung gekommen und so auf manches aufmerksam geworden sein wird, wofür er sonst kein Interesse gehabt hätte²⁾.

Gleich auf dem Wege nach der Stadt, der anfangs zwischen den langen Mauern dahinführte und wohl auch jetzt noch von Gefährten und Fußgängern belebt war, zeigte man das Grab des Menander, das Kenotaphion des Euripides und bei einer Quelle das Grab des Sokrates. Namentlich aber erregten die langen Mauern selbst das Interesse der Reisenden, die zwar längst zerstört, aber doch bis gegen das Ende des 18. Jahrhunderts noch viel besser erhalten waren als jetzt³⁾. Die Stadt selbst wird Paulus, wie etwas über hundert Jahre später Pausanias, durch den sogenannten Dromos, eine auf beiden Seiten von Säulenhallen eingefasste Straße, betreten haben, über deren Anfang freilich die Meinungen immer noch auseinandergehen⁴⁾. Jedenfalls führte sie an mancherlei Heiligtümern und Bildwerken vorbei direkt nach der Agora oder dem Kerameikos, dem Mittelpunkt des politischen und gottesdienstlichen Lebens, sowie dem eigentlichen Schauplatz des Handels und Verkehrs. Hier stand gleich rechts vom Eingang die Königshalle mit den Statuen des Konon,

¹⁾ vgl. Plut., Per. 13.

²⁾ vgl. WACHSMUTH, Die Stadt Athen I 661 ff., MOMMSEN, Römische Geschichte V 236. 239. 252 ff.

³⁾ vgl. WACHSMUTH, Die Stadt Athen II, 1, 1890 177 ff.

⁴⁾ vgl. ebenda I 182 ff., Athenai, Realenc. d. klass. Altertumswiss.

² Suppl. I, 1903 207 f.

Timotheus und Euagoros, dann das Metroon, das Heiligtum der Göttermutter mit dem Staatsarchiv, das Bouleuterion oder Rathaus; hier ward, besonders in der allein noch zum Teil erhaltenen Attalosstoa feilgeboten, was das Land an Naturprodukten und kunstgewerblichen Erzeugnissen hervorbrachte; hier fehlte es nie an Schaulustigen und Neugierigen, auch wenn Horaz im Unterschied von Rom Athen leer fand¹⁾. Hier wird also — wie etwas später Apollonius²⁾ — in der Tat auch Paulus, soweit er nicht in der Synagoge predigte, vor allem Anknüpfung gesucht haben, und mag so wirklich mit einigen Epikureern und Stoikern ins Gespräch gekommen sein, wie sie damals in Athen lebten. Freilich, Erfolg wird er bei ihnen schon wegen seiner so ganz andersartigen Redeweise nicht gehabt haben: man spottete, die Auferstehung sei wohl, wie Jesus, eine neue Gottheit, die er einführen wolle, oder bezeichnete ihn einfach als Schwätzer. Und auch sonst hören wir mit Namen nur von Stephanas und seinem Haus, die vielleicht aus Korinth stammten und jedenfalls später dort wohnten³⁾, sowie dem Areopagiten Dionysios und der Damaris, daß sie gläubig geworden seien; von einer Gemeinde, die sich in Athen gebildet hätte, ist auch späterhin zunächst keine Rede⁴⁾. Vor allem aber erhielt nun Paulus jetzt, wir wissen nicht durch wen, die erschütternde Kunde, daß die galatischen Gemeinden, die er erst vor kurzem in ihrem Glauben befestigt hatte, von neuem von ihm abgefallen seien.

Wie das so bald nach dem letzten Besuch des Apostels möglich war, konnte er selbst sich nicht erklären, und auch wir wissen zwar, was überhaupt gegen ihn vorgebracht wurde, aber nicht, weshalb es jetzt wieder und vielleicht mehr noch als früher wirkte. Waren etwa zu den bisherigen noch andre judaistische Lehrer hinzuge-

¹⁾ vgl. ep. III, 28, im übrigen WACHSMUTH, Die Stadt Athen I 152 ff., II 305 ff., Realenc. d. klass. Altertumswiss., Suppl. I 181 ff. 208 f.

²⁾ vgl. Philostr., vita Apoll. IV, 20.

³⁾ vgl. I. Kor. 1 16 und dazu I 67 f. 269.

⁴⁾ vgl. act. 17 16 ff.

kommen oder rückten sie nur jetzt erst mit ihren stärksten Trümpfen heraus? Allerdings warfen sie Paulus vor, er sei ja nur ein Apostel von Menschen und könne also lediglich so lange Autorität beanspruchen, als er mit den „Geltenden“, wie sie sagten, den Uraposteln übereinstimme¹⁾. Manchmal predige er daher — hier dachte man wohl an Timotheus — auch noch die Beschneidung, freilich nur um Menschen zu gewinnen oder Menschen zu gefallen; wenn er sie sonst durch die entgegengesetzte Behauptung verwirre, so geschehe es, weil er ihnen feindlich gesinnt sei und das Heil nicht gönne²⁾. Ja er mache Jesus zum Sündendiener, sofern er die Beobachtung des Gesetzes nicht als heilsnotwendig bezeichne und ihr so überhaupt Abbruch tue³⁾ — ein Vorwurf, der ja, anders als die erstangeführten, hie und da zutreffen mochte, aber von diesen Leuten Paulus um so weniger hätte gemacht werden sollen, als sie selbst keineswegs das ganze Gesetz hielten und einschränkten. Zwar verlangten sie außer der Beschneidung, von der schon früher die Rede gewesen war, jetzt auch die Feier der jüdischen Feste, des Sabbats, Neumonds, der drei Jahresfeste (Passah, Wochen- und Laubhüttenfest), sowie des Jahresanfangs, die den Galatern zumal wegen der Ähnlichkeit mit ihrem Menkult besonders einleuchten mochte —, aber mit andern Forderungen, die den Galatern zu lästig gefallen wären, hielten sie auch jetzt noch zurück⁴⁾, und bewiesen dadurch, daß ihnen nicht sowohl daran lag, diese Christen wirklich zu retten, als vielmehr von ihnen umeifert und wohl auch unterstützt zu werden und sich dann ihrer zu rühmen⁵⁾. Aber trotz dieser Unehrllichkeit, die die Galater doch eigentlich hätten durchschauen müssen, gingen sie in weitem Maße auf die judaistischen Forderungen ein: sie hatten sich zwar noch nicht beschneiden lassen, feierten aber jene jüdischen Feste und waren namentlich an Paulus

¹⁾ vgl. Gal. 1 1 ff.

²⁾ vgl. ebenda 1 10. 4 16. 5 10 f.

³⁾ vgl. ebenda 2 17 und dazu I 46 f.

⁴⁾ vgl. Gal. 4 10. 5 3. 6 13.

⁵⁾ vgl. ebenda 4 17. 6 12 f.

so völlig irre geworden, daß er fürchtete, er habe umsonst an ihnen gearbeitet, und nicht wußte, was er machen sollte¹⁾. Ja außer alle dem scheinen sich die Galater auch noch unter sich aufs wütendste bekämpft zu haben²⁾, und damit hing es vielleicht zusammen, daß sich manche über andre, die in Sünden fielen, erhoben, wieder andre wie zum Wettkampf herausforderten; noch andre, denen sie es nicht gleichtun konnten, doch beneideten³⁾. Jedenfalls begreifen wir es, daß Paulus am liebsten gleich selbst hingereist wäre⁴⁾, aber dazu war er ja jetzt zu weit entfernt; so schrieb er in tiefster Erregung und mit eigener Hand einen Brief (den ersten, den wir von ihm haben, und doch nicht den ersten, den er überhaupt an Christen schrieb)⁵⁾, in dem er jene Bedenken und Vorwürfe zu widerlegen und den Gegnern seine Gemeinden wieder abzurufen suchte.

Gleich in der Adresse, in der er, einer auch sonst nachweisbaren⁶⁾ Sitte folgend, seine Begleiter als nominelle Mitverfasser einführt, bezeichnet er sich im Gegensatz zu der Kritik der Judaisten als Apostel nicht von Menschen oder durch einen Menschen, sondern durch Jesus Christus und Gott den Vater und weist in dem ebenfalls schon vorher vorkommenden Eingangsgruß, der eine Verbindung des griechischen: Freue dich und des hebräischen: Friede sei mit dir — darstellt, ihrer Predigt vom Gesetz gegenüber auf das Opfer Christi hin⁷⁾. Dann spricht er (statt wie in den spätern Briefen zunächst für die Fortschritte der Gemeinde zu danken) sofort seine Verwunderung über den Abfall der Galater aus: das ihnen verkündigte „andre Evangelium“ sei ja überhaupt keins mehr, sondern solle — anders kann sich wenigstens Paulus die Predigt der Judaisten nicht erklären — es nur verkehren⁸⁾. Aber wenn auch er selbst oder ein Engel vom Himmel anders predigte,

¹⁾ vgl. ebenda 20. 4 10 f. 5 3.

²⁾ vgl. ebenda 5 15.

³⁾ vgl. ebenda 28 ff.

⁴⁾ vgl. ebenda 4 20.

⁵⁾ vgl. I 43.

⁶⁾ vgl. Cic. ad Att. IX, 7 A und dazu HELLMUTH, Über die Sprache der Epistolographen S. Sulpicius Galba und L. Cornelius Balbus, Progr. d. alten Gymn. Würzburg 1888 30.

⁷⁾ 1 1—5.

⁸⁾ V. 6 f.

als er es getan habe, so solle er verflucht sein¹⁾. Suche er also (wie man ihm vorgeworfen hatte) Menschen zu gefallen? Wenn er noch Menschen (d. h. im Sinn seiner Gegner ihnen und ihren Gesinnungsgenossen) gefiele (wie er es früher, als er als Jude die Beschneidung predigte, getan), dann wäre er kein Diener Christi mehr (denn Gesetz und Christus, so wird auch hier immer vorausgesetzt, schließen sich eben aus)²⁾.

Zur Begründung dieser schroffen Zurückweisung des gegnerischen Vorwurfs widerlegt Paulus nun in einem ersten, persönlichen Teil die weitre Behauptung, seine Autorität sei nur eine abgeleitete. Zunächst als Jude sei er so wenig von der Urgemeinde beeinflusst worden, daß er sie vielmehr verfolgt habe; aber auch nach der Bekehrung sei er zunächst nach Arabien und erst nach drei Jahren auf vierzehn Tage nach Jerusalem gekommen — um Petrus kennen zu lernen, aber sich nicht etwa jetzt erst von ihm anlernen oder nach so langer Zeit umstimmen zu lassen³⁾. Und dann habe er sich, weit weg von Jerusalem, nach Syrien, ja Cilicien gewandt; aber obwohl er den Gemeinden Judäas (die sich nach der Verfolgung des Stephanus wesentlich neugebildet hatten) von Angesicht unbekannt gewesen, habe man doch wegen seiner Missionspredigt Gott gepriesen⁴⁾. Nach Jerusalem sei er erst nach vierzehn Jahren wieder gezogen, und zwar auf Grund einer Offenbarung (nicht aus Autoritätsbedürfnis), sondern nur von seinen Gegnern genötigt, die durch ihre Gesetzespredigt den Ertrag seiner Arbeit in Frage stellten. Aber auch nicht auf eine Stunde habe er ihnen nachgegeben und sei von den „Geltenden“ vielmehr als Heidenmissionar anerkannt worden — nur unter der einen Bedingung, daß er der Armen in Jerusalem gedächte, was er auch zu tun bestrebt gewesen sei⁵⁾. Ja als Petrus nach Antiochia gekommen wäre und sich, nachdem er erst mit den Heiden-

¹⁾ V. 8 f.

²⁾ V. 10; vgl. I 29 f. 356 f.

³⁾ V. 11—20.

⁴⁾ V. 21—24; vgl. I 39 f. 357.

⁵⁾ 2 1—10.

christen zusammengegessen, dann von ihnen abgesondert hätte, habe er ihn öffentlich der Heuchelei beschuldigt, da doch auch die Juden nur durch den Glauben an Jesus Christus, nicht durch Gesetzeswerke gerechtfertigt werden könnten¹⁾. So führt diese persönliche unmittelbar zu der sachlichen und zunächst theoretischen Erörterung hinüber, in der wir nun zehn verschiedene Beweisführungen unterscheiden können.

Zunächst antwortet Paulus auf die Folgerung, die aus jener Lehre gezogen werden konnte und gezogen wurde, dann sei wohl Christus ein Sündendiener, das würde gerade umgekehrt der Fall sein, wenn er das Gesetz, das er niedrigerissen, wieder aufrichten wollte, und begründet das damit, daß er ihm durch die schlechten Erfahrungen, die er damit gemacht, abgestorben und jetzt nur noch im Glauben an den Sohn Gottes lebe. Diese Gnade Gottes möchte er also nicht annullieren, wie es der Fall wäre, wenn durch das Gesetz Gerechtigkeit käme²⁾.

Diesem Beweis aus seiner eignen Erfahrung tritt zum andern ein solcher aus der der Galater gegenüber: auch sie haben doch den Geist nicht auf Grund von Gesetzeswerken, sondern gläubigen Gehorsams bekommen — wie können sie also da jetzt im Fleisch (dessen Sphäre die Vorschriften des Gesetzes, die man ihnen predigte, angehören) enden wollen?³⁾

Doch besonders genau entsprechen sich die beiden Doppelbeweise für die Rechtfertigung durch den Glauben und umgekehrt gegen die aus Werken, die, in eine streng logische Form gebracht und (in Klammer) durch die fehlenden Glieder ergänzt, lauten würden:

Abraham glaubte Gott,

(Söhne sind aber ihrem Vater ähnlich,)

also sind die Gläubigen Söhne Abrahams.

Die Schrift verkündigte Abraham: in dir werden alle Heiden gesegnet werden,

¹⁾ V. 11—16.

²⁾ V. 17—21.

³⁾ 3 1—5.

(die Heiden glauben aber nur,)

also werden die Gläubigen gesegnet.

Es steht geschrieben: verflucht sei jeder, der nicht
alles, was im Buch des Gesetzes geschrieben steht,
beobachtet und hält,

(das tut aber keiner,)

also stehen alle Gesetzesmenschen unter dem Fluch.

Der Gerechte wird wegen seines Glaubens leben,
das Gesetz hat es aber nicht mit dem Glauben zu tun,
also wird keiner durch das Gesetz vor Gott gerech-
fertigt¹⁾.

Aber was wird nun aus jenem Fluch des Gesetzes und
wie kann der Glaube überhaupt rechtfertigen? Auch darauf
antwortet ein Kettenschluß, der streng logisch lauten müßte:
es steht geschrieben: verflucht sei jeder, der am Holz
hängt,

(Christus ist aber gekreuzigt worden,)

also ward er ein Fluch.

Wir stehen unter dem Fluch,

Christus ward ein Fluch,

also hat er uns von dem Fluch losgekauft²⁾.

Nach diesen Schlag auf Schlag aufeinander folgenden
Argumenten zeigt schon die neue Anrede: liebe Brüder,
daß Paulus jetzt einen ruhigern Ton anschlagen will. Aber
sofort schiebt er in den neuen, siebenten Beweis für die
Inferiorität des Gesetzes:

auch eine menschliche Willensverfügung hebt, nachdem
sie einmal rechtskräftig geworden, niemand wieder
auf und versieht niemand mit einem Zusatz,
die Verheißungen wurden aber Abraham und seinem
Samen zugesprochen,

also kann sie das 430 Jahre später gekommene Gesetz
nicht aufheben —

wieder die Zwischenbemerkung ein: es heißt nicht: und
seinen Samen in der Mehrzahl, sondern in der Einzahl:

¹⁾ V. 6—12.

²⁾ V. 13 f.

und seinem Samen, d. h. Christus, während die Ablehnung einer Aufhebung des Gesetzes und die Nichterwähnung einer etwaigen Ergänzung der Verheißungen damit begründet wird, daß das Erbe, wenn durch das Gesetz, dann überhaupt nicht mehr durch die Verheißung kommt¹⁾.

Aber nun erhebt sich wieder die Frage: was sollte denn da das Gesetz? und darauf antwortet Paulus, damit zugleich einen achten Beweis liefernd: es ist im Interesse der Übertretungen (um sie hervorzurufen) hinzugesetzt und daher auch nicht unmittelbar von Gott gegeben, sondern durch Engel verordnet und einem Mittler eingehändigt worden²⁾. Von einem Widerspruch gegen die Verheißungen kann also so wenig die Rede sein, daß derselbe vielmehr dann eintreten würde, wenn das Gesetz (was nicht der Fall ist) Leben schaffen könnte. So aber hat die Schrift alles unter die Sünde eingeschlossen, damit die Verheißung auf Grund des Glaubens an Jesus Christus käme³⁾.

Daß wir jetzt überhaupt nicht mehr unter dem „Zuchtmeister“ stehen, wird dann damit begründet, daß wir alle durch den Glauben an Jesus Christus Söhne Gottes sind, und dies wieder damit, daß wir Christus angezogen haben. Daraus aber, daß wir Christi sind (und er, wie wir sahen, Abrahams Same) ergibt sich von neuem, daß wir nicht nur dasselbe, sondern auch nach der Verheißung Erben sind: also zugleich ein neunter Beweis für die Rechtfertigung durch den Glauben⁴⁾.

Aber dagegen ließ sich einwenden: Sohn und Erbe wird man doch nicht erst nachträglich, sondern ist es von Geburt — warum also erst die Knechtschaft unter dem Gesetz? Darauf antwortet Paulus wieder durch einen juristischen Vergleich: auch der Erbe steht, solange er unmündig ist, unter Vormündern und Verwaltern. So waren wir unter die Elementar- oder Sterngeister der Welt (die das Gesetz gegeben haben) geknechtet; als aber die Fülle der Zeiten kam, kaufte uns Christus (wie früher geschildert

¹⁾ V. 15—18.

²⁾ V. 19 f.

³⁾ V. 21—24.

⁴⁾ V. 25—29.

war) vom Gesetz los, damit wir die Sohnesstellung empfangen. Zum Beweis dessen hat auch Gott den Geist seines Sohnes in unsre Herzen gesandt, der da: Abba, Vater — ruft; also bist du nicht mehr Knecht, sondern Sohn und Erbe (im Vollsinn des Worts) — womit noch einmal an die letzte Argumentation erinnert wird¹⁾.

Vor allem aber ist es dem Apostel hier darum zu tun, aus dieser Stellung der Galater zu Gott die Konsequenz für ihr gegenwärtiges Verhalten zu ziehen: wie könnt ihr da wieder von neuem den schwachen, bettelhaften Elementargeistern dienen und Sabbate, Neumonde, Jahresfeste und Neujahre feiern? Ich fürchte, ich habe überhaupt umsonst an euch gearbeitet²⁾.

So verlegt er sich denn aufs Bitten: werdet doch (ebenso gesetzesfrei) wie ich. Und damit die Galater nicht meinen, er zürne ihnen doch einmal und würde, auch wenn sie ihm jetzt folgten, nicht wieder den alten Ton ihnen gegenüber finden, versichert er ihnen: ihr habt mir nichts zuleide getan, sondern mich vielmehr, als ich euch das erste Mal predigte, wie einen Engel oder Boten Gottes, wie Jesus Christus aufgenommen. Bin ich denn nun dadurch, daß ich euch die Wahrheit sage, euer Feind geworden? Nein, die Judaisten, die mir das vorwerfen, die eifern in keiner guten Absicht um euch, sondern wollen euch — freilich eine ebenso ungerechte Beschuldigung — vom Heil ausschließen, damit ihr um sie eifert (d. h. sie unterhaltet — was zwar natürlich auch nicht ihre Haupt-, aber wohl eine Nebenabsicht war). Ich dagegen eifere im guten um euch und nicht nur, wenn ich bei euch bin — meine Kinder, um die ich abermals Geburtsschmerzen leide, bis Christus in euch Gestalt gewinnt; könnte ich doch gleich bei euch sein und euch den veränderten Ton meiner Stimme hören lassen; denn ich weiß nicht mehr, was ich mit euch anfangen soll³⁾.

Und doch versucht er es — und das ist für seine ganze

¹⁾ 41—7.

²⁾ V. 8—11.

³⁾ V. 12—20.

Anschauung ungemein charakteristisch — nun noch mit einem Schriftbeweis und zwar einer allegorisch-typologischen Ausdeutung der zwei Frauen Abrahams und ihrer Söhne, die wir, um sie recht zu verstehen, wieder in eine strengere Form bringen müssen. Er folgert wohl zunächst:

(Hagar gebär zur Knechtschaft,)

ebenso der Sinaibund,

also bedeutet Hagar diesen.

Aber das war noch nicht zwingend, denn im Obersatz handelte es sich um die soziale, im Untersatz um die religiöse Knechtschaft; Paulus nimmt also einen neuen Anlauf:

Der Sinai liegt in Arabien,

(Arabien aber ist das Land der Hagar,

also bedeutet Hagar den Sinai.

Der Sinaibund war gesetzlich,)

das gegenwärtige Jerusalem steht unter dem Gesetz,

also entspricht der Sinai dem jetzigen Jerusalem —

und faßt dann in Gedanken beide Beweise zusammen:

Hagar bedeutet den Sinai,

der Sinai das gegenwärtige Jerusalem,

also bedeutet auch Hagar dieses.

Die entsprechende Gleichung: Sara = die Christenheit, kommt ebenfalls durch vier Schlußfolgerungen zustande, nämlich:

1. nach Jes. 54 soll das himmlische Jerusalem — von dem man die Stelle verstand — mehr Kinder, als das irdische haben,

(Die Christen sind aber zahlreicher als die Juden,)

also ist das himmlische Jerusalem unsre Mutter.

2. Isaak war ein Kind der Verheißung,

ebenso aber sind es — wie früher gezeigt — die Christen,

also entspricht Isaak den Christen.

3. Isaak wurde von Ismael verfolgt,

wir werden von den Juden — die Ismael entsprechen — verfolgt,

also entspricht Isaak wieder den Christen.

4. Isaak sollte allein erben,
 wir erben tatsächlich allein,
 also nochmals dasselbe Resultat: wir sind Kinder der
 Freien und selbst frei¹⁾.

Dann aber sollten sich die Galater auch nicht wieder in das Joch der Knechtschaft einfangen lassen; wenn sie sich beschneiden ließen (und dadurch gerechtfertigt zu werden suchten), würde ihnen Christus (an den sie doch fort und fort glauben wollten) nichts mehr nützen und würden sie vielmehr das ganze Gesetz halten müssen. Paulus dagegen warte auf Grund des Glaubens auf Verwirklichung der Hoffnung der Gerechtfertigten; denn in Jesu Christo gelte nicht Beschneidung oder Vorhaut, sondern der Glaube, der sich durch die Liebe wirksam erweist²⁾. Und auch die Galater seien ja im besten Zuge gewesen; wer habe sie nun gehindert, der Wahrheit zu gehorchen? So habe er noch gutes Zutrauen zu ihnen; der sie aber verwirre, werde, wer es auch sei, seiner Strafe nicht entgehen. Mache man dagegen ihm den gleichen Vorwurf, sofern er noch die Beschneidung predige, so folge doch das Gegenteil daraus, daß er von seinen Gegnern verfolgt würde. Möchten sie, die sich für ihre Praxis auf ihn beriefen, sich doch lieber gleich kastrieren³⁾!

Denn die Galater — so geht Paulus zum dritten, praktischen Teil seines Briefes über — seien vielmehr zur Freiheit berufen; nur sollten sie die Freiheit nicht als Vorwand für das Fleisch benutzen, sondern in der Liebe einander dienen. Denn in diesem Gebote der Nächstenliebe sei das ganze Gesetz enthalten; wenn sie sich aber bitten und fressen, sollten sie sehen, daß sie sich nicht gegenseitig aufzehrten⁴⁾. Anders ausgedrückt: sie sollten im Geiste wandeln und nicht die Begierde des Fleisches erfüllen, das sie doch gekreuzigt hätten⁵⁾. Besonders sollten sie nicht einander herausfordern oder beneiden, sondern, wenn um-

¹⁾ V. 21—31.

²⁾ 5 1—8.

³⁾ V. 7—12.

⁴⁾ V. 13—15.

⁵⁾ V. 16—25.

gekehrt einer von einem Fehler übereilt würde, ihn wieder zurechtbringen. Denn wenn einer meine, das habe er nicht nötig, da ihm dergleichen nicht widerfahren könne, der täusche sich. Jeder prüfe seinen eignen Wandel; dann würde er sich nicht einem andern gegenüber rühmen; denn jeder würde an seiner Last zu tragen haben. Gemeinschaft dagegen solle der Schüler mit seinem Lehrer in allem Guten haben; denn was der Mensch säe, würde er ernten; so solle man nicht müde werden, das Gute zu tun; dann würde man zu seiner Zeit auch ernten¹⁾.

Auf den Brief zurückblickend, weist Paulus auf die großen Buchstaben hin, in denen er geschrieben sei: möchte er also desto mehr Eindruck machen — und stellt zum Schluß noch einmal seine Gegner und sich einander gegenüber. Sie streben nach Wohlbefinden und Ruhm: der Apostel dagegen will sich nur des Kreuzes Christi rühmen, durch das ihm die Welt und er der Welt gekreuzigt ist, und wünscht denen, die nach derselben Regel wandeln, Frieden und Erbarmen²⁾. Ihm sollte keiner mehr Mühe machen; denn er trage ja (als Beweis seiner Zugehörigkeit zu ihm) die Malzeichen Jesu — gemeint sind wohl vor allem die Striemen von der Geißelung in Philippi — an seinem Leibe³⁾. An den Schluß des Grußes, mit dem er auch sonst seine Briefe beendet, setzt er noch ein: liebe Brüder; hatte er die Galater vorher so scharf zurechtweisen müssen, so will er sie doch wenigstens zum Schluß nochmals seiner Liebe versichern⁴⁾.

Wir werden denn auch später sehen, daß dieser Brief, wenn auch vielleicht nicht sofort, so doch schließlich die Gemeinden wieder für Paulus gewann. Wer ihn überbrachte, wissen wir freilich so wenig, wie, wer ihm die Unterlagen dazu lieferte; vielleicht tat beides derselbe. Wohl aber werden dann jene Brüder aus Beröa wieder abgereist sein — möglicherweise nachdem vorher (aus Philippi) Timo-

¹⁾ 5 28—6 10.

²⁾ V. 11—16.

³⁾ V. 17.

⁴⁾ V. 18.

theus zu ihm gestoßen war. Mit ihm, dem gebornen Lystrener, wird Paulus gewiß nochmals den Abfall der Galater besprochen haben; zugleich aber verstehen wir es, daß er zumal jetzt auch über Thessalonike und Beröa neuere Nachrichten haben wollte. So hatte er schon den Beröern die Botschaft an Silas mitgegeben, er möchte möglichst bald zu ihm kommen; außerdem schickte er, so schwer es ihm auch wurde, allein in Athen zurückzubleiben, Timotheus nach Thessalonike — vielleicht beide bereits mit der Weissagung, ihn in Korinth wieder zu treffen¹⁾).

Der Apostel selbst wird, soweit ihm die Handarbeit, mit der er sich wohl auch hier seinen Unterhalt verdienen mußte, Zeit ließ, zunächst die früher geschilderte Tätigkeit fortgesetzt und nun jetzt, wenn nicht schon früher — aber einige Zeit mußte er doch erst gepredigt haben — vor den Areopag gestellt worden sein, der damals in der Tat auch über die Zulassung fremder Lehrer zu beschließen hatte. Man führte ihn also nach der vorhin schon erwähnten Königshalle, wo der Gerichtshof sein Geschäftslokal hatte und namentlich die Voruntersuchungen — und nur darum handelte es sich zunächst — geführt wurden. Und hier legte nun Paulus seine neue Lehre dar, ohne daß wir seine Rede freilich im einzelnen wiedergeben könnten, gewiß aber in Anknüpfung an einen oder mehrere Altäre eines unbekannten Gottes, wie sie in Athen in der Tat gleich am Piräus zu sehen waren und demselben Gefühl der Unsicherheit gegenüber manchen Ereignissen ihren Ursprung verdankten, wie die in Rom gefundenen Inschriften *sei deo sei deae* oder auch die Verehrung unbekannter Heiliger am Ende des 17. Jahrhunderts. Er fand in diesem unbekannten den wahren Gott, den Vater Jesu Christi wieder und verkündigte ihn nun auch vor den Mitgliedern des Areopags, die doch ebensowenig dafür zugänglich waren wie ihre übrigen Mitbürger. Paulus wird vielmehr bald nach dieser Verhandlung, deren Ergebnis uns nicht überliefert wird,

¹⁾ vgl. I. Th. 3 1 ff., act. 17 15 und dazu I 272.

niedergedrückt und bekümmert Athen überhaupt verlassen haben¹⁾).

Welchen Weg er eingeschlagen habe, wird uns nicht überliefert, kann aber bei der Jahreszeit, in der wir uns befinden, doch nicht zweifelhaft sein. Gewiß war nämlich über alledem, was Paulus seit Anfang des Jahres unternommen hatte, jetzt der Winter herangekommen; er wird also nicht zur See weitergereist sein (obwohl das bei dieser geringen Entfernung auch keine Gefahr gehabt hätte), sondern zu Lande; denn das war auch nicht viel weiter und billiger²⁾. Er verließ also Athen durch das in seinen Überresten noch jetzt erhaltne Dipylon, kam am Kolonos Hippios vorbei auf der heiligen Straße, der die moderne ziemlich genau entspricht, nach Eleusis, dessen Überreste ja zum Teil noch zu sehen sind, und weiterhin nach Megara, dessen Blüte freilich auch schon seit Jahrhunderten vorbei war³⁾. Dahinter zeigte man die Stellen, wo der Räuber Skiron die von ihm gefangnen Reisenden durch einen Fußtritt ins Meer gestoßen und Sinis seine Opfer an zusammengebogne Kiefern⁴⁾ gebunden und durch ihr Zurückschnellen zerrissen haben sollte. Bei Schoinus (jetzt Kalamaki), wo heute der schon von Alexander dem Großen und Cäsar geplante und dann einige Jahre nach unsrer Zeit von Nero

¹⁾ vgl. act. 17 19 ff. und dazu I 268 f.

²⁾ vgl. HAUSRATH, Neutestamentl. Zeitgesch. III 215. Umgekehrt freilich RENAN, St. Paul 211, FARRAR, The life and work of St. Paul 1879, Pop. Ed. 1890 314 u. SCHNELLER, In alle Welt 232, während CONYBEARE and HOWSON, The life and epistles of St. Paul 319, 10 sich nicht entscheiden.

³⁾ vgl. MAHAFFY, Rambles and studies in Greece 1876 150 ff., WILLE, Mein Ausflug von Athen nach Eleusis, Korinth, Mykenä und Tiryns, Progr. d. Gymn. zu Neustettin 1901, auch GOBLET D'ALVIELLA, Une initiation aux mystères d'Eleusis dans les premiers siècles de notre ère, Bull. de l'académie royale de Belgique, cl. des lettres 1902 364 ff.

⁴⁾ vgl. CURTIUS, Peloponnesos II, 1852 543: Nach dem jetzigen Zustande des Bodens läßt sich kaum ein anderes Nadelholz auf dem Isthmos einheimisch denken, als die *pinus maritima* (Strandkiefer), deren frisches, saftiges Grün als der letzte Schmuck den griechischen Felsufern geblieben ist. Fichten kommen südlich von den thessalischen Gebirgen gar nicht vor.

wirklich in Angriff genommene Kanal durch den Isthmus beginnt, begann zugleich die freilich wohl damals schon zerstörte Mauer und der sogenannte Diolkos, auf dem man kleinere Schiffe und die Fracht der größern nach dem jenseitigen Hafen Lechäum (jetzt Dhiawatiki) schleifte. Vor allem aber lag hier, von einem dichten und wohlgepflegten Pinienwald umgeben, das Heiligtum des Poseidon, die Stätte der isticmischen Spiele, deren Leitung, wie früher, so auch jetzt wieder Korinth in Händen hatte.

Die alte Stadt, deren höchste Blüte freilich auch schon im 5. Jahrhundert zu Ende ging, war nämlich nach Niederwerfung des neuen achäischen Bundes im Jahre 146 durch L. Mummius von Grund aus zerstört worden. Polybius¹⁾ erzählt, wie die Kunstwerke und Weihgeschenke herumgeworfen und verschleudert wurden; das Gebiet ward nach Macrobius²⁾ verflucht; der Handel zog sich nach Delos. Etwa hundert Jahre lag die Stadt in Trümmern: da entschloß sich, wieder ungefähr hundert Jahre vor der Ankunft des Apostels, C. Julius Cäsar — wie er sagte, der Stammutter seines Geschlechts, der Aphrodite zu Ehren — Korinth wieder aufzubauen³⁾. Es hieß nun Laus Julia oder Colonia Julia Corinthus und ward mit Freigelassenen und Veteranen besiedelt, während es eingeborne Korinther nach Pausanias⁴⁾ fast gar nicht mehr gab. So erklärt es sich auch, daß hier zuerst in Griechenland die den feinfühligern Griechen so anstößigen Gladiatorenspiele und Tierkämpfe eingeführt wurden⁵⁾; wir haben noch Spuren von einem zum Teil in den Fels gehauenen Amphitheater⁶⁾. Und auch sonst sind neuerdings einzelne Gebäude des alten Korinth wieder aufgedeckt worden, so daß wir uns von der Stadt einigermaßen ein Bild machen können⁷⁾.

¹⁾ vgl. Strabo, geogr. VIII, 6 23.

²⁾ vgl. sat. III, 9.

³⁾ vgl. Plut., Caes. 57.

⁴⁾ vgl. descr. Graec. II, 1 2.

⁵⁾ vgl. Mommsen, Römische Geschichte V 520.

⁶⁾ vgl. Curtius, Peloponnesos II 527, 591.

⁷⁾ vgl. bes. Richardson, The excavations at Corinth, Am. Journ. of arch. 1897 455 ff. 1898 233 ff.

Sobald sie aber so neugegründet worden war, erreichte sie auch rasch ihre frühere Bedeutung wieder. Der erste Handelsartikel der Kolonisten wurden die Überreste des alten Korinth, namentlich die in den Gräbern gefundenen Ton- und Erzwaren, die man unter dem Namen Nekrokorinthien verkaufte: und auch von ihnen haben sich noch einige Bruchstücke erhalten¹⁾. Überhaupt blühten hier nach Strabo die Handwerke mehr als anderwärts, während der Boden uneben und rauh und daher wenig zum Ackerbau geeignet war²⁾. Und so wurde Korinth vielmehr sehr bald wieder der Handelsplatz, der es früher — und wohl schon unter den Phönikiern — gewesen war. Bildete es doch einerseits, auf einem allmählich bis zur Höhe von 575 Metern ansteigenden Bergstock und vor dem wichtigsten Défilée durch das den Isthmus südlich abschließende Gebirge gelegen, den Schlüssel zur Peloponnes und beherrschte andererseits, wenngleich von Kenchreä sowohl als von Lechäum mehrere Stunden entfernt, aber doch wenigstens mit dem letztern durch lange Mauern verbunden, auch den Verkehr über den Isthmus, der wegen der Gefährlichkeit der Fahrt um Malea (die Südostspitze der Halbinsel) herum außerordentlich lebhaft war.

Ist nun schon eine solche fluktuierende, zusammengewürfelte Bevölkerung³⁾ der Sittlichkeit einer Stadt wenig günstig, so kam hier noch der Einfluß des ursprünglich sicher phönikischen Aphroditekultus auf Akrokorinth hinzu. Der kleine Tempel, der hier stand — jetzt sind nur noch einzelne Blöcke vorhanden, die später einer byzantinischen Kirche und dann einem türkischen Bethaus angehört haben werden — besaß früher⁴⁾ und wohl auch später noch über tausend Hierodulen, die die Göttin verehren, namentlich

¹⁾ vgl. FURTWÄGLER, Beschreibung der Vasensammlung im Antiquarium (Königl. Museen zu Berlin) I, 1885 47 ff.

²⁾ vgl. geogr. VIII, 6 23.

³⁾ Aristides, or. III 23 nennt Korinth deshalb κοινή πάντων καταφυγή, ὁδὸς καὶ διέξοδος πάντων ἀνθρώπων.

⁴⁾ vgl. Strabo, geogr. VIII, 6 20.

aber die Fremden heranlocken sollten; ja eine von ihnen, so wird uns erzählt, konnte sich rühmen, in kurzer Zeit drei Schiffe zugrunde gerichtet zu haben. So kam das Sprichwort auf: nicht jedem rat' ich eine Seefahrt nach Korinth; ja korinthisieren hieß geradezu ein leichtfertiges Leben führen. Denn mit dem Dienst der Aphrodite verband sich, wie sonst, so auch hier der des Dionysos; wie die Argiver und Tirynthier galten wohl auch die Korinther als besonders unmäßig¹⁾.

Endlich fehlte es hier, so wenig wie in Athen, zu dem sich Korinth doch im übrigen verhielt, wie London zu dem frühern Oxford oder Neapel zu dem päpstlichen Rom, an Philosophen und Rhetoren²⁾; kurz der Boden, den Paulus vorfand, war ebenso ungünstig, wie in Athen, und wir begreifen es, daß er mit Furcht und Zittern an die Arbeit ging³⁾. Wahrscheinlich tat er deshalb gleich damals das Gelübde, sein Haupthaar opfern zu wollen, wenn er hier glücklich zu Ende käme⁴⁾; und der erste Anfang war ja auch nicht ungünstig. Er fand in Korinth nicht nur, wie andre Orientalen (Pausanias⁵⁾) weiß von je zwei Heiligtümern der Isis und des Serapis), so auch Juden⁶⁾, sondern es glückte ihm, gleich zu Anfang ein Ehepaar zu treffen, das ihm auch weiterhin höchst wertvolle Dienste leisten sollte, wie es sich wahrscheinlich schon vorher in Rom dem Christentum zugeneigt hatte.

Spätestens gegen Ende der fünfziger Jahre hatte sich nämlich in der dortigen Judenschaft, von deren Größe ja schon früher die Rede war, die Kunde verbreitet, daß in Palästina der Messias erschienen sei und immer mehr Anhänger finde. Durch wen das geschah, können wir freilich nicht sagen; aber schließlich bedarf es bei dem lebhaften Verkehr, der zwischen Rom und der übrigen Welt bestand,

¹⁾ vgl. Aelian., var. hist. III, 15, Athenaeus, dipnosoph. X, 51.

²⁾ vgl. Aristid., or. III 24.

³⁾ vgl. I. Kor. 2 3.

⁴⁾ vgl. act. 18 18 und dazu I 275 f.

⁵⁾ vgl. descr. Graec. II, 4 7, auch 2 3.

⁶⁾ vgl. Philo, leg. ad Caj. 36, M. II 587.

auch gar keiner besondern Erklärung. Und ebenso verstand es sich von selbst, daß diese Kunde in der Judenschaft zu lebhaften Auseinandersetzungen und immer neuen Unruhen führte, daher im Jahre 50 Klaudius, wie ähnlich schon Tiberius¹⁾, die Juden überhaupt einfach aus der Stadt vertrieb²⁾ — eine Maßregel, die freilich ebensowenig wie andre einen dauernden Erfolg haben konnte³⁾.

Zunächst aber verließ unter andern auch ein Ehepaar die Stadt, dem wir noch öfter wieder begegnen werden: Aquila und Prisca oder Priscilla. Der erstre stammte aus Pontus, wo wir ja auch sonst Juden finden; Priscilla dagegen wird nicht ausdrücklich als solche bezeichnet und könnte, nach ihrem Namen zu urteilen, vielmehr einer alt-römischen Familie angehört haben⁴⁾. Jedenfalls aber ist sie für Paulus wichtiger als ihr Mann geworden; denn er nennt sie mehrfach an erster Stelle⁵⁾. Daß sie endlich gerade nach Korinth übersiedelten, hatte wohl den Grund, daß in einer solchen Handelsstadt das für ihr Handwerk, die Zeltschneiderei, nötige Material leichter als anderwärts zu beschaffen war: und diese Gleichheit des Gewerbes war nun auch der Grund, der Paulus mit ihnen zusammenführte⁶⁾. Er verdiente sich eben auch hier selbst seinen Unterhalt⁷⁾; außerdem ward er wieder von den Philippnern unterstützt⁸⁾.

Die Predigt begann er, wie gewöhnlich, in der Synagoge, von der uns vielleicht noch eine Inschrift erhalten ist⁹⁾, wandte sich aber zugleich, da ihm die Juden Schwierigkeiten machten¹⁰⁾, von vornherein an die Griechen. Sie

¹⁾ vgl. oben S. 19.

²⁾ vgl. I 85 f.

³⁾ vgl. Dio Cass., hist. rom. XXXVII, 17: ἔστι καὶ παρὰ τοῖς Ῥωμαίοις τὸ γένος τοῦτο, κολουσθὲν μὲν πολλάκις, αὐξηθὲν δὲ ἐπὶ πλείστον, ὥστε καὶ εἰς παρρησίαν τῆς νομίσεως ἐκνυκῆσαι.

⁴⁾ vgl. RAMSAY, St. Paul 1896 268 f.

⁵⁾ vgl. Röm. 16 3, II. Tim. 4 19; I. Kor. 16 19 war das unmöglich, da hier das Ehepaar selbst grüßte.

⁶⁾ vgl. act. 18 1 ff. und dazu I 269 f.

⁷⁾ vgl. I. Kor. 9 15, II. 11 7, 9.

⁸⁾ vgl. II. Kor. 11 9, Phil. 4 15.

⁹⁾ vgl. RICHARDS, Archaeology in Greece, Journ. of hell. stud. 1898 333.

¹⁰⁾ vgl. I. Th. 2 16.

waren ja auch schon darauf vorbereitet: wie nach Athen, so war wohl vollends nach Korinth bereits die Kunde von der Gemeindegründung in Thessalonike gedrungen. Ja wenn er später mit Bezug darauf sagt: an jedem Ort ist euer Glaube an Gott bekannt geworden¹⁾, so hatte er vielleicht das Gleiche eben auch durch Aquila und Prisca von Rom gehört. Kein Wunder daher, daß, als nun Timotheus von Thessalonike und Silas von Beröa zu ihm stießen, Paulus so in seine Lehrtätigkeit vertieft war, daß er zunächst nicht mehr daran dachte, die Thessaloniker wieder aufzusuchen²⁾. Waren doch auch die Nachrichten, die ihm Timotheus von ihnen brachte, derart, daß zur Antwort darauf ein Brief zu genügen schien.

Freilich wenn man diesen selbst ansieht, könnte es so scheinen, als habe sich die Gemeinde keineswegs in einem musterhaften Zustande befunden. Aber hier und anderwärts ist doch nicht zu übersehen, daß Paulus eben gerade die Übelstände zur Sprache bringen mußte, von den Vorzügen der Gemeinde dagegen nicht viel Aufhebens zu machen brauchte. Daß sie in reichem Maße vorhanden waren, zeigt ja gleich der Eingang des Briefs, wo Paulus von ihrem Wandel im Glauben, ihrer Arbeit in der Liebe und ihrer Geduld in der Hoffnung auf den Herrn redet, sowie dann die Befriedigung, mit der er von den Nachrichten des Timotheus selbst spricht³⁾. Aber wenngleich sich danach die Thessaloniker ebenso nach Paulus sehnten, wie er nach ihnen, so waren — vielleicht besonders infolge seiner Flucht — einzelne wenigstens doch auch wieder an ihm irre geworden. Wahrscheinlich von heidnischer Seite wurde ihm nämlich, wie den spätern Christen, nachgesagt, er verfolge unsittliche Zwecke — bei andern geheimen Zusammenkünften von Männern und Frauen kamen ja allerdings oft genug Ausschweifungen vor — oder er habe betrüglische, ehrgeizige und habsüchtige Absichten und

¹⁾ vgl. I. Th. 1 8.

²⁾ vgl. act. 18 5.

³⁾ vgl. I. Th. 1 3. 3 6 ff. 5 4 f.

schmeichle seinen Hörern deshalb — und auch das verstand sich von den heidnischen Rhetoren und orientalischen Goeten damals ganz von selbst¹⁾. Ja man warf ihm direkt Wahnwitz vor: vom altgriechischen Standpunkt, vollends angesichts der Begeisterung, mit der Paulus für seine so un griechische Lehre eintrat, ebenfalls nur verständlich²⁾. Und einen gewissen Eindruck müssen diese Nachreden auch auf die Gemeinde gemacht haben; kam doch hinzu, daß, nach der Art, wie Paulus davon spricht, zu urteilen, sowohl die Bedrängnisse des Apostels, als die Verfolgungen der Gemeinde fort dauerten³⁾. Ferner starben einige ihrer Glieder, ohne die Parusie erlebt zu haben, und also — so meinte man, da Paulus, in der Erwartung eines baldigen Eintritts derselben, gar nicht von dem Geschick der vorher Sterbenden geredet hatte — ohne an ihr Anteil haben zu können⁴⁾. Aber auch so ward die eschatologische Stimmung, die Paulus schon bei Gründung der Gemeinde zu bekämpfen gehabt hatte, eher stärker als schwächer: es waren zwar — ganz natürlich — Vorsteher an ihre Spitze getreten; ja es regten sich schon Stimmen, die den Geist, d. h. wohl vor allem die Glossolalie, dämpfen wollten, die Profetie, d. h. die Predigt, in der jene Stimmung besonders zum Ausdruck kommen mochte, verachteten⁵⁾ — aber im übrigen ging man doch in seiner apokalyptischen Schwärmerei so weit, daß man bereits die tägliche Berufsarbeit vernachlässigte und nur noch andre Seelen retten wollte⁶⁾, wie sich ja auch dies alles in jungen, namentlich eben eschatologisch interessierten Gemeinden oft genug wiederholt hat. Endlich war — bei dem laxen Urtheil, das darüber in heidnischen Kreisen gang und gäbe war, auch nicht verwunderlich — die Hurerei von neuem eingedrungen⁷⁾, ja es scheinen selbst Fälle von Ehebruch vor-

¹⁾ vgl. Dio Chrys., or. XXXII, 18 ff., Dio Cass., hist. rom. LXXI, 35 2.

²⁾ vgl. I. Th. 2 3 ff. und dazu I 111. ³⁾ vgl. I. Th. 2 14. 3 3 f.

⁴⁾ vgl. ebenda 4 13 ff.

⁵⁾ vgl. ebenda 5 12. 19 f.

⁶⁾ vgl. ebenda 4 11.

⁷⁾ vgl. ebenda 3 ff.

gekommen zu sein¹⁾. Und doch ist auch hier nochmals daran zu erinnern, daß die Gemeinde im allgemeinen die Gebote Jesu beobachtete, und namentlich allen Brüdern in Macedonien Liebe erwies²⁾, so daß der Apostel im übrigen nur die höchste Forderung christlicher Ethik, die Pflicht des Verzichts auf Wiedervergeltung erlittenen Unrechts einzuschärfen brauchte³⁾. Alles in allem konnte also Paulus doch mit der Gemeinde zufrieden sein; und dem entspricht nun auch der erste Brief, den er ihr, zusammen mit Silvanus und Timotheus, von Korinth aus schrieb.

Er beginnt, wie sämtliche Sendschreiben des Apostels außer dem an die Galater und einer auch sonst nachweisbaren, ja bis heute festgehaltenen Gewohnheit entsprechend, mit einer Danksagung, nur nicht an Menschen, sondern an Gott, die aber im einzelnen auch wieder Berührungen mit sonstigen Privatbriefen aufweist⁴⁾ — ebenso wie der schriftstellerische Plural, in dem Paulus hier und sonst von sich redet, damals überhaupt üblich war⁵⁾: wir danken Gott allezeit für euch alle im Gebet, da wir eurer ohn' Unterlaß im Guten gedenken können⁶⁾. Wissen wir doch, wie es bei eurer Erwählung zugeing, daß wir euch nämlich das Evangelium nicht in Worten allein, sondern auch in Kraft predigten⁷⁾. Und so seid ihr denn unsre und des Herrn Nachahmer geworden, indem ihr das Wort unter vieler Trübsal doch mit Freuden im heiligen Geist aufgenommen habt und für alle Gläubigen in Macedonien und Achaja ein Vorbild geworden seid⁸⁾. Denn von euch aus hat sich das Wort überall verbreitet, so daß wir nicht erst davon

¹⁾ vgl. meine Anzeige, theol. Lit. Ztg. 1895 230, LIGHTFOOT, Notes on epistles of St. Paul 1895 56 f.

²⁾ vgl. I. Th. 4 1. 9 f.

³⁾ vgl. ebenda 5 11 und dazu VON DOBSCHÜTZ, Die urchristlichen Gemeinden 1902 69 f.

⁴⁾ vgl. FARRAR, The life and work of St. Paul 329, 7, auch DEISZMANN, Bibelstudien 1895 210, sowie Apok. des Baruch 78 3.

⁵⁾ vgl. DICK, Der schriftstellerische Plural bei Paulus 1899 15 ff.

⁶⁾ 1 2 ff.

⁷⁾ V. 4 f.

⁸⁾ V. 6 f.

zu erzählen brauchen, sondern sie uns verkündigen, wie ihr euch bekehrt habt¹⁾.

War doch — ihr wißt es ja selbst — auch schon unser Auftreten bei euch nicht kraftlos und redeten wir doch nicht aus Wahnwitz, Unreinheit oder in betrüglicher Absicht²⁾. Wir hätten zwar als Apostel Christi Ansehen beanspruchen können; aber wir traten so milde unter euch auf, wie eine stillende Mutter ihre Kinder hegt³⁾. Ihr erinnert euch wohl noch, wie wir Tag und Nacht arbeiteten, um niemand beschwerlich zu fallen; ihr und Gott seid Zeuge, wie wir, wie ein Vater seine Kinder, euch ermahnten, würdig Gottes zu wandeln, der euch zu seiner Herrschaft und Herrlichkeit berufen will⁴⁾.

Und wegen dieser Aussicht danken wir nun auch unablässig Gott, daß ihr sein Wort aufgenommen habt und es sich nun an euch wirksam erweist⁵⁾. Seid ihr doch in die Nachfolge der Gemeinden in Judäa eingetreten, sofern ihr dasselbe von euren Landsleuten erlitten habt, wie sie von den Juden, die — so bricht der Groll über das in Thessalonike und Beröa Erfahrene noch einmal beim Apostel durch — auch uns vertrieben haben, aber jetzt plötzlich — Paulus denkt wohl an jenes Edikt des Klaudius, von dem er weitere Folgen erwartet — dem Zorngericht verfallen sind⁶⁾.

Wir dagegen bemühten uns um so mehr, euch wieder zu sehen und ich, Paulus, wollte zweimal zu euch kommen; aber der Satan hinderte uns⁷⁾. Denn wer ist uns Hoffnung, Freude und Ruhmeskranz vor unserm Herrn Jesus bei seiner Wiederkunft, wenn nicht — so sagt er, um nicht seine andern Gemeinden zurückzusetzen — auch ihr? Um aber nun nicht etwa doch die Thessaloniker wieder zu verletzen, fügt er hinzu: ja ihr seid unsre Ehre und unsre Freude⁸⁾.

1) V. 8—10.

2) 2 1—6.

3) V. 7 f.

4) V. 9—12.

5) V. 13.

6) V. 14—16 und dazu I 113 f.

7) V. 17 f.

8) V. 19 f.

Deshalb entschlossen wir uns, allein in Athen zurückzubleiben und schickten euch Timotheus, euch im Glauben zu stärken, damit nicht etwa jemand durch unsre Drangsale irre gemacht würde¹⁾. Jetzt aber, wo nun Timotheus zu uns zurückgekehrt ist und uns von eurem Glauben und eurer Liebe erzählt hat, da sind wir eurethalben getröstet worden; denn nun leben wir erst recht, wenn ihr im Glauben festbegründet seid²⁾. Ja, wie sollen wir Gott für die Freude danken, die wir an euch haben, indem wir ihn Tag und Nacht bitten, daß wir euer Angesicht sehen und den Mängeln eures Glaubens abhelfen können³⁾? Er bahne uns den Weg zu euch; euch aber lasse er wachsen und reich werden an der Liebe zueinander und zu allen, daß ihr tadellos vor Gott dasteht bei der Erscheinung unsers Herrn Jesu⁴⁾.

So hat Paulus unmerklich und fein die Ermahnungen vorbereitet, die er noch geben will. Ja auch jetzt erkennt er zunächst die Vorzüge der Thessaloniker an, obwohl er dazu die Konstruktion aufgeben muß; er wollte eigentlich diktieren⁵⁾: im übrigen bitten und ermahnen wir euch, daß ihr, wie ihr von uns empfangen habt, wie ihr wandeln und Gott gefallen sollt, so auch wandelt, fügte aber statt dessen hinzu: wie ihr ja auch wandelt, und konnte dann nur fortfahren: daß ihr darin noch mehr zunehmt⁶⁾. Denn das ist Gottes Wille, eure Heiligung, daß ihr euch der Hurerei enthaltet und jeder sich sein eignes Eheweib zu erwerben wisse⁷⁾. Von der Bruderliebe braucht man euch ja nicht erst zu schreiben; fährt nur fort darin und setzt eure Ehre darein — zumal in den Ohren eines Hellenen ein ganz überraschendes Oxymoron —, stille zu sein, eure eignen Angelegenheiten zu besorgen und mit euren Händen zu arbeiten, damit ihr den draußen Stehenden (den Heiden) gegenüber ehrbar erscheint und keinen in Anspruch zu nehmen braucht⁸⁾.

1) 3 1—5.

2) V. 6—8.

3) V. 9 f.

4) V. 11—13.

5) vgl. I 114.

6) 4 1 f.

7) V. 3—8.

8) V. 9—12.

Wie wir sahen, war dieser vielgeschäftige Müßiggang der Thessaloniker aber die Folge ihrer schwärmerischen Parusieerwartung; daher wendet sich Paulus von hier ganz natürlich zu der Schwierigkeit, die ihnen angesichts dieser der Tod einiger Gemeindeglieder bereitete. Wenn wir glauben, so sagt er, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott auch die durch Jesum Entschlafnen mit ihm herbeibringen¹⁾. Denn das sagen wir euch auf Grund eines Herrenworts: wir Überlebenden werden den Entschlafnen nicht zuvorkommen; darum tröstet euch damit untereinander²⁾.

Und nun wendet sich der Apostel der Frage nach dem Zeitpunkt der Parusie selbst zu: ihr wißt ja selbst genau, daß der Tag des Herrn wie ein Dieb in der Nacht kommt; ihr aber seid ja gar nicht im Dunkeln³⁾. Darum wollen wir auch nicht schlafen, wie die übrigen, sondern wachen und nüchtern sein, angetan mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und der Hoffnung auf die Seligkeit als einem Helm⁴⁾. Denn Gott hat uns ja nicht zum Zorn bestimmt, sondern zum Erwerb der Seligkeit durch Jesum Christum, der für uns gestorben ist, damit wir, ob wir wachen oder schlafen (d. h. leben oder tot sind), zugleich mit ihm leben sollen⁵⁾.

Es folgen, wie im Galaterbrief, verschiedene Ermahnungen, die nur zum Teil innerlich zusammenhängen: zur Anerkennung der Vorsteher, zum Frieden untereinander usw., abschließend mit dem Wunsch: er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und unversehrt möge euer Geist, eure Seele und euer Leib bewahrt werden, so daß sie untadlig sind bei der Parusie unsers Herrn Jesu Christi⁶⁾. Grüßt alle Brüder und lest ihnen diesen Brief vor; die Gnade unsers Herrn Jesus Christus sei mit euch⁷⁾.

Es konnte nicht ausbleiben, daß ein Brief, in dem die Liebe des Apostels zu seinen Gemeinden einen solchen

¹⁾ V. 13 f.

²⁾ V. 9—11.

³⁾ V. 15—18.

⁴⁾ V. 12—24.

⁵⁾ 5 1—5.

⁶⁾ V. 25—28.

⁷⁾ V. 6—8.

ergreifenden Ausdruck fand, ebenso wie schon die erste Predigt, einen tiefen Eindruck hervorbrachte, und in der Tat ersehen wir aus dem zweiten, bald nachher geschriebnen, daß Glaube und Liebe der Thessaloniker noch gewachsen sind¹⁾. Auf der andern Seite freilich dauerten auch gewisse Mißstände fort, wie das von der schwärmerisch-apokalyptischen Stimmung ja von vornherein zu erwarten war. Unter Berufung auf Offenbarungen des Geistes, sowie ein Wort und einen gefälschten Brief des Paulus behauptete man, der Tag des Herrn stünde unmittelbar bevor, und wurde daher auch gegen seinen irdischen Beruf immer gleichgültiger²⁾. Vielleicht trugen zu dieser Erwartung noch besonders die neuen Verfolgungen bei, denen die Gemeinde — wahrscheinlich wieder von heidnischer Seite — ausgesetzt war, auch wenn sie durch die immer auf Wiederherstellung der Ruhe bedachte Obrigkeit, in der die Thessaloniker also nun „das Hemmende“ erkannten, eingeschränkt worden zu sein scheinen³⁾. Ja vielleicht machten sie auch wieder einige am Evangelium irre, ebenso wie man nun jetzt aus dem Verzicht des Paulus auf die Unterstützung der Gemeinde schloß, er hätte wohl eigentlich auch gar nicht das Recht, dergleichen zu beanspruchen⁴⁾. Aber die sonstigen Bedenken gegen ihn waren scheinbar verschwunden, und auch von der Sünde der Hurerei ist keine Rede mehr; Paulus konnte also mit dem Erfolg seines Briefes recht zufrieden sein.

Durch wen er davon hörte, können wir freilich nicht sagen; der Überbringer des Briefs, den wir nicht kennen, wird, wenn er überhaupt zu Paulus zurückkehrte, kaum erst seinen Erfolg abgewartet haben. Der Apostel selbst war unterdes, wahrscheinlich um der Synagoge näher zu sein, in das ihr benachbarte Haus eines gottesfürchtigen Heiden namens Titius Justus übergesiedelt; vielleicht zugleich, weil bei Aquila und Prisca für Silvanus und Timo-

¹⁾ vgl. II. Th. 1 3 f.

²⁾ vgl. ebenda 2 2. 3 6 ff. und dazu I 116. 119 f.

³⁾ vgl. II. Th. 1 4 ff. 2 6 und dazu I 119. 121.

⁴⁾ vgl. II. Th. 3 9.

theus nicht auch noch Raum war¹⁾. Jedenfalls bekehrte und taufte er jetzt den Synagogenvorsteher Crispus mit seinem Hause, sowie einen gewissen Gajus, der später ihn und die ganze Gemeinde beherbergte; schon vorher waren, wie wir bereits sahen, Stephanas und sein Haus bekehrt worden²⁾. Das Taufen überließ Paulus im allgemeinen seinen Gefährten, die daher auch die andern Korinther, von denen wir später hören werden: Fortunatus, Achaicus und, wenn sie dazu gehörten, die Leute der Chloe, Tertius, Erastos, Quartus getauft haben mögen³⁾. Waren das aber gewiß zumeist Sklaven, deren es ja nach Athenäus in Korinth 460 000 gegeben haben soll⁴⁾, so zeigt doch jene Beschreibung des Gajus und Stephanas, neben manchen andern Zügen, die uns später begegnen werden⁵⁾, daß die Gemeinde zwar nicht viele mächtige und vornehme Leute, aber doch einige enthielt, wie denn auch diejenigen, die, wie wir sehen werden, später bei Paulus Redegewandtheit vermißten, vor allem zu den „Weisen nach dem Fleisch“ gehört haben dürften⁶⁾. Ihr sittliches Vorleben war zum Teil das allerschlimmste gewesen, nicht nur Hurer und Ehebrecher, sondern auch Lustknaben und Päderasten fanden sich unter ihnen⁷⁾; wir werden uns daher nicht wundern, wenn wenigstens einige solche Ausschreitungen auch später noch vorkamen. Die Größe der Gemeinde endlich werden wir uns, da sie sich auch später zwar noch an einem Ort versammelte, aber in vier Parteien zerfiel⁸⁾, nicht zu klein vorstellen dürfen: mindestens hundert Seelen müssen zu ihr gehört haben. Und nicht nur in der Hauptstadt, auch

¹⁾ Daß Paulus es deshalb tat, weil er von Macedonien eine Unterstützung bekommen hatte und also nicht mehr zu arbeiten brauchte, ist mir dagegen weniger wahrscheinlich; gegen FELTEN, Die Apostelgeschichte 1892 341.

²⁾ vgl. act. 18 7 f., I. Kor. 1 14. 16. 16 17, Röm. 16 23 und dazu I 67 f.

³⁾ vgl. I. Kor. 1 11. 16 17, Röm. 16 22 f.

⁴⁾ vgl. dipnos. VI, 103 und dazu von DOBSCHÜTZ, Die urchristlichen Gemeinden 266 f.

⁵⁾ vgl. I. Kor. 6 1 ff. 11 21.

⁶⁾ vgl. ebenda 1 26.

⁷⁾ vgl. ebenda 6 9 ff.

⁸⁾ vgl. I. Kor. 1 11 f. 11 20.

außerhalb fand das Evangelium Boden¹⁾; wir können, außer an Kenchreä (den Hafen für Korinth am ägeischen Meer, jetzt Kechriäs), wo wir später eine Gemeinde finden werden²⁾, vielleicht besonders an das von Augustus gegründete Paträ (jetzt Patras) denken, die einzige große Stadt, die es damals sonst noch in der Peloponnes gab³⁾. Wenn aber endlich auch jetzt die Nachstellungen der „unverständigen und bösen Menschen“, wie der Apostel sagt, fort dauerten, so war er doch der guten Zuversicht, daß das Wort des Herrn laufen und verherrlicht werden würde, und ward in einem Gesicht noch besonders gewiß, daß der Herr mit ihm sei und daher keiner die Hand an ihn würde legen können⁴⁾. An eine Reise nach Thessalonike war also vollends jetzt überhaupt nicht mehr zu denken; der Apostel schrieb wieder einen Brief, der, da sich nur wenig geändert hatte und zugleich der erste, weil zum Teil wohl schon vor der Rückkehr des Timotheus komponiert, Paulus noch lebendig vor der Seele stand, jenem natürlich sehr ähnlich ward.

Wir müssen Gott allzeit für euch danken, so beginnt er; denn ihr nehmt zu am Glauben und an der Liebe auch unter Verfolgungen, die ein Zeichen des gerechten Gerichtes Gottes sind⁵⁾. Und deshalb beten wir auch immer für euch, daß euch unser Gott der Berufung würdige und all euer Wohlgefallen am Guten und euer Glaubenswerk kräftiglich vollende⁶⁾.

In betreff der Parusie aber bitten wir euch: laßt euch nicht so schnell betören und verwirren, weder durch eine Offenbarung des Geistes noch ein Wort oder einen Brief angeblich von uns, als stünde der Tag des Herrn unmittelbar bevor⁷⁾. Erst muß der Abfall und der Mensch der Ungesetzlichkeit kommen, der sich selbst in den Tempel

¹⁾ vgl. II. Th. 14, II. Kor. 11.

²⁾ vgl. Röm. 16 1.

³⁾ vgl. J. WEISZ, prot. Realencyclopädie VII 163.

⁴⁾ vgl. II. Th. 31 f., act. 18 9 f.

⁵⁾ 13–10.

⁶⁾ V. 11 f.

⁷⁾ 21 f.

Gottes setzt und für Gott ausgibt¹⁾. Das habe ich euch ja auch schon gesagt, als ich noch bei euch war; und nun kennt ihr auch „das Hemmende“²⁾. Denn das Geheimnis der Ungesetzlichkeit ist schon wirksam; es muß nur „der Hemmende“ erst noch beseitigt werden: dann erscheint der Ungesetzliche mit allerlei trügerischen Zeichen und Wundern für die, die verloren gehen sollen³⁾.

Euch aber hat Gott von Anfang an zum Heil erwählt; so stehet nun fest und haltet an den Überlieferungen, in denen ihr von uns belehrt worden seid⁴⁾. Unser Herr Jesus Christus selbst aber und Gott unser Vater stärke euch in allem guten Werk und Wort⁵⁾.

Im übrigen betet für uns, daß das Wort des Herrn laufe und wir von den unverständigen und schlechten Menschen befreit werden⁶⁾. Der Herr aber wird euch stärken und vor dem Bösen bewahren; er richte euer Herz auf die Liebe Gottes und die Geduld Christi⁷⁾.

Wir ermahnen euch aber, euch von jedem Bruder, der unordentlich lebt, zurückzuziehen; denn wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen⁸⁾. Trotzdem werdet nicht müde im Gutes tun; wenn aber einer diesem unserm brieflichen Worte nicht gehorcht, mit dem verkehrt nicht länger — ohne ihn doch wie einen Feind anzusehen⁹⁾. Und er, der Herr des Friedens, schenke euch Friede allewege und in aller Weise¹⁰⁾.

Zum Schluß endlich sendet Paulus den Thessalonikern noch einen eigenhändigen Gruß, wie er es, um eine wiederholte Täuschung der Gemeinde zu vermeiden, auch künftig tun würde¹¹⁾. Ob er dazu Gelegenheit hatte, wissen wir freilich nicht; nur von einem oder zwei persönlichen Besuchen in Thessalonike werden wir später noch hören.

Und auch aus seinem Aufenthalt in Korinth wird uns nur noch eine Episode berichtet, die wahrscheinlich, wenn

¹⁾ V. 3 f.

²⁾ V. 5 f.

³⁾ V. 7—12.

⁴⁾ V. 13—15.

⁵⁾ V. 16 f.

⁶⁾ 31 f.

⁷⁾ V. 3—5.

⁸⁾ V. 6—12.

⁹⁾ V. 13—15. ¹⁰⁾ V. 16.

¹¹⁾ V. 17 f.

auch nicht unmittelbar, so doch schließlich seine Abreise verursachte. Im Frühling des Jahres 52 dürfte nämlich L. Junius Gallio als Prokonsul nach Korinth gekommen sein, der Adoptivsohn des gleichnamigen Rhetors und Bruder des Philosophen L. Annäus Seneca, der ihm wohl auch, aus der Verbannung zurückgerufen, dieses Amt verschafft hatte. Daß man ihm gerade Achaja gab, das die Römer schon immer mit besondrer Rücksicht behandelt hatten, mochte an seiner Milde und feinen Bildung liegen; Seneca sagt von ihm, niemand, auch der nicht mehr lieben könne, liebe ihn nicht zu wenig; keiner unter den Sterblichen sei gegen einen so bezaubernd, wie er gegen alle¹⁾, und der Dichter Statius legt ihm einfach dieses Beiwort bei²⁾. So mochten auch die Juden, die schon immer gegen Paulus erbittert waren und nun die Gelegenheit, sich seiner zu entledigen, benutzen wollten, wohl meinen, der neue Prokonsul würde sich durch sie dupieren lassen oder — wozu ein andrer später einmal in der Tat geneigt war — sich durch Nachgiebigkeit gegen sie von vornherein ihr Wohlwollen zu erkaufen suchen, und schleppten daher den Apostel unter der Beschuldigung, er lehre eine ihrem Gesetz widerstreitende Gottesverehrung, vor seinen Richterstuhl. Aber Gallio, der das natürlich nicht für ein Staatsverbrechen halten konnte, wies sie spöttisch ab und ließ es auch noch ruhig geschehen, als die Griechen, die der Verhandlung beigewohnt haben werden, den Synagogenvorsteher Sosthenes, den Nachfolger oder Kollegen des Crispus, der die Anklage geführt haben wird und sich nun so blamiert hatte, gleich vor dem Tribunal durchprügelten³⁾.

So war Paulus auch dieser Gefahr glücklich entgangen, wird aber doch daraus geschlossen haben, daß ein noch längerer Aufenthalt in Korinth für ihn untunlich sei. Außerdem hatte er vielleicht schon jetzt gemerkt, wie diese Heidenchristen in Gefahr standen, das Kreuz Christi seiner

¹⁾ vgl. quaest. nat. IV, praef. 10 f.

²⁾ vgl. Silv. II, 7 32.

³⁾ vgl. act. 18 11 ff. und dazu I 273 ff.

Bedeutung zu entkleiden¹⁾, und wie wichtig es daher für sie sein mußte, in Verbindung mit der Urgemeinde zu bleiben: jedenfalls hielt er es für an der Zeit, diese und die Christen in Antiochia einmal wieder zu besuchen. So begab er sich mit Aquila und Priscilla und wahrscheinlich auch Timotheus und Silas — oder blieb wenigstens der erstere, wie früher in Philippi, so jetzt in Korinth zurück? — zunächst nach Kenchreä hinunter, wo er sich in Erfüllung jenes vor anderthalb Jahren übernommenen Gelübdes das Haar scheren ließ, und fuhr dann an Ägina, dem Kap Sunion und den Cycladen vorbei nach Ephesus. Hier blieb das Ehepaar zurück, um Paulus für eine künftige Wirksamkeit den Boden zu bereiten; er selbst predigte zwar einmal in der Synagoge, von der wir später noch genaueres hören werden, reiste aber dann, ohne sich durch die Bitten der Juden halten zu lassen, nach Cäsarea weiter. Das Schiff legte scheinbar nirgends unterwegs an und fuhr auch möglicherweise nicht östlich, sondern westlich von Kos und Rhodus vorbei; jedenfalls werden wir uns die genaue Beschreibung dieser Inseln für später aufsparen, wo sie uns ausdrücklich als Stationen des Apostels genannt werden. In Cäsarea, wo er ja gewiß schon früher gewesen war, scheint er sich diesmal nicht aufgehalten zu haben; wir können also nicht sagen, ob etwa jetzt der Centurio Cornelius hier stand oder gar der Evangelist Philippus damals schon hierher übergesiedelt war. Und ebenso wird uns über den Besuch in Jerusalem nur berichtet, daß Paulus die Gemeinde begrüßte; wie sie sich zu ihm stellte, erfahren wir nicht, müssen aber wohl aus dem, was wir über seinen vorhergehenden Besuch und dasjenige, was darauf folgte, hörten und über seinen nächsten noch hören werden, schließen, daß sie sich mindestens zum Teil zurückhaltend benahm. So wird sich Paulus auch nicht lange aufgehalten haben — vielleicht blieb Silas, der ja aus Jerusalem stammte und uns später nie wieder in der Gesell-

¹⁾ vgl. I. Kor. 1 17 und dazu I 276.

schaft des Apostels begegnet, jetzt in Jerusalem zurück, um sich, wie auch Markus, dann Petrus anzuschließen — Paulus selbst reiste auf dem früher beschriebnen Landwege nach Antiochia weiter¹⁾, wo er nun gewiß viel herzlicher als in Jerusalem empfangen wurde. Dürfte doch sein Auftreten gegenüber den Jakobusleuten die judaistische Opposition hier zum Schweigen gebracht haben, so daß die Brüder die Nachricht von der Gründung neuer gesetzesfreier Gemeinden mehr noch, als nach der ersten Reise, mit Freuden aufnahmen. Paulus selbst aber hatte nun erreicht, was er damals noch hatte hinausschieben müssen; er hatte das Evangelium auch nach den wichtigsten Städten Griechenlands gebracht und damit überhaupt den bedeutsamsten Teil seiner Missionsaufgabe erfüllt.

¹⁾ vgl. act. 18 18 ff. und dazu I 275 ff.

IV. Die dritte Missionsreise.

1. Ephesus.

Nur den Winter 52 auf 53 scheint Paulus in Antiochia zugebracht zu haben; dann trieb es ihn wieder auf Reisen hinaus. Hatte er sich doch das letztmal die Missionierung von Ephesus und Umgebung noch aufgespart, wahrscheinlich weil er erst die weniger wichtigen Städte gewinnen wollte, vielleicht, um dann von hier aus zugleich auf Italien und selbst Spanien, womit ja Ephesus, wie wir sehen werden, in Verkehr stand, einzuwirken. Jedenfalls war es jetzt sein Ziel; vorher aber besuchte er erst nochmals — möglicherweise in der Gesellschaft des Titus, der uns seit dem Apostelkonzil aus den Augen verschwunden ist und dann in Ephesus wieder begegnen wird — die auf der ersten Missionsreise gegründeten Gemeinden.

Die Route, die er einschlug, war wahrscheinlich dieselbe wie vor vier Jahren, obwohl er ja natürlich an sich auch zur See nach Tarsus oder gar Seleucia im Reich des Antiochus und von da zu Lande über Claudiopolis, Koropissus und Laranda nach den südgalatischen Städten hätte reisen können¹⁾. Die Gemeinden scheinen sich jetzt durchaus auf dem Standpunkt des Apostels befunden zu haben, so daß er sie zur Beisteuer zu einer Kollekte für die Urgemeinde auffordern und ihnen Ratschläge geben konnte, wie sie dieselbe am besten aufbrächten²⁾. In Derbe gewann er

¹⁾ vgl. RAMSAY, *The historical geography of Asia Minor* 1890 358.

²⁾ vgl. I. Kor. 16 1.

vielleicht den Gajus, den wir später in seiner Gesellschaft finden werden¹⁾); doch ist das natürlich bloß eine Vermutung. Jedenfalls traf er in Apamea dann wieder auf die große Handelsstraße, bog aber auch diesmal von ihr ab, um die phrygischen Gemeinden zu besuchen und kam so über Sardes und das Tmolusgebirge im Winter auf 54 nach Ephesus²⁾).

Das erste Gebäude, das ihm da (bei dem jetzigen Dorfe Ayasalouk) in die Augen fiel, war dasjenige, dem die Stadt überhaupt vor allem ihre Bedeutung verdankte: das Artemision. Es war, wie das Heiligtum der Aphrodite in Paphos und auf Akrokorinth, ursprünglich eine phönikische Gründung, wenn auch die Form, unter der die Göttin hier verehrt wurde, eine weniger rohe war, als dort auf Cypern. Ihr Oberpriester, der Megabyzos, dem zahlreiche Priesterinnen, Sklaven, Handwerker und männliche und weibliche Krieger unterstanden, herrschte unumschränkt über die ersten Ansiedler, bis sich auf dem Koressos südlich von der damals noch weit landeinwärts liegenden Kaystermündung³⁾ Athener ansiedelten, die nun auch das Heiligtum in ihre Gewalt bekamen. Aber der schnelle Aufschwung, den ihre Kolonie nahm, nützte zugleich auch wieder dem Artemision: es ward schöner als das erstemal neugebaut, und dabei kam wohl auch zum erstenmal der sogenannte jonische Baustil zur Verwendung. Ja als um 560 die Lydier unter Kroisos gegen die Stadt heranzogen und sie sich, um durch das Asylrecht des Tempels gerettet zu werden, durch ein langes Seil mit ihm verband: da bekam die Priesterschaft auch wieder das Heft in die Hände und löste die feste Stadt in offene Flecken auf. So blieb es dann die nächsten Jahrhunderte, obwohl sich die attische Kolonie unter Aristarch noch einmal aufraffte und dann vorübergehend von dem Spartanerkönige Agesilaos zu selbständigem Leben erweckt wurde. Aber auch die

¹⁾ vgl. act. 20 4 und dazu I 291, 5.

²⁾ vgl. Kol. 21, act. 19 1.

³⁾ vgl. FALKENER, Ephesus and the temple of Diana 1862 59.

Priesterschaft hielt in ihrem eignen Interesse die Verbindung mit Griechenland aufrecht, bestellte dort Bildsäulen und Gemälde und sah es gern, daß ihr Heiligtum als sicherster Aufbewahrungsort für Schätze angesehen wurde. Ja schließlich rief man selbst Philipp von Macedonien zu Hilfe, und sein Sohn Alexander befreite nicht nur Kleinasien von der Perserherrschaft, sondern half auch den Tempel wieder aufbauen, der bekanntlich in der Nacht seiner Geburt von Herostratus eingäschert worden war. Das neue Gebäude, dessen Lage erst vor dreißig Jahren festgestellt werden konnte, ruhte auf einem Unterbau von vierzehn Stufen und war 50 Meter breit und 104 Meter tief. Von allen Seiten umgab es eine doppelte Reihe von 17 Meter hohen Säulen, von denen die achtzehn an der Vorder- und Hinterseite — und fünf von ihnen sind noch jetzt im britischen Museum zu sehen — mit einer oder drei Reihen von Figuren in Hochrelief geschmückt waren. Eine von ihnen ward auf Scopas zurückgeführt; Praxiteles arbeitete den großen Altar vor dem Tempel, und in ihm selbst wurden neben zahllosen andern Weihgeschenken die Bilder des Parrhasios und Zeuxis aufbewahrt¹⁾. Und doch sollte nun nicht mehr die Priesterschaft über das Heiligtum gebieten, sondern eine griechische Stadt, die Alexander neuzugründen unternahm, — ohne freilich gegen die Trägheit der Bevölkerung aufzukommen. Erst sein Feldherr Lysimachos führte durch Verstopfung der Kanäle eine Überschwemmung der Niederung herbei und zwang so ihre Bewohner, sich auf den Höhen anzusiedeln²⁾. Jetzt ward Ephesus also eine hellenische Republik mit selbständiger Verfassung, und blieb dies auch, als es endlich im Jahre 133 v. Chr. als Hauptstadt der neuen Provinz Asien in römische Hände kam. Nach dem Erdbeben des Jahres 29 n. Chr. halfen Tiberius und dann Klaudius die Stadt wieder aufbauen, und damals

¹⁾ vgl. Wood, Discoveries at Ephesus 1877 264 f.

²⁾ vgl. FALKENER, Ephesus 71 ff., Wood, Discoveries at Ephesus 27 ff. 102 f.

werden nun auch die Gebäude entstanden sein, die Paulus vorfand: die Gymnasien, namentlich das in einigen Überresten noch erhaltne am Stadthafen und das erst in den letzten Jahren völlig freigelegte Theater, von dessen Zuschauerraum man jenen und die Agora überblicken konnte. Er bestand aus sechsundsechzig Sitzreihen und mag bei einem Durchmesser von 153 Metern 24 500 Menschen gefaßt haben; die Orchestra hatte einen Radius von 14,50, die Bühne eine Breite von 40 Meter¹⁾. Vor allem indes bildete nun auch jetzt wieder der Artemistempel einen Hauptanziehungspunkt für die Bewohner der ganzen Welt; ja er war es, der der Stadt trotz des seit dem verfehlten Korrektionsversuch Attalus' II. immer mehr versandenden Hafens auch ihren Handelsverkehr erhielt²⁾.

Ebendadurch aber dauerte nun auch jetzt die Sittenlosigkeit und Ausschweifung fort, wegen der Ephesus von Anfang an berüchtigt gewesen war. Scheint doch dazu auch der Artemiskult beigetragen zu haben, der immer seinen un griechischen Charakter bewahrte. Und ebenso hing damit das Zauberwesen zusammen, das ebenfalls in Ephesus in besondrer Blüte stand. Auf dem Bilde der Göttin standen unverständliche Formeln, denen man aber geheimnisvolle Wirkungen zuschrieb, und ebenso wurden sie sonst massenhaft produziert und verbreitet. Ja diesen uralten Aberglauben teilten nun auch die Juden, die schon längre Zeit hier ansässig waren — aber zugleich immer noch mit dem heiligen Lande in regem Verkehr standen. Kein Wunder daher, daß auch die durch Johannes den Täufer entfachte

¹⁾ vgl. FALKENER, Ephesus 102 ff., Wood, Discoveries at Ephesus 68 ff., BENNDORF, Anzeiger der kais. Akad. d. Wiss., philos.-hist. Kl. 1897 12 ff., HEBERDEY, Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Ephesus, Jahreshefte des österreichischen archäologischen Instituts, Beiblatt 1898 53 ff., 1899 37 ff., 1900 83 ff., 1902 53 ff.

²⁾ vgl. im allgemeinen CURTIUS, Beiträge zur Geschichte und Topographie Kleinasiens, Abhandlungen der Akad. d. Wiss. zu Berlin 1872, philos.-hist. Kl. 1 ff., ZIMMERMANN, Ephesus im ersten christlichen Jahrhundert 1874, WOODHOUSE, Ephesus, Enc. bibl. II, 1901 1302 ff.

Bewegung, wie sie sonst keineswegs mit seinem Tode sofort eingeschlafen war, bis hierher ihre Wellen warf und sogar zu einer ähnlichen Schätzung ihres Urhebers führte, wie sie in der christlichen Gemeinde Jesu zuteil ward¹⁾.

Ob das freilich schon zur Zeit des Paulus geschehen sei, können wir nicht sagen, wie uns überhaupt das von der Apostelgeschichte berichtete Zusammentreffen mit diesen Johannesjüngern besonders undeutlich bleibt²⁾. Dagegen versteht es sich schon nach allem Bisherigen von selbst, daß Paulus — natürlich nachdem er (vielleicht wieder bei Aquila oder einem andern der gerade hier namhaften Zeltfabrikanten)³⁾ Arbeit gefunden — zunächst in der Synagoge predigte⁴⁾, und entspricht es auch dem, was wir soeben über den in Ephesus herrschenden Aberglauben hörten, wenn uns gerade hier erzählt wird, als Paulus mehrere außerordentliche Heilungen vollbracht hatte, habe man, wenngleich gewiß ohne sein Wissen, selbst seine Schweißtücher und Schürzen zu Kranken gebracht, die dadurch natürlich ebensogut wie andre in ähnlichen Fällen geheilt wurden⁵⁾. Desgleichen hat es an jenem jüdischen Exorzisten, von dem wir in den Evangelien lesen, daß er im Namen Jesu Teufel austrieb⁶⁾, sein Analogon, wenn auch hier die sieben Söhne des Skeuas, eines Mannes aus hohem-priesterlichen Geschlecht, die Dämonen bei „Jesus, den Paulus verkündigt“ beschworen. Einmal freilich antwortete der Kranke, der ja im allgemeinen dieselben Anschauungen hatte, aber doch den Glauben an die Macht eines von Nichtanhängern gebrauchten Namens nicht teilen mochte, dann darauf: Jesus kenne ich und von Paulus weiß ich, wer aber seid ihr? stürzte sich auf die beiden, die sich gerade mit ihm zu tun machten und in denen er natürlich vom Standpunkt seines Geistes aus seine Feinde sah, riß ihnen die Kleider vom Leibe und mißhandelte sie so, daß

¹⁾ vgl. I 282.

²⁾ vgl. act. 19 1 ff. und dazu I 281 f.

³⁾ vgl. Plut., Alcib. 12, Athen., dipnosoph. XII, 47.

⁴⁾ vgl. act. 19 8.

⁵⁾ vgl. ebenda 11 f.

⁶⁾ vgl. Mc. 9 38, Lc. 9 49.

sie nackt und verwundet fliehen mußten. Aber auch dieser Vorfall, der ja in seiner Weise ebenfalls die Macht Jesu zu erweisen scheinen konnte, machte auf alle, die davon hörten, einen großen Eindruck. Bisher hatten selbst unter den gläubig Gewordenen viele noch an der heidnischen Zauberei festgehalten, jetzt brachten sie und andre ihre Bücher, die eben von ihrem Entstehungsort ephesische Schriften hießen, herbei und verbrannten sie auf offnem Platze: ein Erfolg, der wieder die Ausbreitung des Evangeliums mächtig fördern mußte — auch wenn der von der Apostelgeschichte auf 50 000 Drachmen oder 36 000 Mark veranschlagte Wert der Zauberbücher nicht ganz so hoch gewesen sein sollte¹⁾.

Wahrscheinlich schon vor diesem Ereignis, drei Monate nach seiner Ankunft in Ephesus, also im Frühling 54, hatte Paulus nun aber, um öfter und direkt zu Griechen reden zu können, seine Vorträge in die „Schule des Tyrannos“ verlegt. Sie lag vielleicht in einem Privathaus, vielleicht aber auch in einem jener vorhin erwähnten Gymnasien, die ja neben den Bade- und Übungsräumen auch solche für Philosophen und Rhetoren enthielten. Freilich wird Paulus hier nur haben reden können, wenn sonst niemand da war und das öffentliche Leben überhaupt stillstand: die Angabe einer spätern Rezension der Apostelgeschichte, es sei zwischen 11 und 4 Uhr geschehen, mag also in der Tat das Richtige treffen²⁾. Immerhin hatte sich dem Apostel damit, wie er selbst sagt, eine große und wirksame Tür aufgetan; ja seine Tätigkeit beschränkte sich auch nicht bloß auf die Stadt, sondern erstreckte sich zugleich auf die ganze Provinz³⁾. Natürlich fehlte es auch je länger je weniger an allerlei Schwierigkeiten und an Gegnern, die so erbittert gewesen sein müssen, daß sie Paulus mit wilden Tieren verglich⁴⁾. Möglich, daß unter ihnen schon jetzt der Schmied Alexander war, von dem er später sagt, er habe

¹⁾ vgl. act. 19 13 ff. und dazu I 283 ff.

²⁾ vgl. act. 19 9f. und dazu I 282 f.

³⁾ vgl. act. 19 10. ⁴⁾ vgl. I. Kor. 15 32. 16 9.

seinen Reden gar sehr widerstrebt¹⁾; wahrscheinlich, daß bei dieser Gelegenheit Prisca und Aquila ihr Leben für ihn einsetzten und vielleicht auch Andronicus und Junias, seine Landsleute, mit ihm zugleich eingesperrt wurden²⁾. Später zeigte man auch in dem sogenannten Paulusturm, einem Teil der von Lysimachus angelegten Befestigung³⁾, den Ort, wo das geschehen sei; aber darauf ist natürlich kein Verlaß. Überhaupt handelt es sich bei alledem nur um Vermutungen; um so sichrer dagegen sind wir über den in diese Zeit fallenden Verkehr des Apostels mit der korinthischen Gemeinde unterrichtet, in der unterdes auch manches vorgefallen war, wovon der Apostel erst jetzt hörte.

Kurze Zeit, nachdem er die Stadt verlassen, war nämlich Apollos, ein Heidenchrist aus Alexandrien, dahin gekommen, den Priscilla und Aquila — die Frau scheint auch hier die Hauptrolle gespielt zu haben — vorher noch genauer mit dem „Weg Gottes“ nach paulinischer Auffassung bekannt gemacht hatten. Weshalb er nach Ephesus gelangt war, wissen wir freilich nicht; daß er nach Korinth ging, geschah gewiß wenigstens zum Teil auf Veranlassung des Ehepaars, das ja früher selbst dort gewohnt hatte. Auch die übrigen Brüder empfahlen ihn an die korinthische Gemeinde und in der Tat förderte er sie in bedeutendem Maße, indem er namentlich, seiner Begabung und Vorbildung entsprechend, mit den Juden disputierte, und ihnen aus der Schrift die Messianität Jesu nachzuweisen suchte⁴⁾.

Aber obwohl er scheinbar ganz im Sinne des Paulus arbeitete und nur begoß, was jener gepflanzt⁵⁾, so konnte er doch nicht verhüten, daß, wenngleich erst einige Zeit nach seiner Abreise, den sich nun ebenfalls absondernden Paulusleuten eine Apollospartei gegenübertrat. Ja als, wir wissen nicht weshalb, weiterhin einige direkte oder indirekte

¹⁾ vgl. II. Tim. 4 15 und dazu I 288. 406.

²⁾ vgl. Röm. 16 4. 7 und dazu I 104.

³⁾ vgl. BENNDORF, Topographische Urkunde aus Ephesus, Jahreshfte des österr. archäol. Instituts 1899, Beiblatt 15 ff.

⁴⁾ vgl. act. 18 24 ff. und dazu I 277 ff.

⁵⁾ vgl. I. Kor. 3 6.

Schüler des Petrus und Jesu selbst nach Korinth kamen, fanden auch sie ihren besondern Anhang, der sich nach Kephas und Christus nannte. Ihren allerdings abweichenden Standpunkt scheinen sie nicht besonders betont zu haben; aber das hinderte ihre Anhänger nicht, daß sich, wie es Paulus später ausdrückte, einer wegen des einen über den andern erhob. Ähnlich berichtet ja ein paar Jahrzehnte später Plutarch¹⁾, die Bewohner von Ädepsus auf Euböa hätten sich wegen einiger Tänzer und Zitherspieler derart veruneinigt, daß sie vollständig verwilderten und verarmten und nur im gegenseitigen Haß dieselben blieben. Und noch jetzt kann sich der Südländer nicht an mehreren Meistern zugleich erfreuen; er muß den einen lieben und den andern verachten, ja hassen. Wenn sich in einer Stadt zwei Ärzte oder Prediger treffen, spaltet sie sich wegen ihrer Verdienste in zwei Parteien — mögen die beiden Ärzte oder Prediger immerhin die besten Freunde sein²⁾. Vor allem aber spielte, wie wir schon sahen, in der damaligen Philosophie der Kampf der verschiedenen Schulen eine ganz hervorragende Rolle, und da nun die Korinther auf ihre Erkenntnis besondern Wert legten, konnte es kaum ausbleiben, daß sie es auch in jener Beziehung der Weisheit dieser Welt gleichzutun suchten.

Und doch bildeten sich diese verschiedenen Cliques, von denen Paulus erst durch die Leute der Chloe (wahrscheinlich einer vornehmen Korintherin, die zufällig nach Ephesus kamen) hörte³⁾, wohl eben auch erst später heraus; schon vorher aber machte sich der Einfluß der heidnischen Umgebung auf die junge Gemeinde in andrer Weise geltend. Und zwar zunächst in sittlicher Hinsicht.

Im allgemeinen allerdings — und das bleibt auch trotz alles weiter anzuführenden durchaus bestehen — hielt sie an den Vorschriften, die ihr Paulus gegeben hatte, treulich

¹⁾ vgl. de frat. am. 17.

²⁾ vgl. RENAN, St. Paul 1869 373 f., HAUSRATH, Neutestamentliche Zeitgeschichte 1868 ff. ² III, 1875 256.

³⁾ vgl. I. Kor. 1 11.

fest¹⁾. Aber schon sehr bald machte sich wieder das alte korinthische Kardinallaster der Hurerei geltend, zugleich mit Habgier und Räuberei, selbst Götzendienst, Verleumdung und Trunksucht. So warnte Paulus schon in einem wohl im Jahre 55 geschriebnen, aber nur zum Teil (nämlich in II. Kor. 6 14—7 1) noch erhaltenen Briefe davor, am fremden Joch mit den Ungläubigen zu ziehen — ohne doch viel Erfolg damit zu erzielen. Namentlich eben die Hurerei dauerte fort und ward sogar, der Anschauung der Zeit entsprechend, als durchaus erlaubt, ja als ebenso natürlich wie Essen und Trinken bezeichnet²⁾. Und selbst bei Heiden im allgemeinen unerhört war ein Fall von außerehelichem Zusammenleben, den die Gemeinde gleichwohl zwar nicht verteidigt haben wird, aber doch ruhig tolerierte. Während nämlich nach dem von Euripides, Seneca und Racine dramatisierten Mythos Phädra, von Liebe zu ihrem Stiefsohn Hippolyt entbrannt, sich erhängte, und dieser selbst, durch den Vorwurf gleicher Schuld der Besinnung beraubt, an einem Felsen bei Troizene sich verfiel, der damals noch gezeigt wurde und von der Akrokorinth aus sichtbar war³⁾, so hatte ein Christ (doch wohl nach dem Tode seines Vaters) mit seiner heidnischen Stiefmutter — mit der er sich aber vielleicht seit seiner Bekehrung nicht mehr verwandt glaubte — ein blutschänderisches Verhältnis angeknüpft. Ja selbst das war noch nicht das Schlimmste: wenn Paulus später warnend auch von Lustknaben und Knabenschändern sagt, sie würden die Herrschaft Gottes nicht ererben, so setzt er doch wohl voraus, daß selbst diese Laster in der Gemeinde noch vorkamen⁴⁾.

Wie verbreitet die Trunksucht, auch ein korinthisches Nationallaster, war, geht ja daraus hervor, daß man selbst — vielleicht in Nachahmung der heidnischen Opfermahlzeiten, von denen wir oben hörten — beim Herrenmahl des Guten

¹⁾ vgl. ebenda 11 2, sowie 6 11.

²⁾ vgl. ebenda 12 ff.

³⁾ Im übrigen vgl. von DOBSCHÜTZ, Die urchristlichen Gemeinden 1902 269 f.

⁴⁾ Gegen ebenda 46, vgl. 47. 52.

zu viel tat. Weiterhin die Habgier führte dazu, mit den geringfügigsten Streitigkeiten über Mein und Dein vor den heidnischen Richter zu laufen; der Götzendienst, den Paulus auch noch in der Gemeinde voraussetzt, bestand allerdings wohl nur in der Teilnahme an eigentlichen Opfermahlzeiten¹⁾. Verleumdungen dagegen war sogar er selbst ausgesetzt; doch wird davon passender erst nachher die Rede sein.

Zunächst nämlich riefen jene Ausschreitungen, wie es so geht, Übertreibungen nach der entgegengesetzten Seite hin hervor. Wenn die einen noch in alter Weise an heidnischen Opfermahlzeiten teilnahmen, so meinten andre, sie müßten auch andern Festfeiern, die nur im Tempel oder auch in einem Privathause²⁾ abgehalten wurden, überhaupt fernbleiben, sie dürften nicht einmal das auf dem Markte feilgebotne Fleisch essen, weil es allerdings häufig von Opfern war. Wieder andre, die zum Teil mit den erstgenannten identisch sein mochten und jedenfalls die Mehrheit bildeten, glaubten dagegen, da sie doch nicht mehr an viele Götter glaubten, all das ruhig tun zu können, ja sie behaupteten, dadurch übten sie auch auf jene Schwachen eine heilsame, erbauliche Wirkung aus³⁾.

Dieselbe rücksichtslose Konsequenz bewies dieselbe Majorität — und das ist auch wieder für die Gesamtbeurteilung der Gemeinde wichtig — in der Verwerfung nicht nur der Hurerei, sondern auch der Ehe oder wenigstens des ehelichen Verkehrs. Unverheiratete oder Verwitwete wollten und sollten überhaupt nicht oder nicht wieder in die Ehe treten; Männer und Frauen entzogen sich einander, oder wollten sich — und dazu scheinen besonders die Frauen geneigt gewesen zu sein — völlig trennen. Ja auch sonst glaubte man merkwürdigerweise als Christ eine äußere Veränderung mit sich vornehmen lassen zu müssen: war einer

¹⁾ vgl. I. Kor. 6 1 ff. 10 14 ff. 11 21.

²⁾ vgl. DEISZMANN, Licht vom Osten, christl. Welt 1904 36 f.

³⁾ vgl. I. Kor. 8 1 ff. 10 14 ff. Nur unter der letzten Voraussetzung erklärt sich der Gebrauch von οἰκοδομεῖται 8 10.

beschnitten, also als Jude berufen worden, so unterzog er sich der Operation, die das wieder unkenntlich machte, war er unbeschnitten, also als Heide berufen, so ließ er sich umgekehrt beschneiden. Namentlich die Sklaven in der Gemeinde — und das ist uns ja weit eher verständlich — suchten frei zu werden, und die Frauen, die sich auch sonst damals emanzipten¹⁾, traten in den Versammlungen unverhüllt als Vorbeterinnen, Predigerinnen oder Kritikerinnen der Prediger auf²⁾.

Damit sind wir aber bereits auf das Gebiet des intellektuellen Lebens hinübergeführt worden, auf dem die heidnische Umgebung ebenfalls ihren nachteiligen Einfluß geltend machte. Zunächst zwar war auch hier anzuerkennen, daß die Gemeinde an aller Redegabe und Erkenntnis reich war und auch an den sonstigen Charismen keinen Mangel hatte³⁾. Aber schon das war ungesund, daß man an der Glossolie eine besondere kindliche Freude hatte und so wohl möglichst viele Zungenredner hintereinander (wenn nicht, wie die Propheten, nebeneinander) sprechen ließ⁴⁾. Infolge davon fühlten sich denn die Zungenredner über alle erhaben, während die andern sie (und jeden, der eine höhere Gabe zu haben schien) beneideten⁵⁾. Und bedenklicher noch war die Weisheit, die man aus dem Heidentum mit herüberbrachte und nun dazu benutzte, das Kreuz Christi seiner Bedeutung zu entkleiden: sei es, daß man, wie der Grieche auch in christlicher Zeit noch, kein richtiges Verständnis für das Wesen der Sünde hatte oder daß man sich nicht denken konnte, wie durch den Tod des einen die Sünden der andern gesühnt worden sein sollten⁶⁾. Und doch meinten manche wieder, sie könnten sich für ihre verstorbenen Angehörigen, wie in die Mysterien einweihen, so auch taufen lassen, während dagegen die meisten, weil

¹⁾ vgl. BURCKHARDT, Griechische Kulturgeschichte IV, 1902 604 f.

²⁾ vgl. I. Kor. 7 17 ff. 11 2 ff. 14 33 ff. und dazu I 63 f. 70. 72. 73.

³⁾ vgl. I. Kor. 1 5. 7.

⁴⁾ vgl. ebenda 14 20. 27. 30.

⁵⁾ vgl. ebenda 12 4 ff.

⁶⁾ vgl. ebenda 1 17.

sie sich das Wie nicht vorzustellen vermochten, auch an dem Daß der Auferstehung zweifelten — ohne doch diejenige Christi aufzugeben. Sie erschien ihnen vielleicht deshalb eher möglich, weil sie schon am dritten Tag nach dem Tode stattgefunden hätte — oder dachte man sich auch sie nicht leiblich? Jedenfalls hielt man im allgemeinen an ihr fest; denn sonst hätte man ja auch aufgehört, Christ zu sein, während dagegen jener Glaube bei der Erwartung des baldigen Endes, ebenso wie früher in Thessalonike, unbehrlich zu sein scheinen konnte. Ja man bestritt wohl sogar, daß das einen Einfluß auf die Sittlichkeit haben müßte¹⁾, wie man ja überhaupt Paulus in der selbstbewußtesten und hochfahrendsten Weise entgegetrat.

Drohte man ihm doch selbst, wie auch schon die Leute der Chloe mitbrachten, mit einem förmlichen Termin, an dem man über ihn zu Gericht sitzen wollte, wenn er überhaupt wiederkäme; denn auch das ward von manchen bezweifelt²⁾. Seine Gewohnheit, sich selbst den Lebensunterhalt zu verdienen und sich nicht von der Gemeinde ernähren zu lassen, legte man so aus, als ob er dieses Recht wohl selbst nicht in Anspruch zu nehmen wage³⁾. Die Mahnung seines vorkanonischen Briefs, nicht mit Hurern zu verkehren, bezog man, durch den allgemeinen Charakter jener allein noch erhaltenen Warnungen II. Kor. 6 14 ff. allerdings scheinbar dazu ermächtigt, auf den Verkehr mit Heiden und hielt dem Apostel deshalb, wir wissen nicht, durch wen, höhnisch, wenngleich wieder bei der Verrottung der korinthischen Zustände mit Recht, vor: ja, dann müssen wir eben aus der Welt gehen⁴⁾. Selbst als man — und das bewies ja auf der andern Seite wieder, daß Paulus immer noch Vertrauen genoß — ihm in einem Gemeindebrief einige Fragen vorlegte, vertrat man doch ganz ruhig und zum Teil in geradezu herausforderndem

¹⁾ vgl. I. Kor. 15 1 ff. 29. 33. 35 ff.

²⁾ vgl. ebenda 4 3. 18.

³⁾ vgl. ebenda 9 1 ff. und dazu I 63.

⁴⁾ vgl. I. Kor. 5 9 ff. und dazu I 69.

Tone Anschauungen, von denen man wissen mußte, daß sie jener nicht teilte. „Es ist gut für einen Menschen, kein Weib zu berühren; über das Essen der Götzenopfer wissen wir, daß wir alle die Erkenntnis haben, daß es keinen Götzen in der Welt gibt und keinen Gott außer einem“ — so ließ man sich zwar nicht dem Wortlaut, aber doch dem Sinn nach vernehmen¹⁾. Nicht weniger scheint man sich der Glossolalie gerühmt zu haben, wie vielleicht auch die Frage nach der Art, wie denn nun die Kollekte eingesammelt werden sollte, auf starkes Selbstbewußtsein hindeutete. Endlich frug man noch, ob Apollos einmal wieder nach Korinth käme — nach Paulus sehnte man sich scheinbar nicht²⁾. Kurz, die Gemeinde war im besten Zuge, sich von ihm freizumachen und ihre eignen Wege zu gehen, auch wenn sie äußerlich und in vielen Beziehungen noch an ihm festhielt.

Nun brachten ihm ja freilich Stephanas, Fortunatus und Achaikus, die wohl eben zu diesem Zweck nach Ephesus reisten, beruhigendere Nachrichten und beruhigten dann auch wieder, wie Paulus durch andre hörte, die Gemeinde³⁾. Aber zugleich vernahm er von andern Übelständen, besonders den Mißbräuchen bei der Feier des heiligen Abendmahls, und schrieb daher Anfang des Jahres 56, nachdem er schon nach dem Besuch der Leute der Chloe, wenngleich nicht auf dem nächsten Wege, Timotheus nach Korinth geschickt hatte⁴⁾, nun jetzt den ersten uns vollständig erhaltenen Brief an die Gemeinde, in dem er von jenen ältesten Nachrichten ausging, daran aus innern Gründen eine Besprechung der korinthischen Unsittlichkeit anschloß und sich endlich vor allem dem Gemeindeschreiben zuwandte, auch hier indes bei Gelegenheit noch andre Fragen erörternd.

Er beginnt nach dem üblichen Gruß, in den hier be-

¹⁾ vgl. I. Kor. 7 1. 8 1 ff. und dazu I 50.

²⁾ vgl. I. Kor. 12 1. 16 1. 12.

³⁾ vgl. ebenda 16 18 und dazu I 52.

⁴⁾ vgl. I. Kor. 4 17. 16 10 und dazu I 52.

reits eine Zurückweisung des korinthischen Subjektivismus eingefügt ist, mit der herkömmlichen Danksagung, diesmal aber nur für den Reichtum der Gemeinde an Redegabe, Erkenntnis und sonstigen Charismen. Die sittliche Tadellosigkeit wird dagegen — und auch das ist charakteristisch — erst für den Tag der Erscheinung Jesu erwartet, im Hinblick auf die Treue Gottes, der die Korinther berufen habe zur Gemeinschaft mit seinem Sohne¹⁾.

Dann wendet sich Paulus sofort dem Parteiwesen zu und weist den verschiedenen Parolen gegenüber darauf hin, daß sich doch nicht Christus mit andern veruneinigt habe oder Paulus für die Korinther gestorben sei, so daß sie auf seinen Namen hätten getauft werden können. Er habe gottlob überhaupt nur Crispus und Gajus, sowie — das fällt ihm nachträglich noch ein — das Haus des Stephanas getauft; denn Christus habe ihn nicht dazu, sondern zur Predigt des Evangeliums gesandt²⁾.

Das habe er aber (trotz der dahin gehenden Neigungen der Korinther) nicht in schöner Form oder philosophischer Einkleidung getan, durch die das Kreuz seiner Bedeutung beraubt worden wäre. Und daher hätten sich auch nur wenige Weise nach dem Fleisch, nur wenige Mächtige, nur wenige Vornehme bekehrt: denn Paulus sei in Schwachheit, unter Furcht und Zittern, aber mit dem Beweis des Geistes und der Kraft, aufgetreten³⁾.

Indes auch er vermöge den Vollkommenen Weisheit zu predigen, d. h. wohl namentlich Auskunft über die Endzeit zu geben, die Gott ihm mitgeteilt, der natürliche Mensch aber nicht begreifen könne⁴⁾. Und deshalb habe er sie auch in Korinth nicht gepredigt — nicht weil er sie nicht gehabt, sondern weil die Korinther sie nicht verstanden hätten —, denn wenn sie sich zu einzelnen Cliques zusammenschlossen, so seien sie eben noch fleischlich⁵⁾. In Wahrheit aber seien Apollos und Paulus nur Diener, durch

¹⁾ 1 1—9.

²⁾ V. 10—17 und dazu I 67 f.

³⁾ 1 18—2 5.

⁴⁾ V. 6—16.

⁵⁾ 3 1—4.

die sie gläubig geworden, und sie Gottes Ackerfeld, Gottes Bau¹⁾.

Daran schließt sich, vielleicht nach kurzer Unterbrechung, eine Warnung vor andern Lehrern, die auf den einen Grund Jesus Christus neben Gold, Silber und Edelsteinen auch Holz, Heu und Rohr bauen — und in Korinth waren die Häuser in der Tat aus so verschiedenem, altem und neuem Material zusammengestellt —, vor der Weisheit der Welt und wiederum dem Parteiwesen, das ja jener seinen Ursprung verdankte²⁾. Paulus und Apollos (der auch hier mitgemeint ist) seien vielmehr Diener Christi, die nur treu zu sein hätten; also solle sich auch sonst keiner zu Gunsten des einen (Lehrers) über den andern erheben³⁾. Die Korinther täten ja aber so, als ob sie das Ziel schon erreicht hätten, während die Apostel noch kämpfen mußten. So sollte die Gemeinde vielmehr Paulus nachahmen, wie er deshalb auch schon Timotheus nach Korinth geschickt habe. Und möchten sich auch manche einbilden, er käme selbst nicht wieder: er werde schon bald kommen und dann nötigenfalls mit dem Stocke⁴⁾.

So ist die Verurteilung der Hurerei und namentlich jener Blutschande vorbereitet, die in Korinth vorgekommen war: Paulus hat auf die Kunde davon den Schuldigen verflucht, damit wenigstens sein Geist gerettet würde am Tage des Herrn⁵⁾. Sei doch die Gemeinde, da als ihr Passah Christus geschlachtet wurde, ungesäuert, d. h. prinzipiell gereinigt; dann aber müsse sie auch den alten Sauerteig ausfegen und mit dem Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit feiern, d. h. leben⁶⁾. Das leitet wieder zu der Zurückweisung jener Mißdeutung des vorkanonischen Briefs hinüber, ebenso wie die Frage: richtet ihr nicht die der Gemeinde angehörigen? das Folgende vorbereitet⁷⁾.

Tatsächlich taten das die Korinther eben nicht, sondern liefen mit ihren Streitigkeiten vor den heidnischen

¹⁾ V. 5—9.

²⁾ V. 10—13.

³⁾ 4 1—7.

⁴⁾ V. 8—21.

⁵⁾ 5 1—5.

⁶⁾ V. 6—8.

⁷⁾ V. 9—13.

Richter: so ermahnt sie Paulus, das unter sich abzumachen oder noch lieber unrecht zu leiden¹⁾. Denn Ungerechte würden an der Herrschaft Gottes keinen Anteil haben, weder Hurer oder Götzendiener, noch andre Sünder, die sie einst gewesen wären, aber nun nicht mehr seien²⁾.

Damit ist die Rückkehr zu dem eigentlichen Hauptthema dieses Abschnitts vollzogen und wird die Hurerei nun auch aus andern Gründen als den bisher angeführten verworfen. Paulus weist gegenüber der Gleichsetzung derselben mit dem Essen und Trinken, wie sie die Korinther vertreten hatten, auf den Unterschied zwischen beiden hin: die Speisen gingen in den Bauch, den Gott mit ihnen vernichten werde; der Leib aber, der bei der Hurerei völlig zum Werkzeug der Sünde gemacht werde, solle auferstehen und sei schon jetzt ein Glied Christi oder ein Geist mit ihm — also dürfe er nicht ein Fleisch mit der Dirne werden³⁾.

Von einem Extrem zum andern übergehend und damit zugleich das Gemeindeschreiben der Korinther vornehmend, wendet sich Paulus nun gegen ihre asketischen Neigungen, denen er, in Erinnerung an das eben Erörterte, die Gefahr der Hurerei entgegenhält. Deshalb sollen Mann und Frau ihre Pflicht gegeneinander erfüllen und können auch unverheiratete Männer und Witwer in die Ehe treten, wie wir das ja schon früher gesehen haben⁴⁾. Christliche Ehen dürfen überhaupt nicht, gemischte nur, wenn der ungläubige Teil sich scheiden will, getrennt werden; doch gilt auch da der Satz, den Paulus dann an den Beschnittenen und Unbeschnittenen, sowie den Sklaven veranschaulicht: jeder wandle, wie ihn Gott berufen hat⁵⁾. Die Jungfrauen und Witwen, so heißt es endlich und ist im einzelnen ja ebenfalls schon früher erörtert worden, können heiraten, wenngleich für sie das Gegenteil das Normale ist⁶⁾.

¹⁾ 6 1—8.

²⁾ V. 9—11.

³⁾ V. 12—20.

⁴⁾ 7 1—9 und dazu I 69 f.

⁵⁾ V. 10—24.

⁶⁾ I. Kor. 7 25—40.

Zu dem zweiten Thema des Gemeindebriefs, der Frage nach dem Genuß von Götzenopferfleisch kommend, setzt Paulus zunächst dem korinthischen Aufklärungsdünkel den Satz entgegen: die Erkenntnis bläht auf, die Liebe erbaut¹⁾. Dann aber weist er darauf hin, daß doch nicht alle jene Erkenntnis von der Nichtigkeit der heidnischen Götter haben, sondern in den Götzenopfern noch etwas Besondres sehen; aus Rücksicht auf sie müßten also auch die Starken auf die Teilnahme an Mahlzeiten in Götzentempeln verzichten²⁾.

Habe doch Paulus ebenso von dem Recht, sich und ein Weib von der Gemeinde unterhalten zu lassen, das zunächst ausführlich begründet wird, keinen Gebrauch gemacht, um recht viele zu gewinnen, sei er doch allen alles geworden, um auf alle Weise einige zu erretten³⁾. Oder, wie er es dann bescheidner ausdrückt, um Mitteilnehmer am Evangelium zu werden: deshalb zerschlage und knechte er auch seinen Leib, um nicht andern zu predigen und selbst verworfen zu werden⁴⁾. Denn alle Gnadenerweise, die einer empfangen habe, schützten ihn nicht vor dem Fall⁵⁾.

Daher sollten auch die Korinther — so kehrt Paulus zu seinem eigentlichen Thema zurück — vor dem Götzendienste fliehen; denn sie könnten sich doch nicht zugleich zu Christus und den Dämonen bekennen⁶⁾. Weiterhin aber solle jeder das des andern suchen: wenn also einer Fleisch als Götzenopferfleisch bezeichne, es um seines Gewissens willen nicht essen⁷⁾. Suche doch auch Paulus in allem allen zu gefallen; ihn sollten die Korinther also nachahmen, wie er Christus⁸⁾.

Und im allgemeinen erinnerten sie sich ja auch seiner und hielten an den Anweisungen fest, die er ihnen gegeben⁹⁾. Aber das müsse er ihnen doch sagen, daß ein

¹⁾ 8 1—3.

²⁾ V. 4—13.

³⁾ 9 1—22.

⁴⁾ V. 23—27.

⁵⁾ 10 1—13.

⁶⁾ V. 14—22.

⁷⁾ V. 23—32.

⁸⁾ V. 33—11 1.

⁹⁾ V. 2.

Weib nicht mit unverhültem Haupte beten oder predigen dürfe¹⁾. Denn es sei des Mannes Abglanz, wie dieser Christi und Gottes: also dürfe er zwar sich nicht verhüllen (denn das würde Abhängigkeit von einem Menschen bedeuten), wohl aber müsse es das Weib, das sonst die Engel zur Wollust reizen könne. Oder lehre nicht die Natur selbst, daß sich das Gegenteil nicht für es zieme, so wenig wie für einen Mann das Tragen langer Haare²⁾?

Auch die Art, wie die Korinther das Herrenmahl feierten, könne Paulus nicht billigen. Es sollte doch wenigstens einer auf den andern warten und sich vorher prüfen; sonst esse und trinke er es sich zum Gericht. Und noch andre Anordnungen würde der Apostel bei seinem Besuche in Korinth treffen³⁾.

Es folgt, durchaus passend, die Beantwortung der dritten Frage im Gemeindeschreiben der Korinther, nämlich nach der rechten Stellung zur Glossolie. Und da setzt nun Paulus der bewußtlosen Begeisterung, wie sie sich im Heidentum finde, von vornherein einen andern Begriff des Geistes gegenüber: keiner, der im Geiste Gottes redet, sagt jemals: verflucht sei Jesus, und keiner kann sagen: Jesus ist der Herr, außer im heiligen Geist⁴⁾. Dann wird auf die verschiedenen Geistesgaben hingewiesen, die doch ebenso notwendig seien, wie die verschiedenen Glieder des Leibes⁵⁾. Aber anstatt nun, wie man erwarten sollte, fortzufahren: so pflege ein jeder seine Gabe, sagt Paulus: strebt aber nach den größern Geistesgaben und ich zeige euch noch einen ganz unübertrefflichen Weg⁶⁾. Und nun folgt jenes Hohe Lied auf die Liebe, ohne die auch Zungenrede und Predigt, bergeversetzender Glaube und weitgehendste Selbstaufopfrung nichts wäre⁷⁾. Die Liebe hört niemals auf, während Predigen, Zungenreden, Erkenntnis dahin gehen werden. Denn auch sie ist unvollkommen; aber Glaube, Hoffnung, Liebe bleiben, und die Liebe ist unter

¹⁾ V. 3—16.

⁴⁾ 12 1—3.

²⁾ V. 3—16 und dazu I 72.

⁵⁾ V. 4—30.

⁶⁾ V. 31.

³⁾ V. 17—34.

⁷⁾ 13 1—7.

ihnen die größte¹⁾. Jagt also der Liebe nach, strebt nach den Geistesgaben, besonders aber danach, daß ihr predigt; denn das allein erbaut die Gemeinde²⁾. Der Zungenredner bitte also darum, daß er es auch auslegen kann; sonst hat sein Reden keinen Wert³⁾. Nur Kinder können daran Wohlgefallen haben; ja, es ist ein Zeichen für die Ungläubigen, nicht für die Gläubigen⁴⁾. Wenn die Gemeinde also zusammenkommt, sollen zwei oder höchstens drei der Reihe nach glossolalieren und einer es auslegen; ebenso sollen zwei oder drei Prediger sprechen und die andern es beurteilen⁵⁾. Frauen sollen dagegen in den Versammlungen nicht sprechen; wenn sie etwas lernen wollen, können sie zu Haus ihre Männer fragen⁶⁾. Aber auch die Prediger und Zungenredner sollen sich streng an diese Vorschriften halten, die Paulus zum Schluß nochmals in die eine zusammenfaßt: alles mag angemessen und ordentlich zugehen⁷⁾.

Und jetzt, nachdem er so alle andern Irrtümer richtiggestellt, da konnte er meinen, wäre die Gemeinde auch reif geworden, das Geheimnis zu verstehen, das ihre Zweifel an der Auferstehung zerstören würde. Aber während er so anhub: ich tue euch aber kund, liebe Brüder — da fiel ihm ein, daß es ja eigentlich gar keiner besondern Kundmachung bedürfte, sondern nur der Erinnerung an das einfache Evangelium⁸⁾. Seine Hauptstücke führt er also im Anschluß an jene bereits festgeprägte Formel an, zugleich die einzelnen Christophanien aufzählend und zu der ihm selbst zuteil gewordenen eine Bemerkung über seine Stellung zu den andern Aposteln beifügend⁹⁾. Vor allem aber wird nun aus der Auferstehung Christi unsre eigne Auferstehung abgeleitet und umgekehrt mit dieser auch jene in Frage gestellt, die doch für die Leser feststeht. Dann wären allerdings auch die in Christo Entschlafnen ver-

¹⁾ V. 8—13.

²⁾ 14 1—13.

³⁾ V. 14—19.

⁴⁾ V. 20—25.

⁵⁾ V. 26—33a.

⁶⁾ V. 33b—36 und dazu I 72 f.

⁷⁾ V. 37—40.

⁸⁾ 15 1 f.

⁹⁾ V. 3—11.

loren und wir die elendesten unter allen Menschen¹⁾. Nun aber sei Christus von den Toten auferstanden als der Erstling der Entschlafnen; denn wie durch einen Menschen der Tod, habe auch durch einen die Auferstehung (im prägnanten Sinne des Worts, die Auferstehung zum ewigen Leben) kommen müssen²⁾. Wann sie für die Gläubigen eintritt, zeigt das Folgende³⁾; aber auch von dieser Zwischenbemerkung kehrt Paulus wieder zu seinem Hauptthema zurück und argumentiert aus der merkwürdigen Sitte, sich für die Toten taufen zu lassen⁴⁾. Dann verweist er auf seine Leiden, die er nur im Glauben an die Auferstehung erdulden könne; denn ohne ihn heiße es vielmehr: laßt uns essen und trinken; denn morgen sind wir tot⁵⁾. Sollte man aber einwenden: wie werden denn die Toten auferweckt? so zeige doch schon die Analogie des Samenkorns, daß einfach der ins Grab gelegte Leib allerdings nicht auferstehen könne⁶⁾. Aber es gebe doch auch, wie verschiednes Fleisch, so verschiedene Leiber, himmlische und irdische, und auch unter jenen bestünden wieder Unterschiede⁷⁾. So gehe es also auch bei der Auferstehung der Toten: gesäet werde ein psychischer, auferweckt ein pneumatischer Leib; denn Fleisch und Blut könne die Herrschaft Gottes nicht erben⁸⁾. Daher würden auch die bei der Parusie noch Lebenden — und zu ihnen rechnet Paulus sich selbst — verwandelt werden und sollten alle fest, unbeweglich und unerschöpflich im Werke des Herrn sein⁹⁾.

Was schließlich die Kollekte für die Heiligen (nämlich in Jerusalem) angehe, so solle jeder am ersten Wochentage beiseite legen, was er erübrigen könne. Wenn es sich verlohne, würde es Paulus auch selbst überbringen; zunächst aber wolle er bis Pfingsten in Ephesus bleiben und dann über Macedonien nach Korinth kommen¹⁰⁾. Wenn Timotheus dort eintreffe (der wohl auch jenen Umweg machte),

¹⁾ V. 12—19.

²⁾ V. 20—22.

³⁾ V. 23—28.

⁴⁾ V. 29.

⁵⁾ V. 30—34.

⁶⁾ V. 35—38.

⁷⁾ V. 39—41.

⁸⁾ V. 42—50.

⁹⁾ V. 51—58.

¹⁰⁾ 16 1—9.

solle man ihn freundlich aufnehmen und in Frieden weiterleiten¹⁾. Apollos wolle die Gemeinde jetzt durchaus nicht wieder aufsuchen, werde es aber tun, wenn es ihm gelegen sei²⁾. Es folgt eine Ermahnung, die scheinbar Widersprechendes doch als vereinbar bezeichnet: wachet, stehet fest im Glauben, seid männlich und seid stark; alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen³⁾ — und dann die Aufforderung, dem Haus des Stephanas und den andern freiwilligen Vorstehern der Gemeinde untertan zu sein, sowie die Versicherung, daß sich Paulus über die Ankunft des Stephanas, Fortunatus und Achaicus freue⁴⁾. Alle Gemeinden Asiens, besonders Aquila und Prisca lassen die Korinther grüßen, Paulus tut es eigenhändig, indem er noch ein kräftig Wörtlein hinzufügt: wer nicht den Herrn liebt, der sei verflucht. Maran atha, d. h. unser Herr, komm! Die Gnade des Herrn Jesu sei mit euch. Meine Liebe ist mit euch allen in Christo Jesu⁵⁾.

Wer diesen Brief überbrachte, wissen wir nicht; auch nicht, welchen Erfolg er und der bald darauf stattfindende Besuch des Timotheus im einzelnen gehabt haben mögen. Denn daß von manchen Übelständen später keine Rede mehr ist, beweist hier nicht, daß sie abgestellt waren; im Gegenteil, von mehreren ist von vornherein anzunehmen, daß sie fort dauerten. Und in der Tat werden wir gleich sehen, daß die Unsittlichkeit nicht aufhörte, mochte immerhin jener Blutschänder zwar nicht, wie Paulus erwartet hatte, infolge seines Fluchs sterben, aber doch wohl aus der Gemeinde ausgeschlossen werden. Dagegen wurden die Zweifel an der Auferstehung aufgegeben — denn sonst müßte Paulus später bei Gelegenheit auf sie zurückkommen —; und auch im übrigen gestaltete sich die Lage derart, daß er daran denken konnte, Titus nach Korinth zu schicken, um die schon länger vorbereitete Kollektenangelegenheit zum Abschluß zu bringen⁶⁾.

¹⁾ V. 10 f.

²⁾ V. 12.

³⁾ V. 13 f.

⁴⁾ V. 14—18.

⁵⁾ V. 19—24.

⁶⁾ vgl. I 59.

Dagegen scheint sich in Ephesus der Widerstand gegen Paulus jetzt so gesteigert zu haben, daß er es sogar noch etwas früher, als er ursprünglich beabsichtigte, verlassen mußte¹⁾. Vielleicht zur Zeit des großen Artemisfestes, das im April stattfand, zettelte nämlich ein angesehener Silberschmied namens Demetrius, der die Nachbildungen des Artemistempels, wie sie namentlich die Fremden mit nach Hause nahmen, fabrizierte, einen Aufruhr gegen ihn an, indem er zunächst seine gelernten und ungelernten Arbeiter — etwa auf der Agora — versammelte und ihnen vorstellte, daß durch die Predigt des Paulus nicht nur ihr Geschäft litte, sondern auch das Heiligtum der großen Göttin selbst in Mißachtung käme. So war ihrem sehr irdischen Erwerbseifer ein frommes Mäntelchen umgehängt, das man, wie so oft in ähnlichen Fällen, zur Hauptsache machte, indem man in den Ruf ausbrach: groß ist die Artemis der Epheser. Und dieser Ruf elektrisierte nun wieder — zumal wenn eben gerade das Fest der Göttin gefeiert wurde — auch die übrige Bevölkerung, so daß sie, wie das in Ephesus so üblich war, zu einer außerordentlichen Volksversammlung in das oben beschriebne Theater stürmte. Demetrius hätte gewiß gern auch Paulus dorthin gebracht, vielleicht um ihn, wie nach der Darstellung des Philostratus Apollonius von Tyana den angeblichen Urheber einer Seuche²⁾, dort steinigen zu lassen. Aber zunächst konnte man nur zweier seiner Gefährten habhaft werden, der Macedonier Gajus und Aristarchus, die wahrscheinlich nach Ephesus gekommen waren, um Paulus über ihre Heimatsgemeinden zu berichten und ihn zu einem Besuch bei ihnen aufzufordern. Er selbst hörte zwar von dem Auflauf und wollte sich todesmutig auch in das Theater begeben; aber seine Jünger gaben das nicht zu und selbst einige von den Asiarchen, d. h. den Abgeordneten zum Provinziallandtag, ließen ihn davor warnen, wenngleich wohl weniger aus Freundschaft für ihn, als um zu verhüten, daß ihm, dem römischen Bürger, ein Leid ge-

¹⁾ vgl. ebenda 399.

²⁾ vgl. vita Apoll. IV, 10.

schähe. So konnte es im Theater zu keiner Verhandlung kommen; ja die meisten wußten, wie gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten, überhaupt nicht, weshalb sie zusammengeströmt seien. Die Juden, die natürlich auch unter ihnen waren, fürchteten sogar, die Erregung könnte sich gegen sie kehren, die ja wohl auch schon den Artemiskult bekämpft hatten, und schoben daher — auf einem der Gänge, die von den obersten Sitzreihen nach der Orchestra hinabführten — einen gewissen Alexander vor, der, wenn er mit dem Schmied dieses Namens, der uns später hier begegnen wird¹⁾, identisch ist, wahrscheinlich als Kollege am ehesten bei Demetrius und seinen Genossen Eindruck zu machen hoffen konnte. Aus der Menge heraus rief man ihm vielleicht noch zu: hältst du es auch mit Paulus? und so wollte er wohl gerade gegen diesen auftreten, da erkannte man ihn als Juden und brach, in der Meinung, er wolle sich gegen den Artemiskult erklären, von neuem in den frühern Ruf aus. Erst nach zwei Stunden, so erzählt unser Bericht, konnte der Sekretär, der nach den uns erhaltenen Inschriften eine sehr angesehene Stellung eingenommen haben muß, das Volk beruhigen, indem er es darauf hinwies, das sei doch selbstverständlich, daß Ephesus die Hüterin der großen Artemis und ihres vom Himmel gefallenen Bildes sei; ebendeshalb brauche man sich nicht zu überstürzen, sondern solle die Sache vor das Gericht und den Prokonsul bringen oder in einer regelmäßigen Volksversammlung verhandeln. Wegen dieses Aufruhrs dagegen laufe man Gefahr, beim Kaiser verklagt zu werden und wohl gar der Rechte einer senatorischen Provinz, wie es Asien war, verlustig zu gehen. Da konnte auch Demetrius und sein Anhang nicht mehr widersprechen, und die Menge wird, vielleicht etwas ärgerlich, auseinandergegangen sein²⁾.

Aber wenngleich so die unmittelbare Gefahr für Paulus und die Seinen beseitigt war, mußte er es doch, wie früher

¹⁾ vgl. II. Tim. 4 14 f. und dazu I 288. 406.

²⁾ vgl. zum Ganzen act. 19 23 ff. und dazu I 286 ff.

in Philippi, Thessalonike, Korinth, so jetzt in Ephesus vorziehen, wenigstens selbst — denn Timotheus blieb wahrscheinlich zurück¹⁾ — seinen Feinden aus dem Wege zu gehen. Indes nach Macedonien wandte er sich immer noch nicht, sondern blieb erst noch einige Zeit in Asien, gewiß wie sonst mit der Verkündigung des Evangeliums beschäftigt²⁾. Wohin er sich zunächst wandte, wissen wir allerdings nicht; dagegen ist sicher, daß er, wenn nicht schon früher, dann spätestens jetzt, da sich sein eigner Besuch immer wieder verzögerte, Titus nach Korinth schickte. Freilich, daß Paulus gerade ihn und nicht wieder Timotheus delegierte, können wir nur vermutungsweise dadurch erklären, daß er eben von jenem frühern Besuch in Jerusalem her die Not der Urgemeinde kannte, der die von ihm in Korinth zu betreibende Kollekte mit abhelfen sollte; vielleicht auch, daß er als Hellene besser als der halb-jüdische Timotheus zur Verhandlung mit den Korinthern geeignet schien. Und in der Tat gelang es ihm und einem mitgehenden Bruder, nicht nur Beiträge, sondern auch das Versprechen weiterer zu erlangen: da aber erhob sich gegen sie und indirekt gegen Paulus der Verdacht, sie wollten sich selbst an der Kollekte bereichern und so für den Verzicht auf Unterstützung durch die Gemeinde, den der Apostel auch I. Kor. 9 wieder ausgesprochen hatte, schadlos halten³⁾.

Der Grund zu diesem Umschwung lag wohl in der Ankunft namentlich eines fremden Lehrers⁴⁾, die vielleicht schon früher stattgefunden, aber jetzt erst zu einer derartigen Opposition geführt hatte. Er und die andern, deren Empfehlungsbriefe danach aller Wahrscheinlichkeit nach aus Jerusalem stammten⁵⁾, predigten, wie es Paulus bezeichnet, einen andern Jesus, d. h. den Christus nach dem Fleisch, wie ihn sich das Judentum dachte, einen

¹⁾ vgl. II. Tim 4 19 ff. und dazu I 400.

²⁾ vgl. act. 19 21 f.

³⁾ vgl. II. Kor. 8 10. 9 2. 12 16 ff.

⁴⁾ vgl. ebenda 11 4.

⁵⁾ vgl. ebenda 3 1.

andern Geist, d. h. den Geist der Knechtschaft, ein andres Evangelium, d. h. das des Gesetzes¹⁾. Sie selbst taten sich besonders viel auf ihre jüdische Abstammung zugute und bezeichneten sich erst als die eigentlichen Apostel, die nach Korinth hätten kommen müssen, um dort etwas zu erreichen, ja als die Christusleute schlechthin²⁾. Da sie sich ferner in der ausgiebigsten Weise von der Gemeinde unterhalten ließen, warfen sie Paulus auch dies vor, daß er das nicht tat — was sie indes nicht hinderte, ihm und seinen Abgesandten nachzusagen, sie wollten wohl eben die Kollekte für sich behalten³⁾. Und die Gemeinde, die jenen Verzicht des Paulus ja schon früher nicht verstanden hatte⁴⁾, schenkte auch dieser Erklärung desselben Glauben.

So konnte Titus natürlich sein Kollektenwerk nicht mehr fortsetzen, ja es war überhaupt in Korinth nicht länger seines Bleibens. Er kehrte also — es war wohl das Jahr 57 herangekommen — nach Asien zurück und berichtete Paulus von seinen Mißerfolgen. In welcher Lage er ihn fand, wissen wir nicht; jedenfalls aber versteht es sich, daß der Apostel jetzt den bisher aufgeschobnen Besuch doch ausführen zu müssen glaubte und deshalb wohl auch, um keine Zeit zu verlieren, direkt zur See nach Korinth reiste — wahrscheinlich mit einem Angehörigen der Gemeinde selbst namens Erastos und dem Epheser Trophimus zusammen⁵⁾. Aber die Ordnung konnte er ebensowenig wiederherstellen; ja er fand, daß auch die alte Unsittlichkeit noch immer fort dauerte. Wie der traurige Besuch sonst verlief, wissen wir nicht; jedenfalls vermochte der Apostel schließlich nur zu drohen, wenn er wiederkäme, wollte er jene Sünder und die übrigen alle, die seinen Gegnern zugefallen waren, nicht schonen⁶⁾. Genauer wollte er auch dann wieder direkt nach Korinth kommen und den beabsichtigten Besuch in Macedonien von

¹⁾ vgl. ebenda V. 3 ff. 5 10. 11 4.

²⁾ vgl. ebenda 10 7. 12 ff. 11 5. 22. 12 11.

³⁾ vgl. ebenda 11 12. 20. 12 13 ff.

⁴⁾ vgl. I. Kor. 9 1 ff.

⁵⁾ vgl. II. Tim. 4 20 und dazu I 400.

⁶⁾ vgl. II. Kor. 13 2.

dort aus machen. Hoffte er doch zugleich, die Korinther doch noch wiedergewinnen und ihnen dann (nach der ersten, bei der Gründung der Gemeinde) eine zweite Gnadenwohlthat zu erweisen¹⁾. Aber zunächst schien allerdings alles verloren zu sein, ja wenn nicht schon früher, wurde jetzt an einem Gefährten des Paulus oder Gemeindegliede und indirekt an diesem selbst noch ein besondres Unrecht verübt, das wir nicht näher beschreiben können²⁾. Und im übrigen höhnten seine Gegner natürlich jetzt erst recht: ja, seine Briefe, mit denen er nur schrecken will, sind gewichtig und kraftvoll, seine persönliche Gegenwart aber ist schwach und seine Rede verächtlich; abwesend tritt er wohl mutig auf, aber ins Angesicht ist er demütig; er kämpft eben überhaupt auf fleischliche Weise³⁾.

So mußte Paulus unverrichteter Sache und schweren Herzens — es war vielleicht die bitterste Stunde in seinem ganzen Leben — die Stadt wieder räumen und konnte nur Erastos dort zurücklassen, damit er allmählich wieder für ihn Stimmung mache. Trophimus, der ihn begleitete, ward doch in Milet, wo Paulus, um Ephesus zu vermeiden, landete, krank, so daß er sich nach einem andern Gefährten sehnte und daher wahrscheinlich Timotheus durch das II. Tim. 4 19 ff. uns erhaltne Briefchen zu sich bestellte. Er hätte ihm dann darin kurz seine Erlebnisse mitgeteilt und Grüße an Prisca, Aquila und das Haus des Onesiphorus in Ephesus, von dem wir später noch mehr hören werden, aufgetragen; wo wir freilich damals Paulus selbst und also auch Eubulus, Pudens, Linus und Klaudia, von denen er Grüße ausrichtet, suchen müssen, das können wir nicht sagen⁴⁾.

Auch die Gefahren, die er jetzt in Asien zu bestehen hatte, werden uns nur im allgemeinen beschrieben⁵⁾, erklären es aber doch, daß er in der Tat auch jetzt wieder

¹⁾ vgl. ebenda 1 15 f.

²⁾ vgl. ebenda 2 5. 7 12.

³⁾ vgl. ebenda 10 1 ff. 9 f. 11 6.

⁴⁾ vgl. I 400.

⁵⁾ vgl. II. Kor. 1 8 f.

vorzog, nach Korinth zu schreiben — nicht aus Schwachheit, aber aus Rücksicht auf die Gemeinde und sich selbst. Denn wer sollte ihn in seiner gegenwärtigen Lage noch erfreuen, wenn er auch die Korinther betrübte? War er doch zugleich gewiß, daß seine Freude die der Korinther sei, daß sie im Herzen doch zu ihm halten mußten¹⁾. Und so erklärt es sich ja auch allein, daß er Titus veranlassen konnte, nach seinem frühern Mißerfolg noch einmal nach Korinth zu gehen, wenngleich es natürlich dazu eines besondern Rühmens der Gemeinde bedurfte²⁾. Wie er reiste — ob über Macedonien oder wahrscheinlicher wieder direkt zur See, wissen wir nicht; auch nicht, was sonst noch in dem Brief stand, den wohl derjenige schrieb, dem jenes Unrecht angetan worden war: denn erhalten ist uns nur der Zusatz, den Paulus dazu gemacht haben wird, und zwar in den letzten vier Kapiteln des zweiten Korintherbriefs.

Ich selbst aber, so beginnt der Apostel hier mit Rücksicht auf jene gegnerischen Vorwürfe, ermahne euch bei der Sanftmut und Milde Christi, nicht „anwesend gegen euch mutig auftreten“ zu müssen³⁾. Denn ob wir wohl im Fleische wandeln, so kämpfen wir doch nicht „auf fleischliche Weise“, sondern können jeden Widerstand niederschlagen⁴⁾. Auch wir gehören ja Christo an, und wenn ich mich auch eines weitem rühmen wollte, würde ich nicht zu Schanden werden⁵⁾. Nicht als ob ich euch also nur durch meine Briefe schrecken wollte; wie abwesend mit dem Wort im Brief, so werden wir auch anwesend mit der Tat sein⁶⁾. Denn wir vergleichen uns nicht mit unsern Gegnern, sondern messen uns an uns selbst, d. h. an der uns gestellten Aufgabe, bis zu euch das Evangelium zu tragen. So rühmen wir uns nicht ins ungemessene fremder Arbeit, indem wir zugleich hoffen,

¹⁾ vgl. ebenda 1 23. 21 ff. und dazu I 56 ff.

²⁾ vgl. II. Kor. 7 14.

³⁾ 10 1 f.

⁴⁾ V. 3—6.

⁵⁾ V. 7 f.

⁶⁾ V. 9—11.

auch noch über euch hinaus (d. h. in Italien oder gar Spanien) predigen zu können¹⁾. Wer sich aber rühmen will, rühme sich des Herrn; denn nicht wer sich selbst, sondern wen der Herr empfiehlt, ist bewährt²⁾.

Und doch muß sich Paulus eben mit seinen Gegnern vergleichen und fährt daher fort: liebt ihr euch doch ein wenig Torheit (d. h. törichtes Rühmen) von mir gefallen, wie ihr euch ja auch eine andre Predigt gefallen laßt³⁾. Denn ich glaube hinter den Extraaposteln — so nennt er seine Gegner — nicht zurückgestanden, sondern, wenn auch in der Rede Laie, doch in allen Stücken euch gegenüber Erkenntnis bewiesen zu haben⁴⁾. Oder habe ich Sünde getan, indem ich euch das Evangelium umsonst verkündigte? Daran will ich auch festhalten, damit sich meine Gegner für ihre Praxis nicht auf mich berufen können⁵⁾. Denn sie sind falsche Apostel, betrügerische Arbeiter, die sich nur in Apostel Christi verkleiden⁶⁾.

Und nochmals bittet Paulus, man möchte ihn nicht für so töricht halten, daß er sich wirklich rühmen wollte; wenn aber, nun dann lasse man ihn sich auch ein wenig rühmen⁷⁾. Ertrage man es doch, wenn einen einer (d. h. ein Judaist) knechte und aussauge, wozu er selbst freilich — er müsse es zu seiner Schande gestehen — zu schwach gewesen sei⁸⁾. Worauf aber einer poche — er rede in Torheit — darauf poche er auch⁹⁾. Und nun folgt eine Gegenüberstellung mit jenen, in der sich die im Deutschen freilich größtenteils nicht wiederzugebenden rhetorischen Effekte — Paulus will ja schauspielern — nur so jagen: sie sind Hebräer? Ich auch. Sie sind Israeliten? Ich auch. Sie sind Abrahams Same? Ich auch. Sie sind Diener Christi? (Ich rede im Wahnwitz) — ich erst recht, mehr erfahren in Beschwerden, mehr in Schlägen, über die Maßen in Gefangenschaften, oft in Todesnöten¹⁰⁾. Dazu was täglich auf

¹⁾ V. 12—16.

²⁾ V. 17 f.

³⁾ 11 1—4.

⁴⁾ V. 5 f.

⁵⁾ V. 7—12.

⁶⁾ V. 13—15.

⁷⁾ V. 16—18.

⁸⁾ V. 19—21 a.

⁹⁾ V. 21 b.

¹⁰⁾ V. 22—27.

mich eindringt, die Sorge um alle Gemeinden¹⁾. Ja wenn ich mich rühmen soll, fährt Paulus ironisch fort, so will ich mich meiner Schwachheit rühmen; denn Gott weiß, daß ich nicht lüge²⁾. In Damaskus — es war bald nach der Bekehrung — bewachte der Ethnarch des Königs Aretas die Stadt, und nur in einem Korb, der die Mauer hinabgelassen wurde, konnte ich seinen Händen enttrinnen³⁾!

Doch ich muss mich ja rühmen, obwohl es nichts taugt; so will ich auf die Gesichte und Offenbarungen des Herrn kommen⁴⁾. Vor vierzehn Jahren — es war wohl vor der sog. ersten Missionsreise — bin ich, ich weiß nicht wie, zum dritten Himmel und zum Paradies verzückt worden und habe dort unaussprechliche Worte gehört⁵⁾. Dessen will ich mich rühmen, meiner selbst aber nicht — es sei denn eben meiner Schwachheiten. Denn wenn ich mich rühmen wollte, würde ich kein Tor sein; ich halte aber damit zurück, damit mich niemand überschätzt⁶⁾. Und damit ich mich selbst nicht überhebe, ist mir ein Dorn für das Fleisch gegeben, ein Satansengel, der mich mit Fäusten schlägt — Paulus meint seine Krankheit, die sich freilich nicht näher bestimmen ließ. Um ihretwillen habe ich dreimal den Herrn angerufen; aber er sprach zu mir: gerade in der Schwachheit kommt die Kraft zur Vollendung. So will ich mich am liebsten meiner Schwachheiten rühmen; denn wenn ich schwach bin, bin ich stark⁷⁾.

So bin ich denn (durch dieses Rühmen) zum Toren geworden; ihr habt mich dazu gezwungen. Denn eigentlich solltet ihr mich empfehlen; denn ich bin in nichts hinter den Extraaposteln zurückgeblieben, wenn ich auch nichts bin⁸⁾. Auch die Zeichen eines Apostels sind in eurer Mitte verwirklicht worden in der Form von Zeichen, Wundern und Krafttaten⁹⁾. Worin seid ihr denn hinter die übrigen Gemeinden zurückgestellt worden, außer darin, daß

1) V. 28 f.

2) V. 30 f.

3) V. 32 f.

4) 12 1.

5) V. 2—4.

6) V. 5 f.

7) V. 7—10.

8) V. 11.

9) V. 12.

ich euch nicht zur Last fiel? Verzeiht mir dieses Unrecht¹⁾! Siehe, jetzt bin ich bereit, zum dritten Mal zu euch zu kommen und werde auch da niemand zur Last fallen, werde ich dafür weniger geliebt²⁾? Doch es sei: ich bin euch nicht beschwerlich gewesen; aber da ich ein Schurke bin, habe ich euch mit List gefangen. Habe ich euch wirklich durch einen meiner Gesandten, Titus oder den Bruder übervorteilt³⁾?

Ihr denkt nun schon lange, wir wollten uns vor euch verteidigen (und hätten das also auch nötig). Wir reden vor Gottes Angesicht in Christo; alles aber zu eurer Erbauung⁴⁾. Denn — so müssen wir ergänzen — die habt ihr immer noch nötig; ich fürchte, wenn ich komme, finde ich euch nicht, wie ich möchte, und findet ihr mich nicht, wie ihr möchtet; ich fürchte, es möchte Streit bei euch sein, und ich werde viele von denen beklagen müssen, die vorher gesündigt und ihre Unsittlichkeit und Schwelgerei nicht bereut haben⁵⁾.

Jetzt komme ich zum drittenmal zu euch: dann soll alles regelrecht entschieden werden⁶⁾. Ich habe es vorhergesagt und sage es vorher, wie bei meiner zweiten Anwesenheit, so jetzt in meiner Abwesenheit: wenn ich wiederkomme, werde ich keine Schonung üben⁷⁾. Ihr wollt ja eine Probe von dem in mir redenden Christus haben; so erprobt doch (freilich in anderm Sinne) euch selbst, ob ihr im Glauben steht. Oder erkennt ihr nicht, daß Christus in euch ist? Ihr müßtet denn unerprobt sein. Ich hoffe aber, daß ihr erkennt, daß wir nicht unerprobt sind⁸⁾. Dagegen meine Strafgewalt möchte ich am liebsten nicht erproben; denn wir vermögen nichts wider den tatsächlichen Befund und freuen uns, wenn wir schwach, ihr aber stark seid⁹⁾. Und deshalb schreibe ich euch das auch aus der Ferne, um nicht in der Nähe schroff auftreten zu

¹⁾ V. 13.

²⁾ V. 14 f.

³⁾ V. 16—18.

⁴⁾ V. 19.

⁵⁾ V. 20 f.

⁶⁾ 13 1.

⁷⁾ V. 2.

⁸⁾ V. 3—6.

⁹⁾ V. 7—9.

müssen gemäß der Gewalt, die mir der Herr verliehen hat, aufzubauen, aber nicht zu zerstören¹⁾.

Der Schluß des Briefes ist wohl, wie der Anfang, verloren²⁾; aber auch so stellt dieser Brief das gewaltigste Schriftstück dar, das wir von der Hand des Paulus haben. Und doch — oder auch: ebendeshalb hätte er allein noch keine Wendung herbeigeführt, wenn nicht ein doppeltes hinzugekommen wäre. Das eine war wohl die gegenwärtige Bedrängnis des Paulus, von der die Korinther durch Titus hörten, das andere und Wichtigere die Selbstbesinnung, die schon vorher bei ihnen eingetreten war. Nachdem Paulus bei seinem letzten Besuch jene Niederlage erlitten hatte, nachdem auch das besondre Unrecht, das wir nicht näher beschreiben konnten, verübt worden war: da schlug doch den meisten das Gewissen, und sie nahmen schon den Brief mit Furcht und Zittern auf³⁾. Und nun bewirkte er in ihnen eine göttliche Traurigkeit zur Buße: sie zeigten sich beflissen, ihr Unrecht wieder gut zu machen, verteidigten sich gegenüber Titus, entrüsteten sich über den Hauptschuldigen, fürchteten sich vor Paulus, sehnten sich nach ihm, eiferten um ihn, ahndeten das Unrecht⁴⁾. Die Majorität legte dem Schuldigen eine Strafe auf, die zwar wohl hinter der Forderung des Briefs zurückblieb, aber doch genügte: denn er nahm sie sich so zu Herzen, daß ihm die Gemeinde vergab und zuredete, er solle sich nicht in übertriebener Trauer verzehren⁵⁾. Sie selbst erwies sich als durchaus rein in der Sache⁶⁾, so daß zunächst Titus völlig beruhigt und hoch erfreut wurde: es schien so, als ob das alte Verhältnis zwischen Paulus und der Gemeinde vollständig wiederhergestellt sei⁷⁾.

Und doch bestanden naturgemäß noch einige Bedenken gegen ihn, die sich teils auf sein früheres Verhalten, teils eben auf jenen letzten Brief und die Reise, von der aus

¹⁾ V. 10.

²⁾ vgl. I 84 f.

³⁾ vgl. II. Kor. 7 15.

⁴⁾ vgl. ebenda V. 9 ff.

⁵⁾ vgl. ebenda 26 ff.

⁶⁾ vgl. ebenda 7 11.

⁷⁾ vgl. ebenda 7.

er geschrieben war, bezogen. Die Judaisten blieben dabei, sein Evangelium sei verhüllt, d. h. unverständlich; ja vielleicht warfen sie ihm sogar Verfälschung des Wortes Gottes vor¹⁾. Sie selbst predigten eben nach wie vor das Gesetz, vielleicht, indem sie sich für seine Herrlichkeit auf die Erzählung ex. 34 29 ff. beriefen, nach der Moses Angesicht, wenn er vom Sinai herabkam, so glänzend war, daß ihn die Kinder Israels nicht ansehen konnten²⁾. Paulus dagegen warfen sie gerade auf Grund seines letzten Briefes vor, er wolle über den Glauben seiner Gemeinde herrschen, er empföhle sich eben doch selbst und meine überhaupt oft etwas andres, als er schreibe³⁾. Besonders kleinlich war endlich die Art, wie man die Nichteinhaltung jenes bei dem letzten Besuch mitgeteilten Reiseplans verdächtigte, von der man durch Titus gehört haben wird. Man schloß daraus auf Leichtfertigkeit und sagte ihm nach, bei ihm gingen entgegengesetzte Versicherungen nebeneinander her, während es doch in Wahrheit ganz natürlich war, daß Paulus, wenn er den Plan, alsbald nach Korinth zurückzukehren, aufgab, nun seine frühere Absicht, zunächst Macedonien zu besuchen, zur Ausführung brachte⁴⁾. Und hier können wir nun auch seine Schritte wieder wenigstens etwas genauer verfolgen, als es zuletzt möglich war.

2. Nordgriechenland.

Nachdem Paulus jener Lebensgefahr in Asien entgangen war, die uns im einzelnen unbekannt ist, in seinem Denken aber eine wichtige, gleich zu erwähnende Veränderung hervorrief, kam er, wahrscheinlich mit Timotheus, nach Troas, wo er Titus zu finden hoffte. Da das nicht der Fall war, ließ er sich auch durch die günstige Gelegenheit, das Evangelium noch ändern, als schon das erstemal zu predigen, nicht aufhalten, sondern eilte — diesmal, wo er Titus treffen

¹⁾ vgl. ebenda 2 17. 4 3.

²⁾ vgl. ebenda 3 3 ff.

³⁾ vgl. ebenda 1 13. 24. 3 1.

⁴⁾ vgl. ebenda 1 15 ff. und dazu I 55.

wollte, natürlich im allgemeinen zu Lande — nach Macedonien weiter¹⁾. Aber auch hier fand er keine Ruhe, sondern hatte nach außen Kämpfe, im Innern Besorgnisse²⁾. Zwar hoffte er ja auf eine Wiedergewinnung der Korinther und rühmte sich daher gegenüber den Macedoniern, sie seien schon seit einem Jahre gerüstet, zu der Kollekte beizutragen — mit solchem Erfolg, daß auch die Macedonier trotz jener Kämpfe und ihrer äußersten Armut über Vermögen freiwillig beisteuerten³⁾; aber wie sehr ihn doch um den Erfolg seines letzten Briefes bangte, ersehen wir daraus, daß er sogar einen Augenblick bereute, ihn geschrieben zu haben, und die Nachricht von seiner guten Aufnahme durch die Korinther, die ihm nun hier Titus überbrachte, mit solcher überschwenglichen Freude aufnahm⁴⁾. Ja nun brauchte er gar nicht mehr so bald selbst nach Korinth zu gehen, sondern konnte die noch vorhandnen Mißverständnisse schriftlich beseitigen; wollte doch auch Titus das vorm Jahre begonnene Kollektenwerk zum Abschluß bringen⁵⁾. Und so schrieb denn Paulus im Sommer des Jahres 57 den letzten uns bekannten Korintherbrief, der uns in II. 1—9 und wohl 13 11—13 erhalten ist.

Er beginnt nach dem üblichen Gruß, der hier auch allen Heiligen in Achaja gilt, mit einem Lobpreis Gottes, der uns tröstet in aller Trübsal, damit auch wir wieder diejenigen, die in Trübsal sind, trösten können⁶⁾. Paulus sei nämlich zwar in Asien über seine Kräfte belastet worden, aber nur, damit er auf Gott vertraue, der ihn auch weiterhin erretten würde, wenn die Korinther mit Beten für ihn einträten⁷⁾. Habe er doch das Bewußtsein, in Einfalt⁸⁾ und Lauterkeit gewandelt zu sein und auch nichts andres geschrieben zu haben, als die Korinther läsen oder verstünden; er hoffe aber, sie würden ihn immer noch besser verstehen⁹⁾. Deshalb habe er früher — d. h. bei seinem letzten Besuch in

¹⁾ vgl. II. Kor. 1 8 ff. 2 12 f.

²⁾ vgl. ebenda 7 5.

³⁾ vgl. ebenda 8 1 ff. 9 2.

⁴⁾ vgl. ebenda 2 14 ff. 7 6 ff.

⁵⁾ vgl. ebenda 8 17.

⁶⁾ 1 1—7.

⁷⁾ V. 8—11.

⁸⁾ vgl. I 75, 3.

⁹⁾ V. 12—14.

Korinth — noch einmal, und zwar direkt zu ihnen zu kommen versprochen, ohne dabei etwa leichtfertig zu verfahren; er rufe vielmehr Gott zum Zeugen an, daß er aus Schonung gegen sie seinen Plan nicht ausgeführt habe¹⁾. Nicht als ob er über ihren Glauben herrsche; er sei nur Mitarbeiter an ihrer Freude; denn sie stünden ja fest im Glauben²⁾. Paulus aber wollte eben nicht wieder unter Betrübniß zu ihnen kommen; deshalb habe er geschrieben, um nicht von denen, durch die er erfreut werden sollte, Betrübniß zu haben³⁾. Denn geschrieben habe er aus großer Bedrängniß und Herzensangst heraus — aber nicht, damit die Korinther betrübt würden, sondern damit sie seine Liebe erkennen sollten⁴⁾. Wenn aber einer — durch jenes Unrecht, das wir nicht näher beschreiben konnten — jemand betrübt habe, so doch nicht ihn, sondern zum Teil die ganze Gemeinde⁵⁾. Nun sei es aber mit seiner Strafe in der Tat genug; man solle ihm also wieder Liebe erzeugen; denn auch der Apostel vergebe ihm⁶⁾.

Als er dann — statt nach Korinth — nach Troas gekommen sei und Titus nicht gefunden habe, sei er unruhig nach Macedonien weitergeeilt: so groß war also seine Sehnsucht nach Nachrichten von dort⁷⁾. Und unter dem frischen Eindruck der frohen Kunde, die ihm Titus hier wirklich brachte, fährt er gleich fort: Gott aber sei Dank, der uns allezeit triumphieren und den Wohlgeruch seiner Erkenntnis durch uns überall kund werden läßt. Denn er verfälsche das Wort Gottes nicht, wie die meisten, sondern rede aus lauterer Absicht vor Gott in Christo⁸⁾.

So ist Paulus wieder bei dem Gegensatz zu den Juden angekommen; aber ehe er sich weiter mit ihnen auseinandersetzt, weist er, wie schon im vorhergehenden mehrfach, einen von ihnen ihm gemachten Vorwurf zurück. Fange er etwa wieder an sich selbst zu empfehlen? Oder

¹⁾ V. 15—23.

²⁾ V. 24.

³⁾ 21—3.

⁴⁾ V. 4.

⁵⁾ V. 5.

⁶⁾ V. 6—11.

⁷⁾ V. 12 f. und dazu I 76.

⁸⁾ V. 14—17 und dazu I 76.

brauche er wie gewisse Leute Empfehlungsbriefe an sie und von ihnen? Sein Brief seien sie selbst, nicht auf steinerne, sondern auf fleischerne Tafeln geschrieben¹⁾. Diese Zuversicht aber habe er durch Christus bei Gott, der ihn zum Dienst des neuen Bundes fähig gemacht habe, nicht des Buchstabens (des alttestamentlichen Gesetzes), sondern des Geistes; denn der Buchstabe töte, der Geist aber mache lebendig²⁾. Wenn aber schon der Dienst des Todes herrlich gewesen sei, so daß die Kinder Israels Mose nicht hätten ansehen können, wie viel mehr der Dienst des Geistes!³⁾ Deshalb trete er auch freimütig auf und mache es nicht wie Mose, der eine Hülle auf sein Angesicht legte, damit die Kinder Israels das Vergehen des Glanzes nicht sehen sollten⁴⁾. Aber — obgleich sie daraus ihre Schlüsse hätten ziehen können — ihre Sinne waren verstockt und sind es noch jetzt; wenn man sich aber zum Herrn bekehrt, wird die Decke, die auf ihrem Herzen liegt, weggenommen⁵⁾. Und der Herr ist der Geist (von dem vorher die Rede war); wo aber der Geist des Herrn ist, da ist die Freiheit⁶⁾. Und durch ihn werden wir, die mit unbedecktem Antlitz den Glanz des Herrn abspiegeln, in dieses selbe Bild verwandelt⁷⁾. Deshalb, da wir diesen Dienst haben, werden wir nicht müde, sondern haben der Scham mit ihren Heimlichkeiten entsagt⁸⁾. Wenn aber unser Evangelium auch verhüllt ist, so doch nur bei denen, die verloren gehen⁹⁾.

Freilich tragen wir diesen Schatz in irdenen Gefäßen: wir werden — das ist in mehreren wirkungsvollen Antithesen im einzelnen durchgeführt — allezeit wegen Jesu in den Tod dahin gegeben, damit auch das Leben Jesu an unserm sterblichen Fleisch geoffenbart wird¹⁰⁾. Und deshalb reden wir auch, da wir wissen: der den Herrn Jesus auferweckt hat, wird auch uns mit Jesu auferwecken und mit euch darstellen¹¹⁾. Wenn nämlich unsre irdische Leibeshütte

¹⁾ 3 1—3 und dazu I 76.

²⁾ V. 4—6.

³⁾ V. 7—11.

⁴⁾ V. 12 f.

⁵⁾ V. 14—16.

⁶⁾ V. 17.

⁷⁾ V. 18.

⁸⁾ 4 1 f.

⁹⁾ V. 3—6.

¹⁰⁾ V. 7—12.

¹¹⁾ V. 13—18.

zerstört wird, so haben wir einen Bau von Gott, der ewig im Himmel vorhanden ist und möchten daher vielmehr abscheiden und beim Herrn daheim sein¹⁾: Paulus rechnet also, wie auch in seinen spätern Briefen, aber im Unterschied von den frühern, mit einem Abscheiden vor der Parusie, wie es ihm wohl in jener Lebensgefahr in Asien zum ersten Male als möglich erschien. Daß er gleichwohl an der Erwartung des Gerichts festhält, zeigt die Fortsetzung: deshalb setzen wir auch unsre Ehre darein, dem Herrn wohlgefällig zu sein; denn wir müssen alle vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden²⁾.

So suchen wir zwar Menschen zu gewinnen; aber vor Gott sind wir offenbar³⁾. Nicht als ob wir uns damit wieder empfehlen möchten; wir wollen euch nur Anlaß geben, euch unsrer zu rühmen⁴⁾. Denn wenn wir außer uns gewesen sind, so geschah es Gott zur Ehre; sind wir vernünftig, zu eurem Besten⁵⁾. Denn die Liebe Christi beherrscht uns, die wir meinen, daß er für alle gestorben ist, damit wir nicht mehr uns selbst, sondern ihm leben⁶⁾. So kennen wir von jetzt ab niemand mehr nach dem Fleisch (d. h. nach seinen äußern Eigenschaften, auf die die Gegner des Apostels Wert legten); auch Christus kennen wir, wenn wir ihn früher so gekannt hätten, jetzt nicht mehr⁷⁾. Ist einer in Christus, so ist er eine neue Schöpfung; das alles aber durch Gott, der uns mit sich durch Christus versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung übergeben hat⁸⁾. Als eure Mitarbeiter — so bezeichnet sich Paulus auch hier wieder, um jeden Schein der Überhebung zu vermeiden — ermahnen wir euch nun, die Gnade Gottes nicht umsonst zu empfangen⁹⁾. Dabei geben wir niemand Anstoß, sondern beweisen uns durch alles als Diener Gottes — wie das wieder in mehreren, rhetorisch wohlgefügtten Gliedern dargelegt wird¹⁰⁾. Dann fährt der Apostel, von Ergriffen-

¹⁾ 5 1—8.

²⁾ V. 9 f.

³⁾ V. 11.

⁴⁾ V. 12.

⁵⁾ V. 13.

⁶⁾ V. 14 f.

⁷⁾ V. 16 und dazu I 61. 357 f.

⁸⁾ V. 17—21.

⁹⁾ 6 1 f.

¹⁰⁾ V. 3—10.

heit übermannt, fort: unser Mund hat sich euch gegenüber aufgetan, ihr Korinther, unser Herz ist weit geworden. In uns ist es nicht zu eng für euch; in eurem eignen Innern ist es nur zu eng. Vergeltet aber doch Gleiches mit Gleichem und laßt es auch in euch weit werden¹⁾! Gebt uns Raum bei euch; wir haben ja niemand unrecht getan, niemand zugrunde gerichtet, niemand übervorteilt²⁾. Ich sage das auch nicht, um euch wegen eurer Zurückhaltung zu verurteilen; denn ich habe ja vorhin erklärt, daß ihr in unserm Herzen wohnt zur Todes- und Lebensgemeinschaft³⁾. Ich bin voll Zuversicht euch gegenüber, voll Rühmens über euch; ich habe Trost die Fülle und Freude im Überfluß bei all unsrer Trübsal⁴⁾.

Denn als wir nach Macedonien kamen, da hatte unser Fleisch zwar keine Ruhe, sondern überall Trübsal; aber Gott, der die Gebeugten tröstet, tröstete uns durch die Ankunft des Titus und nicht nur durch sie, sondern auch den Trost, den er von euch erhalten hatte⁵⁾. Wenn ich euch also auch mit meinem letzten Brief betrübt habe, so bereue ich das nicht; denn ihr seid so, wie es Gott haben will, betrübt worden und habt euch in der bewußten Angelegenheit (nämlich jenes einem Gefährten des Paulus angetanen Unrechts) als in jeder Beziehung rein bewiesen⁶⁾. Wenn ich euch also geschrieben habe, so geschah es nicht wegen dessen, der das Unrecht getan, oder dessen, der es erlitten hatte, sondern damit euer Eifer um uns vor Gott offenbar würde⁷⁾. Deshalb (weil das nun wirklich geschehen ist) sind wir getröstet; noch mehr aber freuten wir uns über die Freude des Titus, daß sein Geist über euch alle beruhigt worden ist⁸⁾. Und sein Herz ist euch nun ganz zugewandt im Gedanken an euer aller Gehorsam, wie ihr ihn mit Furcht und Zittern aufnahmt⁹⁾. Ich freue mich, daß ich mich durchaus auf euch verlassen kann¹⁰⁾.

¹⁾ V. 11—13. Über V. 14—71 vgl. oben S. 202.

²⁾ 7 2.

³⁾ V. 3.

⁴⁾ V. 4.

⁵⁾ V. 5—7.

⁶⁾ V. 8—11.

⁷⁾ V. 12.

⁸⁾ V. 13 f.

⁹⁾ V. 15.

¹⁰⁾ V. 16.

Und nun, nachdem er so auch seinerseits die Versöhnung mit der Gemeinde vollzogen, verweist er sie auf die erfreulichen Erfahrungen, die er mit seiner Kollekte in Macedonien gemacht habe, nach seiner Überzeugung zu dem gottgewollten Zweck, daß er Titus auffordern sollte, die von ihm angefangne Sammlung bei den Korinthern nun auch zum Abschluß zu bringen¹⁾. Doch rede er nicht befehlsweise, sondern wolle nur durch den Eifer der andern die Echtheit ihrer Liebe erproben; sie kennten ja die (vorbildliche) Gnade unsers Herrn Jesu Christi, wie er um ihretwillen arm ward, da er reich war, damit sie durch seine Armut reich würden²⁾. Er möchte ihnen den Rat geben, nachdem sie schon vorm Jahr ihre Bereitwilligkeit erklärt, nun auch die Ausführung folgen zu lassen nach ihrem Vermögen³⁾. Denn sie sollten sich nicht selbst wehe tun, um andern aufzuhelfen, sondern es solle nur ein Ausgleich stattfinden⁴⁾.

Gott aber sei Dank, der denselben Eifer um sie Titus ins Herz gegeben habe, so daß er aus freien Stücken zu ihnen sich aufmache⁵⁾. Um sich vor übler Nachrede zu schützen (die er ja auch sonst immer noch befürchtet), gebe ihm Paulus noch zwei Brüder mit; nun möchten die Korinther die Wahrheit ihrer Liebe und des Rühmens, das Paulus von ihnen vor den Gemeinden mache, beweisen⁶⁾.

Denn von der Kollekte selbst brauche er ihnen ja nicht weiter zu schreiben, sie seien ja schon seit einem Jahr gerüstet⁷⁾. Er schicke die Brüder nur, damit sie die versprochne Segensgabe, die nicht wie erpreßt erscheinen dürfe, vorbereiteten⁸⁾. Denn wohlgemerkt: wer sparsam sät, werde auch sparsam ernten; wer reichlich sät, werde reichlich ernten⁹⁾. Jeder gebe, wie er sich's vorgenommen habe; Gott könne ja jede Gnade reichlich über sie ausschütten, damit sie allezeit zu jedem guten Werk genug hätten, das Dank gegen Gott wirke¹⁰⁾. Denn diese Leistung helfe nicht

1) 8 1—7. 2) V. 8 f. 3) V. 10—12. 4) V. 13—15. 5) V. 16 f.

6) V. 18—24. 7) 9 1 f. 8) V. 3—5. 9) V. 6. 10) V. 7—11.

nur dem Mangel der Heiligen (in Jerusalem) ab, sondern führe auch zu vielen Dankgebeten an Gott wegen ihres gehorsamen Bekenntnisses zu dem Evangelium Christi und ihrer mildherzigen Gemeinschaft mit ihnen (den Heiligen) und allen¹⁾. Und im Hinblick auf diesen Erfolg dankt der Apostel bereits jetzt Gott für diese unaussprechliche Gabe²⁾.

Zum Schluß endlich erteilt er den Korinthern noch einige allgemeine Ermahnungen und grüßt sie von allen Heiligen (nämlich in Macedonien). Sein eigener Gruß hat die Form, in der er dann in der christlichen Kirche gebräuchlich geworden ist: die Gnade des Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen³⁾.

Wie dieser herzliche und doch zugleich vorsichtige Brief, den also wieder Titus, diesmal mit zwei andern, überbrachte, aufgenommen wurde, wird uns nicht direkt berichtet; wir können aber aus dem später zu Erzählenden schließen, daß er, wenn auch immer noch nicht sofort, so doch schließlich das alte Verhältnis zwischen Paulus und der Gemeinde völlig wiederherstellte. Der Apostel selbst ging, wie schon oben angedeutet wurde, zunächst nicht nach Korinth, sondern wandte sich westwärts, zunächst wahrscheinlich wieder der via Egnatia folgend und so außer Thessalonike auch Pella, Edessa und Dyrrhachium berührend. Im übrigen war ja dieser Teil von Macedonien wenig bevölkert, ebenso wie das nördlich daran anschließende Illyricum oder Dalmatien, das ebenfalls im Jahre 167 zur römischen Provinz gemacht und unter anderem einmal von Cäsar verwaltet worden war⁴⁾. Dann hatte es freilich Octavian erst noch einmal erobern müssen; aber im Jahre 27 schien die Ruhe so weit wieder hergestellt, daß es dem Senat übergeben werden konnte. Trotzdem war der Widerstand der Bevölkerung noch nicht gebrochen, so daß im Jahre 11 der Kaiser die Provinz übernahm und sie durch Tiberius

¹⁾ V. 12—14.

²⁾ V. 15.

³⁾ 13 11—13.

⁴⁾ vgl. MOMMSEN, Römische Geschichte V, 1885 272 f.

beruhigen ließ; erst im Jahre 10 n. Chr. erhielt sie die Organisation, die Paulus jetzt vorfand. Freilich ob er schon in diesem oder erst im nächsten Jahre hier das Evangelium ausgerichtet hat — so drückt er sich selbst später darüber aus¹⁾ — das läßt sich nicht ausmachen; wohl aber müssen wir ihn wahrscheinlich in dem dazwischenliegenden Winter in Nikopolis (jetzt Paleoprevesa) an der epirotischen Küste suchen²⁾. War das doch auch neben der nie zu rechter Blüte gelangten römischen Kolonie in Buthrotum (jetzt Butrinto) gegenüber von Kerkyra (jetzt Corfu) die einzige bedeutendere Stadt in der sonst ebenfalls verödeten Landschaft, gegründet zur Erinnerung an die Schlacht bei Aktium. Die Stelle, wo Octavians Zelt gestanden hatte, wurde mit Quadersteinen gepflastert und mit eisernen Schiffsschnäbeln von der Flotte des Antonius ausgeschmückt; daneben erhob sich ein Heiligtum des Apollo und endlich die ehernen Standbilder des Eutychos und des Nikon, eines Eseltreibers und seines Esels, denen Octavian — und das galt als gutes Zeichen — am Morgen des Schlachttags begegnet war. Zur Bevölkerung der neuen Anlage wurden nach althergebrachtem Rezept die Bewohner der umliegenden Städte angehalten; Nikopolis selbst ward mit derselben Freiheit und Autonomie wie Athen ausgestattet. Es blühte denn auch schnell empor und konnte daher wohl Paulus als Stützpunkt für seine Mission geeignet erscheinen³⁾; freilich was Paulus hier und überhaupt in dieser ganzen Gegend für Erfolge gehabt hat: das können wir wieder nicht sagen — daß sie aber wenigstens in Dalmatien nicht ganz gering waren, folgt wohl daraus, daß Titus auch später wieder dahin ging⁴⁾. Ja wir dürfen daraus vielleicht auch schließen, daß er schon früher dort gewesen, also auch Paulus erst

¹⁾ vgl. Röm. 15 19 und dazu I 102.

²⁾ vgl. Tit. 3 12 und dazu I 403 f.

³⁾ vgl. HERTZBERG, Die Geschichte Griechenlands unter der Herrschaft der Römer I, 1866 492 ff., MOMMSEN, Römische Geschichte V 270 ff., WOODHOUSE, Nicopolis, Enc. bibl. III, 1902 3412 f.

⁴⁾ vgl. II. Tim. 4 10 und dazu I 405 ff.

im Jahre 58 dort predigte; vor allem aber müssen wir eben annehmen, daß dieser im Herbst vorher an Titus nach Korinth schrieb, wenn er Artemas (einen sonst unbekannten Gefährten des Apostels) oder Tychikus (den wir später in der Tat in seiner Gesellschaft finden werden) zu ihm schicke, solle er schleunigst zu ihm nach Nikopolis kommen; denn dort habe er zu überwintern beschlossen¹⁾. Weshalb er Titus abrief, wissen wir wieder nicht — daß er nicht ganz allein war, zeigt ja die Erwähnung der ebengenannten beiden; aber vielleicht schien ihm für die Arbeit in Nikopolis gerade Titus besonders geeignet. In Korinth war er wohl, nachdem er die Kollekte so ziemlich zum Abschluß gebracht hatte, entbehrlich; nun sollten auch die dortigen Christen lernen, guten Werken vorzustehen zur Befriedigung der notwendigen Bedürfnisse, damit sie nicht ohne Frucht seien²⁾. Und endlich erfahren wir noch, daß damals der Gesetzesgelehrte Zenas, den wir nicht weiter kennen, und Apollos in Korinth waren oder vielmehr es bald wieder verlassen wollten³⁾: letzterer (den wir von hier ab aus den Augen verlieren) hatte also seinen längst versprochenen Besuch jetzt, wo die Verhältnisse günstiger geworden waren, in der Tat ausgeführt und dadurch wohl auch selbst noch zur Beruhigung der Korinther beigetragen. Paulus konnte sich daher noch ein Jahr von ihnen fernhalten und wird in dieser Zeit, außer etwa in Illyricum, wohl auch in andern Gegenden Nordgriechenlands missioniert haben, um sich dann, auch mit diesen fertig⁴⁾, endlich im Winter auf 59 nach Korinth zu begeben.

3. Korinth.

Mit dem Gefühl tiefsten Dankes gegen Gott wird Paulus die Stadt wieder betreten haben, die er das letzte Mal unter so entmutigenden Umständen hatte verlassen

¹⁾ Tit. 3 12.

²⁾ V. 14.

³⁾ V. 13.

⁴⁾ vgl. Röm. 15 23 und dazu I 103.

müssen. Wie vielleicht schon früher, wohnte er auch diesmal bei Cajus, der zugleich die ganze Gemeinde bei sich beherbergte. Und mit ihm sein treuer Mitarbeiter Timotheus; Tychikus, den wir nach dem eben Gesagten eigentlich auch in seiner Gesellschaft voraussetzen müßten, war wohl alsbald wieder verschickt worden. Von den früher erwähnten Korinthern Crispus, Stephanas, Fortunatus und Achaicus hören wir ebenfalls jetzt nichts mehr; dagegen begegnet uns Erastos wieder, und zwar als Stadtkämmerer — er war also wohl auch früher schon ein wohl angesehener Mann, wenn nicht ein Freigelassner gewesen — und daneben ein gewisser Tertius und Quartus. Ist es aber schon von diesen zweifelhaft, ob sie wirklich Korinther waren, so noch mehr von dem im gleichen Zusammenhang, wie wir sehen werden, erwähnten Lucius, Jason und Sosipatros. Zwar von den ersten beiden wissen wir, genau genommen, überhaupt nichts Näheres — denn daß Lucius jener Cyrenaiker gewesen sei, den wir vor der ersten Missionsreise des Paulus und Barnabas in Antiochia fanden, ist wenig wahrscheinlich und auch daß Jason mit dem Thessaloniker identisch war, bei dem der Apostel bei seinem ersten Besuch daselbst gewohnt hatte, war nur eben möglich — wohl aber können wir in Sosipatros oder Sopatros einen Vertreter der Gemeinde von Beröa sehen, der den Beitrag derselben zu der Kollekte für die Urgemeinde überbracht hatte¹⁾. Und auch Korinth oder überhaupt Achaja hatte die Sammlung abgeschlossen, wie denn überhaupt der Frieden in der Gemeinde wieder hergestellt war; nur in der Erinnerung des Paulus scheinen die alten judaistischen Angriffe und Parteistreitigkeiten manchmal wieder lebendig geworden zu sein²⁾. Vor allem aber beschäftigte er sich jetzt mit dem Plan, den er ja schon vor Jahren gefaßt hatte, nun auch in Spanien das Evangelium zu verkündigen und vorher auf der Reise dahin Rom zu besuchen³⁾.

¹⁾ vgl. Röm. 16 21 ff. ²⁾ vgl. Röm. 2 16. 3 8. 6 1. 16 17 ff.

³⁾ vgl. ebenda 1 10 ff. 15 22 ff. und dazu I 103.

Hier hatte sich nämlich trotz jener Judenvertreibung unter Klaudius, die seinerzeit Aquila und Prisca nach Korinth geführt hatte, wieder eine christliche Gemeinde gebildet, diesmal aber wesentlich aus ehemaligen Heiden¹⁾. Durch wen das geschehen sei, können wir freilich auch jetzt wieder nicht sagen; es bedarf indessen bei der beständigen Einwanderung Fremder, zumal aus dem Orient, in Rom gar nicht eines besonderen Anlasses zur Neugründung einer Gemeinde daselbst. Später, d. h. nach jenem Timotheusbriefchen vom Jahre 57, das uns II. Tim. 4 19 ff. erhalten ist und sie noch in Asien voraussetzte, waren Aquila und Prisca nach Rom zurückgekehrt — zum Teil vielleicht, um ihr früheres Geschäft wieder aufzunehmen, zugleich aber gewiß, um auch hier dem Evangelium zu dienen. So sammelte sich um sie wieder eine Hausgemeinde, zu der vielleicht auch Epänetus, der Erstling Asiens gehörte, der — wir wissen nicht weshalb — ebenfalls nach Rom ausgewandert war. Dasselbe galt wahrscheinlich von einer um die römische Gemeinde besonders verdienten Frau namens Maria, sowie gewiß jenen schon früher einmal erwähnten alten Aposteln Andronicus und Junias, einem Ampliatus, Urbanus und Stachys, die Paulus, wir wissen nicht, wann und wo, nähergetreten waren und Hilfe geleistet hatten. Vielleicht gehörten wenigstens einige von ihnen jetzt zu dem kaiserlichen Haushalt, ebenso wie ein gewisser Apelles, der sich besonders bewährt hatte. Vor allem aber dürfte das von den für das Evangelium gewonnenen Angehörigen der familia des Aristobul gelten, des Bruders jenes Agrippa, die nach seinem Tode in den Besitz seines Gönners Klaudius und dann Neros übergegangen sein könnte. Ebenso ist dies wohl von den ehemaligen Sklaven des Narcissus, jenes Günstlings des Klaudius, den dessen Gattin Agrippina gestürzt hatte, anzunehmen — und auch von ihnen gehörten einige zur Gemeinde. Paulus dagegen scheinen sie nicht persönlich

¹⁾ vgl. I 86 ff.

bekannt gewesen zu sein, und ebensowenig ein Judenchrist namens Herodion, der, seinem Namen nach zu urteilen, wohl auch zu der Herodäerfamilie Beziehungen gehabt hatte, zwei Frauen, Tryphäna und Tryphosa, die für die Gemeinde arbeiteten und endlich einige andre, gewiß meist Sklaven und Freigelassene, von denen auch wir nur den Namen kennen: Asynkritos, Phlegon, Hermes, Patrobas, Hermas und die Brüder in ihrem Hause, sowie Philologus und Julia (vielleicht ein Ehepaar), Nereus und seine Schwester, Olympos und die Heiligen bei ihnen — wieder Angehörige eines andern Haushalts. Eine Ausnahme machten wohl nur Persis, die viel im Herrn gearbeitet hatte, und Rufus nebst seiner Mutter, die Paulus früher, wie wir sahen¹⁾, wahrscheinlich in Jerusalem gepflegt hatte. Auch sie war also mit ihrem Sohne später nach Rom übergesiedelt, und sie und andre hatten den Apostel wohl nun auch mit den wichtigern übrigen Gliedern der Gemeinde bekannt gemacht²⁾.

Auf demselben Wege wird er endlich von den in ihr herrschenden Anschauungen gehört haben, die ja im allgemeinen die seinigen waren³⁾. Nur die judenchristliche Minorität, die vielleicht schon unter Klaudius gewonnen worden war, vertrat einen asketischen Standpunkt, wie wir ihn auch sonst im damaligen Judentum finden. Entweder überhaupt oder wenigstens an bestimmten Tagen enthielt sie sich der Fleischnahrung und betrachtete die heidenchristliche Majorität, die das nicht tat, als aus der Gnade gefallen, während sie selbst von dieser wegen ihrer Schwäche verachtet ward⁴⁾. Das veranlaßte wieder manche, wider ihr Gewissen doch Fleisch zu essen und so ihr ganzes Christentum der Verlästerung durch die Heiden auszusetzen. Denn was sollten diese davon denken, wenn die „Schwachen“ doch taten, was sie für unrecht erklärten, und die „Starken“ ihnen immer wieder Anstoß gaben und ein Ärgernis bereiteten?⁵⁾

¹⁾ vgl. oben S. 75 f. ²⁾ vgl. Röm. 16 3 ff. und dazu I 104 ff.

³⁾ vgl. Röm. 1 11. ⁴⁾ vgl. ebenda 14 3 ff. ⁵⁾ vgl. ebenda 13 ff.

Und doch hätte Paulus deshalb allein gewiß noch nicht nach Rom geschrieben; wenn er es tat, obwohl er doch selbst bald dahin zu kommen hoffte, so läßt sich das nur daraus erklären, daß er dieser Gemeinde, der Gemeinde der Welt-hauptstadt, eine besondere Bedeutung zuschrieb. Und so verstehen wir auch, daß er ihr so ausführlich, wie er es sonst nirgends getan hat, sein Evangelium und die Bedenken, die man ihm gegenüber geäußert hatte und in der Tat äußern konnte, auseinandersetzte. Ich habe daher auch oben schon meine Darstellung der paulinischen Theologie an den Römerbrief angeschlossen und kann mich dafür hier wenigstens stellenweise kürzer fassen.

Nach dem Eingangsgruß, in dem Paulus gleich von vornherein sein Evangelium als schon im alten Testament vorher verkündigt und als seinen Gegenstand den Sohn Gottes bezeichnet, der aus dem Samen Davids nach dem Fleisch herstamme, zum Sohn Gottes in Kraft nach dem Geist der Heiligkeit aber seit der Auferstehung eingesetzt sei¹⁾, dankt der Apostel zunächst für den Glauben der Gemeinde, von dem man in der ganzen Welt höre²⁾. Er begründet diesen Dank damit, daß er ihrer unaufhörlich vor Gott gedenke und ihn bitte, daß er sie doch einmal besuchen dürfte³⁾. Denn danach sehne er sich, und das habe er sich daher schon oft vorgenommen⁴⁾; sei er doch allen Heiden verpflichtet und so seinerseits auch bereit, nach Rom zu kommen⁵⁾. Denn er schäme sich des Evangeliums nicht; es sei ja eine Kraft Gottes für jeden Gläubigen, sofern in ihm die rechtfertigende Gerechtigkeit Gottes offenbart würde⁶⁾.

Damit ist das eigentliche Hauptthema des Römerbriefs aufgestellt, das nun in den ersten vier Kapiteln im einzelnen bewiesen wird. Und zwar zunächst negativ daraus, daß Gott die Sünde straft und alle unter ihr stehen. In erster Linie gilt das wieder von den Heiden, die zwar Gott,

¹⁾ 11–7. ²⁾ V. 8. ³⁾ V. 9 f. ⁴⁾ V. 11–13. ⁵⁾ V. 14 f.

⁶⁾ V. 16 f. und dazu I 93 f.

soweit das überhaupt möglich ist, erkannt, aber nicht wie Gott gepriesen, sondern an seiner Stelle Bilder von Menschen und Tieren verehrt haben¹⁾. Zur Strafe dafür hat sie Gott wieder ihren Begierden dahin gegeben, so daß sie allerlei Sünden verüben und bei andern billigen, obwohl sie doch wissen, daß, die dergleichen tun, den Tod (d. h. nach der hergebrachten Anschauung die Strafe der Sünde) verdienen²⁾.

Deshalb — so wendet sich nun der Apostel zum andern direkt an den Juden — bist auch du unentschuldbar, wenn du die Heiden richtest und doch dasselbe tust³⁾. Oder meinst du, daß du dem Gerichte Gottes entgehen wirst und verachtest etwa gar den Reichtum seiner Güte⁴⁾? Dann sammelst du dir vielmehr einen Schatz von Zorn auf den Tag des Zorns, wo Gott jeden nach seinen Werken richten wird⁵⁾. Denn bei ihm gibt es kein Ansehen der Person, und kommt es nur auf die Erfüllung des Gesetzes an, die ja auch den Heiden möglich ist⁶⁾. Wenn du dich aber Jude nennst und auf deine Vorzüge verläßt und doch das Gesetz nicht hältst — glaubst du dann (so müssen wir ergänzen), daß du von Gott für gerecht erklärt wirst?⁷⁾ Die Beschneidung nützt nur etwas, wenn du das Gesetz hältst; sonst ist sie zur Vorhaut geworden⁸⁾. Wenn also der Heide das Gesetz beobachtet, so steht er dem Juden gleich, ja eventuell über ihm⁹⁾. Der wahre Jude, die wahre Beschneidung sind eben der Jude, der es im verborgnen ist, und die Beschneidung des Herzens¹⁰⁾.

Aber Paulus hatte doch auch selbst von Vorzügen des Juden geredet, und so unterbricht er sich einen Augenblick, um das Mißverständnis zurückzuweisen, als sollten dieselben etwa jetzt geleugnet werden. Dem Juden seien ja zunächst — weiteres wird aber hier nicht angeführt — die Verheißungen Gottes im alten Testament anvertraut; denn

1) V. 18—23.

2) V. 24—32.

3) 21 f.

4) V. 3 f.

5) V. 5—10.

6) V. 11—16.

7) V. 17—24.

8) V. 25.

9) V. 26 f.

10) V. 28 f.

wenn ihnen einige (oder vielmehr die meisten) nicht geglaubt hätten, so mache das doch nichts aus, sondern werde dadurch vielmehr Gottes Glaubwürdigkeit erst recht ins Licht treten¹⁾. Gleichwohl dürfe man seinen Zorn über den Unglauben nicht ungerecht finden; denn — eine für Paulus außerordentlich charakteristische Argumentation — wie könne er sonst die Welt richten²⁾? Und wollte einer, auf dasselbe Bedenken zurückkommend, aus jener Behauptung gar die dem Apostel auch sonst schon vorgehaltne Konsequenz ziehen: lasset uns Böses tun, damit das Gute komme — so trifft ihn das Gericht von Rechts wegen³⁾.

Paulus bricht also diese Erörterung zunächst kurz ab, nimmt auch das Thema von den Vorzügen des Juden nur insofern wieder auf, als er sie nicht durchaus gelten läßt; denn — damit faßt er seine frühern Darlegungen zusammen — tatsächlich stehen Juden und Heiden ja doch alle unter der Sünde⁴⁾. Das wird — wiederum sehr charakteristisch — zum Schluß noch durch eine Reihe alttestamentlicher, wohl einer Zitatensammlung entlehnter Stellen belegt, deren Anwendbarkeit auf unsern Fall daraus folge, daß, was das Gesetz sagt, es denen sage, die unter ihm stehen⁵⁾. Der Zweck davon sei aber, die ganze Welt vor Gott straffällig erscheinen zu lassen; denn aus Gesetzeswerken solle nach Ps. 143 2, den der Apostel hier wieder im Auge hat und ohne weiteres christlich oder vielmehr paulinisch versteht, kein Fleisch gerechtfertigt werden; durch das Gesetz solle nur Erkenntnis der Sünde kommen⁶⁾.

Auch das wird aber zunächst nur so hingeworfen; denn jetzt wendet sich Paulus zweitens zum positiven Beweis für die rechtfertigende Gerechtigkeit Gottes, wie sie im Evangelium geoffenbart werde. Er hat Jesus zum Sühnopfer hingestellt, um so nach der frühern Übersehung der Sünden seine richtende und auf Grund dessen rechtfertigende Gerechtigkeit zu erweisen⁷⁾. So kann von

¹⁾ 31—4.

²⁾ V. 5 f.

³⁾ V. 7 f.

⁴⁾ V. 9.

⁵⁾ V. 10—19a und dazu I 96.

⁶⁾ V. 19b f.

⁷⁾ V. 21—26 und dazu I 96 f.

Rühmen also keine Rede mehr sein, es ist durch das System des Glaubens ausgeschlossen¹⁾. Oder ist Gott nur der Juden Gott (die das Gesetz wirklich haben) und nicht auch der Heiden?²⁾ Aber doch wird das Gesetz nicht aufgehoben, sondern im Gegenteil aufgerichtet (sofern es nämlich tatsächlich bereits die Rechtfertigung durch den Glauben lehrt, wie das nun im folgenden dargelegt wird)³⁾.

Paulus beginnt mit einem indirekten Beweis für die Rechtfertigung durch den Glauben, der aber zugleich einen direkten enthält:

wenn Abraham durch Werke gerechtfertigt worden wäre, könnte er sich rühmen;

das ist aber Gott gegenüber nicht möglich; denn die Schrift sagt gen. 15 6: Abraham glaubte Gott, und das wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet;

also ward er durch Glauben gerechtfertigt⁴⁾.

Das wird indes gar nicht erst ausgesprochen, sondern an den Untersatz schließt sich gleich ein zweiter direkter Beweis an: auch David preist Ps. 32 1 f. den selig, dem Gott ohne Werke (das wird freilich nur als selbstverständlich ergänzt) Gerechtigkeit zurechnet⁵⁾. Genauer ward diese Seligpreisung Abraham zuteil, als er noch unbeschnitten war, und die Beschneidung empfing er als Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens⁶⁾. Denn — so läßt sich dieselbe nochmals auf doppelte Weise indirekt beweisen —

wenn die vom Gesetz Erben sind,

(und Gesetz und Glaube — das wird hier wieder vorausgesetzt — sich ausschließen),

so ist der Glaube seiner Bedeutung beraubt und die

Verheißung an Abraham aufgehoben;

das Gesetz wirkt Zorn;

wo aber kein Gesetz ist — so wird hier nebenbei bemerkt — ist auch keine Übertretung;

also muß der Glaube rechtfertigen⁷⁾.

¹⁾ V. 27 f.

²⁾ V. 29 f.

³⁾ V. 31.

⁴⁾ 4 1—5.

⁵⁾ V. 6 f.

⁶⁾ V. 8—13.

⁷⁾ V. 14 f.

Oder, wie es nun nochmals positiv ausgedrückt wird: damit die Verheißung für den ganzen Samen fest bliebe vor Gott, dem Abraham geglaubt hatte¹⁾. Aufgeschrieben aber ward es zugleich um unsertwillen, denen der Glaube an Jesus zugerechnet werden soll²⁾.

So ist die rechtfertigende Gerechtigkeit Gottes allseitig sichergestellt und brauchen nur noch ihre Folgen aufgezeigt zu werden. Sie sind aber wieder im wesentlichen doppelter Art, wobei freilich in der ersten Gruppe mehreres zusammengefaßt wird, das ebensogut unterschieden werden könnte. Paulus redet eben hier in einem ganz anders dithyrambischen Ton, als in dem bisher besprochenen, ersten Unterteil des Briefs und überspringt daher oft Mittelglieder, die er anderwärts ausdrücklich namhaft macht³⁾.

Nachdem wir nun gerechtfertigt worden sind durch den Glauben, so beginnt er, haben wir Frieden mit Gott und rühmen uns auf Grund der Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes⁴⁾. Nicht allein aber dies, sondern wir rühmen uns auch der Drangsale; denn die Gewißheit der Liebe Gottes ist ja in unsre Herzen ausgegossen⁵⁾. Wenn Christus nämlich für uns starb, als wir noch schwach und gottlos waren — und schon für einen Gerechten, ja selbst einen guten Freund stirbt kaum einer — dann werden wir erst recht durch ihn (nur nicht unmittelbar, können wir hinzusetzen, sondern mittelst der von ihm bewirkten Heiligung) vom Zorne beim Gericht errettet werden⁶⁾.

Zwischen ihm und Adam besteht also ein Parallelismus, der aber zunächst nicht durchgeführt wird. Denn als Paulus diktiert hatte: wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt kam und durch die Sünde der Tod und dieser so (nämlich als Strafe der Sünde) zu allen Menschen hindurchgedrungen ist, weil sie alle gesündigt haben⁷⁾ — da fiel ihm ein, daß man diese letzten Worte wegen des früher

¹⁾ V. 16—23.

²⁾ V. 24 f.

³⁾ vgl. RITSCHL, Die christliche Lehre von der Rechtfertigung und Versöhnung II, 1874. ³1889 339 ff.

⁴⁾ 5 1 f.

⁵⁾ V. 3—5.

⁶⁾ V. 6—11.

⁷⁾ V. 12.

gelegentlich angeführten Grundsatzes: wo kein Gesetz ist, ist auch keine Übertretung, mit Bezug auf die Menschen zwischen Adam und Mose bezweifeln könnte; er unterbrach sich also und fuhr fort: denn auch schon vor dem Gesetz war Sünde in der Welt; nun wird aber doch, wo kein Gesetz ist, Sünde nicht angerechnet; und doch herrschte der Tod von Adam bis Mose auch über die, die nicht in der Weise der Übertretung Adams (d. h. gegen ein ausdrückliches Gebot, in welchem Falle also der Tod verständlich gewesen wäre) gesündigt hatten. Freilich ist das ein vollständiger Zirkelschluß: der Tod ist zu allen hindurchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben; sie haben aber alle gesündigt, weil sie alle gestorben sind; Paulus konnte ihn indes machen, da ihm der Strafcharakter des Todes ohne weiteres feststand, und wenn er jenen Grundsatz: wo kein Gesetz, auch keine Übertretung, faktisch aufhob, so zog er doch nur eine Folgerung aus seiner Annahme einer natürlichen Gotteseerkenntnis, auf Grund deren auch diejenigen, die das Gesetz nicht haben, gerichtet werden würden. Über alle dem hat der Apostel aber nun den Anfang seiner Periode vergessen und bezeichnet daher zunächst Adam nur als Vorbild des künftigen¹⁾; ja auch im folgenden hebt er zunächst vielmehr den Unterschied zwischen beiden hervor, der teils in der Wirkung ihres Tuns, teils der Ursache derselben besteht²⁾. Dann erst wird die Parallele wirklich gezogen: wie es durch eine Übertretung für alle Menschen zur Verurteilung kam, so durch einen Rechtsspruch zur Rechtfertigung des Lebens, d. h. zur Rechtfertigung, die in der Verleihung des ewigen, seligen Lebens bestehen wird³⁾. Und könnte man danach fragen, was denn dann das Gesetz sollte, so antwortet Paulus: es ist daneben hergekommen, damit die Sünde zunähme; wo aber die Sünde zugenommen hat, da ist die Gnade überreich geworden⁴⁾.

Freilich erhebt sich gegen diesen Ausweg nun erst

¹⁾ V. 13 f.

²⁾ V. 15—17.

³⁾ V. 18 f.

⁴⁾ V. 20 f.

recht ein Bedenken, das Paulus schon vorher einmal kurz berücksichtigt hatte und nun hier ausführlich zurückweist. Man könnte aus dem Vorhergehenden folgern und sagte dem Apostel wohl tatsächlich nach, er folgre daraus: laßt uns in der Sünde verharren, damit die Gnade zunehme¹⁾. Aber dagegen erinnert er zunächst daran, daß wir ja der Sünde abgestorben seien — insofern nämlich, als wir durch den Tod Christi von der Sündenschuld befreit sind und nun ein neues Leben anfangen können²⁾. Und so werden wir auch mit Christus dereinst ein ewiges Leben führen, wie er der Sünde einmal gestorben ist und nun Gott lebt³⁾. Haltet euch also für der Sünde tot und Gott lebend; steht ihr doch nicht mehr unter dem Gesetz (das zur Sünde verführt), sondern unter der Gnade⁴⁾.

Aber gerade daraus könnte man ja wieder folgern, daß wir sündigen dürften, ja vielleicht sollten⁵⁾; und so weist Paulus zum andern auf die Folgen davon hin. Sie bestehen auf der einen Seite in der Herrschaft der Sünde⁶⁾, auf der andern schließlich im Tod⁷⁾. Der Dienst Gottes dagegen führt zur Heiligung und zum ewigen Leben. Das sind wenigstens die Grundgedanken dieses Abschnitts; auch wenn sie der Apostel selbst nicht so scharf auseinander gehalten hat⁸⁾.

Der dritte und letzte Beweis ist charakteristischerweise wieder ein Schriftbeweis, aber nicht für die Freiheit von der Sünde, sondern zunächst vom Gesetz, die ja schon am Schluß des ersten kurz erwähnt wurde. Hier wird sie ausführlich aus einer Bestimmung des Gesetzes selbst gefolgert:

das Gesetz herrscht über den Menschen, solange er lebt, oder speziell über die Frau, solange ihr Mann lebt;

nun ist Christus gestorben;

also sind wir vom Gesetz und damit von der Sünde befreit⁹⁾.

¹⁾ 6 1. ²⁾ V. 2—7 und dazu I 365. ³⁾ V. 8—10. ⁴⁾ V. 11—14.

⁵⁾ V. 15. ⁶⁾ V. 16—20. ⁷⁾ V. 21. ⁸⁾ V. 22 f. ⁹⁾ 7 1—6.

Aber auch gegen diese Argumentation erhebt sich wieder das Bedenken, daß da ja Gesetz und Sünde gleichgesetzt würden, und das will Paulus nicht behaupten. Immerhin sei er erst durch das Gesetz zur Sünde geführt worden, sofern es in ihm Widerspruch hervorrief¹⁾. So sei das Gesetz zwar heilig und geistlich; er aber fleischern und unter die Sünde verkauft²⁾. Noch jetzt tue er, was er nicht wolle; dem Gesetz seines Herzens widerstreite ein andres Gesetz in seinen Gliedern, das ihn gefangen nehme³⁾. Gott aber sei Dank, daß das zwar von ihm ohne Christus gelte, über die, die in Christo Jesu seien, indes kein Verdammungsurteil mehr erfolge⁴⁾. Denn das Gesetz des Geistes — so geht Paulus nun zu jener andern Betrachtungsweise über und wendet sich zugleich unmittelbar an seinen Leser — hat dich freigemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes⁵⁾. Begründet aber wird das wieder mit der Versöhnung durch Christus, die uns die Erfüllung des Gesetzes ermöglicht, indem wir nun nicht mehr nach dem Fleisch, sondern dem Geist wandeln⁶⁾. Und ihr — so redet der Apostel von neuem direkt die römischen Christen an — seid ja nicht mehr im Fleisch, sondern im Geist, wenn anders der Geist Gottes in euch wohnt⁷⁾.

Daran schließt sich nun aber sofort die Erörterung der andern Folge der Rechtfertigung an, von der ja auch vorher schon gelegentlich die Rede war: des ewigen Lebens. Es wird zunächst im allgemeinen auf den Geist zurückgeführt und daraus die wiederholte Ermahnung abgeleitet, nun auch nach dem Geiste zu leben⁸⁾; dann aber macht Paulus noch fünf besondere Gründe namhaft, die sich freilich zum Teil miteinander berühren.

Zuerst weist er darauf hin, daß jener Geist der Geist der Gotteskindschaft sei; sind wir aber Kinder, nun dann auch Erben — vorausgesetzt, daß wir mit Christus leiden, damit wir auch mit ihm verherrlicht werden. Und das

¹⁾ V. 7—11.

²⁾ V. 12—14.

³⁾ V. 15—24.

⁴⁾ V. 25. 8 1.

⁵⁾ V. 2.

⁶⁾ V. 3—8.

⁷⁾ V. 9.

⁸⁾ V. 10—13.

können wir ja sehr wohl; denn die Leiden dieser Zeit kommen der Herrlichkeit gegenüber, die an uns offenbart werden soll, gar nicht in Frage¹⁾.

Diese Erwartung der Herrlichkeit gründet aber Paulus wieder — und liefert damit zugleich einen zweiten Beweis für die Gewißheit eines ewigen Lebens überhaupt — auf das Sehnen der vernunftlosen Schöpfung, das er wahrnehmen zu können glaubt und mit ihrem Zustand vor dem Sündenfall erklärt²⁾.

Ebenso sehnen auch wir uns nach der Erlösung unsres Leibes; denn bisher sind wir ja nur auf Hoffnung errettet worden³⁾.

Desgleichen kommt der Geist selbst unsrer Schwachheit zu Hilfe, indem er uns mit unaussprechlichen Seufzern vor Gott vertritt⁴⁾.

Und endlich wissen wir uns als berufen: also wird uns Gott auch verherrlichen⁵⁾.

So kann Paulus den ersten und Hauptteil seines Briefs mit dem Triumphgesang schließen, von dem Erasmus gerurteilt hat: was hat Cicero jemals Großartigeres gesagt? und Spener, er sei der Höhepunkt nicht nur des Römerbriefs, sondern der ganzen heiligen Schrift: ist Gott für uns, wer will da wider uns sein? wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert? In dem allen überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges oder Gewalten, weder Höhe noch Tiefe oder irgend ein andres Wesen uns scheiden kann von der Liebe Gottes in Christo Jesu, unserm Herrn⁶⁾.

Aber gerade dieser Ausblick in eine herrliche Zukunft mußte dem Apostel von neuem den Widerspruch der gegenwärtigen Lage Israels und seiner Bestimmung zum Bewußt-

1) V. 14—17.

2) V. 18—22.

3) V. 23—25.

4) V. 26 f.

5) V. 28—30.

6) V. 31—39.

sein bringen, den er schon vorher einmal als vorübergehend bezeichnet hatte¹⁾ und nun in einem längern Anhang zu beseitigen versucht. Hatte man doch außerdem vielleicht gegen ihn geltend gemacht, daß das Evangelium gerade bei dem auserwählten Volke keinen Boden gefunden, und ihm vorgeworfen, daß er so seine Brüder nach dem Fleisch verleugnet habe. Dem gegenüber beteuert er zunächst, wie er um sie traure, und zählt dann, vollständiger als früher, die verschiednen Gnadenerweise auf, die ihnen zuteil geworden seien²⁾. Ihre gegenwärtige Verwerfung aber erklärt er nun zunächst durch zwei vorläufige Erwägungen, von denen die erste wieder einfach auf Gottes Bestimmung zurückgeht³⁾.

Nicht Ismael, sondern nur Isaak ward erwählt⁴⁾, und wenn man das noch aus ihrer verschiednen Abkunft erklären könnte, so wurde doch auch von den beiden Söhnen derselben Rebekka, bevor sie noch geboren waren, gesagt: Jakob liebte ich, Esau aber haßte ich⁵⁾. Gleichwohl ist aber Gott nicht ungerecht; denn er sagt ja selbst zu Mose: ich werde mich erbarmen, wessen ich mich erbarmen will, und von Pharao: deshalb habe ich dich erweckt, um an dir meine Macht zu zeigen⁶⁾. Und wollte man dagegen von neuem einwenden, dann sei doch niemand verantwortlich zu machen, so wäre zu erwidern, der Mensch dürfe so wenig mit Gott rechten, wie das Gebilde mit seinem Bildner⁷⁾. Hat doch Gott außerdem die Gefäße des Zornes erst noch geduldig getragen und den Reichtum seiner Herrlichkeit an den Gefäßen des Erbarmens geoffenbart, zu denen auch wir gehören, die wir nicht nur aus den Juden, sondern den Heiden berufen sind, wie dies schon Hosea und Jesaja vorhergesagt haben⁸⁾.

Aber dabei beruhigt sich nun doch der Apostel nicht, sondern fragt zum andern nach der Ursache dafür auf seiten der Menschen. Und da lautet die Antwort: Israel

¹⁾ 3 3.

²⁾ 9 1—5.

³⁾ V. 6.

⁴⁾ V. 7—9.

⁵⁾ V. 10—13.

⁶⁾ V. 14—18.

⁷⁾ V. 19—21.

⁸⁾ V. 22—29.

wollte nicht durch Glauben, sondern durch Werke selig werden, es eiferte zwar um Gott, aber nicht in verständiger Weise¹⁾. Denn in Wahrheit braucht man nur zu glauben und zu bekennen; ein Unterschied zwischen Juden und Griechen besteht in dieser Beziehung nicht²⁾. Nun mußte ihnen freilich zu diesem Zweck gepredigt werden; aber das ist ja auch geschehen, Israel hat es auch verstanden, es glaubte nur nicht und widersprach — wie das aber wieder schon geweissagt war³⁾. Die zweite Erwägung führt also auf die erste zurück und Paulus muß die endgültige Lösung des Problems noch auf anderm Wege versuchen.

Denn daß Gott sein Volk nicht verworfen hat, ist ihm klar; ist doch auch er selbst ein Israelit und trotzdem gläubig geworden⁴⁾. Wie zur Zeit Elias' siebentausend ihre Kniee nicht vor Baal gebeugt hatten, so ist auch jetzt ein auserwählter Rest übrig geblieben, während die übrigen allerdings verstockt wurden⁵⁾. Aber das hatte nur den Zweck, das Heil den Heiden zuzuwenden und dadurch wieder die Juden eifersüchtig zu machen⁶⁾. So kann Paulus gerade als Heidenapostel zugleich für die Errettung Israels arbeiten; denn mit ihr tritt sofort die Auferstehung von den Toten ein⁷⁾. Wenn aber jetzt einige (in Wahrheit die meisten) Zweige aus dem Ölbaum ausgebrochen und dafür du Heidenchrist ihm eingepflanzt worden bist, so rühme dich nicht wider jene Zweige; denn du trägst nicht die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich⁸⁾. Sagst du dagegen: sie haben mir doch Platz machen müssen — so ist das schon richtig, aber der Grund ist ihr Unglaube und dein Glaube⁹⁾. So sei nun nicht hochmütig; denn wenn Gott die natürlichen Zweige nicht geschont hat, so wird er es erst recht nicht bei dir tun¹⁰⁾. Verharrest du also nicht bei (dem Vertrauen zu) Gottes Güte, so wirst auch du wieder ausgeschieden und jene, wenn sie nicht bei ihrem Unglauben

¹⁾ V. 30—10 4.

²⁾ V. 5—13.

³⁾ V. 14—21.

⁴⁾ 11 1.

⁵⁾ V. 2—10.

⁶⁾ V. 11 f.

⁷⁾ V. 13—16.

⁸⁾ V. 17 f.

⁹⁾ V. 19 f.

¹⁰⁾ V. 21.

verharren, werden wieder eingepflanzt werden¹⁾. Und so wird es in der Tat geschehen: wenn erst die Fülle der Heiden eingegangen ist, dann soll ganz Israel selig werden²⁾. Jetzt steht ihm Gott feindlich gegenüber, liebt es aber doch; denn seine Berufung kann ihn nicht gereuen³⁾. Er hat nur alle unter den Unglauben beschlossen, um sich aller zu erbarmen⁴⁾. Und so kann der Apostel auch diesen Anhang schließen mit einem Lobpreis des Reichtums, der Weisheit und Erkenntnis Gottes, von, durch und zu dem alle Dinge sind⁵⁾.

Diese Barmherzigkeit Gottes dient nun aber wieder zum Anlaß zu sittlichen Ermahnungen, die, wie anderwärts, den zweiten Teil des Briefes bilden. Und zwar sind sie auch hier teils allgemeiner, teils spezieller Art, so jedoch, daß auch jene wenigstens zum Teil durch die besondern Verhältnisse der römischen Gemeinde hervorgerufen werden. Sie durfte nämlich am wenigsten der Obrigkeit Anstoß geben: so erklärt sich die ausführliche Ermahnung zum Gehorsam gegen dieselbe⁶⁾, während der Apostel im übrigen von der Heiligung⁷⁾ und Demut⁸⁾ zur Liebe auch gegenüber dem Feinde übergeht⁹⁾ und dann von der Liebe¹⁰⁾ zur Heiligung zurückkehrt¹¹⁾.

Die speziellen Ermahnungen dagegen beziehen sich auf das Verhältnis der Fleischesser und der bedingten und unbedingten Vegetarianer zueinander. Paulus verbietet zunächst, daß einer dem andern Vorschriften mache; jeder glaube ja mit seinem Verhalten Gott zu dienen, dem auch jeder für sich Rechenschaft zu geben haben würde¹²⁾. Außerdem aber solle auch keiner (d. h. kein Starker) dem andern (Schwachen) Anstoß oder Ärgernis geben (d. h. ihn zu etwas verführen, was er als Sünde ansieht); denn das sei die Sache doch nicht wert¹³⁾. Vielmehr solle jeder dem nächsten zu gefallen suchen, wie auch Christus nicht sich gefiel, und

1) V. 22—24.

2) V. 25—27.

3) V. 28 f.

4) V. 30—32.

5) V. 33—36.

6) 13 1—7.

7) 12 1 f.

8) V. 3—8.

9) V. 9—21.

10) 13 8—10.

11) V. 11—14.

12) 14 1—12.

13) V. 13—23.

sollten alle einander aufnehmen, wie Christus Juden und Heiden aufnahm¹⁾).

Es folgen endlich noch persönliche Angelegenheiten, deren Besprechung sich aber wieder unmittelbar an das Vorangehende anschließt. Konnte man nämlich danach annehmen, Paulus hielte die römischen Christen noch durchaus für Anfänger im Glauben, so sei das doch in Wahrheit nicht seine Meinung; er wolle sie nur erinnern, wie es sein Beruf als Heidenapostel verlange²⁾. Dagegen würde er sich nie — wie seine Gegner in Korinth — eines Erfolges rühmen, den Christus nicht durch ihn erzielt hätte, während er von Jerusalem bis nach Illyrikum das Evangelium verkündigte³⁾. So sei er auch bisher immer verhindert gewesen, nach Rom zu kommen; jetzt aber hoffe er, die Gemeinde auf der Durchreise nach Spanien zu besuchen⁴⁾. Vorher müsse er nur noch nach Jerusalem, um die Kollekte zu überbringen, und bitte die römischen Christen um ihre Fürbitte, damit er von den Ungläubigen in Judäa errettet würde und seine Dienstleistung den Heiligen in Jerusalem angenehm sei⁵⁾.

Dann empfiehlt er die Schwester Phöbe, die Diakonisse der Gemeinde in Kenchreä und seine und vieler andern Patronin, die vielleicht in derartigen Geschäften nach Rom reisen⁶⁾ und offenbar zugleich den Brief mitnehmen wollte, der Fürsorge der Gemeinde und grüßt von ihr, wen er persönlich oder auch nur von Hörensagen kannte⁷⁾. Es folgt dieselbe Aufforderung, wie im ersten Korintherbrief, sich mit dem heiligen Kuß zu begrüßen, und ein Gruß von allen Gemeinden Christi⁸⁾, woran sich dann wieder eine Warnung vor Parteiungen anschließt, die dieses gegenseitige Einverständnis stören könnten⁹⁾. Dadurch war Paulus freilich von seinem nächsten Thema abgekommen, und so fügt

¹⁾ 15 1—13.

²⁾ V. 14—16.

³⁾ V. 17—21.

⁴⁾ V. 22—24.

⁵⁾ V. 25—33.

⁶⁾ vgl. dazu zuletzt ZSCHARNACK, Der Dienst der Frau in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche 1902 45 f.

⁷⁾ 16 1—15.

⁸⁾ V. 16.

⁹⁾ V. 17—20.

er jetzt erst die Grüße seiner Umgebung hinzu, um dann mit dem wiederholten Segenswunsch: die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch allen — den Brief zu schließen¹⁾.

Daß er in Rom gut aufgenommen wurde, war ja schon nach dem zu erwarten, was wir früher über den Standpunkt der Gemeinde fanden; außerdem wird sich später zeigen, daß sie in der Tat auch nach einigen Jahren noch auf ihm stand. Ebenso dauerte freilich wohl die Neigung zur Askese fort; muß doch noch der sog. Hebräerbrief, der zwischen 80 und 90 an die römische Gemeinde gerichtet sein wird, vor mannigfachen und fremdartigen Lehren über Speisen warnen²⁾. Aber im übrigen wird sich gewiß auch sie auf den Besuch des Paulus gefreut und seinen Wunsch erfüllt haben, für ihn zu Gott zu beten.

In Korinth selbst waren unterdes noch andre Vertreter der an der Kollekte beteiligten Gemeinden eingetroffen: für Thessalonike Aristarch und Secundus, für Galatien Cajus und Timotheus, für Asien Tychicus und Trophimus. Die übrigen Gemeinden, so namentlich Korinth, wollten wohl überhaupt keine eignen Vertreter mitsenden oder diese sich erst späterhin mit Paulus vereinigen lassen. Die Reise selbst sollte direkt zur See gemacht und wahrscheinlich so eingerichtet werden, daß man zu Ostern in Jerusalem wäre; Paulus und seine sechs Gefährten (außer den eben genannten noch Sosipatros) waren auch bereits an Bord gegangen: da machten sie eine Entdeckung, die sie zwang, doch noch einen andern Weg einzuschlagen.

Die Juden, die die Erfolge des Paulus natürlich fort und fort mit mißgünstigen Blicken verfolgten und ihm vielleicht auch ihre Blamage von vor sieben Jahren noch immer nachtrugen, hatten, da sie ihm auf andre Weise nicht beikommen konnten, während der Fahrt, an der in dieser Zeit gewiß viele ihrer Glaubensgenossen teilnahmen,

¹⁾ V. 21—24; vgl. dazu und über V. 25—27 I 103 ff.

²⁾ vgl. 13 3.

einen Mordanschlag gegen Paulus geplant, von dem dieser aber — wir wissen nicht wodurch — in der letzten Minute noch hörte. So verließ er das Schiff wieder und schlug vielmehr den Weg über Macedonien ein, zunächst wohl zu Land, also unter andern über Thessalonike. In Philippi machte er, während die Gefährten gleich nach Troas weiterreisten (vielleicht um dort auf einem Schiff Plätze zu belegen) einige Tage Station und fuhr dann, nach den Tagen der süßen Brote, mit Lukas, der seit der zweiten Missionsreise dort geblieben, in fünf Tagen nach Troas hinüber. Aber auch hier mußte er sich — ohne daß wir freilich genau sagen könnten, wie dieselben gerechnet werden — sieben Tage aufhalten¹⁾ und hatte nun am letzten derselben, einem Sonntag, ein Erlebnis, das, da eben Lukas wieder bei Paulus ist, uns sehr anschaulich erzählt wird und in verschiedener Beziehung interessant ist.

Am Abend versammelte sich nämlich die Gemeinde, die Paulus wohl auf seiner zweiten Reise gegründet hatte, in dem Obergemach eines dreistöckigen Hauses, um den Apostel noch einmal zu hören und das Herrenmahl zu feiern. Da man, drei Wochen nach dem Passah, natürlich abnehmenden Mond hatte, war das Zimmer durch zahlreiche Lampen erleuchtet, zugleich aber standen, um ihren Qualm hinaus und die frische Seeluft hereinzulassen, die Fenster auf. Und in einem derselben saß nun ein junger Mann namens Eutychus, dem trotz seines günstigen Platzes die Predigt des Paulus — es war auch schon Mitternacht geworden — zu lang dauerte, so daß er zum ersten Kirchenschläfer wurde, von dem wir hören. Lukas scheint ihn beobachtet zu haben, wie er zuerst einzunicken begann, dann in tiefen Schlaf sank und schließlich sich zur Seite neigend, zum Fenster hinausstürzte. Ein Schrei des Entsetzens wird durch die Versammlung gegangen sein, man drängte natürlich sofort die Treppe hinunter; aber während die übrigen den Mann als tot ansahen, merkte Paulus, wie

¹⁾ vgl. act. 20 3 ff.

er sich, an solche Fälle schon gewöhnt, über ihn lehnte und ihn umfaßte, daß noch Leben in ihm sei und beruhigte auch die Gemeinde. Ja er kehrte sogar mit ihr nach dem Obergemach zurück, brach das Brot und begann, da sie scheinbar immer noch zögerte, selbst zu essen und redete dann noch weiter, bis, wie Homer gerade für diesen Ort so oft beschrieben hatte, über den Bergen die rosenfingrige Eos emporstieg. Da brach er auf, und siehe da: nun brachte man auch den jungen Mann herbei, der sich unterdes erholt hatte, in dem man aber gleichwohl — so ward ein ganz natürlicher Vorgang manchmal schon von den ersten Augen- und Ohrenzeugen wunderbar aufgefaßt! — einen von den Toten Auferstandnen sah¹⁾.

Die Gefährten des Paulus fuhren dann um Kap Lectum herum nach Assos weiter; er selbst dagegen hatte sich entschlossen, den weit kürzern Landweg einzuschlagen, sei es nun, daß er zugleich einmal wieder allein sein oder andre Christen besuchen wollte. Freilich konnte er da nicht viel Gepäck mitnehmen, und so kam es wohl, daß er jetzt bei Karpus seinen Mantel und einige Buchrollen, sowie Pergamentblätter zurückließ²⁾. Dann wanderte er durch die Eichenhaine, die Troas wohl damals schon umgaben, und kam auf der noch jetzt nachweisbaren Gräberstraße nach Assos. Die Stadt lag einen Kilometer vom Meere entfernt und war, wie die noch erhaltenen Mauern zeigen, stark befestigt; zum Hafen führte ein steiler Weg hinab, so daß der Dichter Stratoniceus den homerischen Vers

ἄσσυ ἴθ', ὡς κεν θάσσυ δλέθρου πείραθ' ἵκηαι³⁾

im Scherz eben auf Assos bezogen hatte⁴⁾, als sei er zu übersetzen:

Geh nach Assos, damit das Verderben dich schneller erreiche.

Hier traf also Paulus wieder mit seinen Gefährten zusammen und fuhr mit ihnen an der einförmigen Küste von Lesbos

1) vgl. act. 20 7 ff.

2) vgl. II. Tim. 4 13 und dazu I 408.

3) vgl. II. VI 143.

4) vgl. Strabo, geogr. XIII, 1 57.

hin nach Mitylene (jetzt Mitilini), der Heimat der Sappho und des Alcäus und wohl um dieser Erinnerungen willen von den Römern zur freien Stadt erhoben. Sie lag auf einer Halbinsel, die früher wahrscheinlich sogar eine Insel gewesen und später durch einen Kanal von dem übrigen getrennt war; derselbe verband die beiden Häfen der Stadt, in deren südlichem, der allein auch jetzt noch brauchbar ist, das Schiff vor Anker gegangen sein wird¹⁾. Am nächsten Abend machten sie gegenüber von Chios (jetzt Scio) Station, d. h. in der Meerenge zwischen der durch ihren Wein, Marmor und Mastix bekannten Insel und dem Festland; in dem Hafen der Hauptstadt der Insel selbst, die, allerdings neben andern, als der Geburtsort Homers galt, zu ankern, hätte, wie man sich durch einen Blick auf die Karte überzeugen kann, einen kleinen Umweg bedeutet. Auch in Samos (jetzt Samo) wird man daher am nächsten Abend an der Westküste, wo im Norden ein natürlicher Hafen und im Süden eine Rhede war, gelandet sein²⁾; und von hier kam man endlich wieder einen Tag später nach Milet, der frühern Hauptstadt Kleinasiens, der Heimat des Thales, Anaximander und Anaximenes, die nicht weniger als achtzig Kolonien ausgesandt hatte, aber seit der Zerstörung durch die Perser, sowie dann Alexander d. Gr. und namentlich durch das Zurücktreten des Meers infolge der Anschwemmungen des Mäander immer mehr zurückgegangen war. An Ephesus war man also vorübergefahren, obwohl der Apostel die Möglichkeit gehabt hätte, in irgend einem Hafen, wo er anlegte, auch eine Gelegenheit nach dieser ersten Handelsstadt der jonischen Küste zu finden; er hatte sich hier nicht aufhalten wollen, um, nachdem infolge des Anschlags der Juden in Korinth das Osterfest vorbeigegangen war, wenigstens zu Pfingsten in Jerusalem zu sein. Aber als er nun, wahrscheinlich weil sein bisheriges oder ein andres Schiff erst nach einigen Tagen weiterging, doch

¹⁾ vgl. CONZE, Reise auf der Insel Lesbos 1865 2.

²⁾ vgl. I 295.

in Milet Station machen mußte, da ließ es ihm keine Ruhe und er entbot wenigstens die Ältesten¹⁾ der Gemeinde zu sich, um sich von ihnen zu verabschieden. Hatte er doch das Gefühl, daß er sie nicht wiedersehen würde, auch wenn sich die Befürchtungen, die er für die nächste Zukunft hegte, nicht bewahrheiten sollten. Und so ward es den Ephesern, unter denen Paulus ja über zwei Jahre gewellt und mit denen er so manches erlebt hatte, ebenso schwer, sich von ihm zu trennen, sie fielen ihm unter Tränen und Küssen um den Hals und geleiteten ihn vor die Stadt hinaus bis an das Schiff, das schon zur Abfahrt bereit lag, so daß sich Paulus und die Seinen von ihnen losreißen mußten: da stieß es schon in See²⁾.

Lukas gibt uns auch hier wieder die einzelnen Stationen an, so daß wir uns von der Reise ein genaues Bild machen können. Sein Ausdruck zeigt außerdem, daß der Wind günstig war, und so kam man schon am ersten Tage nach Kos (jetzt Stanchio), d. h. wohl der auf der Nordostspitze gelegenen Hauptstadt der gleichnamigen Insel. Diese selbst war ja außer durch ihren Wein besonders durch ihre Seide, Töpferwaren und Salben bekannt; aber Paulus und die Seinen wird das alles nicht interessiert haben. Höchstens könnte sich Lukas der Arzt den berühmten Tempel des Asklepios haben zeigen lassen; er ist erst vor zwei Jahren wieder aufgedeckt worden und war vom Meere aus sichtbar³⁾. Auch von dem Apolloheiligtum auf dem triopischen Vorgebirge (jetzt Kap Krio), an dem das Schiff dann vorbeikam, ist nichts mehr erhalten; und Knidos, das sich damals malerisch an dasselbe anlehnte, ist jetzt eine große Einöde mit spärlicher Vegetation⁴⁾. Als man dann am Abend nach Rhodus kam, müssen allerdings auch unsern

¹⁾ Zu dem Ausdruck vgl. I 234.

²⁾ vgl. act. 20 13 ff. und dazu I 296 ff.

³⁾ vgl. HERZOG, Vorläufiger Bericht über die archäologische Expedition auf der Insel Kos im Jahre 1902, arch. Anzeiger 1903 5 ff.

⁴⁾ vgl. BENNDORF und NIEMANN, Reisen durch Lykien und Karien 1884 16 f.

Reisenden die Trümmer des sogenannten Kolosses von Rhodus aufgefallen sein, einer Bildsäule des Helios, die zwar schon vor dreihundert Jahren durch ein Erdbeben zusammengestürzt war, aber in ihren Überresten auch noch zur Zeit des ältern Plinius stand, um dann, wieder sechshundert Jahre später, von einem Juden auf neunhundert Kamelen fortgeschafft zu werden. Die Stadt selbst, deren Bedeutung auf ihrer Lage zwischen dem ägeischen und karpathischen Meere beruhte, galt auch später noch als die Heimat der Besten unter den Hellenen und war im Jahre 53, nachdem man ihr dieses Privileg schon einmal entzogen, wieder zur freien Stadt erhoben worden. Außerdem zeichnete sie sich noch durch ihre Schulen aus: hier hatten im zweiten und ersten vorchristlichen Jahrhundert die Philosophen Panätius und Posidonius und der Rhetor Apollonius Molon gewirkt, sowie noch nicht allzu lange vor unsrer Zeit der Lehrer des Tiberius, Theodorus von Gadara. Paulus wird freilich danach nicht viel gefragt haben; ging doch auch sein Schiff gleich nach Patara an der Küste von Lycien weiter. Die Aussicht, die man dabei auf die schneebedeckten Bergriesen und steilabfallenden Ufer hatte, wird von modernen Reisenden besonders gerühmt¹⁾: der Apostel wird dafür wieder ebenso wenig Interesse gezeigt haben, wie für den Tempel des Apollo Patareus, der wahrscheinlich über dem noch erhaltenen Theater stand²⁾. Dagegen war es für ihn sehr wichtig, daß er hier ein Schiff traf, das direkten Kurs nach Phönikien hatte; ja man kann den Ausdruck unseres Berichtes so verstehen, daß es gerade schon bei der Abfahrt war, so daß Paulus, ohne irgendwelche Zeit zu verlieren, seine Reise fortsetzen konnte³⁾. *

Offenbar bei Nordwestwind fuhr man direkt nach der Westspitze von Cypern hinüber, bekam vielleicht auch

¹⁾ vgl. zuletzt LANCKORONSKI, Städte Pamphyliens und Pisidiens I, 1890 VIII.

²⁾ vgl. BENNDORF U. NIEMANN, Reisen durch Lykien und Karien 114 ff.

³⁾ vgl. act. 21 i f.

Paphos, die Szene jenes Zwischenfalls mit dem Prokonsul Sergius Paulus und dem Magier Barjesua, in Sicht und langte nach wenigen Tagen in Tyrus an, wo Paulus ja auch schon früher gewesen war. Aber erst neuerdings hatte sich hier eine christliche Gemeinde gebildet; denn der Apostel wußte zwar wohl von ihrer Existenz, mußte aber doch in der ja nicht sehr großen Stadt erst nach ihr suchen. Als er sie aber gefunden, wurde er scheinbar sehr freundlich aufgenommen und entschloß sich daher, die sieben Tage bis zur Weiterfahrt seines bisherigen oder zur Abfahrt eines andern Schiffes hier zu bleiben — Jerusalem konnte er ja, nachdem er so schnell nach Phönikien gekommen, immer noch zur rechten Zeit erreichen. Zugleich freilich bekam er nun von diesen Christen, die ja die Stimmung in Judäa kennen mußten, bestätigt, was er selbst schon früher befürchtet hatte, daß ihm nämlich dort Gefahr drohe. Und so erklärt es sich wohl auch, daß ihn alle mit Weibern und Kindern bis an das Meer geleiteten — d. h. wohl, da die Stadt damals schon im Norden der ursprünglichen Insel gelegen haben dürfte und das Schiff hier, wo es vor dem Nordwest geschützt war und gleich nach Süden weitersteuern konnte, vor Anker gegangen sein wird, nach dem jetzt ganz versandeten sogenannten ägyptischen Hafen. Und hier wiederholte sich nun dieselbe Szene wie in Milet: die ganze Gesellschaft kniete am Strande zu gemeinsamem Gebet nieder, nahm Abschied voneinander, und dann bestieg Paulus mit den Seinigen das Schiff, während die tyrischen Christen nach ihren Wohnungen zurückkehrten. Sie sollten in der Tat den Apostel nicht wiedersehen¹⁾.

Er kam wahrscheinlich noch am selben Tage nach Ptolemais und blieb hier den nächsten bei den Brüdern; am dritten landete er in Cäsarea und nahm bei Philippus, einem der Sieben, Wohnung. Es mag ein eigenartiges Wiedersehen gewesen sein, das die beiden feierten: der ehemalige Christenverfolger, aus dem seitdem der größte

¹⁾ vgl. act. 21 3 ff.

Heidenmissionar geworden, und der Evangelist, der seinerzeit vor ihm geflohen und als einer der ersten Nichtjuden gepredigt hatte. Aber auch hier legte sich alsbald wieder ein Schleier über die Freude des Wiedersehens. Bei Philippus und mehr noch vielleicht bei seinen vier jungfräulichen Töchtern, die in dem Rufe standen, die Gabe der Weissagung zu haben, kehrte ein judäischer Profet namens Agabos ein, der von der Absicht des Paulus, nach Jerusalem zu reisen, hörte, und ihn daraufhin durch eine symbolische Handlung nach Art der alten Profeten zu warnen suchte: er band sich mit dem Gürtel des Apostels Hände und Füße zusammen und erklärte das damit, daß der heilige Geist sage, so würden die Juden in Jerusalem den Mann binden und den Heiden übergeben, dem der Gürtel gehörte. Auch die cäsareensischen Christen, ja selbst die Gefährten des Apostels baten ihn unter Tränen, nicht nach Jerusalem zu ziehen, und machten ihm dadurch das Herz noch schwerer, als es ohnedies schon war; aber trotzdem blieb er im Blick auf den Zweck seiner Reise dabei, sich nicht nur binden lassen, sondern auch für den Namen des Herrn Jesu in Jerusalem sterben zu wollen, so daß sich auch die übrigen in dem Bewußtsein, es sei so Gottes Wille, fügen mußten¹⁾.

Immerhin scheint Paulus, um sich nicht unnötig der Gefahr auszusetzen, bis kurz vor dem Fest in Cäsarea geblieben zu sein; und auch dann noch gaben ihm einige von den dortigen Brüdern das Geleite und verschafften ihm irgendwo zwischen Cäsarea und Jerusalem Quartier, vielleicht in dem später zu erwähnenden Antipatris oder aber, falls Paulus da auch das Fest über bleiben wollte, wie Jesus zur Zeit seines letzten Passah in Bethanien, in nächster Nähe der Stadt. Lukas nennt auch den Namen des Wirtes: er hieß Mnason, stammte aus Cypern und war wohl schon in der ersten Zeit bekehrt worden und dem Apostel jedenfalls unbekannt²⁾. In Jerusalem selbst nahmen

¹⁾ vgl. ebenda 7 ff.

²⁾ vgl. ebenda 15 f.

ihn dann die Brüder und am nächsten Tage auch Jakobus, der jetzt allein oder wenigstens vor andern an der Spitze der Gemeinde gestanden zu haben scheint, mit den Presbytern freundlich auf und ließen sich wahrscheinlich von den einzelnen Delegierten der paulinischen Gemeinden deren Beiträge zu der großen Kollekte überreichen und von dem Apostel selbst seine neuen Erfolge und Erfahrungen erzählen. Aber schon dabei wird manches vorgekommen sein, womit Jakobus und sein Anhang nicht einverstanden war und um dessentwillen man wohl auch die Kollekte nicht so aufnahm, wie es Paulus gewünscht hätte; außerdem aber ließ man sich durch den Vorwurf, den man Paulus seitens der Judenchristen gemacht hatte und der bei seiner gesetzesfreien Heidenpredigt ja in der Tat, so unbegründet er war, entstehen konnte — daß er nämlich auch den Juden in der Diaspora die Beschneidung und Beobachtung des Gesetzes verböte — veranlassen, ihm einen ausdrücklichen Beweis seiner jüdischen Frömmigkeit zuzumuten: er solle nämlich, wie es auch sonst geschah, für vier offenbar arme Naziräer die Kosten bezahlen, die die Einlösung ihres Gelübdes mit sich brachte. Wie Paulus, der doch auch kein reicher Mann war, dazu imstande sein sollte, wissen wir nicht; jedenfalls ging er, um nicht den ganzen Zweck seines Besuchs in Frage zu stellen, auf den Vorschlag ein, auch wenn er sich nicht viel Erfolg davon versprochen haben dürfte. Ja gerade dieser Versuch, seine Gesetzlichkeit zu dokumentieren, sollte dazu führen, sie noch in einem andern Sinne als bisher in Frage zu stellen; das Volk von Jerusalem wußte nichts und wollte nichts wissen von der glühenden Liebe zu ihm, der Paulus erst vor ein paar Wochen im Römerbrief Ausdruck gegeben hatte, und die Urgemeinde ist, soweit wir wissen, weder bei dieser Gelegenheit noch später jemals für ihn eingetreten¹⁾.

¹⁾ vgl. ebenda 17 ff.

V. Gefangenschaft und Tod.

1. Jerusalem und Cäsarea.

Als Paulus, nachdem er schon an dem auf die Besprechung mit den Presbytern folgenden Tage und nach den üblichen, uns aber nicht näher bekannten Reinigungen seine Bereitwilligkeit dazu erklärt, gegen Ende des Festes oder genauer am fünften Tage desselben im Tempel die vorgeschriebenen Opfer: ein einjähriges männliches und ein weibliches Lamm, einen Widder, einen Korb mit ungesäuerten Kuchen von Feinmehl, ungesäuerte Fladen und das zugehörige Speis- und Trankopfer¹⁾ für die vier Naziräer darbrachte, sahen ihn einige Juden aus Asien, die auch zum Fest nach Jerusalem gekommen waren, aber von der Teilnahme des Paulus an dem Gelübde nichts wußten, und da sie früher ihren Landsmann Trophimus, der ja unter den Gefährten des Paulus war, in seiner Gesellschaft bemerkt, meinten sie, er hätte auch ihn, also einen gebornen Heiden dahin, d. h. genauer in den innern Vorhof mitgenommen. Das war aber, wie neben den Nachrichten der Alten auch eine vor etwa dreißig Jahren wieder aufgedundene Warnungstafel beweist, bei Todesstrafe verboten²⁾; außerdem waren die Juden infolge der Angriffe auf ihre Reli-

¹⁾ vgl. num. 6 14 f.

²⁾ vgl. SCHÜRER, Geschichte des jüdischen Volkes 1874. ³ II, 1898 272.

gion, die gerade auch unter dem letzten Prokurator, Ventidius Cumanus, wieder vorgekommen waren¹⁾, jetzt gegen dergleichen besonders empfindlich. So verstehen wir nicht nur das Entsetzen jener Asiaten, die in dieser scheinbaren Verunreinigung des Tempels durch Paulus zugleich eine Bestätigung der andern gegen ihn erhobnen Beschuldigungen sahen, sondern auch der übrigen Tempelbesucher, ja der gesamten Bevölkerung, soweit sie in der Eile von der Sache hörte. Hätte man sich nicht eben an heiliger Stätte befunden, die ein Toter verunreinigt haben würde, so hätte man wohl auch sofort an Paulus, ähnlich wie seinerzeit an Stephanus, einen Akt der Volksjustiz vollzogen; so aber schleppte man ihn eiligst die Stufen herunter, die von dem Vorhof der Männer zu dem der Weiber und von diesem zu dem äußern Vorhof führten, und die Leviten schlossen, um auch fernerhin eine Verunreinigung des innern Vorhofs zu verhüten, die schweren ehernen Flügel des sogenannten schönen Tors, an dem dereinst Petrus den lahmen Bettler geheilt hatte²⁾.

Hier wäre es freilich wohl doch um Paulus geschehen gewesen, wenn nicht — so werden wir uns die Sache genauer zu denken haben — die römischen Wachen, die zu solchen Festzeiten auf den beiden Säulenhallen nördlich und westlich vom Tempelplatz aufgestellt waren, um, wie jetzt die türkischen Soldaten in der Grabeskirche, auf Ordnung zu halten³⁾, schon längst den Tumult bemerkt und nach der Burg Antonia, im Nordwesten des Tempels, gemeldet hätten, die jetzt der in Jerusalem garnisonierenden römischen Kohorte als Kaserne diene. Der kommandierende Militärtribun Claudius Lysias ließ also die vielleicht schon alarmbereite Mannschaft antreten und im Sturmschritt die Treppen hinab, die die Burg mit dem Tempelplatz verbanden, auf diesen vorrücken. Bei einem frühern

¹⁾ vgl. ebenda I, 1901 568 f.

²⁾ vgl. act. 21 27 ff.

³⁾ vgl. Jos., b. j. II, 12 1. V, 8 5, ant. XX, 5 3. 8 11.

derartigen Zusammenstoß waren nach Josephus¹⁾ über zehn- oder gar dreißigtausend Menschen umgekommen; so ist es verständlich, daß die Menge, die bisher auf Paulus eingeebnet hatte, beim Herannahen der römischen Truppen sofort auseinanderstob. Lysias konnte also ihren Gefangenen seinerseits festnehmen und sofort mit zwei Ketten wahrscheinlich an zwei Soldaten anschließen. Aber als er nun frug, wer Paulus denn eigentlich sei und was er getan hätte, riefen die einen dies, die andern jenes, so daß der Tribun auf den Gedanken kam, er habe jenen ägyptischen Auführer ergriffen, der vor einigen Jahren dreißigtausend Anhänger und darunter nach der Apostelgeschichte vier-tausend Sicarier, d. h. Dolchmänner gesammelt, aber von dem Prokurator Antonius Felix mit Hilfe des übrigen Volks zurückgeschlagen worden war. So beabsichtigte er seinen Gefangenen nach der Burg bringen zu lassen; aber das Volk, das jetzt, wo die Truppen abzogen, auf einmal wieder Mut bekam, drängte unter dem Rufe: weg mit ihm! so heftig nach, daß man ihn die Stufen hinauftragen mußte²⁾.

Trotzdem wollte Paulus versuchen, es über seinen Irrtum aufzuklären und wandte sich daher zunächst an den Tribun mit der ehrerbietigen Frage, ob er sich eine Bitte erlauben dürfe. Jener war erstaunt, daß sein Gefangener griechisch sprach; denn das konnte, so wußte er, jener Ägypter nicht. Paulus belehrte ihn also, daß er zwar ein Jude, aber aus Tarsus in Cilicien sei, und brachte nun seine Bitte, das Volk anreden zu dürfen, vor. Lysias mochte das für unbedenklich, ja vielleicht sogar für nützlich halten und gab also die Erlaubnis. Auch das Volk, das ja großenteils selbst nicht genauer wußte, worum es sich handelte, beruhigte sich, über seine Kühnheit erstaunt, als Paulus, wie man zu tun pflegte, um sich Gehör zu ver-

¹⁾ vgl. b. j. II, 12 1, ant. XX, 5 3 und dazu SCHÜRER, Geschichte des jüdischen Volkes II 569, 12.

²⁾ vgl. act. 21 31 ff. und dazu I 302 f.

schaffen, mit der Hand winkte. Und so trat er denn mit den beiden Soldaten, an die er gefesselt war, etwas vor und hielt nun an das unten auf dem Tempelplatz sich um ihn scharende Volk in aramäischer Sprache eine Ansprache, in der er sich wahrscheinlich zunächst gegen die ihm gemachten Vorwürfe verteidigte und dann seine tatsächliche Missionsarbeit unter den Heiden schilderte¹⁾. Eben darin aber sahen auch diese Juden wieder nur eine Herabsetzung ihres Volks und brachen daher von neuem in den Ruf aus: fort von der Erde mit ihm; er darf nicht leben! — gleichzeitig so lebhaft gestikulierend und mit den Füßen aufstampfend, daß ihre Oberkleider herumflogen und der Staub aufwirbelte²⁾.

So war also die Hoffnung des Lysias, daß Paulus das Volk etwa besänftigen würde, zunichte geworden und, ärgerlich über den unnützen Aufenthalt, nahm er sich nun auch nicht erst die Mühe, sich jene Ansprache, die er selbst natürlich nicht verstanden hatte, übersetzen zu lassen, sondern wollte mit der grausamen Willkür, mit der die Römer ja damals überhaupt die Juden behandelten, durch Geißelhiebe von seinem Gefangnen ein Geständnis zu erpressen suchen. Der Apostel stand auch schon, wie seinerzeit Jesus, mit entblößtem Rücken an die Martersäule gebunden: da richtete er an den aufsichtführenden Centurio die Frage, die er wohl schon früher tun wollte, aber nicht anbringen konnte: darf man bei euch einen römischen Bürger und noch dazu ohne vorhergehende Untersuchung geißeln? Wir können bei den schon früher besprochenen Anschauungen über das römische Bürgerrecht — und auch sonst war die Tortur nur bei schweren Verbrechen von Sklaven erlaubt³⁾ — wohl begreifen, daß diese Frage auf den Centurio wie ein Donnerschlag wirkte: er stürzte sofort selbst zum Militärtribun, und dieser begab sich wieder in eigner Person zu Paulus, um sich von ihm die Wahr-

¹⁾ vgl. act. 21 37 ff. und dazu I 303 f.

²⁾ vgl. act. 22 22 f. und dazu I 306 f.

³⁾ vgl. dig. XLVIII, 18 8.

heit seiner Aussage bestätigen zu lassen. Erklären konnte er sie sich freilich auch jetzt noch nicht; denn er selbst hatte ja dieses Recht um schweres Geld erworben — vielleicht, worauf sein Beiname Klaudius hindeuten könnte, von der Gemahlin des vorigen Kaisers, die damit einen schwunghaften Handel betrieben hatte¹⁾ — aber wo sollte dieser armselige Jude die Mittel dazu hergehabt haben? Um so mehr wird Lysias daher erstaunt gewesen sein, als ihm Paulus sagte, er sei als römischer Bürger geboren; denn das deutete, wie wir früher sahen, auch auf angesehene Vorfahren hin. Jedenfalls ward der Apostel nach diesem Gespräch sofort losgebunden und wohl überhaupt in *custodia militaris* genommen, d. h. zwar an einen Soldaten gefesselt, aber im übrigen sich selbst überlassen²⁾. Ja die letzten Erlebnisse hatten ihn so ermutigt, daß er schon wieder hoffte, — natürlich als freier Mann — wie in Jerusalem, so auch in Rom das Evangelium verkündigen zu können; und ein nächtliches Gesicht bestärkte ihn darin³⁾.

Aber seine Gegner gaben es noch längst nicht auf, ihn unschädlich zu machen. Am Tage nach seiner Gefangennahme verschworen sich mehr als vierzig Fanatiker, sie wollten weder essen noch trinken, solange Paulus noch am Leben sei, und verlangten vom Sanhedrin, er solle ihn vor sein Forum fordern: dann würden sie ihn unterwegs — d. h. aber, da sich der Sanhedrin, wie schon gesagt, in der „Halle am Xystus“ auf der westlichen Seite des Tempels versammelte⁴⁾, möglicherweise selbst im äußern Vorhof — ermorden. Der hohe Rat, dem ja schon zu Jesu Zeiten jedes Mittel recht gewesen war und der auch jetzt nicht hinter dem später noch zu charakterisierenden damaligen Hohenpriester Ananias zurückgeblieben sein wird — scheint mit diesem Vorschlag einverstanden gewesen zu sein; ja vielleicht wäre auch Lysias wieder auf seine Bitte

¹⁾ vgl. Dio Cass., hist. rom. LX, 17.

²⁾ vgl. act. 22 24 ff.

³⁾ vgl. ebenda 23 11 und dazu I 311.

⁴⁾ vgl. SCHÜRER, Geschichte des jüdischen Volkes II 211 f.

eingegangen — wenn er nicht rechtzeitig noch von dem gegen Paulus geplanten Anschlag gehört hätte. Zunächst nämlich war derselbe — wir können nicht genauer sagen, wie — dem Neffen des Paulus, der in Jerusalem wohnte, zu Ohren gekommen, und er teilte ihn, wie er auch im übrigen zu ihm stehen mochte, jedenfalls dem Apostel mit. Paulus rief wieder einen der auf der Burg stationierten Centurionen herbei und bat ihn, den jungen Mann zu dem Tribun zu führen. Dieser endlich, der das Paulus angetane Unrecht auf alle Weise wieder gut zu machen suchte, nahm seinen Neffen, der vielleicht im Gedanken an die Gefahr, der er nun auch sich selbst aussetzte, und aus Scheu vor dem römischen Höchstkommmandierenden zitterte, freundlich bei der Hand, ging mit ihm beiseite und ließ sich von ihm erzählen, was er eben zu erzählen hatte. Dann schärfte er dem jungen Mann noch ein, niemand von dem Gespräch etwas zu sagen — offenbar aus Furcht, daß die jüdischen Sikarier und die von ihnen leicht aufzustachelnde Menge doch noch einen Angriff auf Paulus machen könnten. Denn mochte der Tribun ihn nun nur in Sicherheit bringen oder zugleich sich selbst von der Verantwortlichkeit für ihn befreien wollen: das stand ihm sofort fest, daß er seinen Gefangnen nach Cäsarea schaffen lassen mußte, der Residenz des Prokurators, wo eine Schwadron Reiter und fünf Kohorten Fußvolk, im ganzen dreitausend Mann garnisonierten, also ein weit stärkeres Kontingent als in Jerusalem¹⁾. Eben wegen der von jenen Fanatikern drohenden Gefahr bot Lysias nun auch eine Eskorte von nicht weniger als zweihundert Fußsoldaten, siebzig Reitern und zweihundert Leichtbewaffneten²⁾ auf, die um neun Uhr abends marschbereit sein mußte; dann ward Paulus auf ein Maultier gesetzt und wahrscheinlich auf derselben Straße, auf der er vor einigen Tagen gekommen, nach Cäsarea ge-

¹⁾ vgl. ebenda I 460 ff.

²⁾ Das Nähere vgl. bei WENDT, Die Apostelgeschichte (bei MEYER, Kommentar über das Neue Testament III, 1835) ⁸ 1899 366 f.

bracht. In Antipatris (etwas südlich von dem heutigen Kefr Saba)¹⁾, das man am Morgen erreichte, kehrten die Soldaten und wohl auch die Leichtbewaffneten um, da ja die größte Gefahr vorüber war; die Reiter brachten Paulus bis nach Cäsarea, und zwar nach dem Palast des großen Herodes, in dem er so manche Bluttat ersonnen, in dem dann Agrippa geendet hatte und jetzt wieder die römischen Prokuratoren residierten, und übergaben ihn nebst dem elogium des Lysias dem gegenwärtig über Judäa gebietenden Antonius Felix, der nun Paulus — gewiß ganz gegen dessen Erwartung — bis zu seiner Absetzung, zwei Jahre lang gefangen halten sollte²⁾.

Gleich seinem Bruder Pallas, dem Günstling des Klaudius, war er ein Freigelassener des kaiserlichen Hauses und zwar wahrscheinlich der Kaiserinmutter Antonia, dem ein derartiges Amt zu übertragen, eigentlich etwas Unerhörtes war. Felix hat denn auch als Prokurator von Palästina seine Herkunft nicht verleugnet. „In aller Grausamkeit und Lüsternheit hat er königliches Recht mit sklavischer Sinnesart gehandhabt“: in diesen Worten faßt Tacitus³⁾ das Urteil über ihn zusammen. Den Führer der Zeloten, Eleasar, brachte er durch Verrat in seine Hand und schickte ihn und seine Gefährten, die er ebenfalls gefangen hatte, nach Rom. Als dann an ihrer Stelle die Sikarier, noch fanatischere Römerfeinde, auftraten, gebrauchte er sie gleichwohl, um den frühern Hohenpriester Jonathan aus dem Wege zu räumen — denselben, der ihn seinerzeit für dieses Amt empfohlen hatte, jetzt aber, um nicht vom Volke deshalb getadelt zu werden, oft zu besserer Verwaltung desselben ermahnte⁴⁾. So war also der Mann beschaffen, der

¹⁾ vgl. SCHÜRER, Geschichte des jüdischen Volkes II 156 ff. und dazu noch SMITH, The historical geography of the holy land 1895 165, Antipatris, Enc. bibl. I, 1899 188 f., CONDER, Antipatris, Dict. of the Bible I, 1898 107; zu der ganzen Reise die anschauliche Schilderung von SCHNELLER, Kennst du das Land 1897 425 ff.

²⁾ vgl. act. 23 12 ff.

³⁾ vgl. hist. V, 9.

⁴⁾ vgl. SCHÜRER, Geschichte des jüdischen Volkes I 571 ff.

nun jetzt das Geschick des Paulus in die Hand bekam¹⁾ — wie hätte er ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen sollen?

Er stellte, da ein Delikt eigentlich am Wohnort des Betreffenden abzuurteilen war, nach Durchsicht des *elogium* zunächst die Frage, welcher Provinz der Gefangne angehörte, erklärte aber dann, einer auch sonst nachweisbaren Gewohnheit, am Ort der Tat oder der Ergreifung des Täters zu verhandeln²⁾, entsprechend, ihn doch verhören zu wollen, wenn auch seine Ankläger erschienen seien. Eigentlich hätte das ja innerhalb der nächsten drei Tage geschehen müssen; indes da erst Nachricht nach Jerusalem geschickt werden mußte, wurden ihrer fünf daraus. Paulus ward unterdes in dem Palast des Herodes untergebracht³⁾.

Die vierzig Fanatiker, die nicht essen und trinken wollten, solange der Apostel noch am Leben sei, mögen vor Wut geschäumt haben, als sie hörten, daß er in Sicherheit gebracht worden war. Aber auch der Hohepriester — er hieß damals Ananias und war auch sonst wegen seiner Habgier und Gewalttätigkeit berüchtigt⁴⁾ — dachte nicht daran, ihn fahren zu lassen, sondern begab sich mit einigen Ältesten und einem Rechtsanwalt namens Tertullus, der sich freilich wohl erst in die Prozeßrolle hatte eintragen lassen müssen⁵⁾, in der Tat nach Cäsarea. Hier wird nun der letztere — die Verhandlung fand wahrscheinlich unter freiem Himmel statt⁶⁾ — ungefähr so, wie die Apostelgeschichte erzählt, mit einer *captatio benevolentiae* an den Prokurator begonnen, die Kürze seiner Rede mit dessen Überbürdung mit Geschäften begründet und schließlich Paulus wohl vor allem der Entheiligung des Tempels be-

¹⁾ vgl. ebenda II 466 f., MOMMSEN, Römisches Strafrecht 1899 238 f. 242.

²⁾ vgl. ebenda 356 ff., Ders., Die Rechtsverhältnisse des Apostels Paulus, Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. 1901 92.

³⁾ vgl. act. 23 34 f.

⁴⁾ vgl. SCHÜRER, Geschichte des jüdischen Volkes I 576, 35. 584. II 219.

⁵⁾ vgl. MOMMSEN, Römisches Strafrecht 375.

⁶⁾ vgl. ebenda 361.

schuldigt haben. Dieser dagegen, dem der Prokurator darauf das Wort gab, begann vielleicht ebenfalls mit einem Hinweis auf dessen lange Amtsdauer und dadurch bedingte Vertrautheit mit den jüdischen Verhältnissen, wies aber dann die gegnerische Beschuldigung durch einen Rückblick auf die letzten zwölf Tage zurück und verlangte wohl auch, daß die asiatischen Juden, von denen sie ausginge, zitiert würden. Der Prokurator mußte also das übliche *amplius* aussprechen und die Verhandlung, bis zunächst Lysias von seinem Kommando in Jerusalem abgelöst wäre, vertagen. Immerhin hatte er schon jetzt den Eindruck gewonnen, daß Paulus wohl unschuldig sei, und ordnete daher an, daß ihm jede Erleichterung gewährt und namentlich gestattet würde, sich abwechselnd von einem seiner Freunde bedienen zu lassen. Ja Felix hatte für ihn sogar ein gewisses persönliches Interesse gefaßt, so daß er sich auch weiterhin mit ihm beschäftigte — zumal noch ein besonderer Anlaß dazu hinzukam¹⁾.

Der Freigelassene hatte nämlich seiner niedrigen Herkunft auch dadurch abzuhelfen gesucht, daß er dreimal nacheinander eine Frau aus königlichem Geblüt ehelichte. In welcher Reihenfolge das geschah, wissen wir freilich nicht; jetzt aber war er jedenfalls mit Drusilla, der Tochter Agrippas I. und Schwester des später zu erwähnenden Geschwisterpaares, Agrippas II. und Berenikes, verheiratet. Sie selbst war vorher die Frau des Königs Aziz von Emesa gewesen, der sie wahrhaft geliebt zu haben scheint; denn er hatte sich um ihretwillen der Beschneidung unterzogen, die ihr erster Verlobter, ein Sohn des Königs Antiochus von Komagene, verweigert hatte. Trotzdem gelang es Felix, der sie bald nach ihrer Hochzeit kennen lernte, durch Vermittlung jenes cyprischen Juden Barjesua oder Hetoumos, den wir früher in der Gesellschaft des Prokonsuls von Cypern fanden und jetzt also in der eines andern römischen Beamten wiedertreffen, Drusilla ihrem Gatten abspenstig zu

¹⁾ vgl. act. 24 1 ff.

machen und sie, die gesetzesstrenge Jüdin, wider das Gesetz zur Ehe mit dem Heiden zu vermögen¹⁾. Eben durch jenen Juden, der ja schon in Paphos mit Paulus zusammengetroffen war, mochten nun aber Felix und Drusilla noch besonders für diesen interessiert worden sein und ließen ihn daher einige Tage nach jener ersten Verhandlung kommen, um von ihm Näheres über den Gegenstand seiner Predigt zu erfahren. Und der Apostel verschmähte es nicht, auf ihr Verlangen einzugehen; er sprach vielmehr gerade von dem, was diese beiden am nötigsten hatten: von der Gerechtigkeit, der Enthaltbarkeit und dem künftigen Gericht. Daß er damit auf Drusilla Eindruck gemacht hätte, wird uns nicht berichtet: sie mochte von der Synagoge her an solche Dinge gewöhnt, ebendadurch aber auch gegen sie abgestumpft sein. Felix dagegen hatte so etwas vielleicht noch nie gehört; so fürchtete er sich davor und brach das Gespräch ab. Wenn er Paulus künftig wiederkommen ließ, und ihn immer länger in Gewahrsam behielt, geschah es zugleich, um von ihm ein Lösegeld zu erpressen: das war bei diesen Prokuratoren und namentlich einem Felix nichts Außergewöhnliches. Daß der Apostel überhaupt dazu imstande sei, mochte er aus der von ihm überbrachten Kollekte, von der er gehört hatte, und seiner dauernden Verbindung mit seinen Gemeinden, von der wir gleich zu sprechen haben werden, schließen: Paulus wird freilich von Anfang an keinen Zweifel darüber gelassen haben, daß er zu solchen Mitteln nie greifen würde²⁾.

Auch sonst erfahren wir aus der Apostelgeschichte nichts weiter über diese Gefangenschaft unter Felix; dafür aber treten nun hier die Briefe an Philemon und die Kolosser in die Lücke. Aus ihnen ersehen wir zunächst, daß einige der Gefährten des Paulus, die ihn nach Jerusalem begleitet, auch jetzt bei ihm ausharrten: so Timotheus, Tychicus, Aristarch und namentlich Lukas. Außerdem waren einige andre wieder oder zum erstenmal, soweit wir

¹⁾ vgl. Jos., ant. XX, 7 1 f.

²⁾ vgl. act. 24 24 ff.

wissen, zu ihm gestoßen: Johannes Markus, der uns seit dem Beginn der zweiten Missionsreise nicht wieder begegnet ist¹⁾, Jesus Justus, ebenfalls ein Judenchrist und endlich Demas, der wohl deshalb nicht näher bezeichnet und an letzter Stelle genannt wird, weil von ihm eben nichts zu rühmen war²⁾. Genauer sind wir nur über zwei Freunde des Paulus unterrichtet, die beide aus Kolossä stammten, Onesimus und Epaphroditus oder Epaphras.

Onesimus war der entlaufne Sklave eines christlichen Hauses, an dessen Spitze Philemon stand, neben ihm — wahrscheinlich als seine Frau — Apphia und — als beider Sohn — Archippus³⁾. Wie sie zum Glauben gekommen waren, wissen wir nicht; wenn, wie man aus Philem. 19 geschlossen hat, wenigstens den Hausherrn Paulus selbst bekehrt hatte, so muß das, da er nie in Kolossä gewesen⁴⁾, anderwärts, vielleicht in Ephesus geschehen sein. Nach seinem gegenwärtigen Wohnort war Philemon wahrscheinlich erst später gekommen; denn wenngleich er jetzt eine Hausgemeinde gebildet und sein Sohn wohl die Leitung der Gesamtgemeinde übernommen hatte⁵⁾, erscheint doch als der eigentliche Gründer der Gemeinde vielmehr Epaphras⁶⁾. Jedenfalls konnte Onesimus, wenn nicht Paulus gesehen, so doch von ihm gehört haben, und so erklärt es sich wohl, daß er, nachdem er, wahrscheinlich aus Furcht vor der Strafe für ein Vergehen, das er freilich selbst bestritten haben dürfte⁷⁾, entflohen war, sich zu dem Apostel begab, in der Hoffnung, von ihm, dessen Lehre von der Gleichheit aller in Christus er mißverstanden haben mochte, gegenüber seinem Herrn geschützt zu werden. Paulus klärte ihn zunächst über seinen Irrtum auf, gewann ihn aber dadurch wirklich für das Evangelium und fand außerdem solches Wohlgefallen an ihm, daß er ihn am liebsten gleich

¹⁾ vgl. oben S. 143.

²⁾ vgl. Philem. 1 f.

³⁾ vgl. Philem. 2, Kol. 4 17.

⁴⁾ vgl. Philem. 18.

⁵⁾ vgl. Philem. 23 f., Kol. 4 10 ff.

⁶⁾ vgl. Kol. 2 1.

⁷⁾ vgl. ebenda 1 7. 4 12 f.

bei sich behalten hätte¹⁾. Aber ohne Einwilligung Philemons ging das doch nicht an — es stand sogar Strafe darauf²⁾ — und so suchte Paulus Gelegenheit, ihn nach Kolossä zurückzuschicken — natürlich mit einem Brief, der um Gnade für Onesimus bäte und seine Überlassung an den Apostel nahelegte.

Die Gelegenheit kam, als noch ein anderer Kolosser, Epaphras, in Cäsarea eintraf, wie wir schon sahen, der Gründer der dortigen Gemeinde, wie wohl auch derjenigen in Laodicea und Hierapolis. Wann er das geworden, wissen wir freilich nicht; da aber Paulus erst jetzt davon gehört zu haben scheint³⁾, ist dies wohl auch der richtige Platz, um uns zunächst die Lage und Beschaffenheit jener Städte kurz zu vergegenwärtigen.

Sie lagen im Tal des Lycus (des jetzigen Tschuruk Su), eines Nebenflusses des Mäander: Hierapolis und Laodicea einander gegenüber am Nord- und Südabhang der umschließenden Gebirge, Kolossä am Flusse selbst, in der Nähe der heutigen Eisenbahnstation Kyzilkacklik. Nach Herodot⁴⁾ ging der Lycus hier fünf Stadien, d. h. 890 Meter weit unterirdisch und in der Tat mögen (wenn der Geschichtsschreiber sich nicht irrte) die kalkhaltigen Nebenflüsse, die sich in ihn ergießen, damals so viel abgesetzt haben, daß die enge Schlucht stellenweise und bis sie durch ein hier nicht seltnes Erdbeben wieder freigemacht wurde, ganz überbrückt war⁵⁾. Sicher hat die Stadt die Bedeutung, die sie zu seiner und auch noch zur Zeit Xenophons⁶⁾ hatte, später eingebüßt⁷⁾; die uns erhaltenen Ruinen sind ebenfalls

¹⁾ vgl. ebenda 10 ff.

²⁾ vgl. dig. XI, 4 1.

³⁾ vgl. Kol. 1 4.

⁴⁾ vgl. VII, 30.

⁵⁾ vgl. LIGHTFOOT, St. Paul's epistles to the Colossians and to Philemon 1875. ¹³ 1900 14 f., RAMSAY, The church in the Roman empire before A. D. 170, 1893. ⁴ 1895 473 ff.

⁶⁾ vgl. an. I, 2 6.

⁷⁾ vgl. LIGHTFOOT, St. Paul's epistles to the Colossians and to Philemon 16, 1, J. WEISZ, Kleinasien, prot. Realenc. ³ X, 1901 548.

gering und unbedeutend¹⁾. Kolossä war gewiß die kleinste Stadt, an die Paulus jemals geschrieben hat.

Um so bedeutender war wenigstens damals Laodicea, das frühere Diospolis oder Rhoas, das Antiochus Theos zu Ehren seiner Gemahlin Laodike neuerbaut hatte. Als Kleinasien römisch wurde, ward es die Hauptstadt eines conventus, daher Cicero als Prokonsul von Cilicien (wozu dieser Teil von Phrygien damals gehörte) mehrfach hier Gericht hielt. Von dem Reichtum seiner Bürger bekommt man eine Vorstellung, wenn wir bei Strabo²⁾ lesen, daß einer derselben, Hiero, der Stadt 2000 Talente vermachte, während ein anderer, Polemo, zum Lohn für seine ihm geleisteten Dienste zunächst von Antonius ein kleines Reich am schwarzen Meer, dann Pontus, Kleinarmenien und schließlich das bosporanische Reich erhielt. Auch die erhaltenen Ruinen, die zum Teil wenigstens in unsre Zeit zurückgehen mögen — denn das Erdbeben, das im Jahre 60 die Stadt betraf, braucht doch nicht alles zerstört zu haben — deuten ganz im Unterschied von Kolossä auf eine große und wohlhabende Stadt hin³⁾.

Endlich Hierapolis (jetzt Pambuk- oder Tambuk-Kalassi)⁴⁾ war vielleicht eine pergamenische Militärkolonie, nach der mythischen Stammutter der Attaliden, Hiera genannt, die auf mehreren Münzen der Stadt abgebildet sein dürfte. Doch lag diese ursprüngliche Gründung, von der nur noch ein Theater erhalten ist, etwas nördlicher als die spätere

¹⁾ vgl. LABORDE, Voyage de l'Asie mineure 1838 102, RENAN, St. Paul 1869 357, 5. 358, 1, DAVIS, Anatolica 1874 116, RAMSAY, The cities and bishoprics of Phrygia I, 1895 208 ff., OBERHUMMER und ZIMMERER, Durch Syrien und Kleinasien 1899 406.

²⁾ vgl. geogr. XII, 8 16.

³⁾ vgl. HAMILTON, Researches in Asia minor, Pontus and Armenia 1842, I 509 ff., DAVIS, Anatolica 93 ff., RAMSAY, The cities and bishoprics of Phrygia I 32 ff., OBERHUMMER und ZIMMERER, Durch Syrien und Kleinasien 406, im übrigen LIGHTFOOT, St. Paul's epistles to the Colossians and to Philemon 5 ff.

⁴⁾ vgl. ebenda 9, 1, HUMANN u. a., Altertümer von Hierapolis, Jahrbuch des kais. deutschen archäol. Instituts, 4. Ergänzungsheft 1898 16.

Stadt, deren Anlage wir uns nach den erhaltenen Ruinen noch durchaus vergegenwärtigen können. Sie gruppierte sich offenbar um die heiße Quelle, die jetzt zwar verdeckt ist, aber immer noch fließt und im Laufe der Jahrtausende eine 2700 Meter lange, 300 Meter breite und an 100 Meter hohe Kalksteinterrasse abgesetzt hat. Daß das Wasser, wie noch jetzt, zu heilkräftigen Bädern benutzt wurde, beweist der durch die Münzen bezeugte Kult des Asklepios und der Hygieia, mögen auch die gewaltigen Thermen, die zum Teil noch heute stehen, erst aus späterer Zeit sein. Außerdem aber ermöglichte das heiße Wasser, aus einer Pflanzenwurzel (vielleicht dem Perrückenbaum) einen billigen Farbstoff für Wolle herzustellen, der dem echten Purpur und der Cochenille gleichkam. So erklärt sich also die blühende Wollindustrie in Hierapolis, von der wir aus zahlreichen Inschriften wissen und die neben andern den Wohlstand der Stadt begründete. Welche Ausdehnung auch ihr Export gehabt haben muß, beweist namentlich die Grabinschrift eines Fabrikanten Flavius Zeuxis, der danach 72mal um Malea herum nach Italien gefahren war¹⁾. Und noch interessanter für uns ist eine andre, in der ein P. Aelius Glykon bestimmt, daß sein Grab alljährlich am jüdischen Oster- und Pfingstfest von der Genossenschaft der Purpurfärber und Teppichfabrikanten bekränzt würde; denn wir dürfen daraus wohl entnehmen, daß unter diesen auch das jüdische Element stark vertreten gewesen sein muß, das ja überhaupt in dieser Gegend eine große Rolle spielte. Denn wenn im Jahre 62 v. Chr. der Proprätor von Asien, Flaccus, allein in dem Conventus von Laodicea zwanzig Pfund Gold, die, wohl als regelmäßige Abgabe, an den Tempel in Jerusalem geschickt werden sollten, beschlagnahmte, so müssen dort mindestens zehntausend Juden gewohnt haben. Ja Cäsar scheint ihnen, wie anderwärts, so auch hier die Feier des Sabbats und Ausübung ihrer religiösen Gebräuche gestattet zu haben: wir besitzen noch das Schreiben der Be-

¹⁾ vgl. CJG 3920.

hörden von Laodicea an den Prokonsul von Asien, in dem sie versichern, sich danach richten zu wollen¹⁾).

So war es denn nicht zu verwundern, daß, sobald Ephras, der in Ephesus mit Paulus oder wenigstens seiner Lehre bekannt geworden sein mochte, in Kolossä, wie wohl auch Laodicea und Hierapolis eine im wesentlichen heidenchristliche²⁾ Gemeinde gegründet hatte, auch jüdische Einflüsse in ihr geltend gemacht wurden. Nicht als ob man, wie seinerzeit in dem benachbarten Galatien und dann in Korinth, das Evangelium des Paulus direkt bestritten hätte; aber man war sich nicht über seine praktischen Konsequenzen klar und hielt es daher für der Ergänzung bedürftig. Man verlangte also zwar nicht die Beschneidung, obwohl man für sich selbst Wert darauf gelegt haben wird³⁾; man hob auch im Gesetz besonders die Vorschriften über Jahresfeste, Neumonde und Sabbate hervor, für die die Bevölkerung, wie in Galatien, durch den auch hier bezeugten Kult des Men oder Lunus und der Artemis-Selene prädisponiert sein mochte, ging aber nun in seinen asketischen Vorschriften weit darüber hinaus, indem man — und zwar wirklich um den Leib abzutöten; die Priester der Kybele, die in Hierapolis die heiße Quelle bewachten, pflegten sich ja sogar zu entmannen — auch gewisse Getränke aufs schärfste verbot⁴⁾. Zurückgeführt aber wurden all diese Vorschriften, wie ja auch das Gesetz⁵⁾, auf Engel, die man in Visionen — und sie konnten infolge der Askese wieder leicht vorkommen — gesehen haben wollte und nun dadurch, daß man ihre Gebote hielt, verehren zu müssen glaubte⁶⁾. Das Ganze wurde als besondere Weisheit oder

¹⁾ vgl. im allgemeinen LIGHTFOOT, St. Paul's epistles to the Colossians and to Philemon 9 ff., DAVIS, *Anatolica* 99 ff., RAMSAY, *The cities and bishoprics of Phrygia* I 84 ff., HUMANN u. a., *Jahrbuch des kais. deutschen archäol. Instituts*, 4. Ergänzungsheft, auch SCHÜRER, *Geschichte des jüdischen Volkes* ³ III, 1898 13 f. 68.

²⁾ vgl. Kol. 1 27.

³⁾ vgl. ebenda 2 11.

⁴⁾ vgl. ebenda 16. 21. 23.

⁵⁾ vgl. oben S. 25.

⁶⁾ vgl. Kol. 2 18. 23 und dazu I 123.

als Philosophie bezeichnet, die freilich nur für manche sei¹⁾, daher auch die Gemeinde im allgemeinen sich dadurch wohl nicht beeinflussen ließ, sondern fest bei dem Glauben an Christus ausharrte²⁾. Epaphras aber mochte ihn gleichwohl für so gefährdet halten, daß er sich wahrscheinlich deshalb zu Paulus begab und ihm zugleich mit der Nachricht von der Gründung jener Gemeinden die von ihrem drohenden Abfall brachte.

Der Apostel, der sich schon längst sehnte, wenn nicht mündlich, dann wenigstens schriftlich das Evangelium zu verkündigen³⁾, und der außerdem bei passender Gelegenheit Onesimus nach Kolossä zurückschicken wollte, wird auf jene Nachrichten des Epaphras hin nicht lange gezögert haben, den bedrängten Gemeinden einen Brief zu schreiben. Zunächst tat er das wohl nach Laodicea, ohne daß uns freilich etwas davon erhalten wäre, und ließ vielleicht bei dieser Gelegenheit auch den Kolossern sagen, er würde ihnen Markus schicken⁴⁾. Dann machte er sich an den Brief an die Kolosser: wie er aber zu diktieren anfang, da drängten sich ihm die Gedanken so, daß wenigstens die ersten beiden Kapitel einen wesentlich andern Stil als seine sonstigen Briefe zeigen, und eine Inhaltsangabe notwendig fast zur Übersetzung oder Umschreibung wird.

Wir danken Gott, so beginnt der Brief nach der Adresse, in der Timotheus als Mitverfasser erscheint, da wir von eurem Glauben an Christus Jesus und eurer Liebe zu allen Heiligen gehört haben, wegen der Hoffnung, die euch im Himmel erwartet, von der ihr im voraus durch das Wort der Wahrheit im Evangelium gehört habt, das ja zu euch gekommen ist, wie es (nicht etwa nur bei euch, sondern) auch in der ganzen Welt Frucht bringt und wächst, wie auch bei euch, von dem Tage an, wo ihr in Wahrheit (trotz der gegnerischen Einrede) die Gnade Gottes gehört und erkannt habt; wie ihr sie von Epaphras ge-

¹⁾ vgl. Kol. 1 28. 2 8. 23.

²⁾ vgl. ebenda 4 3.

³⁾ vgl. ebenda 5.

⁴⁾ vgl. ebenda 10. 16.

lernt habt, der uns auch eure Liebe im Geist kundgetan hat¹⁾. Deshalb hören wir auch seitdem nicht auf, für euch zu beten und zu bitten, daß ihr (im Gegensatz zu den Irrlehrern) mit Erkenntnis seines Willens erfüllt werdet in aller geistlichen Weisheit und Einsicht, auf daß ihr des Herrn würdig wandelt zu seinem vollen Wohlgefallen, Frucht bringt in allen guten Werken, ausgerüstet mit aller Stärke nach der Kraft seiner Herrlichkeit (aber nicht der Engel) zu aller Geduld und Langmut mit Freude, dem Vater dankend, der euch bereits tüchtig gemacht hat zur Teilnahme am Erbe der Heiligen im Licht; der uns von der Macht der Finsternis befreit und unter die Herrschaft seines geliebten Sohnes versetzt hat, in dem wir die Erlösung, die Vergebung der Sünden haben; der das Bild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborne gegenüber jeder Kreatur ist; denn in ihm ward alles geschaffen im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und das Unsichtbare, Throne, Herrschaften, Mächte und Gewalten (so wird der Gegensatz, die Engelwelt in ihren verschiedenen Klassen, hier ausdrücklich namhaft gemacht): alles ist durch ihn und auf ihn geschaffen, und er ist vor allem und alles besteht in ihm²⁾. Und euch, die ihr einst durch eure bösen Taten (natürlich Gott) entfremdet und feindlich gesinnt wart, nun hat er euch mit dem Leibe seines Fleisches durch den Tod versöhnt, um euch — auch dies wird wieder um der Gegner willen hervorgehoben — heilig, unbefleckt und untadlig vor ihm darzustellen, wenn anders ihr im Glauben beharrt, wohl gegründet und fest, und nicht weicht von der Hoffnung des Evangeliums, das bei aller Kreatur unter dem Himmel verkündigt worden ist, dessen Diener ich, Paulus, geworden bin³⁾. Jetzt (wo ich davon gehört habe) freue ich mich meiner Leiden für euch und erdulde an meinem Fleisch den Rest der Leiden Christi für seinen Leib, d. h. die Kirche, deren Diener ich geworden bin durch das Amt,

¹⁾ 13—8.

²⁾ V. 9—17. Über V. 18—20 vgl. I 127.

³⁾ V. 21—23.

das mir Gott euch gegenüber verliehen hat, daß ich das Wort Gottes ausrichte, das Geheimnis, das von Ewigkeiten und Urzeiten her verborgen gewesen war: jetzt aber ist es seinen Heiligen geoffenbart worden, denen Gott kundtun wollte, welches der Reichtum der Herrlichkeit dieses Geheimnisses unter den Heiden sei, daß nämlich Christus unter euch gepredigt wird, die Hoffnung der Herrlichkeit, den wir verkünden, indem wir jedermann ermahnen und jedermann unterrichten (nicht nur einige Auserwählte) in aller Weisheit, um jedermann dereinst als vollkommen in Christo darzustellen, wofür ich auch arbeite, wenngleich unter Kämpfen, nach seiner Kraft, die in mir gewaltig wirkt¹⁾. Denn — was die erstern betrifft — so möchte ich euch gern wissen lassen, wie ich für euch kämpfe und für die in Laodicea und alle, die mein leibliches Angesicht nicht gesehen haben, damit ihre Herzen gestärkt werden, unterwiesen²⁾ in der Liebe und zu allem Reichtum der Gewißheit des Verständnisses, zur Erkenntnis des Geheimnisses Gottes, nämlich Christi, in dem (und nicht in den Engeln) alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis verborgen liegen³⁾.

Und nun, nachdem er schon in den bisherigen Ausführungen, die ihn sein volles Herz an den Dank für die Gründung der Gemeinde anschließen ließ, auf die Irrlehrer Rücksicht genommen, wendet sich Paulus direkt gegen sie: das sage ich, damit euch niemand mit blendender Rede verwirrt; denn wenn auch leiblich abwesend, bin ich doch im Geiste bei euch und sehe mit Freuden — ein Bild, das ihm wohl seine gegenwärtige Umgebung nahelegte — eure geschlossene Ordnung und das Bollwerk eures Glaubens an Christus⁴⁾. So ist nochmals das Gute bei den Kolossern anerkannt und damit der Weg gebahnt zu den Ermahnungen, die noch nötig sind und nun, wenngleich zunächst nur unbestimmt, folgen. Wie ihr nun den Herrn Christus Jesus überkommen habt, so wandelt in ihm, eingewurzelt

¹⁾ V. 24—29.

²⁾ vgl. ZAHN, Einleitung in das Neue Testament I, 1897. ³⁾ 1900 334.

³⁾ 2 1—3.

⁴⁾ V. 4 f.

und euch erbauend auf ihm und im Glauben fest werdend, wie ihr gelehrt worden seid, durch ihn — anstatt euch für unvollkommen zu halten — von Dank überströmend¹⁾. Dann aber hört die Zurückhaltung auf, und Paulus sagt offen heraus, was er von den Kolossern erwartet. Sehet zu, daß euch niemand mit der „Philosophie“ und leeren Täuschung gefangen nimmt, wie sie auf menschlicher Überlieferung beruht und den Elementargeistern der Welt, aber nicht Christus entstammt; denn in ihm wohnt einheitlich²⁾ die ganze „Fülle der Gottheit“ — er hat also solche Ergänzung nicht nötig. Und ihr seid wieder mit ihm erfüllt, der da ist das Haupt jeder Macht und Gewalt, in dem ihr auch beschnitten worden seid mit einer Beschneidung, die nicht mit Händen gemacht ist, durch die (prinzipielle) Ablegung des (immer wieder zur Sünde reizenden) Fleischesleibes, durch die Beschneidung Christi, da ihr mit ihm (bildlich) begraben wurdet in der Taufe, durch den ihr auch mit auferweckt worden seid durch den Glauben an die Wirksamkeit Gottes, der ihn von den Toten auferweckt hat. Und euch, die ihr (geistlich) tot wart durch eure Übertretungen und euer unbeschnittenes Fleisch, euch hat er mit ihm lebendig gemacht, indem er uns alle Übertretungen schenkte, unsre Verpflichtung auf die Gebote, die wider uns war (sei es nun, daß sie uns zur Sünde reizte oder nur wider uns zeugte) ausstrich und tat sie hinweg, indem er sie ans Kreuz heftete, die Mächte und Gewalten (die das Gesetz gegeben) ihrer Macht beraubte und stellte sie freimütig an den Pranger, indem er in ihm (nämlich Christus) über sie triumphierte³⁾. So soll euch nun niemand wegen Essens und Trinkens oder in dem Punkte eines Festes, Neumonds oder Sabbats richten, was alles nur der Schatten des Zukünftigen ist, das Wirkliche aber ist bei Christus zu finden. Keiner soll euch verurteilen, der an

¹⁾ V. 6 f.

²⁾ vgl. HAUPT, Die Gefangenschaftsbrieve (bei MEYER, Kommentar über das neue Testament VIII. IX.)^{8 u. 7} 1902, II 86 f.

³⁾ V. 8—15.

„Demut“ und Engeldienst Gefallen hat, auf seine Visionen pocht, sich in seinem fleischlichen Sinn grundlos aufbläht, aber nicht an das Haupt hält, durch Gelenke und Bänder ausgerüstet und zusammengehalten im Wachstum Gottes fortschreitet¹⁾. Wenn ihr mit Christus den Elementargeistern der Welt abgestorben seid, was laßt ihr euch da noch Satzungen auferlegen, als lebtet ihr in der Welt? „Fasse nicht an, koste nicht, berühre nicht“ — was doch alles zum Untergang durch den Gebrauch bestimmt ist; (so urteilt man aber) auf Grund von Menschengeboten und -lehren, die zwar mit ihrer selbsterwählten Frömmigkeit, Demut und Schonungslosigkeit gegen den Leib in dem Ruf der Weisheit stehen, aber keine Ehre (vor Gott) bringen, sondern nur — so paradox es auch klingen mag — zur Befriedigung des Fleisches dienen²⁾.

Und nun folgt die positive Darlegung der Pflichten der Christen, die sich aus ihrer geistlichen Auferstehung mit ihrem Herrn ergeben, zunächst der allgemeinen und dann der besonderen³⁾. Paulus warnt vor den heidnischen Kardinallastern, die ja auch sonst zusammengestellt werden⁴⁾: Unreinheit und Habsucht, die wieder, wie ebenfalls schon bei den Rabbinen, als Götzendienst bezeichnet wird⁵⁾; weiterhin vor Zorn, Groll, Bosheit, Lästerung, Schandrede, Lüge⁶⁾. Statt dessen sollen die Kolosser herzliches Erbarmen, Güte, Demut, Sanftmut, Geduld und vor allem Liebe anziehen, die das vollendende Band sei⁷⁾. Der Friede Christi richte in ihrem Herzen, das Wort Christi wohne reichlich unter ihnen; alles, was sie tun, geschehe im Namen des Herrn Jesu und im dankbaren Aufblick zu Gott durch ihn: so steht auch hier wieder der Gegensatz gegen die Irrlehre im Hintergrunde⁸⁾.

Allgemeiner lautet dann die Haustafel, bei der immer zuerst dem untergeordneten Teil, dem Ausschreitungen am

¹⁾ V. 16—19. ²⁾ V. 20—23. ³⁾ 3 1—4. ⁴⁾ vgl. Test. Jud. 18.

⁵⁾ vgl. LIGHTFOOT, The epistles to the Colossians and to Philemon 210 f.

⁶⁾ 3 5—11. ⁷⁾ V. 12—14. ⁸⁾ V. 15—17.

nächsten lagen, seine Pflicht eingeschärft wird: den Frauen vor den Männern, den Kindern vor den Eltern oder vielmehr, da sie allein über sie Gewalt hatten, den Vätern, den Knechten, die mit Rücksicht auf den Fall des Onesimus besonders ausführlich behandelt werden, vor den Herrn¹⁾. Dann kommen wieder einige allen geltende Ermahnungen, darunter von neuem zur Dankbarkeit und Weisheit, sowie zu anmutiger, zutreffender Rede, wie das alles den Kolossern besonders not tat²⁾. Die Lage des Apostels würden ihnen Tychicus und Onesimus schildern, Aristarch, Markus, der Neffe des ihnen wohlbekannten Barnabas, Jesus Justus, Epaphras, ihr Landsmann, Lukas und Demas ließen sie grüßen, wie sie selbst die Brüder in Laodicea und besonders Nymphas und die Gemeinde in seinem Hause grüßen, ihnen diesen Brief übergeben und sich von ihnen den des Paulus an sie geben lassen sollten. Endlich Archippus solle man sagen, daß er den Dienst, den er im Herrn überkommen, auch ausrichte; dann setzt Paulus noch einen eigenhändigen Gruß darunter und schließt mit dem Wunsche: gedenket meiner Bande; die Gnade sei mit euch³⁾.

Den Brief überbrachte Tychicus, der nun zugleich die Aufgabe erhielt, Onesimus mit einem Empfehlungsschreiben des Apostels seinem Herrn wieder zuzuführen. Es ist dies das einzige private Schreiben, das wir von seiner Hand haben, und verdient wohl schon deshalb, ganz abgesehen von seiner besondern Form und seinem besondern Inhalt, wovon schon die Rede gewesen ist oder noch sein wird, eine etwas ausführlichere Wiedergabe.

Paulus nennt, wie in den gleichzeitigen Gemeindeschreiben neben sich auch Timotheus als Verfasser und als Adressaten neben Philemon, auf den es ihm doch in erster Linie ankam, Apphia, Archippus und die Gemeinde in ihrem Hause und grüßt sie mit demselben Gruß, den wir sonst in seinen Briefen finden⁴⁾. Auch der Anfang erinnert namentlich an den des ersten Thessalonikerbriefs: Paulus

¹⁾ V. 18—4 1.

²⁾ V. 2—6.

³⁾ V. 7—18.

⁴⁾ V. 1—3.

dankt für den Glauben und die Liebe Philemons, durch die jedes in Christo uns geschenkte Gut allen zum Bewußtsein kommen solle¹⁾. So wolle auch Paulus, obwohl er befehlen könne, doch lieber ermahnen, er der alte, ja jetzt auch um Christi willen gefangene, nämlich wegen seines Kindes, das er in seinen Banden gezeugt habe, des Onesimus — hier erst wird dieser, dem Philemon natürlich unangenehme Name genannt —, der einst nutzlos, jetzt aber nützlich geworden sei, so daß ihn Paulus am liebsten behalten hätte²⁾. Philemon solle ihn also wie den Apostel selbst aufnehmen; wenn er ihm einen Schaden zugefügt habe, oder etwas schulde, so wolle Paulus dafür aufkommen; eigentlich sei ihm Philemon ja sich selbst schuldig und solle ihm daher wenigstens jene Bitte erfüllen³⁾. Außerdem hoffe ihn Paulus selbst zu besuchen und grüßt ihn vorläufig von denselben Mitarbeitern, die schon im Kolosserbrief genannt waren, außer dem wohl zu unbedeutenden Jesus Justus; den Schluß bildet wieder, wie in den Gemeindebriefen, ein Segenswunsch⁴⁾.

Welchen Erfolg diese beiden Briefe hatten, ist uns nicht überliefert; wir können aber gewiß wenigstens von dem letzten voraussetzen, daß sich Paulus in seiner Erwartung nicht getäuscht hat. Daß Onesimus gleichwohl später nicht wieder unter seinen Begleitern erwähnt wird, mag den Grund haben, daß ihn Paulus selbst irgendwohin verschickte. Welche Veränderungen dagegen sonst in seiner Umgebung vorgingen, ersehen wir aus dem am Schluß des zweiten Timotheusbriefs (4 9ff.) uns erhaltenen Billet an diesen, das einige Zeit nach den eben besprochenen Briefen geschrieben sein muß.

Zunächst kehrte wohl Tychicus (vielleicht mit Onesimus) von seiner Reise nach Kolossä zurück; dann begab sich Markus dorthin, wie das schon früher geplant war; ebenso verließen Paulus Epaphras, Jesus Justus und Aristarch

¹⁾ V. 4—7 und dazu I 129.

²⁾ V. 8—16.

³⁾ V. 17—21.

⁴⁾ V. 22—25.

(wenn sich dessen Nichterwähnung in dem Billet an Timotheus nicht etwa dadurch erklärt, daß er es überbrachte). Statt dessen trafen Crescens und Titus bei dem Apostel ein, von denen uns der erste bisher noch nirgends, der andre zuletzt in Nikopolis in Epirus begegnet war; ob er unterdes noch wo anders gewesen, wissen wir nicht. Jedenfalls wird über alledem das Jahr 60 herangekommen sein, in dem nun in Cäsarea ein Ereignis stattfand, das endlich auch zur Abberufung des Felix führte.

Die Stadt verdankte ja all ihre Bedeutung ihrer Neugründung durch Herodes. So betrachteten sie die Juden als ihre Domäne und führten mit den Syrern, die denselben Anspruch erhoben, lange und erbitterte Kämpfe. Als sie einmal im Vorteil waren, schritt Felix, der es natürlich wie alle römischen Beamten mehr mit den Heiden hielt, ein, brachte die Juden mit Gewalt zur Ruhe und gab einige ihrer Häuser den Soldaten, die ja ebenfalls Syrer waren, zur Plünderung preis. Trotzdem ließen die Unruhen nicht nach; Felix schickte also die angesehensten Männer von beiden Parteien nach Rom, um sich vor dem Kaiser zu verantworten. Aber noch ehe das geschah, wurde er Anfang des Jahres 61 selbst abberufen¹⁾.

Vielleicht suchte er, wie drei Jahre später sein zweiter Nachfolger Albinus²⁾, vorher noch dadurch die Juden für sich günstig zu stimmen, daß er die Gefangnen frei ließ: aber Paulus, den sie selbst ins Gefängnis gebracht, ward natürlich davon ausgenommen³⁾. So kam für ihn alles darauf an, wie sich der neue Prokurator Porcius Festus, dem ein guter Ruf vorausging, zu ihm stellen würde, und manchmal wird der Apostel über diese Aussichten für die Zukunft mit seinen Gefährten, namentlich Timotheus, gesprochen haben. Dann schickte er ihn — wir wissen nicht genau weshalb — wieder auf Reisen, unter anderm wohl nach Macedonien; und dieser

¹⁾ vgl. I 386 f. ²⁾ vgl. Jos., b. j. II, 14 1, ant. XX, 9 2.

³⁾ vgl. im allgemeinen SCHÜRER, Geschichte des jüdischen Volkes

Veränderung in seiner Umgebung folgten andre. Vorher aber war vielleicht nun schon Festus in Palästina eingetroffen und dadurch auch der Prozeß des Apostels in eine neue Entwicklungsphase getreten.

Wenn ein neuer Statthalter in eine Provinz kam, mußte er sich naturgemäß zuerst über sie zu orientieren suchen. So reiste auch Festus Anfang des Jahres 61 schon drei Tage nach seiner Ankunft in Cäsarea nach der geistigen Hauptstadt des Landes, nach Jerusalem. Sofort brachte das Synedrium, an dessen Spitze jetzt ein neuer, aber auch nicht besserer Hoherpriester, Ismael ben Phabi stand ¹⁾, seine alte Klage gegen Paulus vor; ja es dachte immer noch daran, ihn durch Meuchelmord aus dem Wege zu räumen, und verlangte daher, daß er nach Jerusalem gebracht würde. Festus, der den Fall natürlich noch nicht genauer kannte, aber bei seiner sonstigen Ehrenhaftigkeit auch keine Ursache hatte, die Juden durch unerlaubte Nachgiebigkeit für sich zu gewinnen, lehnte das zunächst ab: Paulus sei einmal in Cäsarea, wohin er selbst demnächst zurückkehren würde; so möchten auch die angesehenen Männer unter den Juden ihn dort verklagen. Und in der Tat: als Festus nach acht oder zehn Tagen wieder in Cäsarea war und tags darauf Gericht zu halten begann, da waren auch die Juden da und beschuldigten Paulus neben den früher erwähnten Vergehen scheinbar auch der Majestätsbeleidigung. Er konnte das mit leichter Mühe zurückweisen, obwohl — so ergänzt hier wieder ein Timotheusbriefchen den Bericht der Apostelgeschichte — sonst niemand ihm zur Seite stand ²⁾. Ja selbst der Prokonsul, der jetzt erst den Fall genauer kennen lernte, war geneigt, den Apostel, wenn er selbst zustimmte, in Jerusalem abzuurteilen, aber dieser, der darin nur eine unberechtigte Nachgiebigkeit gegen die Juden sah und wohl wußte, was er von ihnen zu erwarten hätte, während er, wie ja so manche andre, vom Kaiser Recht zu

¹⁾ vgl. ebenda I 576, 35. II 219.

²⁾ vgl. II. Tim. 4 16.

bekommen hoffte: Paulus appellierte, wie er als römischer Bürger ja konnte, an den Kaiser. Festus und die ganze Versammlung ist darüber gewiß aufs äußerste erstaunt gewesen; aber nachdem der Antrag einmal gestellt worden war, — das zeigte auch eine kurze Beratung mit dem consilium¹⁾ — mußte ihm in einem Fall wie diesem²⁾ Folge gegeben werden. Der Prokurator entschied also: Du hast an den Kaiser appelliert, so sollst du auch zum Kaiser reisen — indem er freilich wohl im Stillen hinzusetzte: und von ihm wahrscheinlich erst recht nicht freigelassen werden³⁾. Paulus dagegen meinte, damit „aus dem Rachen des Löwen“, der unmittelbaren Gefahr errettet und so in die Lage versetzt zu sein, wenngleich als Gefangener, doch noch nach Rom zu gelangen und dort, ja vielleicht auch anderwärts, das Evangelium zu verkündigen⁴⁾.

Anders freilich sahen seine Gefährten die Dinge an. Hatten sie sich schon vorher zurückgehalten, so werden sie ihn vollends jetzt, wo sich die Entscheidung immer weiter hinausschob, überhaupt verlassen haben. Zwar den Tychikus schickte der Apostel selbst nach Ephesus, wahrscheinlich, weil dort die Juden, die ja auch seine Gefangennahme in Jerusalem veranlaßt hatten, und unter ihnen wohl vor allem jener Schmied Alexander, von dem wir schon hörten⁵⁾, die christliche Gemeinde bedrängten. Demas dagegen verließ ihn, weil er diese Welt liebgewonnen hatte, und ging, wir wissen nicht weshalb, nach Thessalonike; da Crescens und Titus in einem Atem mit ihm genannt werden, war Paulus wohl auch mit ihrer Abreise nicht einverstanden. Und in der Tat finden wir sie später nicht mehr bei ihm, obgleich sie gewiß, wennschon nicht ganz in seinem Sinne, weitergearbeitet haben werden. Denn daß Titus nach Dalmatien ging, hing doch gewiß mit seiner frühern Tätigkeit in Nikopolis zusammen, während wir, weshalb Crescens

¹⁾ vgl. SCHÜRER, Geschichte des jüdischen Volkes II 469, MOMMSEN, Römisches Strafrecht 139 f. 239.

²⁾ vgl. dig. XLIX 1 16.

³⁾ vgl. act. 25 1 ff.

⁴⁾ vgl. II. Tim. 4 17 und dazu I 405 ff.

⁵⁾ vgl. S. 216.

gerade nach Galatien ging, wieder nicht sagen können. So war nur Lukas (und vielleicht noch Aristarch) bei Paulus¹⁾; wir verstehen es also, daß er Timotheus wieder zu sich kommen ließ — wenngleich vielleicht nur, um ihn vor seiner Abreise noch einmal zu sehen und ihm für die Zukunft Verhaltensmaßregeln zu geben. Und so schrieb er ihm denn jenes schon mehrfach erwähnte und II. Tim. 4 9—18 erhaltne Billet, in dem er ihm die genannten Veränderungen in seiner Umgebung, die neuen Verwicklungen in Ephesus und den Verlauf der „ersten Verteidigung“ vor Festus mitteilt und ihn bittet, bald zu ihm zu kommen und Markus, der ihm gute Dienste leisten könne, sowie von Karpus in Troas die dort liegen gelassenen Sachen mitzubringen. Der Bote, der diesen Brief besorgte, war vielleicht Aristarch²⁾; wenn das Schreiben voraussetzt, daß Paulus noch einige Zeit in Cäsarea sein würde, so wird sich auch dies sofort erklären.

An sich hätte ja der Transport nach Rom, sobald sich ein geeignetes Schiff fand, geschehen können; denn an den Landweg, auf dem einige fünfzig Jahre später Ignatius von Antiochia nach Rom geschafft wurde, scheint man wenigstens zunächst nicht gedacht zu haben, und an andern Gefangenen, die dort zwar nicht abgeurteilt, aber eben den wilden Tieren vorgeworfen werden sollten, wird es in Cäsarea damals auch nicht gefehlt haben. Aber es mußte erst noch ein neues elogium aufgesetzt werden³⁾, und das machte Festus bei seiner geringen Vertrautheit mit den jüdischen Verhältnissen natürlich Schwierigkeit. So kam ihm wahrscheinlich die Ergebenheitsvisite, die ihm in den ersten Wochen seiner Amtsdauer, wie andre römische Bundesgenossen, so auch der König Agrippa II., der Sohn des früher mehrfach erwähnten Agrippa I., und seine Schwester Berenike machten, sehr gelegen. Ersterer besaß damals die Tetrarchie des Philippus, des

¹⁾ vgl. II. Tim. 4 10 ff.

²⁾ vgl. I 405.

³⁾ vgl. Mommsen, Römische Strafrecht 243.

Lysanias, das Gebiet des Varus, sowie bedeutende Teile von Galiläa und Peräa; außerdem aber hatte er die Aufsicht über den Tempel und das Recht, die Hohenpriester zu ernennen. So wohnte er vorübergehend auch in Jerusalem, und zwar in dem ehemaligen Palast der Hasmonäer, der an dem sogenannten Xystus lag. Um von hier aus die heiligen Handlungen im Tempel überblicken zu können, ließ er ihn noch erhöhen, während die Priester, denen dieser Zuschauer unbequem sein mochte, gegenüber eine hohe Mauer errichteten¹⁾. Vielleicht wollte er gleich bei diesem ersten Besuch Festus bitten, hier Abhilfe zu schaffen; jedenfalls wird dieser froh gewesen sein, diesem gesetzeskundigen Mann, von dessen kasuistischen Fragen auch im Talmud die Rede ist, seinen Gefangnen vorführen zu können. Freilich wenn dazu Berenike, die seit dem Tode ihres ersten Mannes und Onkels, Herodes von Chalkis, im Hause ihres Bruders lebte, wo man ihr aber bald das Allerschlimmste nachsagte²⁾, und ein großes Gefolge erschien, ebenso wie seitens des Prokurators die Militärtribunen kommandiert und die ersten Männer der Stadt — und das waren, nachdem der Kaiser zu Gunsten der Syrer entschieden, „Hellenen“³⁾ — eingeladen wurden, so erhielt das Verhör von vornherein vielmehr den Charakter einer Schaustellung dieses merkwürdigen Menschen, für den sich ja auch schon die Schwester Agrippas und der Berenike, Drusilla, lebhaft interessiert hatte. Aber Paulus, der vielleicht nicht nur von der Gesetzeskunde Agrippas, sondern auch seiner gegenwärtigen Differenz mit den Priestern, seines, des Apostels, Gegnern wußte, verschmähte es wieder nicht, auch hier nochmals seine Sache darzulegen, ja er tat es mit solchem Feuer und solcher Begeisterung, daß Festus, dem so etwas noch nicht vorgekommen sein mochte, ihn halb bewundernd, halb verspottend unterbrach: du

¹⁾ vgl. Jos., ant. XX, 8 11 und dazu I 387.

²⁾ vgl. SCHÜRER, Geschichte des jüdischen Volkes I 586 ff.

³⁾ vgl. ebenda 579 f.

rasest, Paulus; das viele Studieren macht dich rasend. Der Apostel antwortete aber ganz ernst: ich rase nicht, hochverehrter Festus, sondern spreche wahre und vernünftige Worte. Und doch sah er ein, daß er diesem Römer nicht beikommen könnte; so wandte er sich plötzlich direkt an Agrippa mit der Frage, ob er nicht den Profeten glaube, deren Weissagungen Paulus wohl als in Jesu erfüllt bezeichnet hatte. Aber auch er suchte, da er namentlich in dieser Umgebung nicht Farbe bekennen wollte, die Sache mit einem Witze abzutun, indem er antwortete: mit wenig denkst du mich zum Christen zu machen. Ja vielleicht ist bei dieser spöttischen Bemerkung die ganze corona in ein höhnisches Gelächter ausgebrochen; aber Paulus fuhr wieder mit heiligem Ernste fort: ich möchte zu Gott bitten, daß mit wenig oder viel nicht nur du, sondern alle, die mich heute hier hören, so würden wie ich bin — ohne diese Fesseln. Da ward es der Versammlung unbehaglich zumute, und Agrippa, der ja die eigentliche Veranlassung dazu war, gab das Zeichen zum Aufbruch. Aber noch im Abgehen sagten sie zueinander, so daß es Paulus oder einer seiner Gefährten hören konnte: dieser Mensch hat nichts getan, das Tod oder Gefängnis verdient, und hätte freigelassen werden können, wenn er nicht an den Kaiser appelliert hätte. So aber mußte die Sache ihren Lauf nehmen, obgleich vielleicht auch Paulus selbst, durch die Entscheidung des Kaisers in der cäsarensischen Streitfrage eines Bessern belehrt, nicht mehr so zuversichtlich wie früher in die Zukunft blickte. Jedenfalls schickte er Timotheus, der doch gewiß auf jenen Brief hin zu ihm geeilt sein wird, nochmals fort — wahrscheinlich nach Kleinasien oder auch nach Griechenland — so daß wieder nur Lukas und Aristarch bei ihm blieben, die ihn nun auch nach Rom begleiteten¹⁾.

¹⁾ vgl. act. 25 13 ff.

2. Die Romreise.

Der Aufbruch hatte sich stark verzögert; so sollte wenigstens jetzt, obgleich von Mitte September ab die Seefahrt bereits als gefährlich galt, doch nicht noch mehr Zeit verloren werden. Paulus und einige andre Gefangne wurden also einem Centurio Julius und mehreren Soldaten von der kaiserlichen Kohorte, wie eine der in Cäsarea stehenden hieß, übergeben, und ihnen schlossen sich, wohl mit Erlaubnis des Centurios nun eben auch Lukas und Aristarch an. Man wählte, da im Hafen von Cäsarea kein direktes Schiff nach Italien mehr lag, einen kleinen Küstenfahrer aus Adramyttium in Mysien, der die asiatischen Hafenplätze anlaufen sollte — sei es nun, daß man unterwegs ein Schiff nach Rom zu finden hoffte, oder, wenn nicht, von Adramyttium aus zu Lande, d. h. in Nordgriechenland auf der egnatischen, in Italien auf der appischen Straße weiterreisen wollte. Jedenfalls kam man in einem Tage an Ptolemais und Tyrus vorbei nach Sidon, auch einer uralten Stadt, die selbst nach ihrer Zerstörung im Jahre 351 um ihres Hafens willen, nach Strabo ¹⁾ des besten an der phönikischen Küste, eine bedeutende Handelsstadt blieb. So hatte sich hier wahrscheinlich schon vor langer Zeit eine christliche Gemeinde gebildet, und Julius, der Paulus vielleicht bereits in Cäsarea kennen gelernt oder auch den Befehl erhalten hatte, ihn nachsichtig zu behandeln, erlaubte ihm, sie zu besuchen und sich von ihr verpflegen zu lassen. Wie wohl mag ihm das nach der langen Gefangenschaft getan und wie oft mag er in den angstvollen Wochen, die darauf folgten, daran zurückgedacht haben!

Gleich bei der Abfahrt von Sidon war der Westwind, der noch jetzt um diese Zeit des Jahres hier weht und vor drei Jahren Paulus so schnell von Patara nach Tyrus gebracht hatte, unsern Reisenden jetzt natürlich entgegen; sie mußten also in Leh an Cypern vorbei-

¹⁾ vgl. geogr. XVI, 2 22.

fahren (Paulus bekam dabei vielleicht noch einmal Salamis zu sehen) und dann mit Hilfe der hier nach Westen setzenden Strömung und der Landwinde bis nach Myra lavieren. Die Stadt selbst lag freilich $3\frac{1}{2}$ Kilometer vom Meer entfernt, und muß, nach der Größe des an das Gebirge sich anlehnenden Theaters zu urteilen, recht volkreich gewesen sein¹⁾; der Hafen ward, wie wir aus Lucians Dialog „Das Schiff“ schließen können²⁾, manchmal von ägyptischen Getreideschiffen angelaufen, so daß Julius vielleicht schon darauf gerechnet hatte, hier direkte Fahrgelegenheit nach Italien zu finden. Jedenfalls war tatsächlich ein großer alexandrinischer Kauffahrer hier, der auch unsre Reisenden noch aufnehmen konnte. So kam man auf demselben Wege, den Paulus in umgekehrter Richtung schon zweimal gemacht hatte, mit Mühe bis in die Nähe von Cnidus, konnte aber nun hier, wo auch die Landwinde aufhörten, nicht mehr gegen den Nordwest an, der, wenn nicht schon früher, dann jetzt einsetzte, und fuhr so nach Kap Salmone oder Salmonium an der Ostspitze von Kreta und wieder mit Landwind nach Kaloi Limenes bei Lasaiä oder Halai östlich von Kap Matala. Hier hätte man nach der Meinung des Paulus, der sich bereits so viel Ansehen verschafft hatte, daß man ihn überhaupt anhörte, bleiben sollen, zumal da der große Versöhnungstag (Ende September oder Anfang Oktober) schon vorüber war und die Seefahrt immer gefährlicher wurde³⁾. Aber der Steuermann und Reeder, der das Schiff ebenfalls begleitete, und denen Julius und die Majorität überhaupt sich fügte, wollte vielmehr nach Phoinix, dem jetzigen Lutro, weiterfahren, und dafür ließ sich ja auch manches sagen. Während nämlich Kaloi Limenes trotz seines Namens: Schönhafen nur gegen Norden ge-

¹⁾ vgl. CONYBEARE and HOWSON, *The life and epistles of St. Paul* 1852, new edition 1892 635, PETERSEN und LUSCHAN, *Reisen in Lykien, Milyas und Kibyratis* 1889 28 ff.

²⁾ vgl. § 8 f.

³⁾ vgl. ERBES, *Die Todestage der Apostel Paulus und Petrus und ihre römischen Denkmäler, Texte u. Unters.* XIX, 1, 1899 47.

schützt war, sah Phoinix, wie es Lukas seemännisch ausdrückt, nach Südwest und Nordwest, d. h. war von diesen Seiten zugänglich, durch eine Insel gedeckt und überhaupt der sicherste Hafen an der ganzen Südküste von Kreta, daher er nach den Inschriften auch von alexandrinischen Schiffen manchmal angelaufen wurde¹⁾. Die Frage war nur, ob man ihn würde erreichen können, und in der Tat mußte man erst lange auf günstigen Wind warten; als aber eines Tages oder vielmehr Abends ein leichter Südwind aufkam, glaubte man schon seiner Sache sicher zu sein, lichtete — vielleicht unter spöttischen Bemerkungen gegen Paulus — die Anker, setzte das große Segel auf und fuhr ganz nahe an der Küste bis nach dem Vorgebirge hin. Soweit ging die Sache auch ganz gut; aber hier, wo das Land plötzlich stark zurückspringt, war man nun auf einmal dem Ostnordost preisgegeben, der über die Insel daher fegte und bisher nur hinter der steilen Küste nicht zu bemerken gewesen war. Wie die Alten ja überhaupt nur bis zu einem gewissen Grade bei Gegenwind fahren konnten, so vermochte auch jetzt der Steuermann den Kopf seines Schiffs nicht in den Ostnordost zu bringen und mußte also, nachdem man natürlich vorher das Segel gestrichen und die Steuerruder hochgenommen und festgebunden hatte, lenßen. Als die kleine Insel Kauda oder Klauda (jetzt Gaudo) südlich von Phoinix vorübergehend etwas Schutz bot, zog man zunächst den Kahn, der hinter dem Schiff herschleppte, an Bord, damit ihn nicht der Sturm abrisse oder gegen das Schiff schleuderte; umwand es dann, einer auch sonst bezeugten Sitte entsprechend, der Länge nach mit starken Tauen, damit es bei dem starken Stampfen nicht den Rücken brechen sollte, und ließ endlich, um gleichzeitig die Fahrtgeschwindigkeit zu verringern und nicht auf die Sandbänke der Syrte an der afrikanischen Küste getrieben zu werden, den Treibanker, in diesem Falle wohl einen als Viel benutzten Fender

¹⁾ vgl. CONYBEARE and HOWSON, The life and epistles of St. Paul 641, 5; CJL III, 2 967.

oder Tauknäuel herunter. Ja am nächsten Tag mußte man zum gleichen Zweck auch einen Teil der Ladung über Bord werfen, dem endlich am dritten, um für die Passagiere, die sich nach Schließung der Luken auf Deck aufhalten mußten, Platz zu schaffen, das „Zeug“, die beiden Rahen, Stangen, Remen, Takelwerk usw. folgte¹⁾. Wir können uns denken, was für Szenen sich nun auf dem hin- und hergeworfnen Schiff abspielten, wie die Verpflegung, die so schon mangelhaft war, für viele ganz aufhörte, und man es vielleicht auch verfluchte, nicht dem Rat des Paulus gefolgt und in Kaloi Limenes geblieben zu sein. Und dieser Zustand dauerte nicht weniger als vierzehn Tage: da merkte man mitten in der Nacht, wahrscheinlich am Aufstoßen und Hängenbleiben des Schleppgeschirrs, daß man sich dem Lande näherte. Sofort ward gelotet, und in der Tat ergaben sich das erste Mal 37, bald nachher nur 28 Meter Tiefe. Der Meeresgrund stieg also schnell an und man mußte befürchten — zu sehen war immer noch nichts —, man könnte auf Klippen geraten. So warf man schnell — nicht, wie es sonst zumeist geschah, vom Vorderteil: denn dann hätte das Schiff vom Sturm herumgeschleudert und doch noch auf die Klippen geworfen oder wenigstens aus der richtigen Lage vor dem Winde gebracht werden können — sondern vom Hinterteil vier Anker aus, die sich in dem dort vorhandnen Lehmgrund leicht festhaken mußten. Noch unbeweglicher hätte das Schiff freilich gelegen, wenn man auch vom Vorderteil aus oder vielmehr noch vor ihm von einem Kahn aus Anker ausgeworfen hätte; und das gaben die Matrosen denn auch vor, tun zu wollen. In Wahrheit freilich dachten sie an die Flucht; aber Paulus, der anders als die meisten übrigen Passagiere noch immer auf dem Posten gewesen zu sein scheint, durchschaute ihre Absicht und sagte zu dem Centurio und seinem Detachement: wenn sie nicht auf dem Schiff bleiben — das sie allein zu behandeln verstehen — könnt ihr nicht gerettet werden. Da

¹⁾ vgl. BREUSING, Die Nautik der Alten 1886 177 ff.

ließ Julius schnell entschlossen die Taue kappen, an denen der Kahn eben schon wieder ins Wasser hinabgelassen werden sollte: er schlug auf die brausenden Wogen auf und ward im nächsten Augenblick von ihnen verschlungen oder ans Ufer geschleudert. Die Matrosen scheinen sich das alles ruhig gefallen lassen zu haben; Paulus aber versicherte die übrigen, es würde keinem ein Haar vom Haupte verloren gehen und ermahnte sie, nachdem sie so lange nichts Ordentliches gegessen, sich für die noch zu erwartende Anstrengung zu stärken. Dann ging er selbst mit gutem Beispiele voran, ergriff ein Brot, sprach ein Dankgebet und fing an, vor allen ruhig zu essen. Die andern taten ihm gleich; dann warf man die ohnedies verdorbne und verlorne Ladung vollends über Bord und erleichterte so das Schiff noch mehr als vorher schon. Endlich ward es Morgen; aber obwohl manche von den Seeleuten gewiß schon Malta — nur eben den Hafen von Valetta, der weiter südlich lag — besucht hatten, erkannten sie die Insel doch zunächst nicht. Sie bemerkten nur eine Bucht (die später sogenannte St. Paul's Bay) mit allmählich aufsteigendem Ufer und wollten daher hier das Schiff auflaufen lassen. So wurden die Anker, um keine Zeit zu verlieren oder weil sie zu fest saßen, nicht gelichtet, sondern geschlippt, die beiden Steueruder losgebunden und ins Meer gelassen, das Vorsegel vor den Wind gesetzt und nun auf den Strand zugehalten. Aber vor diesem noch liegt ein lehmiger Außengrund, die später sogenannte St. Paul's Bank, auf der jetzt noch sieben Faden Wasser stehen, damals aber nur zwei oder drei gestanden haben mögen. Hier fuhr also das Schiff auf und saß plötzlich mit dem Vorderteil in dem Lehmgrund fest, während das Hinterteil von dem Anprall und den anstürmenden Wellen in Stücke ging. So mußte sich freilich jeder selbst zu retten suchen, und es war Gefahr vorhanden, daß einer oder der andre von den Gefangenen dabei entkäme. Die Soldaten, die für sie verantwortlich waren, wollten sie daher lieber vorher niederhauen, aber Julius, der vollends jetzt erkannt haben mochte, was für ein besondrer

Gefangner Paulus war und wohl auch sonst die, mit denen man so Schweres erlebt, nicht im Augenblick der Rettung töten wollte, ordnete vielmehr an, daß diejenigen, die schwimmen könnten, zuerst ins Wasser springen und die andern auf Planken oder sonstigen Schiffstrümmern sich ans Land treiben lassen sollten. So wurden in der Tat sämtliche Passagiere — es waren ihrer im ganzen 276 — gerettet und erfuhren nun erst, daß sie in Malta wären¹⁾.

Die Insel, die nacheinander von den Phönikiern, Griechen, Karthagern, Römern besetzt worden war, hatte damals entfernt noch nicht eine so zahlreiche Bevölkerung, wie jetzt. Sie galt nach dem Sprachgebrauch der Zeit natürlich als barbarisch, stand aber vielleicht auch tatsächlich in dem Ruf, nicht besonders fremdenfreundlich zu sein. Um so erfreuter waren unsre Reisenden, als ihnen die Leute, die schon den Schiffbruch beobachtet haben mochten, in der gutmütigsten Weise zu Hilfe kamen: sie zündeten zunächst ein großes Feuer an und ließen die vom Regen und der Kälte des Meeres Erstarrten sich trocknen und wärmen. Auch da war offenbar Paulus wieder einer der ersten, die sich zugleich andern nützlich zu machen suchten: aber als er einen Haufen Reisig zusammenraffte und in das Feuer werfen wollte, fuhr plötzlich, auch von der Wärme neubelebt, eine Otter heraus und biß ihn in die Hand. Die Eingebornen, die vielleicht alle Schlangen für giftig hielten oder wenigstens die ungefährlichen von den giftigen, die es gewiß damals dort gab, nicht unterscheiden konnten, meinten daraufhin, Paulus müsse wohl ein Mörder sein, der, den Wellen entronnen, doch noch von der göttlichen Strafe ereilt würde; als er aber das Tier ruhig ins Feuer schlenkerte, ohne daß ihm der Biß etwas tat, erklärten sie ihn ebenso rasch wie dereinst die Lystrener für einen Gott. Ja vielleicht wurden auch sie in dieser Meinung noch durch dasjenige bestärkt, was nun folgte. In der Nähe jener Bucht, wo das Schiff gestrandet, hatte nämlich der „Erste“

¹⁾ vgl. act. 27 1 ff. und dazu I 318.

der Insel namens Popilius oder Publius Ländereien, und er nahm nun um des römischen Centurios willen auch Paulus und die Seinen freundlich auf. Der Apostel wieder erwies sich dadurch dankbar dafür, daß er den Vater des Gouverneurs, der an Dysenterie litt, durch Handauflegung heilte und ebenso manche andre, die sich daraufhin bei ihm einfanden. Vor allem wird er ihnen das Evangelium gepredigt haben, auch wenn wir von christlichen Gemeinden auf Malta erst sehr viel später hören¹⁾.

Drei Monate lang brachte man so auf Malta zu; da wollte — wahrscheinlich im März, wo ja die Schifffahrt wieder begann, ein andres alexandrinisches Schiff, die Dioskuren genannt, das gewiß auch Getreide führte und im jetzigen Hafen von Valetta überwintert hatte, wieder in See stechen, und auf ihm nahm daher Julius mit seinen Soldaten und Gefangnen Plätze. Aber zunächst fehlte es noch am rechten Wind: man kam zwar — wir wissen nicht, in welcher Zeit — nach Syracus, mußte aber hier wieder drei Tage liegen bleiben. So mochte auch Paulus diese — nach Ciceros Ausdruck²⁾ — ehemals größte unter den griechischen und schönste unter allen Städten, die aber seit der Eroberung durch die Römer und vollends den Bürgerkriegen völlig herabgekommen war, kennen lernen; hätte er schon eine christliche Gemeinde vorgefunden — und Juden sind uns inschriftlich bezeugt³⁾ —, so wäre das allerdings wohl berichtet worden. Weiterhin in Rhegium, dem jetzigen Reggio, auch einer griechischen Kolonie, wo alexandrinische Schiffe überhaupt anzulegen pflegten⁴⁾, mußte man, nachdem man es hin- und herlavierend endlich erreicht, wieder einen Tag stillsitzen: dann aber kam der ersehnte Südwind auf und brachte das Schiff in zwei Tagen nach Puteoli⁵⁾. Am ersten kam man an Messina und den liparischen Inseln vorbei, am zweiten fuhr man zwischen Caprea, jetzt Capri,

¹⁾ vgl. MAYR, Die altchristlichen Begräbnisstätten auf Malta 1901.

²⁾ vgl. in Verr. IV, 52 117.

³⁾ vgl. CJG 9895.

⁴⁾ vgl. Suet., vit. Tib. 5.

⁵⁾ vgl. act. 28 1 ff.

wo zuerst Augustus Paläste, Bäder und Wasserleitungen angelegt und dann Tiberius die letzten zehn Jahre seines Lebens fast unausgesetzt zugebracht hatte, und dem Vorgebirge mit dem Minervatempel auf der jetzigen Punta di Campanella, in den herrlichen Golf von Neapel ein. Bald nachher zeigte sich hinter der Punta di Sorrento das alte Surrentum, und dann links davon eine Stadt neben der andern¹⁾, darunter an Stelle des jetzigen Castellammare das alte Stabiä, das im Jahre 79 durch einen Ausbruch des Vesuv zerstört werden sollte, ebenso wie das nördlich und nordwestlich davon gelegne Pompeji und Herculaneum. Der über ihnen emporragende Vulkan schien damals erloschen zu sein und war außer dem Gipfel mit fruchtbaren Fluren bedeckt, hatte aber schon in diesem Jahre zum erstenmal wieder zu erkennen gegeben, welche unheimlichen Kräfte in seinem Innern schlummerten²⁾. Das alte Neapolis stand, wenn es auch entfernt nicht so groß wie das moderne Napoli war, doch an der Stelle desselben und war, ebenso wie das ursprünglich davon unterschiedne Parthenope oder Palaiopolis eine griechische Gründung, die ihren Charakter bis tief in die Kaiserzeit hinab bewahrte. Hier hatte Lucullus seine Gärten, hier hielt sich auch Augustus öfters auf und vollendete Vergil seine schönsten Gedichte. Und links davon, jenseits des Posilip und der Insel Nisida lag nun Puteoli, das alte Dikaiarchia, das moderne Pozzuoli, das damals noch neben Ostia den Haupthandelshafen für Rom bildete, wie der benachbarte Lucriner See, den Augustus mit dem Avernier verbunden hatte und erst im Jahre 1538 die Entstehung des Monte Nuovo wieder von ihm trennte, den einen Hauptkriegshafen. Als Paulus in den Golf von Pozzuoli einfuhr, erblickte er endlich hinter einer Anhöhe das berühmte, aber auch berüchtigte Luxusbad Bajä³⁾; schon

¹⁾ vgl. Strabo, geogr. V, 5 8, Stat., silv. III, 5 81 ff.

²⁾ vgl. CHABERT, Le tremblement de terre de Pompei et sa véritable date, Mélanges Boissier 1903 115 ff.

³⁾ vgl. FRIEDLÄNDER, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms 1862 ff. ⁶ II, 1889 118 ff.

vorher war ihm vielleicht die Villa Bauli, wo vor drei Jahren der Mordanschlag Neros gegen seine Mutter Agrippina gefaßt worden war, ihr Grabmal, und auf Kap Misenum die berühmte Villa des Lucull, wo Tiberius gestorben war, gezeigt worden. Ebenso aber war sein Schiff, durch das Topsegel, das andre in der Bucht von Neapel reffen mußten, als ägyptisches Getreideschiff kenntlich¹⁾, vom Lande aus schon längst bemerkt worden und eine zahlreiche Menge wird sich auf dem zum Teil noch erhaltenen Hafendamm versammelt haben, um das Schiff — vielleicht das erste in diesem Jahr — bei seiner Einfahrt mit Freudenrufen zu begrüßen. Als man ans Land ging, befand man sich unter einer aus allen möglichen Nationalitäten zusammengewürfelten Bevölkerung; wie zu erwarten war und die hier gefundenen Serapisstatuen beweisen — was man als Serapistempel zeigt, war freilich wohl vielmehr eine antike Markthalle —, wird es namentlich nicht an Ägyptern gefehlt haben²⁾, auch von einer jüdischen Kolonie hören wir ausdrücklich aus der Zeit gleich nach dem Tode des großen Herodes³⁾. So hatte sich in Puteoli, das außerdem im Jahre 60 zur römischen Kolonie erhoben worden war⁴⁾, auch eine christliche Gemeinde gebildet, die von Paulus aufgesucht wurde und ihn aufs freundlichste aufnahm⁵⁾. Sie muß also, wenngleich wohl zum Teil judenchristlich, doch, wie die römische, auf seinem Standpunkt gestanden haben; und wie wird sich namentlich der Apostel selbst gefreut haben, nach all den Unbilden der Reise und der langen Trennung von seinen Gemeinden wieder unter Brüdern zu sein! Daß der Transport überhaupt sieben Tage lang in Puteoli liegen blieb, hatte wohl den Grund, daß der Centurio auf Instruktion darüber warten mußte, was mit den verschiednen Gefangnen werden sollte. Denn manche, so sahen wir schon früher, waren ja wohl bereits verurteilt

¹⁾ vgl. Sen., ep. 77 1.

²⁾ vgl. im allgemeinen DUBOIS, Cultes et dieux à Pouzzoles, Mém. d'arch. et d'hist. 1902 23 ff.

³⁾ vgl. I 326. ⁴⁾ vgl. Tac., ann. XIV, 27. ⁵⁾ vgl. act. 28 14.

und sollten nur den wilden Tieren vorgeworfen werden, was aber auch anderwärts als in Rom geschehen konnte. Es ist sogar denkbar, daß Paulus aus diesem Interesse einmal das Amphitheater in Puteoli besuchte, in dem ja Nero selbst manchmal auftrat und von dem sich noch jetzt bedeutende Überreste erhalten haben. Und später sollten auch hier Christen ihr Leben lassen!

Als über die Gefangnen disponiert worden war, setzte Julius mindestens mit Paulus und seinen Begleitern die Reise nach Rom fort. Man wählte wahrscheinlich nicht den Weg über Cumä und an der Küste hin, der erst unter Domitian gebaut worden sein dürfte, sondern traf schon in Capua, das aber fünf Kilometer südöstlich von dem jetzigen lag, auf die via Appia¹⁾, die Königin der Straßen, wie sie Statius nennt²⁾. Sie war aus glattpolierten Basaltquadern, die sich vielfach noch finden, ohne weitere Bindemittel zusammengefügt und so breit, daß sich zwei Lastwagen bequem ausweichen konnten: wenn wir die zum Teil recht engen Straßen in Pompeji oder gar die schmale via triumphalis auf den Monte Cavo vergleichen, ein besondrer Vorzug. Auf ihr marschierte also unsre Gesellschaft — und wir können uns von ihrer Reise von hier ab, nach der horazischen Schilderung einer ähnlichen³⁾, ein lebendiges Bild machen — zunächst über die sogenannte campanische Brücke über den Savo, Sinuessa (in der Nähe des jetzigen Mandragone), Minturnä (jetzt Minturna), Formiä (jetzt Formia), Fundi (jetzt Fondi) nach Tarracina, dem alten Anxur und jetzigen Terracina. Von hier führte neben der Straße her ein Kanal durch die pomptinischen Sümpfe nach Appii Forum, so daß der Reisende zu Lande oder zu Wasser weitergelangen konnte. Horaz hat sich damals mit seinen Freunden für das letztere entschieden und beschreibt launig, wie der Kahn erst eine Stunde lang vollgepackt wurde und dann plötzlich stehen blieb, weil das Maultier, das ihn am

¹⁾ vgl. Woodhouse, Puteoli, Enc. bibl. III 3966.

²⁾ vgl. silv. II, 2 12.

³⁾ vgl. sat. I, 5.

Lande zog, zu grasen anfang und sein Führer einschließ; Julius und die Seinen werden dagegen wohl zu Lande nach dem Markt des Appius, des Erbauers der ganzen Straße weitergereist sein, hier aber gewiß dasselbe Gewühl von Schiffern und Kneipwirten gefunden haben, das Horaz beschreibt. Und mitten unter dieser schreienden und lärmenden Menge standen nun einige Christen aus Rom, die von der Ankunft des Apostels in Puteoli gehört und ihm bis hierher — eine Tagereise weit — entgegengekommen waren. Vielleicht waren darunter einige von jenen Bekannten, die der Apostel im letzten Kapitel seines Römerbriefs begrüßt hatte; jedenfalls ersah er daraus, daß man ihn in Rom wenigstens zum Teil mit Freuden aufnehmen würde. Ja fünfzehn Kilometer weiter, in Tres Tabernä, das man bei dem jetzigen Cisterna sucht, erwartete ihn noch eine andre Gruppe von Christen, die sich wohl unabhängig von den andern auf den Weg gemacht hatten, und in ihrer Gesellschaft stieg er nun, mit Dank gegen Gott im Herzen und neuem Mut erfüllt, die albaner Berge hinan, an dem wundervollen Nemisee vorbei nach Aricia, dem jetzigen Ariccia. Bei der nächsten Steigung wurde er dann zum erstenmal Roms ansichtig, und mag den Anblick wohl nicht weniger als mancher spätre Reisende genossen haben¹⁾. Hatte er sich danach doch seit mindestens sechs Jahren gesehnt, und wenn er sich seine Ankunft dort auch anders gedacht hatte, als sie jetzt tatsächlich stattfand: er hatte doch sein Ziel erreicht; er war im Begriff, den Mittelpunkt des Reichs zu betreten, dessen Eroberung er sich zur Aufgabe gemacht hatte.

3. Rom.

Allerdings bot die Stadt, deren Entwicklung zu schildern ja zu weit führen würde, damals, wenngleich die weitre Umgebung, das Sabinergebirge mit dem Sorakte, sowie das fernglänzende Meer, natürlich immer dieselbe

¹⁾ vgl. act. 28 15.

geblieben ist, doch ein wesentlich andres Bild als jetzt dar. Wo sich heute die trümmerbesäte Einöde der Campagna dehnt, da lagen damals, d. h. nach der Sprengung des Doppelrings der servianischen Mauer und des Pomeriums durch Sulla und Cäsar, Landhäuser und Mietkasernen, die von der alten, innern Stadt kaum zu unterscheiden waren. Die riesige Ausdehnung war überhaupt dasjenige, was dem Fremden vor allem imponierte. „Von welchem Standpunkt“, so fragt der schon früher zitierte Rhetor Aristides¹⁾, „vermöchte man so viele mit Gebäuden bedeckte Höhen oder in Städte verwandelte Täler oder vielmehr so vieles in eine Stadt zusammengefaßte Land vollkommen zu überschauen? Wo man sich auch befindet, man ist immer in der Mitte“. Die Straßen dagegen waren schmal und außerdem durch Tabernen und Läden noch mehr eingeengt, die Häuser höher als in den modernen Großstädten wenigstens Europas; auch die öffentlichen Gebäude, wie sie sich namentlich auf dem Marsfelde erhoben, zwar prächtiger als im republikanischen, aber doch nicht so schön und großartig, wie in manchen andern Städten. Was indessen wieder — das bezeugen alle zeitgenössischen Schriftsteller — auf jeden Besucher einen überwältigenden Eindruck machte, das war der kolossale Verkehr, wie er nun gerade auf der via Appia immer größer wurde, je mehr man sich dem Mittelpunkt der Stadt näherte²⁾. Etwa zwei Kilometer vor der jetzigen Porta S. Sebastiana kam man an Cäcilia Metellas trutzigem Totenmal, dahinter am Grab der Scipionen vorbei, um endlich durch die porta Capena, deren Überreste im Keller der danach genannten Osteria noch zu sehen sind³⁾, die alte servianische Stadt zu betreten. Dann wurde Paulus wohl zwischen dem Palatin und Cälius, am Forum vorbei und

¹⁾ vgl. or. XIV et DINDORF I 323.

²⁾ vgl. FRIEDLÄNDER, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms 1862. ⁶ I, 1888, 1 ff. II 117, GRUPP, Kulturgeschichte der römischen Kaiserzeit I, 1903 40 ff.

³⁾ vgl. JORDAN, Topographie der Stadt Rom im Altertum I, 1, 1878 227 ff.

auf dem vicus Cuprius und patricius, die durch die Kirchen S. Francesco di Paola und S. Pudenziana bezeichnet werden, durch die porta Viminalis an der Stelle des jetzigen Bahnhofs nach den castra praetoria, dem modernen campo militare gebracht¹⁾: denn die praefecti praetorio hatten die Oberaufsicht über die dem Kaiser vorzuführenden Gefangenen. Paulus, den ja Festus eigentlich für unschuldig erklärt hatte, ward auch hier nur in custodia militaris genommen, durfte sich also — wohl in der Nähe und also nicht unter der jetzigen Kirche S. Maria in via lata, an die die Tradition denkt — eine eigne Wohnung nehmen, die aber bei den hohen Preisen in Rom²⁾ einfach genug gewesen sein wird und außerdem eben immer noch mit einem Prätorianer geteilt werden mußte.

So lästig das nun auch für den Apostel sein mußte: schließlich ward doch dadurch, sofern die Soldaten einander ablösten, seine Sache unter dem ganzen Korps bekannt. Und auch abgesehen davon tat er natürlich, was in seiner Macht stand, um in Rom, dessen Bedeutung er so klar erkannte, das Evangelium in immer weitren Kreisen bekannt zu machen. So mag er sich gleich zu Anfang auch an die Juden gewendet haben, die ja namentlich jetzt, wo er auf Veranlassung ihrer Glaubensgenossen gefangen genommen worden war, ein starkes Vorurteil gegen ihn haben mußten: ob er freilich etwas damit erreicht hat, ist uns nicht überliefert³⁾.

Wohl aber erfahren wir aus dem hier entstandenen Philipperbrief, daß seine Erfahrungen nun auch die andern Christen veranlaßten, wieder eifriger als früher das Evangelium zu verkündigen. Einige zwar taten es — so menschlich geht es auch dabei manchmal zu! — nur, weil sie auf die Erfolge des Paulus neidisch waren und ihn durch ihre Konkurrenz ärgern wollten; aber er freute sich vielmehr

¹⁾ vgl. ebenda 511 f.

²⁾ vgl. SKEEL, Travel in the first century after Christ 1901 16.

³⁾ vgl. act. 28 17 ff. und dazu I 323.

darüber, weil dadurch doch, ob nun in Wahrheit oder bloß zum Vorwand, Christus verkündigt würde¹⁾. Daß freilich dieser neue Vorstoß der christlichen Gemeinde ihr und Paulus selbst schließlich doch äußerlich zum Verderben werden sollte, werden wir später sehen.

Zunächst war es für den Apostel schlimmer, daß sich, wie ja schon nach dem früher Bemerkten zu befürchten war, jetzt alle Christen in Asien und unter ihnen namentlich Phygelos und Hermogenes, die wir nicht näher kennen, von ihm abwandten. Der bereits erwähnte Onesiphorus tat zwar in Ephesus dagegen, was er konnte — aber das Verhängnis, das wohl mit dem Aufkommen der von der Apostelgeschichte vorausgesetzten und in den Timotheusbriefen bekämpften Häresie zusammenhing, war nicht mehr aufzuhalten. So begab sich denn Onesiphorus selbst nach Rom; machte auch — was bei seiner Unbekanntschaft mit den Verhältnissen nicht leicht sein mochte — den Apostel ausfindig und teilte ihm die traurige Kunde mit. Es war ein harter Schlag für Paulus, so einen Teil seiner Lebensarbeit vernichtet zu sehen, und wir können uns wohl denken, daß er angesichts dieses Mißerfolgs manchmal auch in seiner jetzigen Tätigkeit nachlassen wollte. Aber da erfrischte ihn Onesiphorus immer wieder, ja er teilte, obgleich offenbar ein reicher Mann, vorübergehend wohl auch seine Haft mit ihm. Immerhin hatte es jetzt keinen Zweck mehr, Timotheus, der auch in Ephesus gearbeitet hatte, noch länger dort zu lassen: Paulus wird ihn also durch das Billet, das uns zum Teil II. Tim. 1 15—18 erhalten ist, zu sich haben kommen lassen. Und in der Tat werden wir ihn gleich nachher wieder in der Gesellschaft des Apostels finden.

Wahrscheinlich noch vorher war ein Philipper namens Epaphroditus bei ihm eingetroffen, um sich nach seiner Lage zu erkundigen und ihm eine Gabe seiner Muttergemeinde zu überbringen, die Paulus ja schon auf der

¹⁾ vgl. Phil. 1 14 ff.

zweiten Missionsreise in Thessalonike und Korinth und vielleicht auch später wieder unterstützt hatte¹⁾. Dann war sie freilich längere Zeit außerstande dazu gewesen²⁾ und auch jetzt hatte sie — wahrscheinlich von seiten der Heiden — um ihres Glaubens willen zu leiden³⁾. Dazu kam, daß Judaisten in Philippi aufzutreten drohten oder schon aufgetreten waren, vor denen die Gemeinde daher Paulus schon einmal — wir wissen freilich nicht, wann — gewarnt hatte⁴⁾. Jedenfalls waren die Philipper bisher fest geblieben⁵⁾; aber sonst ließen es allerdings auch sie in mancher Beziehung an sich fehlen. Trotz des Vorhandenseins eigentlicher Gemeindebeamten unter dem Titel von Bischöfen und Diakonen hatten sich, wie früher in Korinth, so jetzt auch in Philippi Parteien gebildet, an deren Spitze entsprechend der Rolle, die auch sonst in Macedonien bei Heiden und Christen die Frauen spielten, zwei vornehme Damen, Euodia und Syntyche standen, die vielleicht schon bei der Gründung der Gemeinde bekehrt worden waren und sich jedenfalls, wie die gleichfalls schon erwähnten Synzygos und Clemens später sehr um sie verdient gemacht hatten⁶⁾. Daß sie sich in der Lehre voneinander unterschieden hätten, wird nirgends angedeutet; wohl aber waren sie eben immer nur auf ihre Parteiinteressen bedacht und von der rechten Demut und Selbstverleugnung weit entfernt⁷⁾. Ja vielleicht hing auch dies damit zusammen, daß sie auf Ermahnungen mit Murren und Zweifeln antworteten und sich wohl überhaupt für vollkommen zu halten geneigt waren⁸⁾. Und doch darf man nun auch das wieder nicht übertreiben: Paulus ist gewiß, daß Gott, der in den Philippnern das gute Werk angefangen hat, es auch vollenden wird und sieht daher auch in der Gabe, die ihm

¹⁾ vgl. ebenda 4 15 und oben S. 157 f.

²⁾ vgl. Phil. 4 10.

³⁾ vgl. ebenda 1 28 ff.

⁴⁾ vgl. ebenda 3 1 ff.

⁵⁾ vgl. ebenda 1 5. 2 12.

⁶⁾ vgl. ebenda 4 2 f.

⁷⁾ vgl. ebenda 2 3 f.

⁸⁾ vgl. ebenda 12 ff. 3 15.

Epaphroditus überbrachte, ein angenehmes, Gott wohlgefälliges Opfer¹⁾.

Aber dem Boten selbst, der sich im Dienste des Apostels und des Evangeliums vielleicht noch außerdem nützlich zu machen gesucht hatte, war das zunächst schlecht bekommen. Vielleicht infolge des ungünstigen Klimas von Rom ward er so gefährlich krank, daß Paulus bereits für sein Leben fürchtete. Dazu hörten die Philipper von der Krankheit und sorgten sich auch um ihn; als er daher genas, wollte er möglichst bald zu ihnen zurück. Und auch Paulus, der mit ihm litt, lag daran²⁾; so entließ er ihn also, gab ihm aber gleichzeitig einen Brief mit, zu dem er vorher nicht gekommen war und in dem er nun jetzt die gewünschte Auskunft gab und sich für die ihm gesandte Unterstützung bedankte.

So erklärt es sich wohl auch, daß er gleich in der Adresse, in der neben ihm als nomineller Mitverfasser Timotheus erscheint, neben den Heiligen in Philippi die Bischöfe und Diakonen nennt: sie mochten jene Unterstützung des Apostels vor allem zu stande gebracht haben³⁾. Dann dankt er, wie herkömmlich, für die Gemeinschaft der Leser mit Bezug auf das Evangelium und hebt auch sonst schon hier und offenbar im Gegensatz gegen jene Parteilungen hervor, daß er sie immer alle auf dem Herzen trage und sich nach ihnen allen sehne⁴⁾. Den Schluß der Einleitung bildet der Gebetswunsch, daß ihre Liebe immer mehr zunehme an Erkenntnis und Verständnis, damit die Philipper rein und unanständig sind auf den Tag Christi⁵⁾.

Was dann seine Lage angehe, so sei sie wider Erwarten zum Vorteil für das Evangelium ausgeschlagen: obwohl gefangen, sei er in dem ganzen Prätorianerkorps und sonst bekannt geworden, und so hätten auch die meisten Brüder wieder mehr Mut bekommen, das Wort Gottes zu verkündigen⁶⁾. Einige zwar täten das nur aus Neid und

¹⁾ vgl. ebenda 1 6. 4 18.

²⁾ vgl. ebenda 2 25.

³⁾ 11 f.

⁴⁾ V. 3—8.

⁵⁾ V. 9—11.

⁶⁾ V. 13 f.

Streitsucht, andre aber auch in guter Absicht: wenn nur Christus verkündigt würde, so freue er sich und wolle sich freuen; denn er wisse, daß seine Lage ihm zum Heil ausschlagen würde, bleibe er nun leben oder müsse er sterben¹⁾. Beides sei ihm recht, wenngleich um der Philipper willen das erstere nötiger sei²⁾. Und so entsteht in ihm die Gewißheit (die sich freilich nicht erfüllen sollte), daß er bleiben würde, damit sie sich noch weiter in Christus seiner rühmen könnten³⁾.

Vorbedingung dazu sei aber, daß sie würdig des Evangeliums wandeln, feststehen in einem Geist und sich in keiner Weise von ihren Widersachern einschüchtern lassen, deren Angriffe für sie ein Beweis des Verderbens, für die Philipper aber des Heils seien⁴⁾. Denn ihnen sei ja verliehen, für Christus zu leiden und so denselben Kampf zu kämpfen, den sie an Paulus gesehen hätten und von dem sie jetzt bei ihm hörten⁵⁾. Und mit Rücksicht darauf bittet er nun flehentlich, man möchte seine Freude vollmachen und eines Sinnes sein, fern von Parteigeist und Eitelkeit, und nur das der andern suchen, wie ja auch Jesus sich erniedrigt habe und dafür über alles im Himmel, auf Erden und unter der Erde erhöht worden sei⁶⁾. Darum sollten auch die Philipper mit Furcht und Zittern an ihrem Heil arbeiten und alles ohne Murren und Zweifel tun, zum Ruhm des Apostels auf den Tag Christi, daß er nicht umsonst gelaufen sei oder gearbeitet habe⁷⁾. Aber wenn er für sie auch sein Blut vergießen müsse, so freue er sich doch; und ebenso sollten auch sie sich freuen⁸⁾.

Um wiederum sich selbst durch Nachrichten von ihnen zu erquickern, hoffe er bald Timotheus zu ihnen zu schicken, ja selbst zu kommen⁹⁾. Zunächst aber sende er Epaphroditus, den die Gemeinde mit aller Freude aufnehmen und in Ehren halten solle¹⁰⁾. Und nun wollte er mit der Auf-

¹⁾ V. 15—20.

²⁾ V. 21—24.

³⁾ V. 25 f.

⁴⁾ V. 27 f.

⁵⁾ V. 29 f.

⁶⁾ 2 1—11.

⁷⁾ V. 12—16.

⁸⁾ V. 17 f.

⁹⁾ V. 19—24.

¹⁰⁾ V. 25—30.

forderung: im übrigen, Brüder, freuet euch im Herrn! schon zum Schlusse eilen: da fiel ihm ein, daß er der Sicherheit halber auch noch einmal vor den Judaisten warnen könne, und deshalb fuhr er nach kurzer Unterbrechung fort: euch dasselbe zu schreiben macht mir kein Bedenken, und euch macht es sicher: seht auf die Kläffer, die schlechten Arbeiter, die Zerschneidung. Denn wir sind die Beschneidung, die wir im Geiste Gottes anbeten und uns Christi Jesu rühmen, aber nicht auf das Fleisch verlassen, obwohl ich auch das könnte¹⁾. Aber was mir Gewinn war, habe ich um Christi willen für Schaden gehalten; ja ich halte es für Kot, um Christus zu gewinnen und in ihm erfunden zu werden²⁾. Nicht als ob ich es schon ergriffen hätte oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach. Und wer nun „vollkommen“ ist — so laßt uns alle urteilen, und wenn ihr in einem Punkt (betreffs eurer Vollkommenheit) anders denkt, so wird euch auch das Gott offenbaren; nur, was wir einmal erreicht haben, darin fortschreiten³⁾! Werdet meine Nachahmer, Brüder, und seht auf die, die ebenso wandeln; denn viele wandeln als Feinde des Kreuzes Christi, deren Gott der Bauch ist und deren Ruhm in ihrer Schande besteht, die irdisch gesinnt sind⁴⁾. Denn unser Staatswesen ist im Himmel, von wo wir auch den Herrn Jesum Christum erwarten⁵⁾. Darum lieben Brüder, steht fest im Herrn⁶⁾!

Und nun folgen die Ermahnungen, mit denen Paulus wohl schon früher schließen wollte: Ermahnungen zur Eintracht an Euodia und Syntyche, zur Mitarbeit an Synzygos und Clemens; dann nimmt er die Aufforderung zur Freude wieder auf und schließt ihr manche andre gute Regel an, um endlich mit einem nochmaligen „im übrigen“ alles zusammenzufassen, dem die Leser nachdenken sollen: dem wahren, ehrwürdigen, gerechten, reinen, lieblichen, wohl-lautenden, der Tugend und dem Lob⁷⁾. Dann dankt er ausdrücklich für die ihm zugesandte Unterstützung, die

¹⁾ 3 1—6.

²⁾ V. 7—11.

³⁾ V. 12—16.

⁴⁾ V. 17—19.

⁵⁾ V. 20 f.

⁶⁾ 4 1.

⁷⁾ V. 2—9.

ihm zwar entbehrlich sei, aber in ihrer Rechnung ein Plus darstelle¹⁾. Den Schluß bilden die üblichen Grüße, darunter besonders solche von denen aus des Kaisers Hause und der ebenfalls herkömmliche Wunsch: die Gnade des Herrn Jesu Christi sei mit eurem Geiste²⁾.

Ob Paulus seinen Plan, Timotheus nach Philippi zu senden, hat ausführen können, wissen wir nicht; jedenfalls ist er selbst — den Plan, Spanien zu besuchen, hatte er, vielleicht wegen der Schwierigkeiten, die ihm doch vielfach die Sprache bereitet hätte, wohl schon früher aufgegeben³⁾ — nicht noch einmal in Macedonien gewesen. Die Gefangenschaft in Rom endete gewiß erst mit seiner Hinrichtung — auch wenn wir über die nähern Umstände dieser letzten Tage nur Vermutungen anstellen können.

Die Juden werden allerdings, auch wenn sie sich zugleich für die Verschleppung des Prozesses des Apostels — merkwürdige Ironie des Schicksals! — durch die tumultuarische Hinrichtung seines Gegners, des Herrenbruders Jakobus, schadlos zu halten suchen mochten, jetzt so wenig wie früher ihre Sache aufgegeben, sondern durch Delegierte auch in Rom haben vertreten lassen. Aber der Kaiser, der, wie schon Tiberius⁴⁾, auch sonst solche Prozesse lang hängen ließ, wird Paulus eben nicht vorgeladen haben. Beschäftigte er sich doch von Anfang an, seiner verkehrten Erziehung durch Seneca entsprechend, mehr mit der Kunst als mit Regierungsgeschäften, und bezeichnete doch gerade das Jahr 62, in dem Paulus nach Rom kam, für ihn einen neuen Schritt auf der abschüssigen Bahn, auf der er sich namentlich seit Ermordung seiner Mutter befand. Jetzt starb der wenigstens persönlich ehrenwerte bisherige praefectus praetorio, Afranius Burrus, der Nero seinerzeit auf den Thron gebracht, und an seine Stelle traten Sofonius Tigellinus und Fänius Rufus; während aber dieser bald alle

¹⁾ V. 10—20.

²⁾ V. 21—23.

³⁾ vgl. RENAN, *L'Antechrist* 1873 16 f.

⁴⁾ vgl. Jos., *ant.* XVIII, 6 5.

Bedeutung verlor, gewann Tigellinus durch Förderung seiner Ausschweifungen immer größern Einfluß auf den Kaiser. Seneca sah ein, daß seine Zeit vorüber sei, und zog sich in das Privatleben zurück; so gelang es der Mätresse des Kaisers, der ehemaligen Gattin seines spätern Nachfolgers Otho, Poppäa Sabina, ihn zur Verstoßung und schließlich zur Hinrichtung seiner unschuldigen Gemahlin Octavia zu bewegen. Im Jahre darauf gebar Poppäa ihm eine Tochter, die nach drei Monaten wieder starb, und von neuem zeigte sich der Byzantinismus des Senats ebenso maßlos wie bei ihrer Geburt. Endlich 64 trat der Kaiser, wie übrigens auch schon Cajus und später selbst ein Mann wie Trajan¹⁾, zum erstenmal in Neapolis öffentlich im Theater auf und dachte dann daran, eine Tournee durch Griechenland zu unternehmen, wo man, wie er hoffte, seine Künste besser als in Rom würdigen würde. Er war auch schon in Brundisium (dem jetzigen Brindisi) angelangt: da änderte er plötzlich seinen Entschluß und beabsichtigte, den Orient, besonders Ägypten, aufzusuchen. Aber auch dieser Plan kam nicht zur Ausführung, und Nero kehrte vielmehr nach Rom zurück, indem er durch öffentliche Schmausereien den Eindruck zu erwecken suchte, er fühle sich nirgends so wohl als hier. Tigellinus gab ihm auf dem Teich des Agrippa, der wohl auf dem Marsfelde lag, ein Fest, dessen Schamlosigkeit Tacitus²⁾ andeutet und Sienkiewicz³⁾ in einer Weise ausmalt, die hier nicht wiedergegeben werden kann. Gleichwohl ging es auch darüber noch hinaus, als sich Nero einige Tage später einen Lustknaben namens Pythagoras feierlich antrauen ließ und öffentlich mit sich verband⁴⁾. Das furchtbare Unglück, das danach über Rom hereinbrach, mochte daher manchem,

¹⁾ vgl. Fronto, princ. hist. V, 11.

²⁾ vgl. Tac., ann. XV, 37.

³⁾ Quo vadis, deutsch von MORSZTYN, 1902 364 ff.

⁴⁾ vgl. Tac., ann. XV, 37, Suet., Nero 29; im allgemeinen SCHILLER, Geschichte des römischen Kaiserreichs unter der Regierung des Nero 1872 161 ff. 181 f.

und nicht nur unter den Christen, als ein wohlverdientes Gottesgericht erscheinen.

Es war in der Nacht vom 18. zum 19. Juli — derselben, in der vor 454 oder, was man nachträglich noch auffälliger fand, vor 418 Jahren, 418 Monaten und 418 Tagen die Gallier Rom eingeäschert hatten¹⁾ — da kam in dem an den Cälius und Palatin angrenzenden östlichen Teil des Circus Maximus Feuer aus. Er lag ja überhaupt da, wo sich jetzt die Gasanstalt und der jüdische Friedhof befinden, und war in seiner damaligen Form von Cäsar vollendet und von Augustus mit dem jetzt auf der Piazza del Popolo stehenden Obelisk geschmückt worden. In den Gewölben unter den Sitzreihen, die acht Stadien lang waren und für 150000 Menschen Raum boten, waren unter andern allerlei im Zirkus nötige Waren aufgestapelt, die nun dem Feuer die beste Nahrung boten²⁾. Und da außerdem in dem Tal zwischen Aventin und Palatin leicht ein Windzug entsteht, in der heißen Jahreszeit auch alles ausgetrocknet war, stand im Nu der ganze Zirkus in Flammen. Dann verbreitete sich das Feuer auf der einen Seite über den Palatin und Esquilin, wo man seiner endlich durch Niederreißung ganzer Gebäudekomplexe Herr ward, auf der andern über den Aventin und das Velabrum (an der Stelle der Kirche S. Giorgio in Velabro), bis es am Kapitol, der alten Stadtmauer und dem Tiber eine Grenze fand. Indes am sechsten Tage nach Beginn des Brandes brach es in einem bisher verschonten Stadtteil, in den ämilianischen Gärten, die zwischen Kapitol und Quirinal lagen und damals Tigellinus gehörten, wieder aus, richtete aber hier allerdings nicht so viel Schaden an. Immerhin waren von den vierzehn Regionen, in die Augustus die Hauptstadt geteilt hatte, nur vier ganz verschont geblieben, drei lagen völlig in Asche und die übrigen hatten mehr oder minder

¹⁾ vgl. Tac., ann. XV, 41 und dazu GROTEFEND, Zur Kritik und Erklärung der alten Texte, rhein. Museum 1845 152 f.

²⁾ vgl. auch FRIEDLÄNDER, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms II 322 ff.

vom Feuer gelitten. Mehrere uralte Heiligtümer waren verschwunden, auch zahlreiche Gebäude der Kaiserzeit lagen in Trümmern, und der unersetzlichste Verlust war, daß die edelsten Schätze der griechischen Kunst und die herrlichsten Werke griechischen Geistes, die in Jahrhunderten nach Rom geschafft worden waren, rettungslos zugrunde gegangen waren. Auch Menschen waren massenhaft umgekommen, obwohl sie sich zum Teil hätten retten können; andre hatten, wie immer bei solchen Anlässen, die Gelegenheit benutzt, sich zu bereichern, und zu diesem Zwecke sich vielleicht sogar als Beauftragte der Obrigkeit ausgegeben.

Nero selbst war bei Ausbruch des Brandes in seiner Villa in Antium (dem jetzigen Anzio) am Meer, kehrte aber dann wohl gleich nach Rom zurück. Er kam gerade noch recht, um seine *domus transitoria*, die er zwischen Palatin und Esquilin sich zu erbauen begonnen hatte, in Asche sinken zu sehen. Ohne Bedeckung eilte er bei Nacht hier und dahin und tat alles, um die entsetzliche Not zu lindern. Die öffentlichen Gebäude auf dem Marsfeld und seine Gärten öffneten sich dem Volk, Baracken wurden errichtet, und aus Ostia und den umliegenden Munizipien schaffte man Lebensmittel herbei, die auch noch besonders billig abgegeben wurden. Dann begann man den Wiederaufbau der Stadt, aber nicht so regellos, wie nach dem gallischen Brande, sondern unter Vermeidung der Nachteile der bisherigen Bauart. Die Straßen wurden bedeutend verbreitert, die Höhe der Häuser dagegen verringert; vor ihnen legte Nero selbst Arkaden an, wie wir sie noch jetzt in Verona oder Bologna sehen, verbesserte die Versorgung der Stadt mit Wasser und richtete eine stärkere Feuerwehr ein. Endlich wurden nach Befragung der sibyllinischen Bücher auch für Vulcan, Ceres und Proserpina, sowie Juno mancherlei Feierlichkeiten veranstaltet: aber all das konnte das Gerücht nicht beseitigen, das sich sehr bald erhob, Nero selbst habe Rom angezündet¹⁾.

¹⁾ vgl. SCHILLER, Geschichte des römischen Kaiserreichs 174 ff.

Es mag auch sein, daß er einmal den Wunsch ausgesprochen hatte, einen Brand nicht nur auf dem Theater, wo er damals schon realistisch genug dargestellt wurde, sondern in Wirklichkeit mit anzusehen. Sueton erzählt weiter, als einer den Vers aus Euripides' Bellerophon zitierte: bin ich gestorben, misch' die Erde mit dem Feuer sich, habe Nero gerufen: nein, bei meinen Lebzeiten¹⁾! Dio will sogar wissen, er habe Priamus glücklich gepriesen, daß er den Untergang seiner Vaterstadt und seines Reiches mit ansehen durfte²⁾, und in der Tat scheint er mit Benutzung der Szenen, die er beim Brande Roms erlebt, später eine „Eroberung Ilions“ gedichtet zu haben. Aber daß er selbst die Feuersbrunst veranlaßt habe, um sich an ihrem Anblick zu weiden, ja auch nur, um seine Pläne für einen Neubau ausführen zu können, ist doch ganz unwahrscheinlich; wohl nicht einmal das wird anzunehmen sein, daß er nur einen Teil der Stadt habe beseitigen wollen — denn warum dann gerade den Circus Maximus³⁾? Indes das Gerücht, das also so wenig Grund hatte, wie andre dieser Art, war nun einmal da und mußte bekämpft werden: da aber verfiel man darauf, die Christen als Brandstifter zu bezeichnen.

Daß sie zahlreich genug waren, um überhaupt die Aufmerksamkeit des Kaisers und seiner Umgebung zu erwecken, sahen wir schon. Auch kannte man ihre Abneigung gegen alles heidnische Wesen und wußte wohl, daß sie in nächster Zeit den Untergang der Welt erwarteten⁴⁾. Warum sollten sie ihn da nicht jetzt schon herbeigeführt haben? Und doch war dieser Vorwurf so perfid, daß wir wohl annehmen dürfen, er war dem Kaiser von einer Seite zugetragen, die die Christen besonders genau kannte und zugleich eine besondere Abneigung gegen sie hatte. Das paßt aber wieder

¹⁾ vgl. vita Ner. 38.

²⁾ vgl. hist. rom. LXII, 16.

³⁾ vgl. SCHILLER, Geschichte des römischen Kaiserreichs 425 ff., HENDERSON, The life and principate of the Emperor Nero 1903 233 ff.

⁴⁾ vgl. Min. Fel., Oct. 11 1.

nur auf die Juden, denen sich ja die allmächtige Augusta, Poppäa, selbst zuneigte und denen sie schon bei andrer Gelegenheit einen Dienst getan hatte: dieses Weib wird also wohl auch jetzt bei Nero die Christen beschuldigt und so zu ihrer Verfolgung Anlaß gegeben haben.

Eben als Brandstifter konnten sie nun aber auch in einer Weise zum Tode gebracht werden, die zugleich dazu diente, den Kaiser beim Volke beliebt zu machen, nämlich durch wilde Tiere und Feuer¹⁾. Und zwar fand die Hinrichtung aller, deren man habhaft geworden, — vielleicht an einem und demselben Tage — wahrscheinlich in den kaiserlichen Gärten jenseits der Tiber statt, dort, wo jetzt der Vatikan steht und schon Cajus dereinst bei Fackelschein die Senatoren Papirius und Bassus, samt ihren Gattinnen und Verwandten, hatte enthaupten lassen; aber die Art der Abschachtung war allerdings diesmal eine viel mannigfaltigere.

Den Anfang machte wohl eine Tierhetze in dem Zirkus, den Caligula hier erbaut und mit einem großen Obelisken geschmückt hatte, demselben, der jetzt auf der Piazza di S. Pietro steht; nur waren bei dieser Gelegenheit die wilden Tiere in Felle genähte Menschen, auf die man Hunde hetzte. Dazwischen wurden, wie das ebenfalls sonst üblich war, mit Christinnen mythologische Szenen aufgeführt: sie mußten, wir wissen freilich nicht, wie, die Danaiden darstellen oder wurden als Dirke an die Hörner eines wilden Stiers gebunden und so zu Tode gemartert. Vielleicht, daß die berühmte Gruppe des farnesischen Stiers im Museum in Neapel, die unter Augustus nach Rom gekommen war, dazu Anlaß bot; jedenfalls scheint die Szene auch sonst gern dargestellt worden zu sein²⁾. Noch andre wieder wurden gekreuzigt, in welcher Form freilich, läßt sich wohl nicht mehr feststellen. Das grausame Schauspiel mochte den

¹⁾ vgl. SÉRULLAZ, *Essai sur la religion romaine* 1890 286 ff., MOMMSEN, *Römisches Strafrecht* 923. 925 ff.

²⁾ vgl. RENAN, *L'Antechrist* 171.

ganzen Tag über dauern, und doch stand der Menge für den Abend, wo auch sonst festliche Beleuchtungen stattfanden¹⁾, noch ein besondrer Anblick bevor. Durch die Gärten zerstreut, waren Christen und Christinnen in brennbaren Gewändern, der „unbequemen Tunika“, wie sie der rohe Volkswitz später nannte, an Bäume angebunden und wurden nun bei Einbruch der Dämmerung in Brand gesteckt, während sich Nero im Kostüm eines Jockeys oder auf seinem Wagen unter die lustwandelnde Menge mischte, die ihm gewiß zujauchzte — und doch, zum Teil wenigstens, an solcher Grausamkeit Anstoß nahm²⁾.

Wahrscheinlich ist auch Petrus, wenn anders er überhaupt in Rom den Märtyrertod erlitt, unter den Schlachtopfern dieses Tages gewesen. Möglich, daß er vorher auch Korinth besucht hatte³⁾; nach Rom war er wohl erst auf die Kunde von der den Christen drohenden Gefahr gekommen, die ihm natürlich auch jene Trennung der Missionsgebiete, wie sie in Jerusalem vorgenommen worden war, außer acht zu setzen gestattete. Nach späterer Überlieferung ward er gekreuzigt; um 210 zeigte man auch die Stelle, wo er wahrscheinlich begraben worden sein sollte⁴⁾; nach den Akten des Petrus und Paulus war es unter einer Terebinthe am vatikanischen Hügel, die vielleicht auch sonst erwähnt wird⁵⁾. So könnte dieser Tradition eine richtige Erinnerung zugrunde liegen, während es dagegen schon als sehr unsicher bezeichnet werden muß, daß seine wirklichen Gebeine später an der via Appia und im vierten Jahrhundert in der damals zuerst erbauten Peterskirche beigesetzt worden seien. Und noch weniger wissen wir von dem Ende des Paulus.

Er ist nach der um 200 in Rom verbreiteten Annahme an der Straße nach Ostia hingerichtet worden, vielleicht in der Nähe der servilianischen Gärten am Südostabhange des

¹⁾ vgl. FRIEDLÄNDER, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms II 314 f.

²⁾ vgl. Tac., ann. XV, 44.

³⁾ vgl. I 156.

⁴⁾ vgl. Euseb., h. e. II, 25 7.

⁵⁾ vgl. I 346 f.

Aventin (dort, wo jetzt die Kirchen S. Saba und S. Balbina liegen). Die Akten des Petrus und Paulus denken freilich vielmehr an die jetzige Abtei delle Tre Fontane, während sie das Grab des Apostels an den zweiten Meilenstein der via Ostiensis verlegen, also ungefähr an dieselbe Stelle, wo später die Paulskirche außerhalb der Mauern errichtet ward. Daß sie freilich (wie vorher die Gruft an der via Appia) die echten Gebeine des Apostels enthält, werden wir wieder stark bezweifeln müssen; daß er aber überhaupt an einer andern Stelle und wohl auch an einem andern Tage, als die übrigen Christen abgetan wurde, lag vielleicht daran, daß er schon länger gefangen saß, mehr noch, daß er das römische Bürgerrecht hatte. So erklärt es sich wahrscheinlich zugleich, daß er nach der Überlieferung schon der Paulusakten enthauptet wurde¹⁾; näheres läßt sich indes über all dies nicht ausmachen. Wie die Anfänge des Paulus, so verliert sich vielmehr auch sein Ende im Dunkel; aber was wir über sein Leben und Wirken wissen, ist genug, um nun zum Schluß auch noch von seiner bleibenden Bedeutung zu sprechen.

¹⁾ vgl. I 341.

Schluss.

1. Die Persönlichkeit.

Wir haben uns gewöhnt, in Paulus vor allem den scharfsinnigen Theologen zu sehen, und in der Tat hat er ein System aufgestellt, das im allgemeinen wohl in sich zusammenhängt. Zwar ist es nicht aus einem Prinzip entwickelt, sondern der neue Gottesbegriff wird erst aus einem andern gewonnen, so daß dann die Zurückführung seines Willens auf das Gebot der Liebe wie etwas Zweites hinzutritt. Auch die Christologie hängt mit einer Auffassung des Verhältnisses von Gott und Welt zusammen, über die Jesus tatsächlich schon hinausgeführt hatte — von andern Entlehnungen aus dem Judentum gar nicht erst zu reden. Aber von verschiednen Gedankenreihen kann gleichwohl nur in Nebenfragen, wie der nach dem Ursprung der Sünde, die Rede sein; im übrigen handelt es sich bloß um mehrere Betrachtungsweisen. Nur in der Ethik gehen entgegengesetzte Anschauungen nebeneinander her; indes die asketischen treten doch wieder stark hinter die andern zurück. Allerdings sind die neuen Gedanken nicht überall konsequent durchgeführt; aber die spekulative Kraft und Energie des Apostels verdient gleichwohl unsre höchste Bewunderung.

Und doch wäre es nun sehr verkehrt, wenn wir ihn etwa als einen pedantischen Prinzipienreiter denken wollten. Wie er selbst Titus, hätte er nicht die Konsequenzmacherei der Judaisten gefürchtet, beschnitten haben würde, so tat er es bald nachher mit Timotheus wirklich und übernahm so-

gar, um den Vorwurf, er lehre die Diasporajuden das Gegenteil, zurückzuweisen, ein Nasiräergelübde, obwohl er sich allerdings sonst nicht mehr an das Gesetz gebunden fühlte¹⁾. Und wie ganz anders als in Kolossä beurteilte er die Speisewählerei in Rom, wo sie nur von einer kleinen Minorität gefordert ward! Stellte er hier doch sogar den Satz auf, man dürfe überhaupt nichts tun, woran der Bruder Anstoß nähme, als handle es sich bei jener Forderung um die harmloseste Sache von der Welt²⁾! So führt uns gerade die Betrachtung seines Scharfsinns unmittelbar zu einer scheinbar entgegengesetzten Seite seines Wesens hinüber, seiner Warmherzigkeit und Gemütsiefe. Wie er den Korinthern schrieb: wenn ich alle Geheimnisse wüßte und alle Erkenntnis hätte, aber keine Liebe, so wäre ich nichts³⁾: so verfuhr er auch tatsächlich. Mag sein, daß er — vielleicht weil er allein durchs Leben gehen mußte und möglicherweise auch schon aufgewachsen war — besonders liebebedürftig war und deshalb nicht nur immer einen oder mehrere Gefährten bei sich haben wollte, sondern sich auch so eng an seine Gemeinden anschloß: der tiefste Grund war doch, wie er es selbst ausdrückt: die Liebe Christi⁴⁾. So erklärt es sich ja auch erst, daß er selbst da, wo eine Gemeinde von ihm abfallen wollte, ihr doch mit solcher Ausdauer nachging, wie wir es im Galater- und sogenannten zweiten Korintherbrief kennen gelernt haben. Freilich wo er, wie bei jenem Schmied Alexander, von keiner Buße hörte, da scheute er sich auch nicht, es auszusprechen: der Herr wird ihm nach seinen Werken vergelten⁵⁾; ja den korinthischen Blutschänder hat er, wenngleich zu dem Zweck, daß der Geist am Tag des Herrn gerettet würde, zum Verderben des Fleisches dem Satan übergeben⁶⁾. Aber sonst ging er auch jedem einzelnen in seinen besondern Bedürfnissen nach, wie eine Pflegerin ihre Kinder hegt; ja er hätte selbst

¹⁾ vgl. Gal. 23, act. 16 3. 21 20 ff. ²⁾ vgl. Röm. 14 21.

³⁾ vgl. I. Kor. 13 2.

⁴⁾ vgl. ebenda II. 5 14.

⁵⁾ vgl. II. Tim. 4 14.

⁶⁾ vgl. I. Kor. 5 5.

sein Leben für sie dahingegeben¹⁾. Nur wo man ihn hochfahrend abwies, da konnte er auch, wie I. Kor. 4 8 ff., recht spitz und spöttisch werden; ja als man ihm vorwarf, daß er sich nicht von der Gemeinde habe unterhalten lassen, da frug er sarkastisch, ob denn das eine Sünde gewesen sei, und bat deshalb um Entschuldigung²⁾. Die Forderung der galatischen Judaisten wies er sogar mit einem Wortspiel zurück, das unser Gefühl verletzt³⁾, und auch sonst beurteilte er diese Gegner entschieden ungerecht. Aber wie überwältigend brach dann wieder die Liebe zu seinen Gemeinden durch, wenn er plötzlich, als könnte er sich nicht mehr halten, ausrief: meine Kinder, um die ich abermals Geburtsschmerzen leide, bis Christus in euch gestaltet wird⁴⁾! Und am Schluß jener Strafpredigt an die Korinther II. 10 ff. bittet er doch Gott, sie seine Macht nicht fühlen zu lassen zu brauchen⁵⁾; ja mitten in die spöttische Schilderung I. 4 8 ff. fügt er den Wunsch ein: ach wärt ihr doch schon vollendet, damit auch wir mit euch vollendet werden könnten! Endlich ist wohl zu beachten, daß Paulus nur diejenigen Gegner so scharf bekämpft, die den Kern des Evangeliums selbst bestritten; an jeder andern Predigt Christi, auch wenn sie eigentlich ihn ärgern sollte, hatte er nur seine Freude. Wie versöhnlich will er II. Kor. 2 5 von jener Beleidigung (die sich doch wenigstens indirekt auch auf ihn bezog), selbst gar nicht betrübt worden sein; wie fragt er also nur nach der Sache und gar nicht nach seiner Person!

Das ist aber auch noch aus einem andern Grunde auffällig und daher beachtenswert. Paulus hatte ein starkes Selbstbewußtsein; er glaubte sich das Zeugnis geben zu dürfen, sich in allem als Gottes Diener erwiesen zu haben und seine Gemeinden dereinst vor dem Richterstuhl Jesu als seine Ehrenkrone geltend machen zu können⁶⁾. Ja von vornherein fühlte er sich so sicher, daß er es nicht für nötig

¹⁾ vgl. I. Th. 2 7 ff., Kol. 1 28, Phil. 1 22, 24. 2 17.

²⁾ vgl. II. Kor. 11 7, 21. 12 13. ³⁾ vgl. Gal. 5 12.

⁴⁾ vgl. ebenda 4 19. ⁵⁾ vgl. 13 7.

⁶⁾ vgl. I. Th. 2 19 f., II. Kor. 6 4, Phil. 2 16. 4 1.

hielt, sich bei der Urgemeinde Rat zu holen; erst drei Jahre nach seiner Bekehrung kam er zum erstenmal nach Jerusalem. Aber ebendeshalb hätte man nun erwarten können, Paulus würde auch seinen Gemeinden autoritativ gegenüber-treten; ja er selbst wußte, daß ihm das freigestanden hätte¹⁾, aber wie wenig er es wirklich tat, das zeigen alle seine Briefe. Nicht einmal in den Gemeinden selbst hielt er be-amtete Vorsteher für nötig; er hatte das Zutrauen zu ihnen, daß sie die Liebe Christi in Schranken halten oder, anders ausgedrückt, daß der Geist ihrer Schwachheit aufhelfen würde²⁾. So war es ja bei ihm selbst — und darin lag nun vor allem die Eigentümlichkeit seiner Persönlichkeit.

Paulus war ein Enthusiast — nicht nur insofern, als er Gesichte hatte und mehr als alle seine Bekehrten in Zungen redete³⁾, sondern namentlich auch insofern, als er überhaupt den Plan faßte, in den paar Jahren, die er an-fangs wenigstens allein noch bis zur Parusie zu haben meinte, die ganze Welt zu missionieren. Allerdings dachte er dabei ja nur an die Länder um das Mittelmeerbecken herum und ließ unter ihnen noch dazu Ägypten und Afrika außer Betracht; aber auch so war jenes Unternehmen doch etwas ganz Ungeheures. Es könnte uns sogar ein Gefühl der Scheu wie vor etwas Unheimlichem ergreifen, wenn wir sehen, wie der Apostel auch damals, als er aus Ephesus und Korinth hatte weichen müssen, daran festhielt, darüber hinaus nach Westen vorzudringen⁴⁾, wie er, in Cäsarea und dann in Rom gefangen gehalten, doch fort und fort neue Pläne machte⁵⁾, ja wie er nach der Appellation an den Kaiser aus Löwenrachen befreit zu sein und die Predigt unter allen Heiden ausrichten zu können glaubte⁶⁾. Und wie viel andre Schwierigkeiten hatte er sonst noch zu über-winden: körperliche Schwäche, Armut, Anfeindungen durch Feinde aller Art. Wahrlich es gehörte eine außerordent-

¹⁾ vgl. I. Th. 2 7.

²⁾ vgl. II. Kor. 5 14, Röm. 8 26.

³⁾ vgl. Gal. 1 15 f., I. Kor. 9 1, 14 18, 15 8, II. 12 1 ff.

⁴⁾ vgl. ebenda 10 16.

⁵⁾ vgl. Philem. 22, Phil. 1 27, 2 24.

⁶⁾ vgl. II. Tim. 4 17.

liche Begeisterung dazu, trotz alledem an dem einmal gesteckten Ziele festzuhalten und nicht eher müde zu werden, als bis das Leben selbst zu Ende ging. Und doch zeigte Paulus nun auch hier dieselbe Nüchternheit, die uns schon vorhin wieder bei Betrachtung des geringen Einflusses, den seine asketischen Neigungen auf seine sonstigen Anschauungen ausübten, entgegentrat. Auch davon war ja schon früher die Rede, wie Paulus das Zungenreden einschränkte und durch die Erwartung des baldigen Endes weder sich noch andre von der Erfüllung der alltäglichen Pflichten abhalten ließ. Ferner gehört hierher, daß er, obwohl vor allem für die Heiden interessiert, doch immer zunächst bei den Juden Anknüpfung suchte und von seinen Gemeinden nur das verlangte, was sie wirklich leisten konnten, also z. B. von den Korinthern im Punkt des ehelichen Lebens weniger als den Thessalonikern. So wenig er weiterhin von der Urgemeinde abhängig sein wollte, für so notwendig hielt er es doch im Interesse seiner Bekehrten, um jeden Preis die Verbindung mit ihr aufrecht zu erhalten; selbst die Aussicht auf Gefangenschaft und Tod konnte ihn nicht vom Besuch Jerusalems abhalten¹⁾. Aber vor allem möchte ich hier noch einmal zusammenfassend darauf hinweisen, wie nüchtern Paulus die realen Verhältnisse berücksichtigte, um jenes Ziel der Missionierung des römischen Reichs zu erreichen.

Er konnte sich ja nicht vornehmen, ein ganzes Gebiet mit möglichst viel Stationen zu besetzen, er mußte sich darauf beschränken, an einzelnen, dazu besonders geeigneten Orten Gemeinden zu gründen und sich darauf zu verlassen, daß sich das Evangelium schon von selbst weiter verbreiten würde; aber die Art, wie er nun diese Punkte auswählte, verrät doch eine Weltoffenheit, wie wir sie bei diesem schon im Himmel lebenden Enthusiasten kaum erwarten sollten. Zwar auf der sogenannten ersten Missionsreise konnte er ja seinen ursprünglichen Plan nicht ausführen und auch

¹⁾ vgl. act. 21 13.

dann schwankte er einige Zeit, ob er nicht nach Asien oder Bithynien gehen sollte; aber schließlich entschied er sich doch, zunächst Macedonien und Hellas zu bereisen. Und hier benutzte er nun, wie gewiß auch sonst, jene bequemen Straßen, die die Römer entweder erneuert oder überhaupt erst gebaut hatten, und hielt sich im wesentlichen nur in solchen Städten auf, die durch ihren Handel oder als römische Kolonien mit andern in lebhaftem Verkehr standen und so die Garantie boten, daß von ihnen aus auch das Evangelium anderwärts hin dringen würde. Ebenso geschah es gewiß mit vollem Bewußtsein, daß er gerade nach Rom, der Hauptstadt der Welt, die eingehendste Darlegung seiner Lehre schickte, die wir von ihm haben — auch dies aber doch erst, als er sich selbst zu einem Besuche daselbst rüstete. Und dazu wieder mußte er vorher mit dem Orient fertig sein¹⁾; kurz, es war ein wohlüberlegter Plan, den Paulus befolgte und soweit ja auch ausführte. Ob er, wie früher, so auch in Rom noch an einen Besuch in Spanien dachte, wissen wir nicht; wohl aber konnte er vollends jetzt mit vollstem Rechte von sich sagen, er habe mehr gearbeitet als die übrigen Apostel. Ja seine Tätigkeit war zugleich für die Zukunft so unendlich viel bedeutsamer, als die irgend eines andern, daß es geboten erscheint, davon noch besonders zu reden.

2. Die Missionserfolge.

Als der Apostel im Jahre 64 die Augen schloß, war das Evangelium wirklich, wie er es im Römer- und Kolosserbrief ausgesprochen hatte²⁾, fast in der ganzen damals bekannten Welt verkündet worden. In Palästina, Phönikien, Cypern, Antiochia, Alexandria und Rom war das zwar, wie wir sahen, schon vorher geschehen; auch in Puteoli fand Paulus auf seiner Reise nach Rom bereits Christen vor, die aber, wie in Ephesus von Prisca und Aquila, von andern

¹⁾ vgl. Röm. 15 23.

²⁾ vgl. ebenda 10 18, Kol. 1 6. 23.

Angehörigen seines Kreises oder seiner Gemeinden gewonnen worden sein könnten. Und jedenfalls hat er, wenn gleich zusammen mit verschiednen Gefährten, im übrigen Kleinasien und Griechenland zuerst das Wort verkündigt und Gemeinden gegründet. Wir können solche für die angegebene Zeit in Perge, dem pisidischen Antiochien, Ikonium, Lystra, Derbe, Troas, Philippi, Thessalonike, Beröa, Korinth, Kenchreä und andern achäischen Ortschaften nachweisen, wohl auch für Nikopolis in Epirus und Illyricum voraussetzen. Von Schülern des Paulus waren außerdem in Kolossä, Laodicea und Hierapolis in Phrygien Gläubige gesammelt worden, gewiß aber auch in manchen andern Städten Asiens, wo wir später Gemeinden finden.

Was ihre Zusammensetzung betrifft, so bestanden sie allerdings zumeist aus Angehörigen der niedern Stände, Sklaven, Freigelassenen und Handwerkern. Das setzt Paulus zunächst von den Thessalonikern voraus, wenn er ihnen gebietet, mit ihren Händen zu arbeiten¹⁾, und spricht er den Korinthern gegenüber direkt aus, wenn er schreibt: nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Mächtige, nicht viele vornehm Geborne hat Gott erwählt²⁾; es gilt aber gewiß auch von den andern Gemeinden. Machen dies doch noch im zweiten Jahrhundert Celsus³⁾ und Cäcilius⁴⁾ den Christen zum Vorwurf, und die Apologeten bestätigen es. Selbst die Kleriker und Bischöfe gehörten manchmal dem Sklavenstande an.

Und doch schlossen sich namentlich Frauen auch aus den bessern Kreisen, wie andern religiösen Gemeinschaften, so den christlichen Gemeinden an. Vor allem wird uns das von Philippi berichtet, wo sowohl gleich zu Anfang eine lydische Purpurchändlerin Paulus und die Seinen aufnahm, als auch später zwei Frauen, Euodia und Syntyche, großen Einfluß ausübten; aber auch für Thessalonike und

¹⁾ vgl. I. Th. 4 11.

²⁾ vgl. I. Kor. 1 26.

³⁾ vgl. Orig. c. Cels. I, 27. III, 18. 44. VIII, 75 u. ö.

⁴⁾ vgl. Minuc., Oct. 5. 8. 12.

Beröa werden ähnliche Angaben gemacht¹⁾. Von der Chloe, die im ersten Korintherbrief²⁾ vorkommt, konnten wir allerdings nicht sagen, ob sie Christin war; wenn dagegen Phöbe, die Dienerin der Gemeinde in Kenchreä zugleich vieler und auch des Paulus Patronin heißt³⁾, so muß sie ebenfalls eine wohlhabende Frau gewesen sein. Und das Gleiche ist vielleicht endlich von Prisca anzunehmen, die zumeist vor ihrem Manne genannt wird und ihn daher wahrscheinlich an Bildung überragte.

Zum Beweis dafür, daß sich auch vornehme Männer dem Evangelium zuwandten, wird man weniger den Prokonsul von Cypern, Sergius Paulus, als vielmehr den Areopagiten Dionysius anführen dürfen⁴⁾. Vor allem aber zeigt der erste Korintherbrief schon durch die oben angeführte Stelle und dann durch die Schilderung der Feier des Abendmahls⁵⁾, daß hier doch auch Reiche zur Gemeinde gehörten; und ebenso wird es anderwärts gewesen sein. Der Kolosserbrief kennt neben christlichen Sklaven auch christliche Herren⁶⁾, und in Rom sind die Bande des Apostels außer im ganzen Prätorianerkorps bei „allen andern“ offenbar geworden⁷⁾.

So werden wir uns auch die Gesamtzahl der Gläubigen bereits ziemlich hoch vorstellen müssen. Schon im Galaterbrief wurde, wie wir sahen, wahrscheinlich vorausgesetzt, daß sie größer als die der Juden sei⁸⁾, wie dies etwa hundert Jahre später der sogenannte zweite Clemensbrief ausdrücklich ausspricht⁹⁾. Und auch das galt offenbar schon für die Zeit des Paulus, was Justin über das Verhältnis von Juden- und Heidenchristen bemerkt¹⁰⁾: die letztern waren viel zahlreicher als die erstern. Freilich reinchristliche Städte gab es selbst zur Zeit des Origenes noch nicht¹¹⁾, und anfangs des vierten

¹⁾ vgl. act. 16 13. 17 4. 12, Phil. 4 2.

²⁾ vgl. 1 11.

³⁾ vgl. Röm. 16 1 f.

⁴⁾ vgl. act. 13 7 ff. 17 34.

⁵⁾ vgl. 11 20.

⁶⁾ vgl. Kol. 3 22 ff.

⁷⁾ vgl. Phil. 1 13.

⁸⁾ vgl. Gal. 4 27.

⁹⁾ vgl. 2 1 ff.

¹⁰⁾ vgl. ap. I, 53.

¹¹⁾ vgl. c. Cels. III, 30.

Jahrhunderts nur erst in Syrien und Kleinasien¹⁾, wo das Christentum nun überhaupt in der nächsten Zeit die größten Fortschritte machte.

Zwar aus den ersten drei Jahrhunderten erfahren wir ja nicht viel über neue Gemeinden in Syrien: Ignatius spricht von solchen in der Umgebung von Antiochia²⁾; Dionysius von Alexandrien berichtet, daß dieselben öfters von Rom aus unterstützt worden seien; Euseb weiß von Gemeinden in Rhossus, Laodicea, Arethusa³⁾, aber auf dem Konzil von Nicäa waren so zahlreiche syrische Bischöfe vertreten, daß wir auch schon für die vorangehende Zeit eine weite Verbreitung des Christentums voraussetzen müssen. Freilich scheint dieselbe zum Teil vielmehr von Edessa ausgegangen zu sein, wo Paulus doch wohl nicht missioniert hatte; um so mehr leiteten sich die Gemeinden in Cypern, das auf dem Nicänum durch drei, und Cilicien, das durch neun Bischöfe vertreten war, zum Teil oder durchaus von ihm ab. Vor allem aber hören wir in sämtlichen andern kleinasiatischen Provinzen außer Lycien und Pamphylien schon im ersten Jahrhundert von „ausgewählten Fremdlingen in der Zerstreuung“⁴⁾ und die in dieselbe Zeit gehörige Offenbarung des Johannes nennt im einzelnen, aber wohl ohne vollständig sein zu wollen, außer den uns bereits bekannten asiatischen Gemeinden in Ephesus und Laodicea noch solche in Smyrna, Pergamon, Thyatira, Sardes und Philadelphia⁵⁾; Ignatius außerdem in Magnesia und Tralles. Kurz vorher bezeugt der berühmte Brief des jüngern Plinius an Trajan, daß in Pontus und Bithynien nicht nur in den Städten, sondern auch auf den Dörfern zahlreiche Christen vorhanden waren, ja daß einige das schon vor langen Jahren gewesen sein wollten⁶⁾; und um 170 urteilt Lucian von derselben Gegend, daß das ganze Land voller

¹⁾ vgl. Rufin, h. e. IX, 6; Eus., h. e. VIII, 11 1.

²⁾ vgl. ad Philad. 10.

³⁾ vgl. h. e. VI, 12 2. 46 2. VII, 5 1. 32 12, vita Const. III, 62.

⁴⁾ vgl. I. Petr. 1 1.

⁵⁾ vgl. 1 11 ff.

⁶⁾ vgl. ep. 96.

Atheisten und Christen sei¹⁾. Endlich unter Marc Aurel muß das Evangelium auch schon bis nach Melitene in Südarmenien gedungen sein: das beweist das bekanntlich auch auf der Säule des Kaisers auf der Piazza Colonna in Rom verewigte sogenannte Regenwunder, das bereits von Apollinaris und Tertullian auf das Gebet christlicher Soldaten zurückgeführt wurde²⁾. Um dieselbe Zeit scheint dann in Myra in Lycien eine christliche Gemeinde vorhanden gewesen zu sein³⁾, um 260 ihrer mehrere in Kleinarmenien; Gregor der Wundertäter⁴⁾ missionierte gleichzeitig in dem sogenannten Pontus Polemoniacus südlich vom Ostbecken des schwarzen Meers, Gregor der Erleuchter zu Anfang des vierten Jahrhunderts in Großarmenien. Freilich wirkte dabei außer Kappadocien zugleich wieder Edessa ein, um so mehr ging dagegen auf Paulus die ebenso große Verbreitung zurück, die das Evangelium schon im zweiten Jahrhundert in Thracien fand.

Aus Byzanz stammte zunächst einmal der Lederarbeiter Theodotus, der Christus für einen bloßen Menschen erklärte, nachdem er ihn vorher in der Verfolgung verleugnet haben soll: seine Bekenner müssen also bereits so zahlreich gewesen sein, daß sie die öffentliche Aufmerksamkeit erregten. Dazu stimmt, daß Debeltum und Anchialus um dieselbe Zeit einen Bischof hatten⁵⁾; auf dem Konzil von Nicäa erscheint auch ein solcher von Heraklea.

Weniger stark war der Einfluß des Christentums zunächst in den übrigen Teilen der Balkanhalbinsel. Zwar ersehen wir aus dem Briefe Polykarps an die Philipper, daß diese Gemeinde im allgemeinen weiterblühte, und erfahren durch Melitto von Sardes, daß Antoninus Pius nach Thessalonike und Athen schrieb, man solle keine Tumulte gegen die Christen dulden⁶⁾; auch wissen wir durch Euseb, daß Dionysius von Korinth nach der Verfolgung unter

¹⁾ vgl. Alex. Abunot. 25. 38.

²⁾ vgl. Eus., h. e. V, 5 1 ff.

³⁾ vgl. act. Paul. et Theclae 40, C. SCHMIDT, Acta Pauli 1904 28 ff.

⁴⁾ vgl. Euseb., h. e. VI, 46 2.

⁵⁾ vgl. ebenda V, 19 3.

⁶⁾ vgl. ebenda IV, 26 10.

Marc Aurel der letztern Gemeinde einen Brief schrieb, in dem er ihr vorwarf, daß sie beinahe vom Glauben abgefallen sei¹⁾, während wieder Origenes von ihr sagt, sie liebe den Frieden und die Ordnung²⁾, und außerdem in Nicopolis in Epirus eine Gemeinde voraussetzt³⁾. Besonders genau sind wir endlich über Korinth unterrichtet: der sogenannte erste Clemensbrief stellt der Gemeinde wenigstens für die Vergangenheit das allerbeste Zeugnis aus⁴⁾; auch Hegesipp, der sie auf der Reise nach Rom besuchte, sagt von ihr, sie sei bis auf den Bischof Primus bei der rechten Lehre geblieben⁵⁾ — von Dionysius von Korinth nicht erst noch einmal zu reden. Aber wenn wir auch von einem Brief desselben nach Lacedämon und einer ebensolchen Warnung des Kaisers Antoninus, wie an die Bewohner von Thessalonike und Athen, so auch an die von Larissa wissen⁶⁾, so sind wir doch im übrigen ohne sichere Nachrichten von Gemeinden vor dem Nicänum. Auch auf den Inseln des ägeischen Meers können wir im zweiten Jahrhundert nur in Kreta, im dritten in Melos Christen nachweisen; in Nicäa waren Bischöfe von Rhodus, Kos, Lemnos und Kerkyra anwesend.

Ähnlich steht es mit Mittel- und Unteritalien, auch wenn die römische Gemeinde, die ja aber nicht erst Paulus gegründet hatte, fort und fort wuchs. Um 250 erklärte der Kaiser Decius, er wolle in Rom lieber einen Gegenkaiser als einen Bischof ertragen⁷⁾ und aus einer Notiz des Cornelius ersehen wir, daß die Gemeinde mindestens 30000 Seelen stark war⁸⁾. Derselbe Bischof hat eine Synode gegen Novation gehalten, an der sechzig italienische Bischöfe teilnahmen⁹⁾ — namentlich wohl solche aus Unteritalien, wo uns ja auch vor allem Katakomben erhalten sind.

Auch in Nordafrika sind schon vor Tertullian christliche

¹⁾ vgl. ebenda 23 2.

²⁾ vgl. Eus., h. e. VI, 16 2:

³⁾ vgl. Eus., h. e. IV, 22 2.

⁴⁾ vgl. Cypr., ep. 55 9.

⁵⁾ vgl. ebenda 2.

⁶⁾ vgl. c. Cels. III, 3.

⁷⁾ vgl. 1 i ff.

⁸⁾ vgl. ebenda 23 2. 26 10.

⁹⁾ vgl. Eus., h. e. VI, 43 11.

Gemeinden vorhanden gewesen, und zwar wahrscheinlich ursprünglich nicht im Zusammenhang mit der römischen, sondern den kleinasiatischen¹⁾. So gehen also auch sie auf die Missionstätigkeit des Paulus zurück, ebenso wie die schon in der Mitte des zweiten Jahrhunderts vorhandenen und von Asien aus gegründeten Gemeinden in Südgallien und Germanien. Endlich in Britannien und namentlich in Spanien ist das Christentum schon um 300 verbreitet gewesen.

Dagegen hat es in seinem Mutterlande, in Palästina, nie festern Fuß gefaßt. Origenes meinte bereits, die 144000 Versiegelten der Apokalypse könnten nicht Judenchristen sein; denn so viel gäbe es überhaupt nicht²⁾. Die Städte, in denen wir Bischöfe nachweisen können, sind zumeist Griechenstädte; in Tiberias, Sepphoris, Nazareth, Kapernaum hat es bis auf Constantin überhaupt keine Christen gegeben. Auch in Phönikien sind sie außer an der Küste nur für Damaskus, Paneas und Palmyra bezeugt; von Edessa war ja schon oben die Rede. Ebenso hören wir im dritten Jahrhundert von Gemeinden in Mesopotamien, Persien, Arabien, ja sogar in Indien. Die alexandrinische Kirche ist uns seit 180 genau bekannt; daneben können wir vor 325 in etwa fünfzig andern ägyptischen Städten Gemeinden nachweisen. Auch in der Cyrenaica gab es um die Mitte des dritten Jahrhunderts bereits ein geordnetes Kirchenwesen und mehrere Bistümer³⁾. Aber abgesehen von diesen waren doch die Gemeinden derjenigen Provinzen, in denen Paulus nicht gearbeitet hatte, für die Folgezeit viel weniger wichtig als die, wo er zuerst oder wenigstens unter den ersten predigte. Mochten also zum Teil auch die syrisch-kleinasiatischen und selbst die griechischen Kirchen, die er gegründet, wie die andern vorderasiatischen und afrikanischen, dem Ansturm der Araber,

¹⁾ vgl. meine Schrift: Niedergefahren zu den Toten 1900 64 ff.

²⁾ vgl. tom. I, 1 in Joh.

³⁾ vgl. zum Ganzen HARNACK, Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten 1902 360 ff.

Mongolen und schließlich Türken erliegen: ihre Bedeutung ist doch eine größere gewesen, als die dieser. Vollends im Abendland aber, von wo sich das Christentum dann auch wieder nach Osten und Westen weiterverbreitet hat, hatte (außer in Rom und Puteoli) überhaupt zuerst Paulus das Evangelium verkündigt: man wird ihm also das allergrößte Verdienst um seine Ausbreitung und Erhaltung beimessen müssen¹⁾. Und doch wirkte er dafür später nur indirekt; wodurch er aber immer wieder unmittelbar die christliche Kirche beeinflusste, das war seine Theologie.

3. Die theologische Bedeutung.

Ein geistvoller Franzose hat seine Darstellung des Paulinismus mit den Worten geschlossen: „ich sage nicht: das ist die Theologie des Paulus; ich sage: das ist die Theologie“²⁾; und unser erster deutscher Kirchenhistoriker urteilt wenigstens: „man könnte Dogmengeschichte schreiben als Geschichte der paulinischen Reaktionen in der Kirche und würde damit alle Wendepunkte der Geschichte treffen“³⁾. In der Tat läßt sich zwar die früheste Entwicklung des Christentums trotz aller dahingehenden Versuche nicht aus dem Paulinismus allein erklären (auch nicht aus Paulinismus und Judenchristentum zugleich); wohl aber ist er es gewesen, der sie später immer wieder beeinflusst und in eine andre Richtung gelenkt hat.

Es handelt sich also hier nicht um diejenigen Ele-

¹⁾ vgl. MONOD, Der Apostel Paulus 1893 3: Wenn man mich fragte, wer unter allen Menschen in meinen Augen der größte Wohltäter unsres Geschlechts sei, so würde ich ohne Bedenken Paulum nennen. Ich kenne keinen andern Namen in der Geschichte, der mir wie der seine als der Typus der umfassendsten folgenreichsten Tätigkeit erscheint.

²⁾ vgl. HAVET, Le Christianisme IV, 1884 153.

³⁾ vgl. HARNACK, Lehrbuch der Dogmengeschichte I, 1886. ³ 1894 129; vgl. auch das dort zitierte Wort von BIGG, The Christian Platonists of Alexandria 1886 53. 283 f. und WERNLE, Der Christ und die Sünde bei Paulus 1897 VII.

mente, die der Apostel selbst erst aus dem Bewußtsein seiner Zeit aufnahm und die daher auch unabhängig von ihm später wieder eindringen konnten. So hat z. B. seine Anknüpfung an die griechische Philosophie, wie wir sie im ersten Kapitel des ersten Korinther- und des Römerbriefs fanden, nachweislich wenigstens nur auf einige der ersten christlichen Theologen, d. h. der Gnostiker eingewirkt; und ebenso ist ihr Dualismus (von dem ja bei Paulus überhaupt noch keine Rede war) und ihre Askese im allgemeinen — von Marcion sehe ich zunächst noch ab — von ihm unabhängig. Später, als die paulinischen Briefe auch in der Großkirche kanonisches Ansehen erlangt hatten, ist allerdings ein Kapitel wie das siebente des ersten Korintherbriefs von großem Einfluß geworden, aber schließlich hätte die Entwicklung auch ohne es diesen Weg genommen.

Unmittelbarer schon ging auf Paulus, der zuerst — infolge seiner besondern Erfahrungen — Jesus als prä-existent dachte, die Ausbildung der spätern Christologie zurück. Ganz deutlich ist das ja zunächst im Epheserbrief, der Jesus das Haupt der Gemeinde nennt¹⁾, und in den Pastoralbriefen, von denen der an den Titus ihn vielleicht als den großen Gott bezeichnet, der erste an den Timotheus in einem allerdings wohl übernommenen Hymnus von seinem Offenbarwerden im Fleisch redet²⁾. Aber auch der erste Petrus- und Hebräerbrief, sowie die johanneische Literatur knüpften an Paulus an, wenngleich die letztern zugleich noch weitre Anleihen bei der jüdischen Religionsphilosophie machten. So kam der Hebräerbrief dazu, obwohl er die menschliche Seite Jesu sonst besonders stark betont, doch sein Fleisch und Blut dem der Menschen nur ähnlich zu finden³⁾; so legte ihm die Apokalypse neben Prädikaten, die in keiner Weise über das jüdische Messiasideal der von ihr verarbeiteten Traditionen hinausgehen,

¹⁾ vgl. 1 22.

²⁾ vgl. Tit. 2 13, I. Tim. 3 16.

³⁾ vgl. 2 14, 17 und dazu HOLTZMANN, Neutestamentliche Theologie 1897, II 297.

andre bei, wie sie sich im neuen Testament nur hier finden: der erste und der letzte, das A und das O, der Anfang und das Ende¹⁾; und ebenso erscheint er im Evangelium trotz mancher echt menschlichen Züge doch als allwissend²⁾ und geht seine Herrlichkeit im Zustand der Erhöhung zwar über die in den Tagen seines Fleisches hinaus, aber nicht mehr über die des präexistenten³⁾. Und diese Christologie ist schon im zweiten Jahrhundert überhaupt die herrschende geworden; doch findet sich eben bei Paulus auch zu ihr nur erst der Anfang.

Um so mehr hat man ihm daher die allerdings von ihm inaugurierte Lehre von der Versöhnung zum Vorwurf gemacht⁴⁾, die ja in der Tat von einem von Jesu überwundenen Gottesbegriff ausging. Aber sofern sie, wenn gleich auf einem Umweg, dessen neue Gotteserkenntnis konsequenter und klarer, als es die unmittelbaren Jünger vermochten, zur Erkenntnis brachte, hat sie doch auch späterhin immerhin wieder zu heilsamen Reformen geführt. So zunächst, als schon in den ältesten und noch unter seinem Einfluß entstandnen urechristlichen Schriften (außer etwa bei Ignatius) eine moralistische Betrachtung des Heils aufkam: da war es Marcion, der in dem Kreuzestod Christi eine Offenbarung des Gottes der Liebe sah und diesen nun

¹⁾ vgl. 1 17. 2 8. 22 13.

²⁾ vgl. 1 48 f. 2 24 f. 4 16 ff. 29. 35. 6 64. 11 4. 11. 14. 23. 16 30. 21 17.

³⁾ vgl. 1 14. 2 11. 7 39. 11 4. 40. 12 16. 28. 13 31 f. 17 1. 4 f.

⁴⁾ vgl. ZUEGLER, Geschichte der christlichen Ethik 1886 90: Paulus hat an die Stelle der Religion das Dogma, an die Stelle ethisch-religiöser Vorschriften theologische Reflexionen treten lassen und hat dabei überdies, wie er auf der einen Seite das Christentum befreit hat vom jüdischen Partikularismus, so durch seine Rechtfertigungslehre die juristische Anschauung des Judentums selbst wieder in dasselbe hineinverpflanzt; DE LAGARDE, Deutsche Schriften 1886. ² 1891 57: Paulus hat uns die jüdische Opfertheorie und alles, was daran hängt, in das Haus getragen; GRAF SCHACK, Ein halbes Jahrhundert 1888, II 266: Indem er als Mittelpunkt seiner Lehre den Satz von dem alleinseligmachenden Glauben an den für unsere Sünden gestorbenen Sohn Gottes aufstellte, verdarb er das Evangelium schon im Beginn.

freilich von dem alttestamentlichen Welterschöpfer und Gesetzgeber unterschied. So blieb sein Reformversuch in dieser Beziehung ohne Einfluß auf die Großkirche, und die Apologeten setzten (zum Teil von Justin abgesehen) die moralistische Auffassungsweise fort, bis zuerst wieder Irenäus dem Werk Christi eine spezifische und entscheidende Bedeutung beilegte — freilich zumeist die der Vergottung der menschlichen Natur durch die Gabe der Unsterblichkeit¹⁾. Mehr näherten sich Paulus daher erst Tertullian, Hippolyt und Clemens Alexandrinus, während Origenes hier wie anderwärts verschiedene Anschauungen nebeneinander stellte. Und schließlich ist ja im Orient überhaupt die physische Erlösungslehre herrschend geworden, während im Abendland, nach dem Vorgange von Victorinus, Optatus und Ambrosius, Augustin die ethische Versöhnungslehre zum Siege führte²⁾. Ja er bezog das Verdienst Christi nicht nur, wie das bisher geschehen war, auf die Sünden vor der Taufe, sondern das ganze weitre Leben des Christen³⁾. Aber während Paulus nun wirklich alles vom Glauben ableitet, trat bei Augustin unter dem Einfluß von Gal. 5 6 und Jac. 2 die Liebe dafür ein, die dem Menschen eingegossen werde und ihn so wirklich gerecht mache. Und so ist es im römischen Katholizismus geblieben, mochte immerhin das Verdienst Christi selbst ver-

¹⁾ vgl. Genauerer bei HARNACK, Dogmengeschichte I 516 ff. 563, Loofs, Dogmengeschichte 1889. * 1893 93 ff.

²⁾ vgl. REUTER, Augustinische Studien 1887 493 f.: Ich kenne vor ihm keinen katholischen Schriftsteller, welcher Gesetz und Evangelium in dieser, wenn nicht paulinischen, doch paulinisierenden Weise so gegenübergestellt hätte, wie in dem *liber de spiritu et litera* geschehen ist, — keinen, welcher das spezifisch Neue des letzteren, die christliche Freiheit dem gesetzlichen Gehorsam gegenüber in der Art enthüllt, das Gesetz als Zuchtmeister auf Christum, den Kampf des Fleisches mit dem Geiste in so ergreifenden Bekenntnissen gewürdigt, — keinen, welcher mit solcher Schärfe zu zeigen verstanden hätte, daß das Christentum zuhächst ein andres sei als alles, was „Lehre“ heißt.

³⁾ vgl. HARNACK, Dogmengeschichte III 61 ff., Das Wesen des Christentums 1900 161.

schieden vorgestellt werden. Ist das doch auch bei Luther noch der Fall; aber als unmittelbare Folge des Todes Christi gilt nun wieder, wie bei Paulus, lediglich die Sündenvergebung¹⁾. Der Glaube ergreift nur Christum und hat also für sich keine Bedeutung für die Rechtfertigung, ebensowenig wie die durch ihn hervorgerufne sittliche Gesinnung²⁾. Freilich die Widertäufer und desgleichen dann die Socinianer, Arminianer und Aufklärungstheologen nahmen das doch wieder an, während nach dem Vorgang des Andreas Osiander die Pietisten wenigstens dem Glauben eine selbstständige Bedeutung zuschrieben. Selbst Schleiermacher und zahlreiche neuere Theologen sind über diese Auffassung nicht hinausgekommen, ja man hat danach vielfach auch Paulus umgedeutet. Aber in Wahrheit kann eben gerade er auch unsre Zeit immer wieder darauf hinweisen, daß es zunächst einmal (schleiermacherisch ausgedrückt) der Aufnahme in die Seligkeit des Gottesbewußtseins Jesu bedarf. Mag seine Versöhnungslehre immerhin in dieser Form unhaltbar sein — denn wenn moderne Theologen fort und

¹⁾ vgl. ders., Dogmengeschichte III 758: Das Neue ist nicht, daß Luther die *iustificatio* und *sanctificatio* ängstlich und schulmäßig getrennt und jene als einen einmaligen *actus forensis* betrachtet hat — das ist die Weisheit der Epigonen, die immer groß in den Distinktionen gewesen ist — sondern das Neue liegt erstlich darin, „daß die *vivificatio* oder *iustificatio* mit seltenen Ausnahmen letztlich in nichts anderem gesehen wird, als in dem *sine merito redimi de peccatis*, dem *non imputari peccatum*, aber *reputari iustitiam alicui*, daß zweitens im Zusammenhang hiermit die *gratia* identifiziert wird mit der *misericordia*, mit der *gratia* in *remissionem peccatorum* oder mit der *veritas*, d. i. der *impletio promissi* in dem geschichtlichen Wirken Christi, und daß drittens infolgedessen die *fides*, obgleich eine klare Terminologie noch fehlt, als das Vertrauen auf Gottes *veritas* und Christi Werk für uns erscheint: *fides* = *credere deo* = *sapientia crucis Christi* (scil. *intellegere, quod filius dei est incarnatus et crucifixus et suscitatus propter nostram salutem*) = *deo satisfacere in Christo*. Auf diesen drei Gleichungen als den Regulatoren der religiösen Selbstbeurteilung ruht Luthers Frömmigkeit“. (Vgl. Loors, Dogmengeschichte 348).

²⁾ vgl. Köstlin, Luthers Theologie 1863. ² 1901, II 193 ff.

fort dieselben Ausdrücke gebrauchen, so verstehen sie doch mit verschwindenden Ausnahmen etwas Andres darunter —: das wird auch gegenüber jenen modernen Bestrebungen, die in der ethischen Bewegung ihren anziehendsten Ausdruck gewonnen haben, richtig bleiben, daß wir das Gute nicht tun können, ohne den Glauben an die Liebe einer über allem Handeln und Geschehen waltenden Macht. Ja selbst zu diesem sittlichen Ziel kann Paulus, der freilich hier nur an Gedanken Jesu anknüpfte, sowohl im allgemeinen als im besondern unsrer Zeit ein Führer werden.

Augustins Frömmigkeit, so hat man gesagt, war „getröstetes Sündenelend“; der Grundsatz des Paulus: ich lasse, was dahinten ist, und strecke mich nach dem, was vor mir liegt¹⁾ — er galt für ihn nicht. Und so ist es dann nicht nur im Katholizismus, sondern auch bei vielen Protestanten und gerade denen, die sich für die besten halten, geblieben²⁾; ihr Ideal ist der Zöllner Lc. 18. Luther hat zwar auf verschiedene Weise zu zeigen gesucht, wie der Glaube zur Heiligung führe; aber vor der Anschauung, die doch unzweifelhaft die des Neuen Testaments ist, daß nämlich die Heiligung direkt zur Seligkeit nötig sei, scheute er zurück³⁾. Und so ist sie in der evangelischen Kirche auch später vielfach zu kurz gekommen und wurde die Gegenwirkung des Pietismus und Rationalismus nötig, die aber zugleich die Lehre von der Rechtfertigung so, wie wir sahen, abschwächten. Das Richtige wird also sein, mit Paulus in der Gewißheit der Liebe Gottes die Kraft zu finden, nun auch seinen Willen zu erfüllen, an dessen Verwirklichung unser Heil gebunden ist. Ja derselbe Apostel hat endlich selbst für die Erkenntnis dieses Willens Gottes noch einen wertvollen Fingerzeig gegeben.

¹⁾ vgl. Phil. 3 13.

²⁾ vgl. HARNACK, Dogmengeschichte III 61 ff., Das Wesen des Christentums 161.

³⁾ vgl. THIEME, Die sittliche Triebkraft des Glaubens 1895 103 ff., GOTTSCHICK, Paulinismus und Reformation, Zeitschr. f. Theol. u. Kirche 1897 457.

Es klingt ja kraß reaktionär, wenn man Röm. 13 das Wichtigste genannt hat, was Paulus geschrieben habe¹⁾, und doch liegt darin der Keim der spätern protestantischen Ethik²⁾. Marcion predigte Askese; Augustin stellte dem Gottesstaat den irdischen Staat gegenüber, in dem die Sünde herrscht³⁾; Luther dagegen hat — darin nun allerdings vor allem der Aktivität seiner Zeit Ausdruck gebend und insofern ein neues Zeitalter der Religiosität einführend⁴⁾ — gerade im irdischen Beruf Gott zu dienen gelehrt⁵⁾. Gewiß ist das von ihm noch nicht konsequent durchgeführt worden; gewiß ist es auch oft zum Vorwand für weltliche Gesinnung oder Gleichgültigkeit gegen andre Pflichten mißbraucht worden; trotzdem aber war es ein großes Verdienst Ritschls, auf dieses neue Lebensideal Luthers wieder hinzuweisen. Der christliche Glaube „muß sich an der Ausgestaltung der Persönlichkeit, der produktiven Ausbildung der Herrschaft über die Natur und der Durchdringung des geistigen Lebens durch den Geist kraftvoll beteiligen und seine Unentbehrlichkeit dort nachweisen können, oder er wird Besitztum einer Sekte werden, über die der große Gang unsrer Geschichte hinwegschreitet.“⁶⁾ Ist das aber überhaupt nicht mehr möglich, dann wird auch der Paulinismus, wenn man ihn nur recht, d. h. geschichtlich, versteht, für alle Zeiten ein Jungbrunnen bleiben, aus dem immer wieder neues Leben quillt.

1) vgl. RANKE, Weltgeschichte III, 1883 183.

2) vgl. KÖHLER, Die Entstehung des Problems Staat und Kirche 1903.

3) vgl. LOOFS, Dogmengeschichte 227 f.

4) vgl. DILTHEY, Das natürliche System der Geisteswissenschaften im siebzehnten Jahrhundert, Archiv für Geschichte der Philosophie 1893 377. 510 ff., Die Glaubenslehre der Reformatoren, Preuß. Jahrb. 1894, 75 54. 57 ff., aber auch HARNACK, Dogmengeschichte III 757. 1.

5) vgl. EGER, Die Anschauungen Luthers vom Beruf 1900, Gottschick, Luther im allerneusten Gericht, christl. Welt 1900 1064 ff.

6) vgl. HARNACK, Dogmengeschichte III 749.

Stellenverzeichnis.

Galater		Seite			Seite			Seite
1 ff.		166 ff.	13 f.		133	12 .		100
1 1 ff.		165	13 ff.		117	14 .		105. 182
4 .		100	14 .		136	16 .		158. 180
9 .		146	14 f.		134	18 .		79
10 .		165	16. 17		165	19 f.		157. 316
14 .		77	19 .		316	3 1 ff.		175
15 .		82	20 .		166	3 f.		182
15 f.		317	21 ff.		77	6 ff.		181
17 .		88	27 .		123. 321	8 .		68
18 .		114	29 .		78	12 .		106
18 f. 21 ff.		115	5 1 .		105	13 .		102
24 .		125	3 .		146. 165. 166	4 1 .		183
2 1 f.		139	5 f.		104	1 f.		119
2 ff.		140	10 f.		165	3 ff.		120. 182
3 .		315	12 .		316	4 .		107. 108
10 .		146	13 .		69. 105	5 .		88
11 ff.		141	14 .		105	9 f.		183
16 .		111	15 .		166	11 .		119. 157. 182. 320
17 .		165	16 .		105	11 f.		109
19 .		83. 105	17. 19 ff.		69	13 ff.		182
20 .		103	25 .		105	14 .		92. 96. 103
21 .		89	26 ff.		166	15 .		113
3 2 .		104	6 1 .		102	5 2 f.		119
2 ff.		134	2 .		105	4 f.		181
3 .		105	8 .		69	11 .		183
6 ff.		77	10 .		106	12 .		122. 182
10 .		84. 89	12 f.		165	15 .		106
11 .		89	13 .		165	16 .		93
13 .		84	14 .		94	19 f.		182
14 .		104	15 .		105	20 .		121
15 ff.		87. 89. 91	I. Thessaloniker			22 .		105
16 .		77. 78	1 ff.		183 ff.	23 .		102
18 .		89	1 3 .		104. 181	27 .		157
19 .		73. 78. 89	5 .		157	II. Thessaloniker		
19 ff. 21		89	5 ff.		68	1 ff.		189 f.
25 .		105	6 .		105	1 3 f.		187
27 .		120	8 .		160. 181	4 .		189
27 ff.		93	9 .		157	4 ff.		187
28 .		110	10 .		104	7 .		113
4 1 .		79	2 2 .		157	8 .		88
4 .		81	3 ff.		182	2 2 .		187
5 .		91. 93	5 ff.		68	3 ff.		119
6 .		121	7 .		119. 317	6 .		187
8 .		88	7 f.		157	6 f.		107
9 .		118. 134	7 ff.		316	3 1 f.		189
9 f.		105	9 .		117. 157	6 ff.		187
10 .		165	10 .		105	8 .		117. 157
10 f.		166						

	Seite		Seite		Seite
9	187	10	105	2 ff.	204
10	157	10 ff.	108	3	96. 97
14	102	12	109	5 ff.	110
I. Korinther			107	10	79
1 ff.	206 ff.	17 ff.	204	11 f.	110
1 5. 7	204	18	111	14. 16	105
8	102	19	105	20	188. 321
11	188. 201. 321	20	111	21	122. 188. 202
11 f.	189	21. 22	110	27 ff.	72
14	188	23	91. 100	30	99
16	164. 188	24	111	31 f.	102
17	118. 192. 204	25	109	32	99
21	70	26	108	33	120. 122
23	84. 92. 119	26 f. 28	107	12 1	206
26	188. 320	29	108. 109	2	118
30	91	30 f.	109	2 f.	123
31	94	31	109	3	95. 104
2 1	118	32	108	4 ff.	204
2	92	32 ff.	108	8. 9	121
3	117. 179	33 f.	107	9 f.	122
4 f.	118	34	108	10	104. 121
6. 8	79	36 ff.	107	13	120
3 6	200	40	109	13 1	121
23	96	8 1 ff.	111. 203. 206	1 f.	106
4 3	205	5. 6	96	2	121. 315
4	70	7 ff.	70	5 f. 7	106
4 f.	99	9 ff.	106	14 1 ff.	121
5	103	10	203	3 f.	121
8 ff.	316	9 1	317	12	104
16	105	1 ff.	205. 217. 218	16	121
17	206	4 ff.	116	16 ff.	120
18	205	5	116	18	118. 317
5 5	99. 315	6	144	20	204
7	91. 101	9	78	24 f.	121
9 ff.	205	15	117. 180	26	120. 121
10	111	19 ff.	106	26 ff.	106
6 1	107	20. 21	105	27. 30	204
1 ff.	188. 203	24 ff.	101	30 f.	121
3	79	10 3	71	32	104
4. 6	107	4	78. 97	33 ff.	204
7	106	4 ff.	77	34 ff.	110
9 ff.	188	11	78	15 1 ff.	205
11	100. 101. 104. 202	14 ff.	203	3 f.	118
12	70. 106	16	72. 77	5 ff.	119
12 ff.	202	18	72	8	317
14	96. 103	19 ff.	111	12. 20	103
16 f.	108	20	72. 118	21	96
20	91. 100	23	106	14. 17	92
7 1	206	23 ff.	106	21 f.	80
2	107	25 f.	109	24	79. 81. 96
2 ff.	107	25 ff.	120	28	96
5	107. 108	32	105	29	71. 205
7 f. 9	107	11 1	105	32	199
		2	202	33	68. 205

	Seite
35 ff.	69. 205
50	72
51. 52	113
16 1	194. 206
9	199
10. 12	206
17	188
18	206
19	180
20	122
22	121

II. Timotheus 4 19—22 a

19	180
19 ff.	217
20	218

II. Korinther 10—13

10 ff.	220 ff. 316
10 1 ff.	219
7	218
9 f.	219
10	117. 118
12 ff.	218
16	317
11 2	119
2 f.	79
4	217. 218
5	218
6	219
7	180. 316
9	180
12	218
14	79
20	218
21	316
22	60. 218
23 ff.	123
26	132
32 f.	87
12 1 ff.	317
2 ff.	128
7	79. 117
11	218
12	118
13	316
13 ff.	218
16 ff.	217
13 2	218
4	96
7	316
11	93
12	122

II. Korinther 1—9

1 ff.	226 ff.
1 1	189
8 f.	219
8 ff.	226
12	105
13	225
15 f.	219
15 ff.	225
23	220
24	93. 225
2 1 ff.	220
5	219. 316
6 ff.	224
12 f. 14 ff.	226
17	225
3 1	217. 225
3 ff.	218. 225
13	89
17	105
4 3	225
4	80. 97
5	95
6	87
18	109
5 1	81
1 ff.	69. 80
2 ff.	101
4	69
9 f.	101
10	99
11	105
14 . 91. 100. 315. 317	
15	92. 100
16	94. 218
17	101
18 f.	91
20	101
21	91. 92
6 4	316
10	93
14 ff.	202
7 5. 6 ff.	226
7. 9 ff.	224
12	219
14	220
15	224
8 1 ff.	226
2	93. 152
9	98. 105
10	217
17	226
21	105
9 2	217. 226

	Seite
8 ff.	109
10	99
13	140

Titus 3 12—14 (15)

12	233. 234
13. 14	234

Römer

1 ff.	238 ff.
1 3	118
5	104
10 ff.	235
11	237
16	111
17 ff.	90
18 ff.	70. 90
20 ff.	88
21 ff.	118
2 1 ff.	88
4	90
6	99
9 f.	111
13	89
13 ff.	88
14 ff.	70
16	235
25. 26	111
3 1 ff.	111
8	235
9 ff.	88
19	78
20	89
24	91
25 . 90. 91. 99. 101	
25 f.	90
29	111
29 f.	110
4 1 ff.	77
5	92
10	110. 111
14 ff. 15	89
22. 24	92
24 f.	92
25	77
5 3 f.	99
3 ff.	94
5	93
6	101
8	91. 101
9	91
9 f.	103
10	90. 91
12 ff.	80

	Seite		Seite		Seite
13	89	12 2	70	5	275
15	96	9	106	6	95. 104
15 ff.	91	12	93	8	275
17 ff.	103	18. 20. 21	106	9	96
18 f.	99	13 4 f.	107	11	274
20	89	7 f.	77	11 f.	72. 103
6 1	235	8. 9	105	14	160
4	72. 96. 103	12	102	14 f.	91
6 f.	100	12 f.	106	15	78
8	103	14 1 ff.	111	16	274
17	101	3 ff.	237	18	78. 274
17 f.	102	13 ff.	70. 106. 237	20 ff.	109
23	80. 99	14	109	21	274
7 5	69	17	93. 109	23	274. 275
7 ff.	82. 89	20	109	3 1	95
10	89	21	315	3	101
14	69	23	104	10	104
14 ff.	101	15 13	93	11	104. 110
18. 24	69	19	118. 233	13	101. 105
8 1	101	22 ff.	235	14	106
3	91. 98	23	234. 319	18	110
3 f.	100	27	140	22 ff.	110. 321
3 ff.	69	16 1	189	25	99
4 f. 9 f.	105	1 f.	321	4 3. 10	275
10	99	3	180	10 ff. 12 f.	270
11	103	3 ff.	237	14	148
12 f.	69	4	200	16	275
15	93. 121	7	59. 200	17	270
17	99	7 ff.	123		
18 ff.	101	16	122		
19 ff.	63. 69	17 ff.	235		
23	69	19	102		
23 f.	99	20	80		
26	317	21	157. 160		
32	91	21 ff.	235		
34	92. 95. 101	22 f. 23	188		
35 ff.	94				
38	79				
39	91				
9 4 f.	111				
5	90. 96				
6 ff.	112				
9 f.	92				
22 f.	71. 112				
10 4	105				
7	81				
9	77. 92. 95				
12 f.	96				
18	319				
11 1	60				
1 f. 11	112				
16 ff.	63				
25 ff.	112				
28	90				

Kolosser

1 4	271
6	319
7	270
9 f.	104
10	100
14	91. 101
15	97
16	79
19	96
21	90
22	91. 102
23	319
27	274
28	275. 316
2 1	195. 270
2 f.	104

Philemon

1 f. 2	270
10 f.	271
18	270
22	317
23 f.	270

II. Timotheus 4 9—18

10	233
10 ff.	285
13	148. 253
14	99. 315
14 f.	216
15	200
16	283
17	284. 317

Philipper

1 ff.	303 ff.
1 5	302
6	102. 303
10	103
13	321
14 ff.	301
21	104

	Seite		Seite		Seite
22	316	3 ff.	87	3	66
23	80	4	61	5	181
24	316	23 ff.	87	7 f.	188
25	93	30	115	9 f.	189
27	100. 317	32 ff.	125	11 ff.	191
28 ff.	302	11 26	127	18	179
2 3 f.	302	13 1	127	18 ff.	193
5	105	1 ff.	128	24 ff.	200
6 ff. 7	98	4 f.	130	19 1	195
9 ff.	97	6 ff.	131	1 ff. 8	198
11	95	7 ff.	321	9 f. 10	199
12	302	13	132	11 f.	198
12 ff.	302	14	133	13 ff.	199
15	103. 105	15	117	21 f.	217
16. 17	316	49	134	23 ff.	216
21	146	14 1. 3. 6 f.	135	20 3 ff.	252
24	317	8 ff.	136	4	157. 160. 195
25	152. 303	21	137	6	148
3 1	93	21 f.	137	7 ff.	148. 253
1 ff.	302	24 ff.	138	13	116
5	60. 61	15 1 f.	139	13 ff.	255
5 f.	81	4 ff. 22 ff.	140	21 1 f.	256
7 f.	94	35 ff.	144	2	116
12 ff.	101	41	145	3 ff.	257
13	331	16 1 f.	145	7 ff.	258
15	302	3	146. 315	13	318
17	105	6 ff.	147	15 f.	258
4 1	316	9 f.	148	17 ff.	259
2	321	11 f.	149	20 f.	315
2 f.	152. 302	12 f.	151	27 ff.	261
4	93	13	321	31 ff.	262
5	94	14 f.	152	37 ff.	263
8	105	16 ff.	153	22 5	84
10	109. 302	19 ff.	154	7	61
15	180. 302	17 1	156	22 f.	263
15 f.	158	2	157	24 ff.	264
18	152. 303	4	157. 321	23 12 ff.	266
		5	158	34 f.	267
		5 ff.	159	24 1 ff.	268
Acta		10 ff.	160	24 ff.	269
1 15 ff.	56	12	321	25 1 ff.	284
2 1 ff. 14 ff.	56	13 ff.	161	13 ff.	287
44 ff.	55	15	175	26 14	61
3 ff.	58	16 ff.	164	27 1 ff.	293
4 32 ff.	55	19 ff.	176	28 1 ff.	294
36 f.	125	34	321	14	296
6 1 ff. 8 ff.	58	18 1 ff.	180	15	299
8 1 ff.	59	2	153	17 ff.	300
9 2	84				

Autorenverzeichnis.

- Anrich 15. 17. 72.
 Arnim, von 66.
 Asbach 4.
- Bacher 76.
 Bädecker 75. 129.
 Baldensperger 25. 29. 37.
 Benndorf 197. 200. 255. 256.
 Bertholet 22.
 Beyschlag 93. 96. 100.
 Bigg 326.
 Bindemann 120.
 Blaß 68.
 Bleek 77.
 Boissier 9. 17.
 Bousset 19. 21. 23. 25. 26. 27. 28. 31. 35. 36. 37. 39. 40. 42. 43. 45. 71. 98. 126.
 Breusing 291.
 Brückner 28. 35. 94. 97.
 Buhl 85. 139.
 Burekhardt 204.
- Caspari 2.
 Cesnola 129. 130.
 Chabert 295.
 Christie 47.
 Conder 266.
 Conybeare 148. 156. 176. 289. 290.
 Conze 149. 254.
 Cousinéry 156.
 Cremer 48. 93.
 Cronin 133. 134.
 Cumont 15. 72. 73.
 Curtius 70. 176. 177. 197.
- Dalman 25. 76.
 Daumet 149. 151. 156.
 Davis 271. 272. 274.
 Dejarnac 75.
 Deißmann 68. 183. 203.
 Dick 183.
 Dieterich 16. 71.
 Dilthey 332.
 Dobschütz, von 116. 183. 188. 202.
 Dubois 296.
- Eger 332.
- Erbes 289.
 Everling 80.
 Ewing 85.
- Fabricius 25.
 Falkener 195. 196. 197.
 Farrar 63. 176. 183.
 Feine 52. 54. 93. 94. 97. 108.
 Felten 84.
 Förster 126.
 Friedländer, L. 6. 9. 295. 299. 308. 312.
 Friedländer, M. 37.
 Furrer 85.
 Furtwängler 178.
- Gardthausen 4.
 Gfrörer 25.
 Goblet d'Alviella 15. 176.
 Goltz, von der 55. 95.
 Gottschick 102. 103. 119. 331. 332.
 Grafe 69. 70.
 Grille 16.
 Grotefend 308.
 Grupp 6. 10. 299.
 Gunkel 27.
 Guthe 75. 86.
- Hamilton 272.
 Harnack 11. 36. 48. 51. 53. 55. 97. 144. 325. 326. 329. 331. 332.
 Haupt 278.
 Hauser 149.
 Hausrath 20. 22. 79. 176. 201.
 Havet 326.
 Heberdey 197.
 Heinrici 65. 67. 68. 70. 100. 122.
 Heitmüller 55. 96.
 Hellmuth 166.
 Henderson 310.
 Hepding 15.
 Hertzberg 8. 161. 233.
 Herzog 255.
 Heuzey 149. 151. 156.
 Hirschfeld 129. 155.
 Hoffmann 84.
- Holtzmann 43. 45. 49. 53. 70. 90. 92. 93. 97. 98. 100. 101. 104. 327.
 Howson 148. 156. 176. 289. 290.
 Humann 272. 274.
- Jacoby 101. 102. 104. 107.
 James 28.
 Ilberg 11.
 Jordan 299.
 Jülicher 50.
- Kaftan 40.
 Kattenbusch 95.
 Kautzsch 28. 68.
 Köhler 332.
 Köstlin 330.
 Kotschy 62.
 Krauß 126.
 Krenkel 82.
 Kübler 7.
- Laborde 271.
 Lagarde, de 328.
 Lambros 162.
 Lanckoronski 132. 137. 256.
 Langlois 62. 65.
 Leeuwen, von 77. 90.
 Liebenam 4.
 Lightfoot 148. 183. 271. 272. 274. 279.
 Loofs 329. 330. 332.
 Lütgert 93. 98.
 Luschan 289.
- Mahaffy 176.
 Marquardt 4. 162.
 Marx 21.
 Mayr 294.
 Meyer, E. 5. 7.
 Meyer, H. A. W. 67. 122. 265.
 Meyer, M. 101. 102. 103.
 Mommsen 2. 5. 62. 126. 152. 154. 162. 163. 177. 232. 233. 267. 284. 285. 311.
 Monnier 53. 55.
 Monod 326.
 Montefiore 42.

- Morsztyn 307.
 Mühlau 100.
 Müller, Joh. 93. 118. 119.
 Müller, Iw. 6. 11.
 Myres 129. 131.

 Nestle 84.
 Niemann 149. 255. 256.
 Nietzsche 49.
 Norden 68. 70.

 Oberhummer 85. 144.
 145. 272.

 Perdrizet 151.
 Petersen 289.
 Pfeleiderer 13. 16. 37. 44.
 45. 46. 47. 70. 73. 83.
 98. 100. 108. 109.
 Pöhlmann 7.

 Ramsay 61. 62. 63. 132.
 133. 135. 136. 145. 147.
 180. 194. 271. 272. 274.
 Ranke 332.
 Renan 10. 126. 155. 176.
 201. 271. 306. 311.
 Reuter 329.
 Réville 16.
 Richards 180.
 Richardson 177.
 Rindfleisch 88.
 Ritschl 92. 93. 94. 100.
 242.
 Rohde 11. 14.
 Roloff 61.

 Sanday 75. 76.
 Schack, Graf 328.
 Scheffen 70. 93. 104.
 Schiefer 39.

 Schiller 2. 6. 9. 307. 309.
 Schlatter 36.
 Schleiermacher 80.
 Schmiedel 46. 91.
 Schmidt, C. 323.
 Schmidt, P. W. 83.
 Schmidt, W. 93.
 Schneller 133. 135. 136.
 144. 145. 176. 266.
 Scholz 102.
 Schrader 30.
 Schrenck 45.
 Schürer 19. 20. 21. 22.
 23. 24. 27. 35. 36. 57.
 60. 65. 73. 74. 76. 115.
 129. 135. 260. 262. 264.
 266. 267. 274. 282. 284.
 286.
 Seeböck 62.
 Sérullaz 311.
 Siegfried 24.
 Skeel 6. 300.
 Smith 74. 85. 266.
 Soden, von 107. 109.
 Sterrett 133. 135.
 Stosch 62.
 Sudhaus 21.

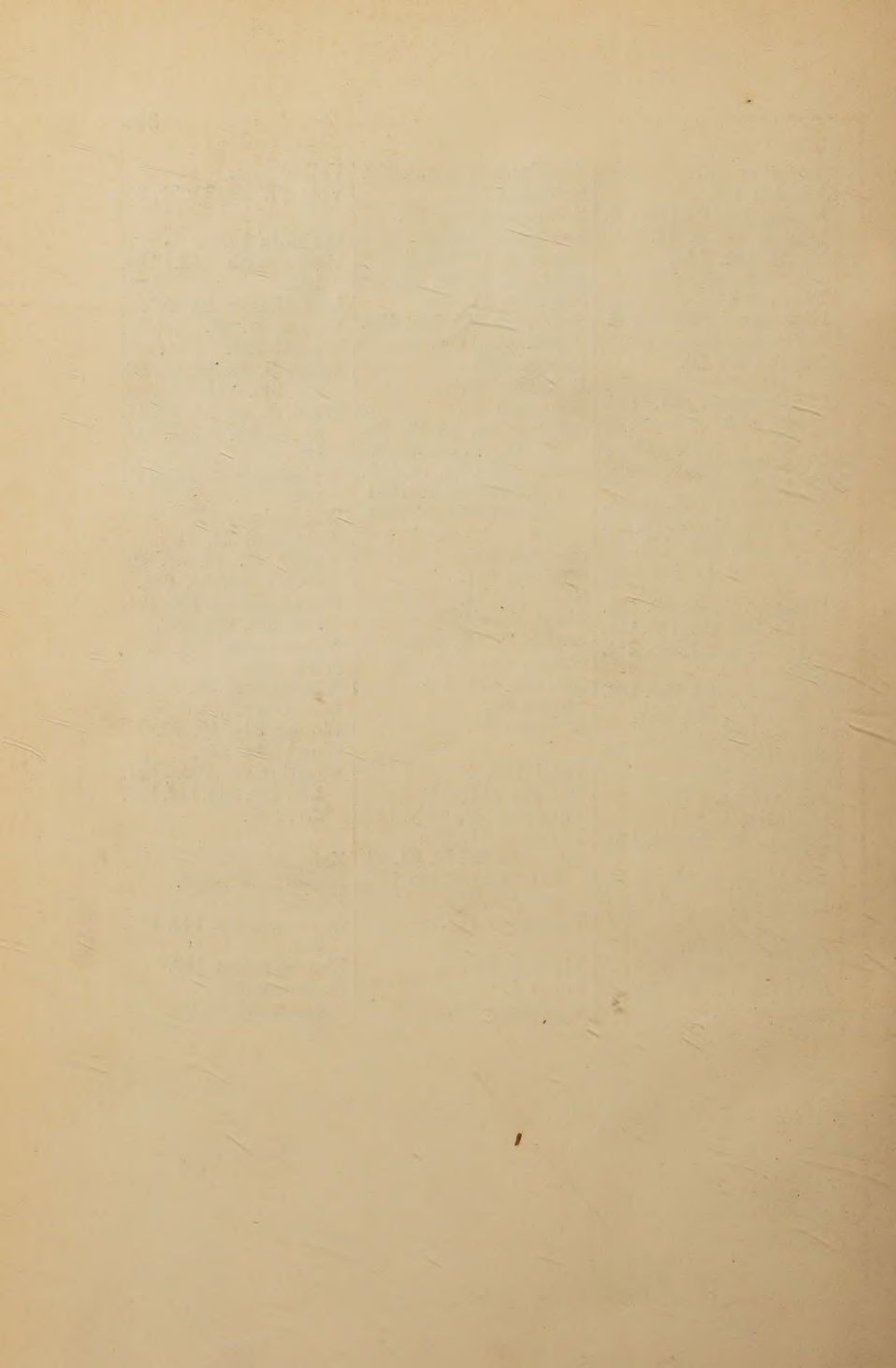
 Tafel 156.
 Thieme 331.
 Thomsen 85.
 Thrämer 11.
 Titius 44. 69. 70. 94. 99.
 100. 101. 102. 104. 106.
 107. 108. 109.
 Trautzsch 118.

 Vincent 151.
 Voigt 6.
 Volkmann 68.

 Vollmer 61.
 Volz 21. 28. 30. 31. 35.

 Wabnitz 79.
 Wachsmuth 162. 163.
 164.
 Warschauer 42. 125.
 Weber 24. 27.
 Weinell 128.
 Weiß, B. 48. 92. 95. 98.
 99. 100. 101. 104.
 Weiß, J. 26. 44. 45. 47.
 51. 52. 68. 70. 77. 161.
 189. 271.
 Weizsäcker 90. 120. 121.
 122.
 Wellhausen 39.
 Wendland 70. 71.
 Wendt 43. 44. 45. 46.
 47. 52. 53. 54. 265.
 Wernle 44. 45. 100. 101.
 102. 104. 120. 326.
 Wilamowitz, von 5.
 Wille 176.
 Windelband 14.
 Wissowa 11.
 Wobbermin 15. 72.
 Wood 196. 197.
 Woodhouse 126. 127.
 129. 133. 134. 149. 197.
 233. 297.

 Zahn 55. 277.
 Ziebarth 17. 122.
 Ziegler 328.
 Zimmerer 85. 144. 145.
 272.
 Zimmermann 197.
 Zimmern 30.
 Zscharnack 250.



BS
2505
C6 25
AUTHOR

30293

Clemen, C.

TITLE Paulus Sein Leben und
Wirken v.2.

DATE
LOANED

BORROWER'S NAME

DATE
RETURNED

LOANED	BORROWER'S NAME
3-10-61	R. A. McKenzie Emporia, Kan.

mailed
cae

lm

30293

